Dieter Wolf

Zur Methode in Marx' *Kapital* unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters

Zum „Methodenstreit" zwischen Wolfgang Fritz Haug und Michael Heinrich[1]

Inhalt

1.	Einleitung	10
2.	Methodische Bedeutung der „Contemporären Geschichte" des Kapitals für seine wissenschaftliche Darstellung	15
3.	Die ersten drei Kapitel des *Kapitals* als methodisch bedeutsame Abstraktionen innerhalb der Warenzirkulation	20
3.1	Zur Reihenfolge der Abstraktionsstufen der Darstellung unter dem Aspekt des Zusammenhangs von Struktur und Handlung	20
3.2	Der Austausch als gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung von Gebrauchswerten, die zugleich Arbeitsprodukte sind	22
3.3	Zur Forschungs- und Darstellungsmethode und die historische Bedingtheit der Erkenntnis	28
3.4	Zur Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten	31
3.5	Die methodische Bedeutung der „contemporären Geschichte" für den logisch-systematischen Stellenwert des zweiten Kapitels des *Kapitals*	42

[1] Siehe Wolfgang Fritz Haug: Historisches/Logisches. In: Das Argument, 45. Jg., Nr. 251, H. 3, 2003, S. 378–396 (fortan: Haug, Nr. 251); Michael Heinrich: Geld und Kredit in der Kritik der politischen Ökonomie. In: Ebenda, S. 397–409 (fortan: Heinrich, Nr. 251); Hans-Georg Backhaus: Über das „Logische" in der Nationalökonomie. In: Ebenda, S. 410–423 (fortan: Backhaus, Nr. 251); Wolfgang Fritz Haug: Wachsende Zweifel an der Monetären Werttheorie. Antwort auf Heinrich. In: Ebenda, S. 424–437 (fortan: Haug 2, Nr. 251) – Mit einer Antwort auf Alexander Gallas' Besprechung von Dieter Wolf: Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie. In: Dieter Wolf, Heinz Paragenings: Zur Konfusion des Wertbegriffs, Hamburg 2004 (Wissenschaftliche Mitteilungen, H. 3) (fortan: Wolf: Kritische Theorie). In: Das Argument, 47. Jg., Nr. 261, H. 3, 2005, S. 402–404 (fortan: Gallas, Nr. 261).

3.6 Zur realen Basis der im zweiten Kapitel des *Kapitals* logisch-systematisch dargestellten Ausgangssituation des „Austauschprozesses“ und der von ihr ausgehenden, das Geld hervorbringenden „gesellschaftlichen Tat“ 52

4. Bemerkungen zu Haugs Verständnis der dialektischen Methode im *Kapital* 60

5. Zu Haugs „weder logischen noch historischen“ Interpretationsweise des *Kapitals* 66
5.1 Entwicklung der Wertformen im ersten Kapitel des *Kapitals* als „genetische“ und „geschichtsmaterialistische Rekonstruktion“ 66
5.2 Der Streit um die Erklärung des Geldes „vom Standpunkt der fertigen Phänomene“ und die „Anatomie des Affen und des Menschen“ 71
5.3 Haugs Kritik an der logisch systematischen Darstellung der ersten beiden Kapitel des *Kapitals.* Zur falschen Alternative von „unwirklichen Sphären logischer Konstruktionen“ und einer bloßen auf der fragwürdigen „Rationalität der Warenbesitzer“ beruhenden „Handlungstheorie“ 78
5.4 Heinrichs Begründung eines Bruchs in der dialektischen Darstellung des ersten und zweiten Kapitels des *Kapitals* 90

6. Haug und die Hegelsche „Begriffsanknüpfungsmethode“ 99

7. Probleme mit der Analyse der „einzelnen Ware“ 102
7.1 Michael Heinrich 102
7.2 Wolfgang Fritz Haug 123

8. Das Problem der universalhistorischen Fehldeutung der abstrakten Arbeit 126
8.1 Kritik an der abstrakten Arbeit als „physiologisch-naturalistisch verbrämte Verausgabung von Arbeitskraft schlechthin“ 126
8.2 Abstrakte Arbeit als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und ihre gesellschaftliche Rolle in nicht kapitalistischen Gemeineinwesen 127

8.2.1 Zur universalhistorischen Vermischung der abstrakt menschlichen Arbeit als einer allgemeinen Eigenschaft mit ihrer historisch spezifischen Bedeutung im Austausch der Arbeitsprodukte 128
8.2.2 Gesellschaftliche Rolle der abstrakt menschlichen Arbeit in einem nichtkapitalistischen Gemeinwesen im Unterschied zu ihrer gesellschaftlichen Rolle im kapitalistischen Gemeinwesen 133
8.3 Exkurs: Zur abstraktmenschlichen Arbeit in Heinrichs Buch *Wie das Marxsche „Kapital" lesen?* 140
8.3.1 Einleitung 140
8.3.2 Zum Wert 151
8.3.2.1 Gleichsetzung, Abstraktion, Reduktion. Der Wert, das „gemeinsame Dritte" und die Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein 151
8.3.2.2 Abstraktionen des wissenschaftlichen Betrachters 156
8.3.2.3 Zur „Wertgegenständlichkeit" 157
8.3.3 Was heißt „gemeinschaftlich gesellschaftlich"? 158
8.3.4 Gleichsetzung, Abstraktion. Reduktion 169
8.3.4.1 Die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten und die allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit 168
8.3.4.2 Zum „Inhalt der Wertbestimmung" 181

1. Einleitung

Die Kritik an Alexander Gallas' Buchbesprechung wird, was die folgenden Ausführungen zeigen, kein Selbstzweck sein, sondern wird als Anlass dafür genommen, zu einem ebenso umstrittenen wie häufig diskutierten Thema Stellung zu beziehen, das zur Klärung der dialektischen Methode im *Kapital* herausfordert. Bei diesem Thema handelt es sich darum, zu erklären, was es mit dem „Logisch-Systematischen" und dem „Historischen" auf sich hat und warum gerade bei aller „Problematisierung des Historischen"[2] die methodische Verfahrensweise im *Kapital* eine *logisch-systematische* ist. In dem Maße, in dem dies mit einem inhaltlich verbindlichen Nachvollzug von Darstellungsebenen im *Kapital* und ihrem methodischen Zusammenhang verbunden ist, wird es um einen Beitrag zum Verständnis eines Bereichs der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit gehen. In diesem übergreifenden Sinne sind die folgenden Ausführungen auch zu verstehen als eine Reaktion auf die in „Das Argument"[3] zwischen Michael Heinrich, Hans-Georg Backhaus und Wolfgang Fritz Haug bestrittene Methodendiskussion zur Kritik der politischen Ökonomie. Hinsichtlich des behandelten Themas wird – was vor allem Heinrich und Backhaus anbelangt – auf Texte der Autoren eingegangen, die nicht oder nur teilweise aus diesem Argument-Heft, sondern aus anderen von ihnen verfassten Schriften stammen.[4] Bezogen auf die hier verhandelten Themen, die auch über das Problem des Historischen und Logisch-Systematischen hinausgehen, bieten die Beiträge der beiden Autoren zur „Methodendiskussion" im Wesentlichen nichts, was nicht auch in ihren anderen Schriften zu finden wäre. Was Haug anbelangt, wird auch auf einige seiner Ausführungen in dem Aufsatz „Wachsende Zweifel an der Monetären Werttheorie" eingegangen.[5]

Alexander Gallas meint in seiner Rezension des Buchs „*Konfusion des Wertbegriffs*":[6] „kritikwürdig sei der Umgang mit den Lesarten der Kontrahenten, denen Fehlinterpretationen unterstellt" werden.[7] Gallas erweckt den Eindruck, als würde man Kapitalinterpreten von vorne herein Fehlinterpre-

[2] Gallas, Nr. 261, S. 403.
[3] Siehe Anm. 1.
[4] Backhaus wird nur am Rande beispielhaft im Zusammenhang mit dem logisch systematischen Stellenwert des zweiten Kapitels erwähnt.
[5] Haug 2, Nr. 251, S. 424ff.
[6] Dieter Wolf: Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie, Hamburg, 2004, S. 3 bis 190.
[7] Gallas, Nr. 261, S. 403.

tationen unterstellen, und als sei der Versuch solche nachzuweisen schon per se kritikwürdig.[8] Da für Gallas die „Problematisierung des Historischen" in der Kritik, die in dem Buch[9] an Helmut Reichelt geübt wird, wohl keine so große Rolle spielt, fällt es ihm nicht schwer grundsätzlich der Kritik an der „Geltungstheorie" zuzustimmen und ebenso allgemeine wie zutreffende Bemerkungen zu machen. Sobald es aber auch in der Kritik an Reichelt um den methodischen Status vor allem der ersten beiden Kapitel geht, weicht Gallas weitgehend den Problemen der dialektischen Darstellung aus, worauf im Folgenden ausführlicher eingegangen wird.

Für Gallas ist die in dem Buch (in Teil C: „Fiktion eines Wertbegriffs") geübte Kritik an Hans Georg Backhaus viel besprechenswerter, weil dieser das Verhältnis von „logisch-systematisch" zu „historisch" ausdrücklich thematisiert. Backhaus versteht unter der auf das Logische abhebenden Abstraktion den von Marx im zweiten Kapitel des *Kapitals* dargestellten Austauschprozess als eine „aporetische Konstruktion", der im spekulativen Sinne die reale Bezugsbasis abhanden gekommen sei. Wenn Backhaus dann glaubt, bezogen auf die Darstellungsebene des zweiten Kapitels, bei Marx eine solche reale Bezugsbasis gefunden zu haben, dann handelt es sich um die falsche Alternative zur *„aporetischen Konstruktion"*, nämlich um den Austauschprozess als das *„historische Faktum* des prähistorischen Tauschhandels".[10] Der hieraus folgenden irrationalen Vermischung des Austauschprozesses als einer „aporetischen Konstruktion" mit dem „historischen Faktum des prähistorischen Tauschhandels" entspricht eine Vermischung der logisch systematischen mit der historischen Verfahrensweise, auf die im Kontext des oben teilweise angeführten Zitats in dem Buch ausführlich eingegangen wird,[11] was von Gallas in keiner Weise gewürdigt wird.

[8] Um im Einzelnen zu prüfen, auf welche von Gallas nicht wahrgenommene Weise tatsächlich in dem Buch mit den Kontrahenten und der dialektischen Methode im *Kapital* umgegangen wird, bleibt grundsätzlich natürlich nichts anderes übrig als sich selbst durch eine Lektüre des Buchs davon zu überzeugen.

[9] Wenn im Folgenden von „dem Buch" die Rede ist, dann ist das von Gallas besprochene Buch „Zur Konfusion des Wertbegriffs" und darin mein Beitrag (Wolf: Kritische Theorie) gemeint.

[10] Hans-Georg Backhaus: Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur marxschen Ökonomiekritik, Freiburg 1997, S. 296.

[11] Wolf: Kritische Theorie, Teil C, I. Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie, *5.* Der Austauschprozess: eine logisch historische Kontamination? Seite 154 ff. Zugänglich unter www.dieterwolf.net.

Es gibt aber zwischen Backhaus und Gallas einen wesentlichen Unterschied. Während Backhaus bei aller Unsicherheit über den methodischen Status des zweiten Kapitels nicht nur die Schwierigkeiten der meisten Kapitalinterpreten zu formulieren weiß, die er in einem unausgewogenen, widersprüchlichen Verhältnis von „logisch-systematisch“ zu „historisch“ sieht, macht Gallas kurzen Prozess, wischt alle Skrupel von Backhaus beiseite und suggeriert, Backhaus vertrete wie er einzig und allein die historische Verfahrensweise. Aus der Sicht einer logisch-systematischen Verfahrensweise lässt sich für Gallas der Vorwurf von Backhaus, Marx vermische Logisches und Historisches, nicht „entkräften.“[12] Gegen Gallas sei hier betont, dass gerade die Auseinandersetzung mit Backhaus sich hervorragend dazu eignet, den „epistemologischen Status“ des zweiten Kapitels zu erklären. In dieser Auseinandersetzung geht es auch ganz besonders um den methodischen Stellenwert des zweiten Kapitels des *Kapitals*, und dabei um die an Reichelt und Backhaus geübte Kritik an deren falscher Alternative zwischen einer real historisch vergangenen Situation und einem fiktivem Hirngespinst.

Die zu Beginn des zweiten Kapitels des *Kapitals* von Marx analysierte Ausgangssituation des Austauschs ist das Resultat einer innerhalb der sich mit dem Kapitalverhältnis produzierenden und reproduzierenden Warenzirkulation vorgenommenen methodisch bedeutsamen Abstraktion, wodurch sie sich als ein *in der Warenzirkulation eingeschlossenes reales Moment erweist*. Hier zeigt sich, was es heißt, dass die „contemporäre Geschichte“ *die reale Basis für die logisch systematische Darstellung ist*, die kein in der Luft hängendes, gegen die Wirklichkeit verselbständigtes Gedankengebilde ist, wie Klaus Holzkamp und Wolfgang Fritz Haug meinen, die den methodischen Stellenwert der „contemporären Geschichte“ unterschätzen, wenn nicht gar ignorieren. Auf Basis der „contemporären Geschichte“ gilt es festzulegen, was die „Kernstruktur“ des Kapitals ist, mit deren Festlegung Marx noch zu keinem endgültigen Resultat gekommen ist. Hierbei darf die „contemporäre Geschichte“ nicht mit dem realen Stück Zeitgeschichte des Kapitals seit dem Ende des 19.Jahrhunderts verwechselt werden. Das *Kapital* ist das Resultat der Forschungs- und Darstellungsprozesse, mit denen sich Marx mit dem ihm zugänglichen Stück Zeitgeschichte und den einschlägigen ökonomischen Theorien auseinander gesetzt hat. Mit den Einsichten, die er hierbei in dem kapitalistischen Gesamtreproduktionsprozess gewonnen hat, konnte er dessen wissenschaftliche

[12] Gallas, Nr. 261, S. 403.

Darstellung im Namen der „contemporären Geschichte des Kapitals" auf das ausrichten, was er den „idealen Durchschnitt" und die „Kernstruktur" des Kapitals nannte. Die „contemporäre Geschichte" ist die methodisch auf den idealen Durchschnitt und die Kernstruktur eingeschränkte, reale, gegenwärtige Geschichte des Kapitals, die darin besteht, dass das Kapital im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur mit den historisch gewordenen Grundlagen produziert und reproduziert wird. So kann das *Kapital*, als Basis dafür dienen, jedes reale Stück Zeitgeschichte des Kapitals zu verstehen, wozu auch gehört zu analysieren, ob und wieweit sich der ideale Durchschnitt bzw. die Kernstruktur in dem realen Stück Zeitgeschichte verändert hat usf. Mit der als „Kernstruktur" des Kapitals erfassten „contemporären Geschichte" lässt sich auch begreifen, warum es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal möglich war, zu erkennen und wissenschaftlich darzustellen, was das Kapital als historisch spezifische Form gesellschaftlicher Arbeit überhaupt ist.

Passend zu der oben zitierten Feststellung über die Kritikwürdigkeit der Kritik an „Fehlinterpretationen" gibt Gallas „die Vielzahl der Versuche von Marx als Kriterium" dafür an, dass sich „eine kanonische Lesart der Kritik der politischen Ökonomie nicht verordnen lässt."[13] Zu dieser Feststellung sei nicht mehr bemerkt, als dass sie nur zur Rechtfertigung von interpretatorischer Willkür dient. Sinnvoller ist es, einen ersten Blick auf den wissenschaftlichen Werdegang von Marx und seine das *Kapital* auszeichnende wissenschaftliche Methode zu werfen.

Im Hin und Her von Forschung und Darstellung kommt Marx mehr und mehr dazu, die Darstellung zu vervollkommnen, wobei es zu berücksichtigen gilt, dass er diesen Prozess nicht abschließen konnte. Gleichzeitig aber lässt sich für den ersten Band und insbesondere für „Ware, Wert und Geld"[14], also für die ersten drei Kapitel zeigen, dass das Oszillieren zwischen Forschung und Darstellung abgeschlossen ist. Marx ringt dann nur noch um die bessere Verständlichkeit und ändert daher Formulierungen, fügt neue ein und lässt ältere weg, oft genug auch solche, die es verdient hätten erhalten zu bleiben. Gallas lässt so gut wie alles, was in dem von ihm besprochenen Buch sowohl über Marx' Ansichten zur dialektischen Methode im Urtext und den *Grundrissen* als auch über den Gang der methodischen Darstellung im *Kapital*, d.h. insbesondere zu den ersten drei Kapiteln ausgeführt wird, unter den Tisch fallen.

[13] Ebenda.
[14] Ebenda.

So gehört es nicht zu Gallas' Beschäftigung mit der methodischen Verfahrensweise im *Kapital* sich darum zu bemühen, warum und in welcher Weise die drei Kapitel methodisch zusammenhängende. sich wechselseitig bedingende und ergänzende Stufen der Darstellung sind, die jeweils mit Hilfe von methodisch bedeutsamen Abstraktionen gewonnen werden.[15] Die ersten drei Kapitel sind drei methodisch erforderliche *Abstraktionsstufen innerhalb der Warenzirkulation***,** die erforderlich sind, um in Verbindung mit dem *Zusammenhang von Struktur und Handlung und einer bestimmten Reihenfolge der Kategorien* das Geld und damit die Warenzirkulation als abstrakte Sphäre der Kapitalzirkulation zu erklären. Indem Marx die Warenzirkulation zunächst nach der Seite analysiert, nach der sie die Voraussetzung der kapitalistischen Produktion ist, löst er auch das wichtige Problem, womit die wissenschaftliche Darstellung im Interesse des komplexen ökonomisch gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs anzufangen hat.

Als Verfechter einer historischen Lesart ist Gallas ein Buch ein Dorn im Auge, in dem unter Berücksichtigung wichtiger historischer – meistens im Zeichen der *Grenzen der dialektischen Darstellung* stehender Ereignisse – gezeigt wird, dass die Darstellung im *Kapital methodisch eine logisch-systematische ist und eine reale ökonomisch gesellschaftliche Basis besitzt,* die nicht aus dem besteht, was Gallas unter dem „Historischen" versteht. In Teil A des von Gallas besprochenen Buchs wird dies ausführlich begründet, und insbesondere werden vor allem im Rahmen der Kritik an Backhaus die Schwierigkeiten diskutiert, die Vertreter unterschiedlichster, nicht nur einseitig aufs Historische ausgerichteter Lesarten mit dem logisch-systematischen Charakter der dialektischen Methode haben.

Fern von methodischer Willkürlichkeit gilt es zu prüfen, welche Eigentümlichkeiten des Gegenstandes es sind, die entsprechende Eigentümlichkeiten der dialektischen Methode erforderlich machen, um den Gegenstand angemessen zu erklären. Da hierauf in dem von Gallas besprochenen Buch ausführlicher eingegangen wird,[16] seien hier nur einige Bemerkungen ge-

[15] Siehe hierzu: Dieter Wolf, Wie der Waren- und Geldfetisch den **Zusammenhang von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein** bestimmt; Derselbe, Warenzirkulation und Warenfetisch. Eine Untersuchung zum systematischen Zusammenhang der drei ersten Kapitel des *Kapitals*; Derselbe: Wissenschaftliche Darstellung als Stufenfolge von methodisch bedeutsamen Abstraktionen in der Kritik der politischen Ökonomie. Zur Darstellung der einfachen Warenzirkulation im *Kapital* von Karl Marx. Diese Texte sind zugänglich unter www.dieterwolf.net

[16] Siehe hierzu auch: Dieter Wolf: Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den *Grundrissen,* im *Urtext* und im *Kapital* Warum ist die „dialektische Form der Darstellung

macht, um auf das hinzuweisen, was Gallas ausklammert, um seine historische Lesart des *Kapitals* als die allein gültige zu propagieren, und sich bemüht, all das, was dagegen spricht, umzudeuten. Gallas hat in seiner Besprechung außer seinen Huldigungen an interpretatorische Willkürlichkeit und hanebüchenen Fehldeutungen nichts vorzubringen, was die logisch-systematische Darstellung als eine Darstellung auszeichnet, mit der das *Kapital* als eine *historisch spezifische Form* gesellschaftlicher Arbeit erfasst wird.

2. Methodische Bedeutung der „contemporären Geschichte" des Kapitals für seine wissenschaftliche Darstellung

Die Eigentümlichkeit, welche die Grundlage für die Eigentümlichkeit der Methode ist, eine logisch-systematische zu sein, mit der kein Verlust an Realität zu beklagen ist, wird von Marx im Methodenkapitel der *Grundrisse* behandelt. Hierauf soll mit Rekurs auf die oben bereits gemachten Ausführungen im Folgenden näher eingegangen werden.

Bei Marx' Ausführungen zur Methode gilt es zu berücksichtigen, dass es sich dabei *nicht* um ein am Schreibtisch entworfenes Modell handelt, nach dem sich die Darstellung im *Kapital* schematisch zu richten hat. Vielmehr sind Marx' Erkenntnisse bereits das *Resultat* einer langjährigen praktischen und theoretischen Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Gesellschaft und den sich damit auseinandersetzenden Theorien. Marx' theoretische Bemühungen sind also durch ein wechselseitiges sich Bedingen und Vorantreiben von Forschung und Darstellung geprägt und schließen die Reflexion auf die historische Bedingtheit der Erkenntnis durch den historischen Entwicklungsstand des zu erkennenden Gegenstandes ein. Diese theoretischen Bemühungen haben zwar mit den *Grundrissen* ein hohes Niveau erreicht, sind aber mit ihnen und – vom ersten Band abgesehen – leider auch noch nicht mit dem *Kapital* abgeschlossen. Es gibt also noch genügend Punkte, wo man selbst in den Forschungsprozess einsteigen müsste und Probleme zu lösen hätte, die sich dann in einer weiterentwickelten Darstellung niederschlagen würden.

Die Eigentümlichkeit des Gegenstandes als eines Systems, die wegen ihrer grundlegenden Bedeutung für den wissenschaftlichen Charakter der Kritik der Politischen Ökonomie zuerst genannt werden sollte und welche die Bedingung für weitere systemische Eigentümlichkeiten des Gegenstan-

nur richtig, wenn sie ihre Grenzen kennt? In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2007, Hamburg 2007, S. 45ff. (fortan: Wolf, NF 2007).

des ist, besteht darin, dass es einen *Unterschied gibt zwischen der historisch vergangenen Entstehungsgeschichte und der realen gegenwärtigen Geschichte.*

Diese Eigentümlichkeit ist die Bedingung für den auf *einer historisch spezifischen Selbstorganisation beruhenden systemischen Charakter* der kapitalistischen Gesamtreproduktion. Während das historische Werden des Kapitals mit dem allgemeinen Vorherrschen der Trennung der produzierenden Arbeitskraftbesitzer von den Produktionsmitteln endet, zeichnet sich die gegenwärtige Geschichte als ein reales Stück Zeitgeschichte dadurch aus, dass diese das Kapitalverhältnis bestimmende Trennung als einmal historisch entstandene Grundlage vom kapitalistischen Produktionsprozess ständig reproduziert wird. [17] Diese für den wissenschaftlichen Charakter der Darstellung der vom Kapital beherrschten bürgerlichen Gesellschaft ausschlaggebende Konfrontation mit der historisch gewordenen Grundlage wird von Marx ausdrücklich mit den Worten betont, dass die *dialektische Darstellung* – um eine dem Gegenstand gerecht werdende, ihn adäquat wiedergebende Darstellung zu sein – *ihre Grenzen kennen und auch ausdrücklich benennen muss.*[18]

Mit der durch das Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur vermittelten Reproduktion des Kapitals auf seinen historisch gewordenen Grundlagen, worin alle vergangenen und gegenwärtig sich ausbildenden Elemente zu Momenten des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses verwandelt werden, entsteht eine Vielfalt von gleichzeitig Nach- und Nebeneinander ablaufenden, sich wechselseitig bedingenden und beeinflussenden ökonomisch gesellschaftlichen Prozessen. Was im historischen Werden an unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnissen entstanden ist – die Warenzirkulation, das Kaufmanns- und Wucherkapital, auf Verwertung des Werts ausgerichtete Produktionsbereiche usf. – sind als spezifische Bestandteile des Kapitals in der gegenwärtigen Geschichte in wechselseitig sich beeinflussende und bedingende Momente einer sich in Formen des Werts reproduzierenden ökonomisch gesellschaftlichen Totalität verwandelt, in der ihnen „Rang und Einfluß“ zugewiesen wird.[19] Alle in ihrer historischen Spezifik durch das Gegensatzverhältnis von ökonomischer Formbestimmtheit (Wert) und Stofflichkeit, konkreter Nützlichkeit (Gebrauchswert) charakterisierten Teilbereiche werden zu Stadien der sich

[17] Siehe hierzu: MEGA² II/1.2, S. 367 ff. (MEW 42, S. 373 ff.).
[18] Siehe hierzu auch: Wolf, NF 2007, S. 45ff.
[19] MEGA² II/1.1, S. 41. (MEW 42, S. 40).

im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozess ausdifferenzierenden, miteinander verschlungenen Kapitalkreisläufe herabgesetzt. In ihnen zeichnet sich die Beziehung der Teilbereiche zueinander durch ein ständiges Umschlagen von Voraussetzung in Resultat und von Resultat in Voraussetzung aus.

Was es nach Marx unter der so allgemein charakterisierten realen gegenwärtigen Geschichte zu erfassen gilt, trifft zunächst grundlegend für die reale Geschichte des Kapitals d.h. für ein reales Stück Zeitgeschichte des Kapitals zu. Davon unterscheidet sich die methodisch bedeutsame „contemporäre Geschichte des Kapitals" nur, insofern in ihr mittels methodisch bedeutsamer Abstraktionen das reale Stück Zeitgeschichte des Kapitals auf seinen idealen Durchschnitt bzw. seine Kernstruktur beschränkt ist, womit zugleich das allen unterschiedlichen Stücken Zeitgeschichte Gemeinsame erfasst ist. In dem Ausmaß, in dem es in der „contemporären Geschichte" des Kapitals um dessen „Kernstruktur" geht, geht es in der „contemporären Geschichte des Kapitals" um die wirkliche gegenwärtige Geschichte bzw. um ein gegenwärtiges reales Stück Zeitgeschichte des Kapitals. Gemäß dem methodischen Charakter der „contemporären Geschichte" geht es allgemein gesprochen um das „Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft" und damit um die durch das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert bestimmten Bewegungsstrukturen des im Handeln der Menschen seine historisch gewordenen Grundlagen und damit sich selbst ständig produzierenden und reproduzierenden Kapitals.

Untersucht man ein wirkliches *gegenwärtiges Stück Zeitgeschichte, dann kommt die geschichtliche Entwicklung der modernen kapitalistischen Gesellschaft* ins Spiel. Im Sinne eines *Umschlags von Theorie in praktisch methodische Anwendung* lässt sich mit Hilfe der begriffenen „Kernstruktur", d.h. auch mit dem Nachvollzug der Stufenfolge der Mystifikationen und dem Aufdecken des Zusammenhangs von Struktur und Handlung eine bestimmte historische Entwicklung ihrem Wesen nach begreifen. Es lässt sich zeigen, wie wesentliche innere Zusammenhänge sich verändern und jeweils in entsprechenden sie verkehrenden, sich historisch verändernden ökonomisch gesellschaftlichen Formen erscheinen usf.

Die „contemporäre Geschichte des Kapitals", die methodisch auf die reale zu Marx' Lebenszeit gegenwärtige Geschichte des Kapitals bezogen ist, ist die reale Bezugsbasis für die logisch-systematische Darstellung, die aus diesem Grund auch keine „primär gedankliche Entwicklung" einer

„selbstgenügsamen, wirklichkeitsentbundenen Systemkonstruktion“ oder eine „haltlose Spekulation“ ist.[20] Damit ist eine logisch historische oder gar historische Darstellungsform ausgeschlossen, bei der davon ausgegangen wird, die Darstellung bedürfe einer realen Grundlage, die aber nur mit Entwicklungsstufen aus der historischen Vergangenheit oder mit aktuellen ökonomisch gesellschaftlichen Prozessen gegeben ist, die handgreiflich sichtbar auf der Oberfläche des kapitalistischen Gesamtreproduktionsprozesses ablaufen. Bei der Erklärung des Geldes z.B. handelt es sich nicht um den gedanklichen Nachvollzug historischer Entwicklungsstufen des Geldes[21], sondern um den Nachvollzug von Entwicklungsstufen, *die in der mit dem Kapitalverhältnis auf historisch gewordener Grundlage sich reproduzierenden Warenzirkulation enthalten sind und mittels der „Abstraktionskraft“ aufgespürt werden müssen.* Marx durchbricht mittels methodisch bedeutsamer Abstraktionen den Zirkel von preisbestimmter Ware und Geld. Er geht zu einfacheren Verhältnissen bis zum Verhältnis zweier Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert zurück, um dann die Erklärung des Geldes mit dem Übergang vom Wert einer Ware zu der mit dem Verhältnis zweier Waren sich ergebenden einfachen Wertform zu beginnen und mit dem praktisch gesellschaftlichen Austauschprozess zu dem ersten entscheidenden Ende zu bringen.

Die oben aufgeführten Eigentümlichkeiten der Darstellung und ihres Gegenstandes finden bei Gallas keine Erwähnung, geschweige denn, dass er daraus für seine eigenen epistemologischen Versuche Konsequenzen ziehen würde. Genauso wenig weiß er dementsprechend etwas mit der „Abstraktionskraft“ anzufangen, die für Marx von ausschlaggebender Bedeutung für die das *Kapital* auszeichnende dialektische Methode ist.

Die Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft bereitet große Schwierigkeiten und stellt hohe Anforderungen an die im Verlauf der Forschung auszuarbeitende Darstellungsform. Für die letztere besteht diese Schwierigkeit darin, dass sie notwendiger Weise als schriftlich niedergelegte oder als Text einen *linearen Charakter* besitzt in krassem Gegensatz zu dem *nichtlinearen* Systemcharakter ihres Gegenstandes, dem sie im Sinne einer

[20] Klaus Holzkamp: Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff. In: Das Argument, 16. Jg., Nr. 84, 1974, S. 1–75, hier S. 43.

[21] Zur Bedeutung des historischen Exkurses, den Marx im Anschluss an die logisch-systematische Darstellung im zweiten Kapitel des *Kapital*s auf den Seiten 115 ff. der MEGA² II/6 und auf den Seiten S. 102 ff. von MEW 23, bringt, siehe in diesem Artikel in den Abschnitten 7 und 8.

„processing complexity" Rechnung tragen muss. Dies geschieht durch das Einhalten von *Darstellungsebenen*, die durch *methodische Abstraktionen gewonnen werden*, die wiederum mit der entsprechenden *Reihenfolge der Kategorien* und einem daraus sich ergebenden *architektonischen Gesamtaufbau* [22] verbunden sind.

Für Marx ist Hegel der letzte Theoretiker, der sich historisch berechtigt als Philosoph verstehen kann.[23] Marx meint, dass nicht Hegel,[24] sondern er mit der „Kritik der politischen Ökonomie" den Anfang damit gemacht hat, die Philosophie als „Liebe zum Wissen in wirkliches Wissen verwandelt" zu haben. Daher sind es für ihn auch konsequenter Weise die Naturwissenschaften, die er zum Vergleich mit der Kritik der politischen Ökonomie heranzieht: „Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann außerdem weder das Mikroskop dienen, noch chemische Reagentien. Die *Abstraktionskraft* muß beide ersetzen. Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die *Waarenform* des Arbeitsprodukts oder die *Werthform* der Ware die *ökonomische Zellenform.*"[25] In den unterschiedlichsten Wissenschaften bedient man sich bei der Erforschung und der Darstellung eines Gegenstandes der *Abstraktionskraft* des Denkens und analysiert unterschiedliche Bereiche des Gegenstandes unter Abstraktion von anderen Bereichen. Dies heißt aber nichts anderes, als dass der Charakter einer Wissenschaft, ihre Qualität, sich darin zeigt, auf welche Weise die Abstraktionskraft methodisch einge-

[22] Siehe hierzu und zur aus der „Logik der Sache" sich ergebenden Notwendigkeit der Existenz des *idealen Durchschnitts* bzw. der *Kernstruktur* : Dieter Wolf, Wissenschaft versus Ideologie. Zur Architektonik der drei Bände des Marxschen "Kapitals" Online zugänglich unter www.dieterwolf.net (PDF; 321 KB)

[23] Grundlegend zum Verhältnis der Hegelschen Philosophie zu Marx' *Kapital* siehe: Dieter Wolf, Hegel und Marx. Zur Bewegungsstruktur des absoluten Geistes und des Kapitals. Das ganze Buch ist online zugänglich auf der website: www.dieterwolf.net unter der Rubrik „Bücher (PDF)" und direkt in dem WIKIPEDIA- Eintrag zu Dieter Wolf.
Siehe hierzu auch Dieter Wolf, Warum konnte Hegels „Logik" Marx „große Dienste leisten"? In: Carl-Erich Vollgraf, Richard Sperl & Rolf Hecker (Hrsg.): Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 2010, Hamburg 2010.
Dieter Wolf, Ende oder Wendepunkt der Geschichte. Zur Einheit von Darstellung und Kritik bei Hegel und Marx. Alle Texte sind online zugänglich unter : www.dieterwolf.net

[24] Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Phänomenologie des Geistes, Suhrkamp-Ausgabe, Band 3, Frankfurt/M. 1970, S. 14: „Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System sein. Daran mitzuarbeiten, daß die Philosophie der Form der Wissenschaft näher komme – dem Ziele, ihren Namen der Liebe zum Wissen ablegen zu können und wirkliches Wissen zu sein –, ist es, was ich mir vorgesetzt."

[25] MEGA² II/5, S. 12 (MEW 23, S. 12) (Hervorh. – D.W.).

setzt wird, wie die Abstraktionsstufen als Stufen der Darstellung herausdestilliert und so in eine bestimmte Reihenfolge gebracht werden, dass die hierdurch bestimmte *„eigentümliche Logik“* der Darstellung der *„Eigentümlichkeit des Gegenstandes*“ gerecht wird.[26]

Die Darstellung des kapitalistischen Gesamtreproduktionsprozesses ist zugleich die Darstellung eines ihn auszeichnenden bestimmten *Zusammenhangs von Struktur und Handlung.* Aufgrund des historisch spezifischen Charakters der Strukturen, die von den Menschen in einer ihnen unbewussten und bewussten Weise geschaffen werden, ist diese Darstellung zugleich die *Kritik* an den Strukturen und dem durch sie bedingten Handeln der Menschen und an dem, was diese von den von ihnen geschaffenen Strukturen wissen.

Die den Gegenstand erklärende Darstellung ist zugleich eine Kritik an ihm und der Art und Weise, in der er im Alltagsbewusstsein und dem wissenschaftlichen Bewusstsein gedanklich wiedergegeben wird. Um diese *Einheit von Darstellung und Kritik* zu bewahren, setzt Marx alles daran zu vermeiden, an die kapitalistische Gesellschaft einen ihr äußerlichen der historischen Vergangenheit oder der historischen Zukunft entlehnten Maßstab anzulegen. In Hegels Worten ausgedrückt, hat es Marx nicht nötig, ihr „die Krätze anzuhängen, um sie kratzen zu können“.[27]

3. Die ersten drei Kapitel des *Kapitals* als methodisch bedeutsame Abstraktionen innerhalb der Warenzirkulation

3.1. Zur Reihenfolge der Abstraktionsstufen der Darstellung unter dem Aspekt des Zusammenhangs von Struktur und Handlung

Im Laufe seines Forschungsprozesses stößt Marx auf die Warenzirkulation als Voraussetzung und Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses.

[26] Fabian Kettner redet wie Gallas einer Beliebigkeit der wissenschaftlichen Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft das Wort. Wie viele Kapitalinterpreten, die ihre „neue Marxlektüre“ mit Kantischer Lesebrille betreiben, macht sich auch Kettner keine Gedanken über die Systemstruktur der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, geschweige denn über die darauf ausgerichtete methodische Verfahrensweise von Marx. Stattdessen denunziert er den eminent wichtigen Zusammenhang zwischen der eigentümlichen Logik der Darstellung und der Eigentümlichkeit des darzustellenden Gegenstandes als eine primitive, naive Widerspiegelungstheorie. (Fabian Kettner: Familienstreit, www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=7900 &ausgabe=200503.

[27] Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, II, Suhrkamp-Ausgabe, Frankfurt/M. 1970, Bd. 19, S. 389; derslb.: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, III, ebenda, Bd. 10, S. 391.

Im dritten Kapitel des *Kapitals* greift er die Warenzirkulation aber nur nach der Seite auf, nach der sie *Voraussetzung* des kapitalistischen Produktionsprozesses ist. Als Gegenstand der wissenschaftlichen Darstellung ist die Warenzirkulation in diesem Sinne die „erste Totalität unter den ökonomischen Kategorien"[28] und damit kein Gegenstand, um dessen historische Entwicklung es ginge. Wird davon abstrahiert, dass die Warenzirkulation das Resultat der kapitalistischen Produktion ist, d.h. wird sie zunächst nur nach der Seite betrachtet, nach der sie deren Voraussetzung ist, dann wird sie als einfache betrachtet, insofern bei den Waren und dem Geld davon abstrahiert wird, dass sie Daseinsformen des Kapitals und Resultate des kapitalistischen Produktionsprozesses sind. Mit der Abstraktion vom Resultatcharakter der Warenzirkulation wird auch vom Kreislauf des Kapitals abstrahiert und von allen Waren- und Geldformen als ebenso vielen Formen des Kapitals, so dass *nur preisbestimmte Waren und das Geld übrig bleiben als die Warenzirkulation bestimmende Formen gesellschaftlicher Arbeit, die noch nicht als Daseinsformen des Kapitals behandelt werden.* Die Darstellung des bürgerlichen Gesamtreproduktionsprozesses hat folglich mit der Warenzirkulation zu beginnen. Wenn man diese Abstraktion in ihrer methodischen Bedeutung erkannt hat, dann kann man auch feststellen, dass die einfache im *Kapita*l dargestellte Warenzirkulation, die als *abstrakte Sphäre der Kapitalzirkulation* keine historische dem Kapitalverhältnis vorausgehende Entwicklungsstufe sein kann. Dennoch stimmt sie im Wesentlichen mit den in historischer Vergangenheit existierenden Warenzirkulationen überein, die natürlich nicht allgemein in Gesellschaftszuständen vorherrschen, die durch ganz andere nichtkapitalistische Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse geprägt sind, sondern in ihnen lediglich, wie Marx sagt, ein „beiher – oder nebenherspielendes Moment" sind. So kann Marx z.B. sagen, dass, so weit die Warenzirkulation vorkapitalistisch vorkommt, sie auch vom Warenfetisch betroffen ist.[29] Die Gleichheit der Waren untereinander ist in der Warenzirkulation vermittels des Geldes darin ausgedrückt, dass alle Waren im Preis dem Geld gleichgesetzt sind. Hiermit aber ist folgender *Zirkel* gegeben: Die Waren haben einen Preis, weil es Geld gibt, und Geld gibt es, weil sich Waren im Preis auf eine Ware als Geld beziehen, indem sie ihm gleichgesetzt werden. Dieser Zirkel kann nur auf die folgende Weise aufgelöst werden: *Innerhalb* der einfachen Waren-

[28] MEGA² II/1.1, S. 126, (MEW 42, S. 127). Siehe hierzu: Dieter Wolf, Wie der Waren- und Geldfetisch den **Zusammenhang von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein** bestimmt; Zugänglich unter www.dieterwolf.net

[29] Siehe im Abschnitt über den Warenfetisch.

zirkulation macht Marx, *um das Geld durch einen bestimmten Zusammenhang von Struktur und Handlung zu erklären, die Abstraktion von Preis und Geld und stößt auf die in ihrer Struktur durch Gebrauchswert und Wert einfach bestimmten Waren.* Für diese zeigt er, dass sie unsichtbar hinter Geld und Preis verborgen, untereinander jeweils als Werte gleich sind, d.h. in der Hinsicht, in der die Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander *bezogen* werden.[30]

Per Abstraktion vollzieht Marx einen Rückgang von der Struktur der Warenzirkulation, die durch den *doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld* bestimmt ist, zu einer einfacheren Struktur, die nur durch den *Gegensatz von Gebrauchswert und Wert* bestimmt ist. *Da alle Strukturen von Menschen selbst geschaffen werden, muss Marx zeigen, warum und auf welche Weise die Menschen in ihrem Handeln von der unentwickelten durch Gebrauchswert und Wert bestimmten Struktur aus die entwickeltere durch Preis und Geld bestimmte Struktur schaffen.* Es zeigt sich hier, wie grundlegend für das Begreifen der kapitalistischen Gesellschaft das Verständnis des *Zusammenhangs von Struktur und Handlung* ist. In diesem Sinne gilt es inhaltlich verbindlich die innerhalb der Warenzirkulation per Abstraktionskraft ausfindig zu machenden Abstraktionsstufen nachzuvollziehen, die Marx für eine Erklärung des Geldes und damit für eine adäquate Darstellung der Warenzirkulation für erforderlich hält.

3.2. Der Austausch als gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung von Gebrauchswerten, die zugleich Arbeitsprodukte sind[31]

Böhm-Bawerk wirft Marx „aalglatte dialektische Geschicklichkeit“[32] vor, weil dieser davon ausgeht, dass sämtliche Waren Arbeitsprodukte sind,

[30] Der Wert auf der untersten einfachsten Abstraktionsstufe der Darstellung ist weder ein Arbeitsprodukt noch ein Arbeitsprodukt schlechthin. Vielmehr ist er als real existierendes gesellschaftliches Verhältnis ein Arbeitsprodukt schlechthin, das im Austausch auf andere Arbeitsprodukte schlechthin *bezogen* wird, *so dass hiermit auch darüber entschieden worden ist, dass die abstrakt menschliche Arbeit schlechthin die historisch spezifische allgemeine Form der in den einzelnen Arbeitsprodukten vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten ist. (Siehe hierzu Fußnote 30)*

[31] Zu den Schwierigkeiten, die Marx dem Leser bereitet, die hier im Folgenden und im weiteren Verlauf dieser Ausführungen zur Sprache gebrachten Sachverhalte zu verstehen, sei auf folgende Schrift verwiesen: Dieter Wolf, Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx’ Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können. Zur Interpretation grundlegender Sachverhalte in den ersten Kapiteln des Marxschen Kapitals. Online zugänglich unter www.dieterwolf.net

[32] Eugen von Böhm-Bawerk: Zum Abschluß des Marxschen Systems. In: Staatswissenschaftliche Arbeiten, Berlin 1896, S. 84.

wenn er auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels den Wert erklärt, was Marx angesichts des Tatbestands tut, dass die Arbeitskraft selbst zur Ware geworden ist und die Warenzirkulation Voraussetzung und Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses ist. Es ist nicht so – wie von Böhm–Bawerk suggeriert wird – dass die irrelevante Existenz solcher Nicht-Arbeitsprodukte eine Ausnahme ist, welche die Regel hinfällig macht, bzw. dass sich im Sinne von Karl Poppers „Falsifikation" der Austausch der Waren als ein Austausch von Arbeitsprodukten als falsch erweisen würde. Vielmehr geht es sachlich und methodisch von vorneherein, durch das historisch gewordene Kapitalverhältnis bedingt, beim Austausch nur um den Austausch von Gegenständen, die Produkte von Arbeit sind und die aufgrund ihrer unterschiedlichen konkret nützlichen Eigenschaften unterschiedliche menschliche Bedürfnisse befriedigen.[33] Daher sind auch irgendwelche kaum vorfindbaren, nicht durch Arbeit vermittelte Dinge von vorneherein bewusst ausgeschlossen. Nur hinsichtlich der ökonomisch gesellschaftlich relevanten „Gegenstände", wie bestimmte Naturkräfte und unbebauter Boden, kann deren Wertcharakter erst im späteren Verlauf der Darstellung mit der Grundrente erklärt werden, wobei erst zukünftig verausgabte Arbeit die entscheidende Rolle spielt.[34]

Es geht im Austausch der Arbeitsprodukte auf ganz bestimmte historisch spezifische Weise um den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, weil es nicht um irgendeine Beziehung der Arbeiten in irgendeinem gesellschaftlichen Zusammenhang zueinander geht, sondern weil es bei der gesellschaftlichen Beziehung der einzelnen Arbeiten zueinander um die davon verschiedene, mit dem Austausch gege-

[33] Von immateriellen Arbeitsprodukten sieht Marx zunächst ab. Ihr Austausch ist immer schon durch den Austausch der materiellen, die Basis der menschlichen Lebensreproduktion ausmachenden Arbeitsprodukte bestimmt. Die mit dem Austausch der Arbeitsprodukte nur in einem ersten Schritt erfassten ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse sind also zuerst und grundlegend solche, innerhalb derer die Produktion und Reproduktion materieller Gebrauchswerte abläuft. Auf welche Weise auch immer beide Seiten miteinander verbunden sind und sich wechselseitig bedingen und beeinflussen, gerade im Hinblick auf die Menschen als natürlichen, gesellschaftlichen, fühlenden und denkenden Wesen kommt es ganz besonders darauf an, welche ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse es sind, die sie zusammen mit den materiellen Lebensgrundlagen schaffen und gestalten. „Endlich als Resultat des Produktion- und Verwertungsprozesses erscheint vor allem die Reproduktion und Neuproduktion des Verhältnisses von Kapital und Arbeit selbst, von Kapitalist und Arbeiter. *Das soziale Verhältnis, Produktionsverhältnis, erscheint in fact als ein noch wichtigeres Resultat des Prozesses als seine materiellen Resultate.* " MEGA² II/1.2, S. 367, (MEW 42, S. 371, Grundrisse 1953, S. 362) (Hervorh. – D.W.)

[34] MEGA² II/2, S. 139 (MEW 13, S. 48).

bene gesellschaftliche Beziehung der Produkte der Arbeiten zueinander geht. *Was also mit den Arbeitsprodukten im Austausch geschieht, entscheidet darüber, was hinsichtlich des gesellschaftlich allgemeinen Charakters mit den in den Arbeitsprodukten vergegenständlichten einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geschieht.*

Hiermit geht es zunächst um die gesellschaftliche Qualität des Werts als Arbeitsprodukt schlechthin, das auf andere Arbeitsprodukte schlechthin bezogen ist, und um die damit gegebene Qualität der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlichen Form der in den besonderen Arbeitsprodukten vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten. Der Austausch ist nach einer Seite hin das von Menschen geschaffene gesellschaftliche Verhältnis zwischen den Arbeitsprodukten, worin diese *als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden und darüber vermittelt auch die in ihnen enthaltenen konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft als abstrakt menschliche Arbeit.* Der Austausch ist das einfachste gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander, worin, durch ein von Menschen geschaffenes gesellschaftliches Verhältnis der Sachen vermittelt, in der kapitalistischen Gesellschaft der gesellschaftlich allgemeine Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten festgelegt wird. Dass die abstrakt menschliche Arbeit die außergewöhnliche, durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingte Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten besitzt, macht ihre gesellschaftliche Qualität aus. Diese *Qualität* des Werts besteht darin *„Residuum der Arbeitsprodukte“*[35] zu sein, d.h. ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, das *als Arbeitsprodukt schlechthin auf andere als Arbeitsprodukt schlechthin bezogen* ist; dieses Residuum der Arbeitsprodukte ist für Marx auf der Abstraktionsstufe des Anfangs des ersten Kapitels der Wert, den er metaphorisch mit „Kristall“ und „Arbeitsgallerte“ umschreibt.[36] Der Wert in seiner gesellschaftlichen Qualität, Residuum der Arbeitsprodukte zu sein, und die abstrakt menschliche Arbeit in der gesellschaftlichen (keinen Naturstoff enthaltenen) Qualität gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein, kann nur durch den Austausch bewirkt und durch ihn erklärt werden und durch die unterstellte, aber noch

[35] MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52 unten).

[36] Siehe hierzu ausführlich Fußnote 30 mit dem Verweis auf: Dieter Wolf, Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx’ Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können. *„Auch wäre der trügerischen Evidenz von Metaphern zu misstrauen“;* Dieter Wolf: Kritische Theorie, Teil C. Die Texte sind zugänglich unter: www.dieterwolf.net

nicht zum Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung gemachten Produktion. Was gesagt werden kann, ist, dass der im Austausch der Waren freigelegte Doppelcharakter der Arbeit auch die Produktion auszeichnen wird; denn die Arbeitsprodukte sind Resultate der Produktion, die aus der konkret nützlichen Arbeit besteht, die Gebrauchswerte herstellt, und in ihrer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit"[37] ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzt, in der sie Wert bildend ist. Um das zu wissen, muss man noch nicht die unterstellte kapitalistische Produktion betrachten, die sich vermittels des allgemeinen Vorherrschens der Warenzirkulation als Einheit von Arbeitsprozess und Verwertungsprozess erweisen wird. „Man sieht: der früher aus der Analyse der Ware gewonnene Unterschied zwischen der Arbeit, soweit sie Gebrauchswert, und derselben Arbeit, soweit sie Wert schafft, hat sich jetzt als Unterscheidung der verschiednen Seiten des Produktionsprozesses dargestellt. Als Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß von Waren; als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist er kapitalistischer Produktionsprozeß, kapitalistische Form der Warenproduktion."[38]

Der falsche Schein, dass zunächst der Tauschwert als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten erscheint, muss – bevor wirklich etwas darüber zu erfahren ist – durchbrochen werden. Es gilt das den verschiedenen Gebrauchswerten gemeinsame Dritte bzw. die ihnen gemeinsame gesellschaftliche Qualität ausfindig zu machen und zu erklären. Hierbei kommt die gezielte und bewusst gemachte, durch das Kapitalverhältnis bedingte Voraussetzung ins Spiel, dass die verschiedenen Gebrauchswerte *verschiedene Arbeitsprodukte* sind und damit die Voraussetzung gegeben ist, das Problem des Gemeinsamen der quantitativ aufeinander bezogenen Gebrauchswerte im Austausch zu lösen. Unter welchen Aspekten irgendwel-

[37] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten).

[38] MEGA² II/6, S. 209 (MEW 23, S. 211). Was aber die Quantität des Werts bzw. die Wertgröße anbelangt, kann sie nicht wie die Qualität aus dem Austausch erklärt werden. Um sie vielmehr als gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zu erklären, muss das Austauschverhältnis verlassen, und vorgreifend auf die kapitalistische Produktion eingegangen werden und zwar auch unter dem Aspekt der durch die Konkurrenz der Kapitale vermittelten Produktivkraftentwicklung. Das Herstellen der gesellschaftlichen notwendigen Arbeitszeit ist bestimmt durch gesamtgesellschaftliche über konjunkturelle Zyklen sich erstreckende Mechanismen, insofern diese sich auf die technologische gesellschaftliche Entwicklung der konkret nützlichen Arbeit und auf die zahlungsfähige Nachfrage auswirken. Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Qualität und Quantität des Werts, Ein makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. (Teil B und Teil C). Zugänglich unter www.dieterwolf.net.

che Gebrauchswerte etwas gemeinsam haben könnten, ist vollkommen uninteressant und läge in der Willkür irgendeines Betrachters. Das in der Warenzirkulation unsichtbar eingeschlossene, nur durch die methodische Abstraktion vom Produktionsprozess, vom Preis, vom Geld und von den handelnden Menschen zugängliche Verhältnis aller bzw. zweier einfacher Waren liegt sowohl außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Warenbesitzern, der Wirtschaftssubjekte als auch irgendwelcher Ökonomen und Philosophen.

Daher kommt alles darauf an, ob und wie das Problem der gleichen Qualität mit der Existenz der Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte auf eindeutige und rationale Weise im Austausch der Arbeitsprodukte gelöst ist.

Es geht um das „gemeinsame Dritte" als die gesellschaftliche Qualität, in der die verschiedenen Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte gleichgesetzt werden. Alle Gebrauchswerte besitzen die ihnen gemeinsame „Eigenschaft"[39] ein „Arbeitsprodukt" zu sein, im einfachen Sinne der Faktizität, dass sie überhaupt ein Arbeitsprodukt, ein Arbeitsprodukt schlechthin sind. Nun gilt es etwas äußerst Wichtiges festzuhalten, was das Arbeitsprodukt schlechthin betrifft: Die verschiedenen Arbeitsprodukte werden im Austausch als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen; denn nur das letztere liefert die gesellschaftliche Qualität, die hinsichtlich des Arbeitsprodukts schlechthin dasjenige ausmacht, was der Wert ist, durch den ein Arbeitsprodukt zugleich Ware ist. Auf dieser untersten einfachsten Abstraktionsstufe der Darstellung ist der Wert weder ein Arbeitsprodukt noch ein Arbeitsprodukt schlechthin, sondern – *als real existierendes gesellschaftliches Verhältnis – ein Arbeitsprodukt schlechthin, das im Austausch auf andere Arbeitsprodukte schlechthin bezogen wird.* Man kann Arbeitsprodukte sehen, anfassen, schmecken, riechen, usf. man kann aber nicht die *Faktizität, dass* die verschiedenen Arbeitsprodukte in der Austauschbeziehung jeweils ein Arbeitsprodukt sind und als solches aufeinander bezogen sind, sehen, anfassen, schmecken, riechen, usf. Bei dem Wert geht es um eine allgemeine Eigenschaft der Arbeitsprodukte, die unsinnlich ist, ebenso wie die historisch spezifische Bedeutung, welche sie durch den Austausch erhält, eine unsinnlich gesellschaftliche ist.

Die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten sind in dem Austausch mehrer oder zweier Arbeitsprodukte auch nur in der gegenständlichen Form dieser Arbeitsprodukte gegenwärtig. Dies heißt, alles was aufgrund des für ihre gesellschaftlich allgemeine Form wichtigen Austauschs über sie gesagt

[39] MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52 oben).

werden kann, erhält man per Rückschluss von dem, was im Austausch mit den Arbeitsprodukten geschieht. Wie die verschiedenen Arbeitsprodukte untereinander gleich sind, insofern sie als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden, so werden notwendigerweise die in ihnen vergegenständlichten einzelnen konkret nützlichen Arbeiten untereinander als gleiche menschliche Arbeiten schlechthin aufeinander bezogen. Auf diese Weise wird im Austausch der Arbeitsprodukte über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der in ihnen vergegenständlichten Arbeiten entschieden: Mit den Arbeitsprodukten, die als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden, werden auch die in ihnen verausgabten konkret nützlichen Arbeiten als abstrakt menschliche Arbeiten schlechthin aufeinander bezogen, und allein dadurch wird diese zur *gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten.* Mit der Bestimmung des Werts vermittels des Austauschs der Arbeitsprodukte, so kann man zusammenfassend sagen, ist Marx durch den Rückschluss von den Vergegenständlichungen der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten auf den *Doppelcharakter der Arbeit als dem „Springpunkt der Kritik der politischen Ökonomie"* gestoßen.

Nur weil das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander und zu ihren einzelnen Arbeiten *gegenständlich vermittelt ist in der Form des Austauschs der Arbeitsprodukte, entscheidet die Qualität, in der diese als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen sind, über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der einzelnen Arbeiten, d.h. darüber, dass dieser aus der abstrakt menschlichen Arbeit besteht.* Wenn das klar ist, kann der Wert in dieser bedeutsamen Verbindung mit der abstrakt menschlichen Arbeit beschrieben werden als „Vergegenständlichung" der abstrakt menschlichen Arbeit, welche die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. In dieser außergewöhnlichen gesellschaftlichen Bedeutung ist die abstrakt menschliche Arbeit als abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten die „gesellschaftliche Substanz" des Werts.

Es handelt sich im *Kapital* um einen durch das historisch gewordene Kapitalverhältnis erforderlichen Anfang, der im Gegensatz zu dem mit den Gedankenformen Sein und Nichts von Hegel in seiner Logik gemachten Anfang, kein voraussetzungsloser bzw. absoluter Anfang ist.[40] Hiermit

[40] Dies ist nicht damit zu verwechseln, dass die „Phänomenologie des Geistes" die Einleitung in das System der Wissenschaften ist. Der absolute Geist hat keine ihm äußerlichen Voraussetzungen für seine Existenz und das Ergebnis der „Phänomenologie des Geistes" ist gerade dies auch für die mit Bewusstsein begabten Menschen

wird der Unterschied zwischen der rationalen Dialektik von Marx und der durch und durch irrationalen von Hegel angesprochen. Man könnte um dem Vorwurf Böhm-Bawerks Rechnung zu tragen – als Verfechter eines absoluten Anfangs der Wissenschaft im Sinne von Hegels System der Wissenschaften die – Auffassung vertreten, dass man die Austauschbeziehung nicht als eine von Arbeitsprodukten zueinander unterstellen dürfe. Hiermit löst sich der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit prompt in ein in der Beziehung der Waren zueinander spukendes Nichts auf, so dass sich im Sinne der Hegelschen Logik das Verhältnis von Gebrauchswert und Wert in das Verhältnis von „Sein und Nichts" verwandeln lässt.[41] Hier zeigt sich, wie schwierig, wenn nicht gar unmöglich, es gerade für die philosophisch ausgerichtete *Kapital*interpretation ist, den Wert als real existierendes gesellschaftliches Verhältnis zu begreifen und den Wert genau in diesem Sinne inhaltlich verbindlich als Arbeitsprodukt schlechthin zu begreifen, das auf andere Arbeitsprodukte schlechthin *bezogen* ist. Damit entgeht den hegelianisierenden Kapitalinterpreten der folgende, oben als ebenso wichtig wie außergewöhnlich beschriebene Sachverhalt, dass der Austausch eine von Menschen geschaffene *gesellschaftliche Beziehung von Arbeitsprodukten* zueinander ist. Da die als Gebrauchswerte unterschiedlichen Arbeitsprodukte als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden (woraus ihr Wertcharakter besteht), erhalten die einzelnen, in den Arbeitsprodukten vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten in der ihnen gemeinsamen allgemeinen „Eigenschaft, menschliche" bzw. abstrakte Arbeit zu sein, auf historisch spezifische Weise ihren gesellschaftlichen Charakter der Allgemeinheit.

Es zeichnet Marx' Methode aus, dass es von Anfang an, gezielt und bewusst fern jeder an Hegels Logik orientierten Voraussetzungslosigkeit, um den allgemein vorherrschenden *Austausch von Gebrauchswerten* geht, die *Arbeitsprodukte* sind. „Wovon ich ausgehe, ist die einfache gesellschaftliche Form, worin sich das *Arbeitsprodukt* in der jetzigen Gesellschaft dar-

einsichtig zu machen. Die „Logik" nimmt an der Voraussetzungslosigkeit des absoluten Geistes teil, insofern sie dessen Lebensprozess im Medium des Denkens nachvollzieht.

[41] Siehe hierzu http://www.dieterwolf.net: Dieter Wolf: Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie, Seite 22, II.3.2 Die Bedeutung der Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte für die vom wissenschaftlichen Betrachter vorgenommenen Abstraktionen vom Gebrauchswert der Waren, um dem Wert auf die Spur zu kommen.

stellt, und dies ist die Ware." [42] Dass die einfache Warenzirkulation eine durch das von ihr auch verschiedene Kapitalverhältnis bedingte Voraussetzung ist, muss sich selbst noch einmal – wie der Übergang vom Geld ins Kapital zeigt – als Resultat der mit der Warenzirkulation ihren Anfang nehmenden Darstellung erweisen. Der Anfang mit dem Arbeitsprodukt als Ware stellt also bereits unter Beweis, dass die „dialektische Form der Darstellung nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt".[43]

3.3. Zur Forschungs- und Darstellungsmethode und die historische Bedingtheit der Erkenntnis

Wie wenig sich Gallas um die dialektische Methode bemüht, kann nicht deutlicher zum Ausdruck kommen als durch seine Bemerkung: „Aufgrund der Ausblendung des Historischen" würden die „Versuche, den epistemologischen Status des zweiten Kapitels zu bestimmen, untergraben." Dies sei deswegen der Fall, weil man glaube, dass das zweite Kapitel „die praktische Umsetzung dessen beschreibt, was in der Theorie entwickelt worden ist." [44] Auf die Behandlung des Historischen, die ganz und gar nichts mit einer „Ausblendung" zu tun hat, wird weiter unten eingegangen. Hier geht es zunächst um die falsche Unterscheidung von erstem und zweitem Kapitel: als sei das erste Kapitel eine Theorie und das zweite – man weiß nicht wie – irgendetwas die Theorie realisierendes Praktisches. Wie das ganze *Kapital,* so gehören auch die Analyse der das praktische Handeln der Warenbesitzer thematisierenden Ausgangssituation des Austauschs im zweiten Kapitel und das erste Kapitel zu einer Theorie, nämlich zur „Kritik der politischen Ökonomie", deren Gegenstand die gesellschaftliche Praxis ist, in der die Menschen das Kapitalverhältnis produzieren und reproduzieren. [45] Fixiert darauf, dass nur die vergangene Geschichte die reale Basis für eine wissenschaftliche Darstellung abgeben kann, versteht Gallas schon nicht mehr, wenn Marx die Abstraktionsstufe des ersten Kapitels dadurch kennzeichnet, dass er sagt, die zunächst analysierte Beziehung der Waren zuei-

[42] Karl Marx: Randglossen zu A. Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie". In: MEW 19, S. 369.

[43] Dieter Wolf, Übergang vom Geld ins Kapital, NF 2007, auch zugänglich unter www.dieterwolf.net.

[44] Gallas, Nr. 261, S. 403.

[45] Vergleiche hierzu Michael Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert, Münster 1999, S. 230, Fußnote 55 und Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg 2002, Teil 2, Kap. 5, S. 207 ff. Auch zugänglich unter www.dieterwolf.net.

nander sei eine *„theoretisch gedachte*“, die nur im *„Austauschprozess“*, der die „*wirkliche* Beziehung der Waren zueinander“ ist, „betätigt“[46] wird.

Im ersten Kapitel sind die Beziehungen der Waren zueinander nach der Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess, vom Geld, von den Preisen und von den handelnden Menschen nur für den Wissenschaftler gegeben. Dieser bezieht die Waren in „theoretisch gedachter“ Weise aufeinander, was aber überhaupt nichts mit einem Verlust an Realitätsgehalt zu tun hat noch mit der seltsamen Vorstellung, das erste Kapitel sei im Unterschied zum zweiten „reine Theorie“[47] während das zweite Kapitel dann im Vergleich dazu irgendetwas mysteriöses Praktisches wäre. Im ersten Kapitel wird vom Wissenschaftler für sich betrachtet, was sich im praktischen Prozess abspielt, von dem nur gesagt werden kann, dass er schon immer stattgefunden hat. Im praktischen Prozess, wie er Gegenstand des zweiten Kapitels ist, spielt sich das ab, was Gegenstand des ersten Kapitels ist, nämlich das, was sich für die Warrenbesitzer unbewusst in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Marx wird hiermit auf methodisch bedeutsame Weise dem naturwüchsigen Charakter der kapitalistischen Gesellschaft gerecht, indem er die ersten einfachsten Strukturen erklärt, die den handelnden Menschen unbewusst sind und für sie unbewusst ihr Handeln bestimmen.

Diese methodisch bedeutsame, die Modernität der Marxschen Theorie demonstrierende Vorgehensweise vermag sich Gallas nur noch auf die völlig absurde Weise so vorstellen zu können, als würde Marx am Schreibtisch sitzend, den Wert und die Wertformen schaffen und nicht die in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit handelnden Menschen. Gallas zitiert wie folgt aus dem besprochenen Buch: „Im ersten Kapitel kommt es überhaupt nicht darauf an, was in den Köpfen der Warenbesitzer vor sich geht, sondern einzig und allein darum, was sich unabhängig davon im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt.“[48] Diese für das erste Kapitel wesentliche Aussage veranlasst Gallas zu der umwerfend kritischen Feststellung: „die Analyse von Ware und Wertform findet am Schreibtisch des Theoretikers statt.“[49] Zunächst einmal ist es wohl das Selbstverständlichste auf der Welt, dass Marx das *Kapital* an irgendeinem Tisch geschrieben hat. Ob und wann

[46] MEGA² II/2, S. 121 (MEW 13, Seite 29). (Hervorh. – D.W.)
[47] Gallas, Nr. 261, S. 403.
[48] Wolf: Kritische Theorie, S. 82; Gallas, Nr. 261, S. 403.
[49] Gallas, Nr. 261.

immer er im Sinne einer Feldforschung die Warenzirkulation vor Ort studiert hat, irgendwann sitzt er am Schreibtisch und verfasst die Analyse der Ware und der Wertform und die Analyse der Ausgangssituation des Austauschs. Bei dieser geht es dann, im Unterschied zu den im ersten Kapitel vorgenommenen Analysen, insbesondere auch um das Verhalten der Warenbesitzer und um das Wissen, dass diese von der Beziehung der Waren zueinander haben.

Also auch dann, wenn Marx den Zusammenhang von Struktur und Handlung analysiert und ausdrücklich auf das Handeln der Menschen eingeht, um zu untersuchen, inwieweit es bewusst und unbewusst ist, sitzt Marx immer noch am Schreibtisch. Dort verfasst er die Analyse der Ausgangssituation des Austauschs, welche die handelnden Menschen einbegreift, gerade um zu zeigen, dass mit dem, was sie von den Waren und deren Beziehungen zueinander wissen, kein allgemeines Äquivalent zustande kommen kann. [50] Die beiden ersten Kapitel des *Kapitals* sind theoretische Untersuchungen. Beide tragen zusammen mit dem dritten Kapitel als unterschiedliche Stufen der Darstellung, die eben so viele *wissenschaftlich bedeutsame Abstraktionsstufen innerhalb der Warenzirkulation und damit innerhalb der kapitalistischen Gesamtreproduktion* sind, in ihrer methodischen Eigentümlichkeit dazu bei, die Eigentümlichkeit der ökonomisch gesellschaftlichen Realität zu begreifen.

Wenn Marx selbst in den *Grundrissen* sagt, er sitze am Schreibtisch, während die bürgerliche Gesellschaft draußen außerhalb seines Kopfes existiert, wird Gallas zu den kuriosesten Vorstellungen über den Zusammenhang von Gegenstand und Theorie angeregt. Mit dieser ebenso simplen wie vollkommen richtigen Bemerkung zieht sich Marx auch den Spott philosophierender Kapitalinterpreten zu, die wohl meinen, Marx müsse als jemand, der bei der Schaffung und Gestaltung der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse beteiligt ist, das *Kapital,* in die darzustellende Wirklichkeit verstrickt, am Webstuhl oder auf der Dampfmaschine sitzend, schreiben. Was die Abhängigkeit der Erkenntnis und der methodischen Darstellung des Gegenstandes von dessen historischer Entwicklung und der theoretischen Aneignung durch andere Theoretiker anbelangt, so sei hier nur auf den oben bereits allgemein beschriebenen Zusammenhang von Forschung und Darstellung verwiesen. In diesen Zusammenhang ist die Bedingtheit der Erkenntnis durch den zu erkennenden Gegenstand einbezogen, so dass die methodische Darstellung durch die Forschung auf den

[50] MEGA² II/6, S. 115 (MEW 23, S. 101).

Stand gebracht wird, auf dem sie begonnen und durchgeführt werden kann. Zu dieser Bedingtheit der Erkenntnis gehört auch – worauf hier nicht näher eingegangen werden kann – dass die gesellschaftliche Arbeit zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte begriffen werden konnte unter den historisch gewordenen Bedingungen, unter denen sie mit dem Kapitalverhältnis einen bestimmten Grad der Entwicklung erreicht hat und einheitlich alle ihre gesellschaftlichen Formen ebenso viele Formen des Werts sind.[51]

3.4 Zur Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten

Diethard Behrens, der sich kürzlich mit der Marxschen Methode beschäftigt hat, vertritt die Auffassung, es handele sich bei der Methode der Kritik der politischen Ökonomie nicht um die von Marx in der Einleitung zu den *Grundrissen* beschriebene Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten. „Die richtige Methode, so wurde in der marxistischen Literatur festgehalten, sei die des ‚Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten'. Das erwies sich indessen als falsch."[52] In der Fußnote dazu schreibt Behrens weiter: „Es war falsch von Anfang an, jedoch dauerte es einige Zeit bis diese Erkenntnis allmählich in die marxistische Literatur Eingang fand."[53] Die dann folgende Begründung dafür, dass die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten „schon immer falsch war", liefert Behrens kurz und bündig mit den Worten: „Es ist dies nämlich die Methode Hegels."[54]

Man muss nicht Marx' Ausführungen zur Methode in der Einleitung zu den *Grundrissen* lesen, um in Übereinstimmung mit ihm festzustellen, dass die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, eine allgemein gültige, von allen Wissenschaftlern und Philosophen praktizierte Methode ist. Sie ist für Descartes, der sich ausdrücklich auf sie beruft, ebenso richtig wie für die klassischen Ökonomen, für Hegel und für Marx. Dass dies so ist, zeigt bereits ein erster Blick in die Forschungspraxis von Wissenschaftlern und Philosophen, die Marx am Beispiel der Nationalökonomie erläutert. Wie läuft der Forschungsprozess ab, von dem man nicht viel zu wissen braucht, um zu erkennen, dass die Methode, mit der sein Gegenstand wis-

[51] Dies gilt dann natürlich auch nicht nur für die gesellschaftliche Arbeit als solche, sondern auch für die grundlegende Rolle, die sie im gegenwärtigen und historisch vergangenen Vermittlungsprozess von Mensch und Natur spielt.

[52] Diethard Behrens: Anfang und Methode. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 2007, S. 38f. (Fortan zitiert als Behrens, NF 2007)

[53] Behrens, NF 2007, S. 38, Fußnote 159.

[54] Ebenda, S. 38.

senschaftlich dargestellt wird, nichts anderes sein kann als die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten?

Was immer der Gegenstand der theoretischen Bemühungen eines Philosophen oder Wissenschaftlers (Ökonomen) sein mag, dieser ist jeweils, wie z.B. für die „Ökonomen des 17. Jahrhunderts", als „wirklicher Ausgangspunkt" ihrer Analysen „auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung" von einem „Konkreten", das aus einem „lebendigen Ganzen, der Bevölkerung, der Nation, (dem) Staat, mehreren Staaten etc."[55] besteht. Mit dem „Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung" will Marx darauf verweisen, dass das Konkrete noch nicht verstanden ist, es noch nicht begriffen worden ist oder man noch keinen Begriff von dem Konkreten hat, der dem gerecht wird, was es als das „Zusammengewachsene" vieler Bereiche und Elemente in Wirklichkeit ist. Es versteht sich von selbst, dass die Theoretiker erst am Ende der Forschung, die von dem Ausgangspunkt „der Anschauung und der Vorstellung" aus in Gang gesetzt wird, einen solchen Begriff von dem Gegenstand ihrer jeweiligen philosophischen oder wissenschaftlichen Unternehmen gewinnen können. Wie diese Forschung auch im Einzelnen aussehen mag, sie endet, wie Marx feststellt, aber immer damit, dass die Theoretiker durch Analyse einige „bestimmende abstrakte, allgemeine Beziehungen wie Teilung der Arbeit, Geld, Wert etc. herausfinden."[56] Wenn Marx hier vage und abstrakt allgemein die Schritte des Herabsteigens vom unbegriffenen Konkreten zu dem Abstrakten, bestehend aus Geld und Wert, beschreibt, dann müsste jedermann stutzig werden. Denn, wie man leicht erkennen kann, erklärt Marx am Anfang des *Kapitals* den Wert als die abstrakt allgemeinste ökonomisch gesellschaftliche Form der kapitalistischen Gesellschaft. Mit der weiteren Darstellung, wie sie durch die vom Wert verschiedenen Erscheinungsformen bestimmt ist, steigt Marx wieder zum Geld auf, d.h. zu dem gegenüber Wert und Ware weiter entwickelten Konkreten in Gestalt des doppelseitig polaren Gegensatzes von preisbestimmter Ware und Geld. Als Resultat der gedanklichen Reproduktion von dem, was sich in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander und im Austauschprozess abspielt, ist dieses Konkrete erklärt bzw. begriffen worden. Ist das Geld gegenüber der einfachen Ware das weiter entwickelte Konkrete im Sinne der Zusammenfassung mehrerer Bestimmungen, so ist das Kapital als prozessierender Wert, für den Ware und Geld und die gegenständlichen Bedingungen der

[55] MEGA² II/1.1, S. 36 (MEW 42, S. 35).
[56] Ebenda.

Produktion Formen sind, die er abwechselnd annimmt und abstreift, das gegenüber Ware und Geld weiter entwickelte, noch mehr Bestimmungen in sich vereinigende Konkrete usf. Die zunehmenden Verkehrungen bestehen immer darin, dass die vermittelnden Prozesse ausgelöscht und demgemäß mehr oder weniger verkürzt erfasst werden. Dies schließt ein, dass das Konkrete zugleich in immer abstrakter werdenden, die Vermittlungszusammenhänge verkehrenden und auslöschenden Ausdrücken zusammengefasst wird, mit denen für sich genommen demgemäß das Konkrete nicht als Konkretes, d.h. nicht als die Zusammenfassung von den die vermittelnden Prozesse ausdrückenden Bestimmungen erfassbar ist. Von Marx wird das Konkrete entlang aller zu ihm führenden Vermittlungsschritte begriffen und zugleich erklärt, warum es anfänglich nur das oberflächlich und von der Wissenschaft nur anfänglich begriffene Konkrete sein kann, in dem Sinne, in dem es der „Ausgangspunkt für die Anschauung und der Vorstellung“ ist.[57]

Wenn Marx sagt, mit „Geld und Wert“ ende die Forschung, dann ist aber noch nicht der als Ziel gesetzte Begriff vom Gegenstand gewonnen, mit dem dieser in seiner ganzen Komplexität verstanden und erklärt ist. Marx versäumt an dieser Stelle, was aber ansonsten vor allem in der praktischen Umsetzung der Methode im *Kapital* eine Selbstverständlichkeit für ihn ist, zu erwähnen, dass es durchaus noch zur Forschung gehört zu eruieren, wie die unterschiedlichen Elemente miteinander zusammenhängen, wie weit sie sich zu unterschiedlichen Bereichen zusammenschließen und wie diese sich jeweils wechselseitig bedingen und beeinflussen. Die so skizzierte Forschung gibt die Voraussetzung für das Denken ab, mit dem der Gegenstand als komplexes Konkretes anzueignen bzw. „als ein geistig Konkretes zu reproduzieren“[58] ist.

Nachdem die Forschung an ihr Ende gelangt ist, skizziert Marx den Begriff vom Konkreten, mit dem die bloße bzw. oberflächliche Vorstellung und Anschauung von ihm in wirkliches Wissen verwandelt wird. „Sobald diese einzelnen Momente mehr oder weniger fixiert und abstrahiert waren, begannen die ökonomischen Systeme, die von dem Einfachen, wie Arbeit, Teilung der Arbeit, Bedürfnis, Tauschwert, aufstiegen bis zum Staat, Austausch der Nationen und Weltmarkt. *Das letztre ist offenbar die wissenschaftlich richtige Methode.* Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusam-

[57] Konkret kommt bekanntlich von concrescere = sich verdichten; concrescere = zusammenwachsen.

[58] MEGA² II/1.1, S. 36 (MEW 42, S. 35)

menfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist."[59]

Ausgangspunkt ist das Konkrete als unbegriffener Gegenstand von Anschauung und Vorstellung, um dann im Verlaufe der Forschung als Prozess des analytischen Zergliederns und Aufspürens zu allen zum Konkreten gehörenden Bestandteilen (Bereiche und Elemente) zu gelangen. Von diesen kehrt man mit dem im Verlaufe des Forschungsprozesses erlangten Wissen wie sie zusammenhängen zum Konkreten zurück, das als unbegriffener Ausgangspunkt von Anschauung und Vorstellung jetzt der begriffene Endpunkt des die Forschungsergebnisse zusammenfassenden Begreifens ist. Mit Bezug auf die Mittel, die der Erforschung der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse zur Verfügung stehen, verweist Marx auf die Anwendung der Abstraktionskraft, mit der methodisch bedeutsame Abstraktionen innerhalb des Konkreten vorgenommen werden, deren Resultate die als „abstrakte Bestimmungen" bezeichneten unterschiedlichen Bereiche und Elemente sind. In diesem Sinne fasst Marx die Methode, die sich als Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten erwiesen hat, noch einmal wie folgt zusammen. „Im ersten Weg wurde die volle Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt; im zweiten führen die abstrakten Bestimmungen zur Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens."[60] Die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten ist also kurz und bündig zusammengefasst nichts anderes als eine bestimmte Weise der gedanklichen, schriftlich fixierbaren Reproduktion der Wirklichkeit oder in anderen Worten eine bestimmte Weise, das real existierende „Konkrete" „als ein geistig Konkretes zu reproduzieren."

Es sei noch einmal betont, dass die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten, wie sie hier in ihrem Bedingungszusammenhang mit dem Forschungsprozess skizziert wurde, allgemeingültig ist, d.h. von allen Philosophen und Wissenschaftlern angewandt wird oder schärfer formuliert.[61] Es gibt keine Philosophie und keine Wissenschaft, die, wie

[59] Ebenda (Hervorh. – D.W.).

[60] Ebenda.

[61] „Bekanntlich hat Marx die „Kritik der politischen Ökonomie" auf eine Weise entwickelt, in der sich die Erforschung der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse und die kritische Revision der ökonomischen Theorien mit mehr oder weniger unvollständigen systematischen Versuchen der Darstellung abwechseln. Hierfür legen z.B. die *Grundrisse* und der *Urtext* als eine wichtige Zwischenetappe auf dem Weg

immer das von ihren Vertretern selbst gesehen wird, nicht nach dieser Methode verfährt und verfahren muss. Dies kann auch so umschrieben werden, dass sich für alle Theorien ergibt, dass ihr Gegenstand sich im Vollzug seiner aus Forschung und Methode zusammensetzenden Erkenntnis als begriffener präsentiert, der sich in mannigfache Elemente und Bereiche ausdifferenziert, die sich als ebenso viele Formen erweisen, in denen die Elemente und Bereiche eines inneren Zusammenhangs auf eine sie zugleich verbergende Weise erscheinen. Dieser ebenso wichtige wie selbstverständliche Sachverhalt, in dem die Allgemeingültigkeit der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten zum Ausdruck kommt, wird von Marx mit wenigen Worten am Beispiel der Naturwissenschaft erläutert. „Daß in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt, außer in der politischen Ökonomie.“[62] „Hier (im dritten Buch – D.W.) wird sich zeigen, woher die *Vorstellungsweise* von Spießer und Vulgärökonom stammt, nämlich daher, dass in ihrem Hirn sich immer nur die *unmittelbare Erscheinungsform* der Verhältnisse reflektiert, nicht deren *innerer Zusammenhang*. Wäre letztres übrigens der Fall, wozu wäre dann überhaupt eine *Wissenschaft* nötig?“[63]

Bisher wurde all das betont, was die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten als allgemeingültige auszeichnet. Sie ist nicht nur die Methode Descartes’, Hobbes’, der klassischen Ökonomie und Hegels, sondern auch die Methode von Marx, die er am weitesten entwickelt im *Kapital* umgesetzt hat. Wenn Marx von den Wissenschaften spricht, verweist er damit zugleich auf eine damit verbundene Gemeinsamkeit der wissenschaftlichen Darstellung im *Kapital* mit den Naturwissenschaften, was ihre jeweilige Rationalität und Stringenz anbelangt. Denn hinsichtlich der für alle Wissenschaften unabdingbaren Abstraktionskraft spielen die von ihr bewirkten methodisch bedeutsamen Abstraktionen eine ausschlaggebende Rolle, die im Falle der Naturwissenschaften aufs Engste mit anderen labortechnischen, gerätegestützten Verfahrensweisen verbunden ist. Es sei nur in Anspielung an eine wichtige Feststellung von Marx angedeutet, dass

zum *Kapital* ein beredtes Zeugnis ab.“ (Aus: Dieter Wolf: Konstitutive Rolle theoretisch bedeutsamer Abstraktionen für die Methode der wissenschaftlichen Darstellung. Vortrag, gehalten am 1. Dezember 2007 in Hamburg, S. 4) Zugänglich unter www.dieterwolf.net

[62] MEGA² II/6, S. 500 (MEW 23, S. 559). Hier soll nicht darauf eingegangen werden, wieweit dies Urteil für die klassische Ökonomie zutrifft und ob es so pauschal geäußert zu hart ist, zumal Marx – wie die dazugehörige Fußnote nahelegt – wohl an Pierre Joseph Proudhon und Jean Baptiste Say denkt.

[63] Marx an Engels, 27. Juni 1867. In: MEW 31, S. 313.

die Naturwissenschaften sich dadurch auszeichnen, dass sie in Verbindung mit methodisch auf den zu erforschenden Gegenstand ausgerichteten Abstraktionen mit technischen, oft computergestützten Mitteln, Mikroskopen, Spektrometern, Elektronenbeschleunigern, chemischen Reagenzien, gentechnischen Verfahren usf. durch die Erscheinungen hindurch zu den von ihnen verschiedenen, sie allererst erklärenden inneren Zusammenhängen vorstoßen. Was Stringenz und Rationalität anbelangt, lässt Marx keinen Unterschied zwischen seiner Wissenschaft und der die inneren Zusammenhänge ihrer Gegenstände aufspürenden und erklärenden Naturwissenschaft gelten. „Die Werthform, deren fertige Gestalt die Geldform, ist sehr inhaltslos und einfach. Dennoch hat der Menschengeist sie seit mehr als 2.000 Jahren vergeblich zu ergründen gesucht, während andrerseits die Analyse viel inhaltsvollerer und komplicirterer Formen wenigstens annähernd gelang. Warum? Weil der ausgebildete Körper leichter zu studieren ist als die Körperzelle. Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann außerdem weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagentien. *Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen.* Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die Waarenform des Arbeitsprodukts oder die Werthform der Waare die ökonomische Zellenform."[64]

Wenn hier auf die große Bedeutung der wissenschaftlichen Abstraktionen abgehoben wird, mit denen auch die den Anfang der Darstellung ausmachende „ökonomische Zellenform" aufgedeckt wird, dann geschieht dies in der Absicht den Unterschied anzugeben, der hinsichtlich der gemeinsamen richtigen Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten zwischen der klassischen Ökonomie und der Kritik der politischen Ökonomie besteht. Die klassische Ökonomie, so Marx, sei mit ihren Abstraktionen nicht weit genug gegangen, habe sie nicht konsequent zu Ende geführt, und sei dadurch nicht zu den einfachsten und abstraktesten Elementen der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse vorgedrungen.

So stellt Marx anlässlich eines wichtigen Sachverhalts fest, warum die „politische Ökonomie, wenn auch unvollkommen Wert und Wertgröße analysiert" hat und den „in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt" hat. Sie habe sich aber „niemals die Frage gestellt, warum dieser Inhalt jene Form annimmt, warum sich die Arbeit im Wert und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt?"[65] Dieses Unvermögen der klassischen Ökonomie geht darauf zurück, dass sie

[64] MEGA² II/6, S. 65f. (MEW 23, S. 11f.).
[65] Ebenda, S. 110f. (MEW 23, S. 94f.).

noch so weit dem Schein der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse verhaftet war, dass sie bei der Rückführung der Formen des Werts auf Arbeit bei einer diffusen Vorstellung von Arbeit stehen geblieben ist, worin die konkret nützlichen Arbeiten und abstrakt menschliche Arbeit als deren gesellschaftlich allgemeine Form miteinander vermischt werden. An diesem Beispiel demonstriert Marx, dass die Abstraktionen der klassischen Ökonomen falsch werden, weil sie den Vorgang des Abstrahierens nicht weit genug vorantreiben bzw. ihn vorzeitig abbrechen.[66] In dem Ausmaß, in dem das der Fall ist, wird auch die von den Abstraktionen abhängige Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten falsch, mit der Folge, dass sie ihrem Gegenstand, zu dessen Erkenntnis sie beitragen soll, nicht mehr in dem erforderlichen Maße gerecht werden kann.

Auf welche Weise den klassischen Ökonomen beim Umgang mit der richtigen Methode mehr oder weniger gravierende Fehler unterlaufen, darauf geht Marx zusammenfassend auch in den Mehrwerttheorien ein. Unter anderem kritisiert Marx Adam Smith, weil er von dem der Anschauung und Vorstellung als Konkurrenz vorschwebenden Konkreten zu einem inneren Zusammenhang vordringt, aber beide Ebenen gegeneinander verselbständigt und zugleich durcheinander wirft. „Wenn A. Smith, wie oben gesehn, erst richtig den Werth und das Verhältniß von Profit, Salair etc. als Bestandtheile dieses Werths auffaßt, dann aber umgekehrt fortgeht und die Preisse von Salair, Profit, Grundrente voraussezt und selbstständig bestimmen will, um dann aus ihnen den *Preiß der Waare* zu componiren, so dieser Umschlag den Sinn: Erst faßt er die Sache ihrem *innren Zusammenhang* nach auf; dann in der *umgekehrten Form wie sie in der Concurrenz erscheint.* Diese beiden Fassungen kreuzen sich bei ihm naiv, ohne daß er des Widerspruchs gewahr wird.“[67]

In der entsprechenden ebenfalls auf die Methode ausgerichteten Kritik an Ricardo hebt Marx auch auf ähnliche Ungereimtheiten in der Auffassung des Zusammenhangs zwischen dem Konkreten als Welt der Erscheinungen und den inneren darin verborgenen Prozessen ab. Marx bringt dies aber direkt in Verbindung mit den methodisch bedeutsamen Abstraktionen, d.h. genauer mit der noch unzulänglichen Weise, in der sie Ricardo methodisch

[66] Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Abstrakte Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Gekürzter und veränderter Auszug aus dem Artikel: Qualität und Quantität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Zugänglich unter: www.dieterwolf.net

[67] MEGA² II/3.3, S. 759 (MEW 26.2, S. 100).

handhabt. „Ric[ardo] dagegen *abstrahirt* mit Bewußtsein von der Form der Concurrenz – von dem Schein der Concurrenz, um die *Gesetze* als *solche* aufzufassen. Einerseits ist ihm vorzuwerfen, daß er nicht weit genug, nicht vollständig genug in der Abstraction ist, also z. B., wenn er den *Werth* der Waare auffaßt, gleich auch schon durch Rücksicht auf allerlei conkrete Verhältnisse sich bestimmen läßt; andrerseits daß er die Erscheinungsform nun *unmittelbar, direkt* als Bewähr oder Darstellung der allgemeinen Gesetze auffaßt; keineswegs sie *entwickelt*. In Bezug auf das erste ist seine Abstraktion zu unvollständig, in Bezug auf das zweite ist sie formale Abstraction, die an und für sich falsch ist."[68]

Was für Diethard Behrens vor allem Hegel ist, sind für Wolfgang Fritz Haug die klassischen Ökonomen Smith und Ricardo. Aus dem Tatbestand, dass die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten für die letzteren offensichtlich die richtige ist, bedeutet für Haug, dass sie dennoch falsch ist und nicht die Methode von Marx sein kann.[69] Haug schreibt zur Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten in seiner Kritik an M. M. Rosental, der durch sie die Methode im *Kapital* als logische bestimmt sieht:[70] „Dass Marx" mit der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten „den Theorieaufbau bei Adam Smith und v.a. bei David Ricardo beschrieben hat, und die Spezifik seiner dialektischen Methode darin ausgelöscht ist, wird nicht begriffen."[71]

Wenn Behrens Behauptung nicht zutrifft, die Methode sei falsch und könne daher auch nicht die Methode von Marx sein, weil sie die Methode Hegels sei, worin besteht dann der Unterscheid zwischen den beiden im Prinzip gleichen und richtigen Methoden? Wie wenig Behrens sich über die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten Rechenschaft ablegt, zeigt sich paradoxerweise gerade auch dann, wenn er das Unter-

[68] Ebenda.

[69] Die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten wird als „analytische und synthetische Methode" auch von Thomas Hobbes als einzig wissenschaftliches Verfahren gekennzeichnet (vgl. Thomas Hobbes: Elemente der Philosophie. 1. Abt.: Der Körper, Hamburg 1997, S. 76-80, 87). Hobbes geht es, was diese Methode anbelangt, nicht besser als Marx. Behaupten Behrens und Haug, die Methode sei falsch und nicht diejenige von Marx, so behauptet Wolfgang Kersting auf die vermeintliche „Modernität" seiner Auffassung von Methode pochend, Hobbes' „analytische und synthetische Methode" sei „längst im geistesgeschichtlichen Museum gelandet." (Wolfgang Kersting: Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrages, Darmstadt 1994, S. 62.) Diese Bemerkung verdankt sich einem Hinweis von Ingo Elbe.

[70] M. M. Rosental: Kategorien der materialistischen Dialektik, Berlin 1959.

[71] W. F. Haug: Historisches/Logisches. In: Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 6/I, Hamburg 2004, Sp. 350.

scheidungsmerkmal mit den Worten von Marx selbst benennt. „Vom Abstrakten zum Konkreten überzugehen sei die Art, sich geistig das Konkrete anzueignen. ‚Keineswegs aber der Entstehungsprozess selbst.'"[72] Gleichzeitig zitiert Behrens in einer Fußnote eine Textpassage aus Hegels „Rechtsphilosophie"[73], worin man die Bestätigung finden kann, dass die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten die Methode von Hegels System der philosophischen Wissenschaften ist. Behrens glaubt seine Auffassung, dass dies nicht die Methode von Marx sein kann, bestätigt zu sehen, wenn er öfter Passagen aus Hegels Philosophie zitiert, aus denen klar hervorgeht, dass dieser, wie die anderen Philosophen und Wissenschaftler auch, die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten praktiziert. Behrens verkennt ebenso sehr den allgemeingültigen wie geradezu simplen Charakter der Methode, die sich, wie bereits gezeigt, gleichsam von selbst versteht, insofern sie „nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen." Behrens sieht nicht, dass für die mit Hilfe der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten bewerkstelligte geistige bzw. gedankliche Reproduktion des Konkreten stets gilt: „Im Denken erscheint es daher als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt."[74] Dies gilt für die gedankliche Reproduktion der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit und auch für Hegels gedankliche Reproduktion des Lebensprozesses des absoluten Geistes.

Was aber macht den entscheidenden Unterschied aus, der Hegels prinzipiell richtige Methode falsch werden lässt, ihr einen mystisch irrationalen Charakter verleiht? Die Antwort lautet: Hegel geriet auf die „Illusion, das Reale als Resultat des sich in sich zusammenfassenden, in sich vertiefenden und aus sich selbst sich bewegenden Denkens zu fassen, während die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein geistig Konkretes zu reproduzieren. Keineswegs aber der Entstehungsprozeß des Konkreten selbst."[75]

Was die klassische Ökonomie anbelangt, so besteht ihr Mangel, auf eine Kurzformel gebracht, darin, nicht weit genug mit dem methodisch bedeutsamen Abstraktionen gegangen zu sein. Dies hat zur Folge, dass in dem Maße, in dem dies der Fall ist, diese Abstraktionen und die von ihnen abhängige Methode falsch werden.

[72] MEGA² II/1.1, S. 36 (MEW 42, S. 35)
[73] Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Werke, Bd.7, Frankfurt 1970, §3.
[74] MEGA² II/1.1, S. 36 (MEW 42, S. 35).
[75] Ebenda.

Hegel dagegen, der unbewusst dem Gegensatz von Natur und Geist verhaftet ist, liefert mit der geistigen Reproduktion des Lebensprozesses des absoluten Geistes als der prozessierenden Einheit dieses Gegensatzes ein identisches Abbild des Entstehungsprozesses des Konkreten. Hegel wird kritisch überwunden, indem aus den ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen der Gegensatz von Natur und Geist als die Hegel unbewusste Grundlage seines ganzen philosophischen Systems der Wissenschaften freigelegt wird.

Die klassische Ökonomie wird überwunden, indem Marx mit der Kritik der politischen Ökonomie das Potential der methodischen Abstraktion voll ausschöpft und alle Elemente von den einfachsten bis zu den komplexesten aufspürt, um mit ihnen die Wirklichkeit angemessen in ihrem inneren Zusammenhang zu begreifen.

Mit Hegel und den klassischen Ökonomen wurde für die von Marx als wichtig eingeschätzten theoretischen Unternehmungen gezeigt, inwiefern sie in Übereinstimmung mit der Kritik der politischen Ökonomie auf die selbstverständlichste Weise die prinzipiell richtige Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten anwenden, die aber aus jeweils verschiedenen Gründen mit mehr oder weniger gravierenden Mängeln behaftet ist. Damit ist die „geistige Reproduktion" der Wirklichkeit dementsprechend auch unzulänglich, verzerrt und unvollständig. Das unzulängliche, unvollständige Aufspüren von Eigentümlichkeiten des zu erkennenden Gegenstandes spiegelt sich in den entsprechenden mangelhaften Eigentümlichkeiten der Methode wieder.

Diese hier grob angedeuteten Unterschiede und Gemeinsamkeiten der methodischen Verfahrensweisen, welche deren Abhängigkeit von dem darzustellenden Gegenstand und die historische Bedingtheit der Erkenntnis betreffen, zu erforschen, ist wichtig. Ansonsten könnte man angesichts einer Besonderheit der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten Gefahr laufen, ins Reich philosophischer Spekulationen abzudriften. Auf diese Besonderheit macht Marx aufmerksam, wenn er über den Zusammenhang von Forschung und Darstellungsmethode zusammenfassend schreibt: „Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiednen Entwicklungsformen zu analysieren und deren inneres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt

dieß und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehn, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu thun.“[76]

Von der Ware angefangen bis zur trinitarischen Formel geht es im *Kapital* auf ein die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten bestätigende Weise um den gedanklichen Nachvollzug der durch das Setzen und Lösen des dialektischen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren bestimmten Eigendynamik der ökonomisch gesellschaftlichen Strukturen, die Marx auch als Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft zusammenfasst. In den ersten drei Kapiteln zeigt sich auf einfachste Weise, wie die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten identisch ist mit dem gedanklichen Nachvollzug des Setzens und Lösens des dialektischen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren. Es liegen mit der Ausgangssituation des Austauschprozesses und der Warenzirkulation zwei unterschiedlich entwickelte und damit zwei auf unterschiedlich entwickelte Weise konkrete Strukturen vor: Die erste zeichnet sich durch die Waren als einfache Einheiten des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert aus und die zweite durch den komplexeren doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld. Die aus praktisch gesellschaftlicher Sicht abstrakteste Struktur der bürgerlichen Gesellschaft ist mit der Ausgangssituation des Austauschprozesses gegeben, worin sich die Warenbesitzer mit ihren Waren gegenüberstehen, die, wie die von Marx zu Anfang des ersten Kapitels betrachtete Ware, bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind. Von der durch die einfache Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert bestimmten Struktur aus wird durch den aus der „gesellschaftlichen Tat“ bestehenden gesellschaftlichen Vermittlungsprozess der doppelseitig polare Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld geschaffen. Der beide Strukturen vermittelnde Prozess besteht darin, dass der in der Ausgangssituation des Austauschsprozesses eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren mit dem Herstellen des doppelseitig polaren Gegensatzes von preisbestimmter Ware und Geld gelöst wird bzw. in ihm eine Bewegungsform findet. Marx vollzieht gedanklich im Übergang vom zweiten zum dritten Kapitel des *Kapitals* diesen Übergang von der Struktur, die durch die Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert geprägt ist, zu der Struktur, die durch den doppelsei-

[76] Nachwort zur zweiten Auflage. In: MEGA² II/6, S. 709 (MEW 23, S. 27).

tig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld[77] geprägt ist. Damit hat er in der Weise des „Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten" begonnen, den für die Kritik der politischen Ökonomie zentralen Zusammenhang von Struktur und Handlung aufzudecken.

3.5 Die methodische Bedeutung der „contemporären Geschichte" für den logisch-systematischen Stellenwert des zweiten Kapitels des Kapitals

Dass Gallas an den epistemologischen Dimensionen des *Kapitals* vorbei interpretiert, zeigt sich, wenn er nach der unsinnigen Einschätzung des ersten Kapitels als „reine Theorie" über das zweite Kapitel schreibt: „Wie kann es aber sein, dass das zweite Kapitel sich durch die Einbeziehung von Akteurspraxen von der ‚einen Theorie' des ersten unterscheidet, zugleich aber doch bloß *Abstraktionen ohne Realitätsgehalt* thematisiert?"[78] Das Wort Realitätsgehalt erlaubt sich Gallas ausgerechnet aus dem Buch zu entnehmen, in dem es entgegen seinen Behauptungen z.B. heißt: „Der Austauschprozess hat als Gegenstand der logisch systematischen Darstellung zugleich einen praktischen, dem Reproduktionsprozess des Kapitalverhältnisses geschuldeten *Realitätsgehalt.*"[79] Warum setzt sich Gallas nicht mit den ausführlich über mehrere Seiten und an mehreren Stellen im Buch begründeten Sachverhalt über den Realitätsgehalt der logisch systematischen Darstellung auseinander? Nirgendwo in dem besprochenen Buch kommen Abstraktionen vor, von denen man sagen könnte, Marx hätte sie „ohne Realitätsgehalt" im zweiten Kapitel thematisch machen können. Gallas behauptet einen solchen Unsinn, weil er wieder und wieder bestätigt, dass er überhaupt nichts mit den *innerhalb* der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation von Marx vorgenommenen und methodisch erforderlichen Abstraktionen anzufangen weiß.

[77] Aus wie vielen Bestimmungen bereits die preisbestimmte Ware und das Geld in ihrem doppelseitig polaren Gegensatz „zusammengewachsen" sind, sei hier kurz angemerkt: Das Geld (noch nicht durch Zeichen seiner selbst ersetzt) ist als Ware Einheit von Gebrauchswert und Wert und als allgemeines Äquivalent besitzt es, insofern sein Gebrauchswert die Erscheinungsform des Werts der anderen Waren ist, zusätzlich die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen jede andere Ware. Das Geld ist nicht nur ein sinnlich - Übersinnliches, sondern aufgrund des doppelten Auftretens des Werts darüber hinaus ein sinnlich - übersinnlich - Übersinnliches. Die preisbestimmte Ware ist als Ware Einheit von Gebrauchswert und Wert und darüber hinaus ist ihr Wert in der Form des ihr gegenüberstehenden allgemeinen Äquivalents bzw. Geldes ausgedrückt.

[78] Gallas, Nr. 261, S. 403 (Hervorh. – D.W.).

[79] Wolf: Kritische Theorie, S. 143 oben.

Für Backhaus ist der Austauschprozess im zweiten Kapitel immer auch eine „Konstruktion“, um damit auszudrücken, dass er nicht „wirklich“ ist. Backhaus meint hier zu erkennen, dass Marx den Austauschprozess auf die gleiche Weise behandelt wie die Ware im ersten Kapitel. Für Backhaus ist die Ware, die nicht preisbestimmt und nicht Geld ist, und der Austauschprozess, der noch nicht die Warenzirkulation ist, noch nicht „wirklich“ und erst noch „an sich“ vorhanden. Backhaus kommt hier dem Sachverhalt, dass das erste und zweite Kapitel Stufen der methodischen Darstellung sind, die jeweils das Resultat von innerhalb der Warenzirkulation gemachten methodisch erforderlichen Abstraktionen sind, am nächsten. Nur vergisst er zu bedenken, dass das ebenfalls für das dritte Kapitel gilt, dessen Gegenstand die Warenzirkulation ist. Was Backhaus mit der Beziehung als einer „wirklichen“ anspricht, ist der Tatbestand, dass in den ersten beiden Kapiteln mit dem Geld die Bedingungen für das Funktionieren des Austauschs entwickelt werden und der mittels des Geldes und der Preise vermittelte Austauschprozess nichts anderes als die Warenzirkulation ist. Sie ist von dem jeweils in den ersten beiden Kapiteln dargestellten Gegenstand insofern nicht verschieden als auch das dritte Kapitel sich einer Abstraktion innerhalb des Kreislaufs des Kapitals verdankt; es unterscheidet sich aber darin, dass die Warenzirkulation der *funktionierende Austauschprozess* als wirklicher über das bereits entstandene Geld vermittelte Hände- und Stellenwechsel der Waren ist. Der Unterschied mit dem „an sich“ und dem „wirklich“ darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse der Waren im ersten Kapitel und der Austauschprozess zusammen mit seiner Ausgangssituation im zweiten Kapitel reale Momente der Warenzirkulation sind, wie diese immer schon ein reales Moment im Kreislaufprozess des Kapitals ist. Für Backhaus verwandelt sich leider der im zweiten Kapitel analysierte Austauschprozess als ein „Austauschprozess an sich“ unversehens in eine „bloße Abstraktion, ein ens rationis“,[80] die noch weit weg ist von der tatsächlich von Marx vorgenommenen methodischen Abstraktion vom Produktionsprozess, vom Preis und vom Geld. Die Ausgangssituation des Austauschs ist das Resultat dieser methodisch bedeutsamen Abstraktion, mit der sie als reales, unsichtbar in die Warenzirkulation eingeschlossenes Moment ausgewiesen wird. Die Schwierigkeiten, die Backhaus benennt, wischt Gallas wieder beiseite und erkennt in Backhaus’ zwieschlächtiger Abstraktion, die zumindest in die richtige Richtung

[80] Ebenda.

weist, nur die platte Abstraktion im Sinne eines im Kopf spukenden Hirngespinstes ohne jeden „Realitätsgehalt".

Die Ausgangssituation des Austauschs besteht aber nicht aus den Abstraktionen im Sinne von Gallas Hirngespinsten, die Marx thematisch mache. Vielmehr ist diese ganze Austauschsituation das Resultat einer methodisch bedeutsamen Abstraktion, und zwar, wie bereits erklärt, der Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess, vom Geld und vom Preis, um auf einfachere Verhältnisse zu stoßen, die in der Warenzirkulation als solche nicht mehr sichtbar sind, aus denen aber das Geld und damit der Preis der Waren erklärt werden müssen, ohne das Geld bereits auf zirkuläre Weise im Sinne einer petitio principii zu unterstellen. Allerdings geht es in dieser Ausgangssituation des Austauschs, in der die Warenbesitzer ihre Waren als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert – ohne das Vorhandensein von Geld und Preis – aufeinander beziehen, um eine in die Beziehung der Waren zueinander eingeschlossene Abstraktion, nämlich um die mit der Gleichsetzung der Waren als Werte einhergehende Abstraktion von den verschiedenen Gebrauchswerten der Waren.

Gallas schreibt weiter: „Erst im zweiten Kapitel kommen die Warenbesitzer hinzu"[81] oder um das mit Marx' Worten zu fassen: weil die Waren nicht „allein zu Markte gehen und sich nicht selbst austauschen"[82] können, müssen wir uns auch „nach ihren Hütern umsehn".[83] Gallas suggeriert jetzt, es handele sich um einen irrationalistischen Übergang von der Theorie in irgendeine Art von Praxis. Richtig dagegen ist, dass es *innerhalb der Theorie* wie folgt *von einer Abstraktionsstufe der Darstellung zur nächsten geht*:[84] Auf der ersten Abstraktionsstufe des ersten Kapitels wurde von den Menschen abstrahiert, um die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander zu betrachten, die ihnen unbewusst sind. Auf der von der Warenzirkulation aus gesehenen zweiten Abstraktionsstufe wird dann eingelöst, dass die Menschen diese Beziehungen schon immer hergestellt haben und im Realisieren der Beziehungen auch den Wert und die Wertformen geschaffen haben. Hiermit haben sie im Handeln unbewusst mit dem Hervorbringen des allgemeinen Äquivalents nur vollstreckt, was die Analy-

[81] Gallas, Nr. 261, S. 403.
[82] MEGA² II/6, S. 113 (MEW 23. S. 99).
[83] Ebenda.
[84] Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Wissenschaftliche Darstellung als Stufenfolge von methodisch bedeutsamen Abstraktionen in der Kritik der politischen Ökonomie. Zur Darstellung der einfachen Warenzirkulation im „Kapital" von Karl Marx. Zugänglich unter www.dieterwolf.net, Rubrik III.1.

se der ihnen unbewussten Strukturen ergeben hat. Das allgemeine Äquivalent ist den Menschen dann, wie Marx im dritten Kapitel zeigt, in der Warenzirkulation bewusst gegeben, aber ohne dass sie wissen, was es als Erscheinungsform des Werts der Waren ist.

Im ersten Kapitel geht es aus methodisch bedeutsamen Gründen – um dem naturwüchsigen Charakter der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse gerecht zu werden – nur um Strukturen, die die Menschen zwar selbst geschaffen haben, die ihnen aber zugleich unbewusst sind. Von den handelnden Menschen wird zunächst noch abstrahiert. Es wird die Struktur aufgedeckt, durch die das später – im zweiten Kapitel – zu analysierende Handeln der Menschen bestimmt ist. Ab dem zweiten Kapitel geht es bei dem am Schreibtisch verfassten Werk namens *Kapital* um Strukturen und handelnde Menschen, d.h. direkt um den Zusammenhang von Struktur und Handlung. Hierbei ist es für Marx von besonderer Wichtigkeit zu zeigen, warum und auf welche Weise das Handeln – durch die im ersten Kapitel analysierten Strukturen bedingt – ein bewusstes und unbewusstes ist.

Der Umgang mit der Abstraktionskraft, welche das „Mikroskop" und die „chemischen Reagentien ersetzt"[85] und der den modernen wissenschaftlichen Charakter des *Kapitals* zeigt, liegt jenseits von Haugs und Gallas' methodischen Überlegungen. Marx stößt mittels der methodisch erforderlichen Abstraktion vom Produktionsprozess, vom Preis und vom Geld auf eine im zweiten Kapitel des Kapitals dargestellte ökonomisch gesellschaftliche Situation, die es nur als unsichtbar in die Warenzirkulation eingeschlossenes Moment gibt und so real ist, wie diese ein reales Moment der Kapitalzirkulation ist. Der für Gallas wichtigste Vorwurf, der mit massiver Deutlichkeit seine Ahnungslosigkeit über den „epistemologischen Status"[86] des zweiten Kapitels verrät, lautet: „Dann aber fügt er[87] einschränkend hinzu, dass es die Ausgangssituation des Austauschs und diesen selbst […] weder in der gegenwärtigen Geschichte des Kapitals noch in der historischen Vergangenheit geben kann. Es handelt sich also um eine Beschreibung, der keine ‚ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit' zukomme, sondern die lediglich ein Produkt von Abstraktionen sei."[88] Was steht im Original des zitierten Satzes in der Klammer mit den Auslassungs-Punkten? Zum besseren Verständnis sei der von Gallas verstümmelte Satz vollständig zitiert (die Auslassungen von Gallas sind hervorgehoben.). „Die

[85] MEGA² II/5, S. 12 (MEW 23, S. 12).
[86] Gallas, Nr. 261, S. 403.
[87] Siehe hierzu Wolf: Kritische Theorie.
[88] Gallas, Nr. 261, S. 403.

Ausgangssituation des Austauschprozesses und diesen selbst *kann es, wie beide auf der entsprechenden Abstraktionsstufe von Marx isoliert für sich genommen betrachtet werden,* weder in der gegenwärtigen Geschichte des Kapitals noch in der historischen Vergangenheit geben."[89] Bei der Ausgangssituation und dem Austauschprozess, isoliert für sich genommen auf bestimmter Abstraktionsstufe betrachtet, handelt es sich jeweils um eine Situation, die durch die Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess, vom Preis und vom Geld in der Warenzirkulation aufgedeckt werden. In der Ausgangssituation des Austauschs stehen sich alle Warenbesitzer der bürgerlichen Gesellschaft, d.h. stehen sich gemäß der innerhalb der Warenzirkulation vorgenommenen Abstraktion Millionen und Abermillionen Menschen gegenüber, die im Besitz von einfachen Waren als ebenso vielen Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind. Sie stehen gleichsam im Begriff diese Waren – ohne das Vorhandensein von Geld und Preisen – auszutauschen. Diese ökonomisch gesellschaftliche Situation kann es nur als reales, in die kapitalistische Warenzirkulation eingeschlossenes, nur per Abstraktionskraft freigelegtes Moment geben und *nicht* – so sei es noch einmal betont – *isoliert für sich betrachtet* in der historischen Vergangenheit oder in der Gegenwart. Hier zeigt sich, dass es in keiner Weise um einen historisch vergangenen Produktentausch geht, zumal schon gar nicht um einen, in dem sich irgendwann einmal nur zwei Produktenbesitzer gegenüberstehen.

In der methodisch bedeutsamen Ausgangssituation des Austauschs reduzieren die Warenbesitzer ihre Waren auf bloße Produkte, weil sie aufgrund ihrer Unwissenheit über das, was im Austausch hinsichtlich des Werts und der Wertform geschieht, kein allgemeines Äquivalent zustande bringen können.[90] Gallas überschlägt die logisch systematische Darstellung im zweiten Kapitel, die auf Seite 115 der MEGA² und auf Seite 101 unten des *Kapitals*[91] endet, und *ersetzt* sie durch den auf Seite 116 bzw. auf Seite 102 beginnenden historischen Exkurs, d.h. durch Marx' Beschreibungen der historisch vergangenen, mit dem wirklichen Produktentausch beginnenden historischen Entwicklung von Austauschprozessen. Mit diesen historischen Beschreibungen legt Marx das schwer zu verstehende gleichzeitige Nach- und Nebeneinander von Wert und Wertformen, von einfachen Waren und Geld in ein zeitliches Nacheinander auseinander. Marx gibt hiermit eine das Verständnis des Austauschprozesses erleichternde Illustration. D.h. der

[89] Siehe hierzu Wolf: Kritische Theorie, S. 141 ff.
[90] MEGA² II/6, S. 115 (MEW 23, S. 101).
[91] Ebenda.

bereits im logisch systematischen Teil dargestellte Zusammenhang von Struktur und Handlung, ist einer in dem innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft schon immer das Geld als allgemeines Äquivalent produziert und reproduziert wird, und mit dem erklärt wird, warum es seiner gesellschaftlichen Qualität nach die Erscheinungsform des Werts der Waren ist.

Marx muss auch unter Abstraktion von den handelnden Menschen im ersten Kapitel zu den einfachen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen zurückgehen, in denen Geld nicht unterstellt ist, in denen aber die Bedingungen für seine Entstehung vorhanden sind und in denen seine Notwendigkeit erklärt wird. Es werden die allgemeine Äquivalent- und Geldform durch den Nachvollzug von dem erklärt, was sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner verschiedenen Formen in diesen den Menschen nicht zugänglichen Verhältnissen abspielt. *Aus der den Menschen unbewussten Struktur der gesellschaftlichen Verhältnisse von Sachen – den Austauschbeziehungen der in Einheiten von Gebrauchswert und Wert verwandelten Arbeitsprodukte zueinander – kann erklärt werden, dass es das Geld geben muss und was es als allgemeines Äquivalent ist. Damit ist aber noch ausgeblendet, dass das allgemeine Äquivalent einzig und allein in der ökonomisch gesellschaftlichen Realität durch das Handeln der Menschen bzw. durch die gesellschaftliche Praxis hergestellt werden kann.* Daher muss Marx die Abstraktion von den Menschen als Besitzer der Waren wieder zurücknehmen und die „theoretisch gedachte Beziehung der Waren zueinander,“[92] verlassen, um mit den Worten die „Waren können nicht allein zu Markte gehen“ damit zu beginnen, die Ausgangssituation des Austauschs zu analysieren, in der sich die Warenbesitzer gegenüberstehen um ihre Waren auszutauschen. So wie auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels ausgegangen werden musste von dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte zueinander, in denen der Wert der Waren und das Geld noch nicht unterstellt sein darf, um beide wissenschaftlich korrekt erklären zu können, so darf das allgemeine Äquivalent und damit auch das Geld in der Ausgangssituation des Austauschs, wo es um das Entstehen des allgemeinen Äquivalents im Handeln der Menschen geht, auch nicht unterstellt werden. Hierin liegt die methodische Bedeutung bzw. der von Gallas verkannte „epistemologische Status“[93] der Ausgangssituation des Austausch-

[92] MEGA² II/2, S. 121 (MEW 13, S. 29). Siehe hierzu: Dieter Wolf: Qualität und Quantität des Werts, Makroökonomie, Ein makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Teil A1 Zugänglich unter www.dieterwolf.net.

[93] Gallas, Nr. 261, S. 403.

prozesses und damit der innerhalb der Warenzirkulation vorgenommenen Abstraktion, mittels derer sie zustande gekommen ist, um den Zirkel von preisbestimmter Ware und Geld aufzulösen.

Ein methodisches Erfordernis besteht also allgemein für das erste und zweite Kapitel des *Kapital* darin, dass das Geld aus ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen oder aus ökonomisch gesellschaftlichen Situationen heraus erklärt werden muss, in denen es nicht bereits unterstellt ist. Es ist übrigens ein Kardinalfehler, der von vielen Kapitalinterpreten bereits bei der Analyse der Wertform begangen wird, das den Waren gemeinsame Dritte vorschnell zu Lasten der gesellschaftlichen Qualität des Werts bereits als Geld auszugeben.[94] Nach der Abstraktion von der kapitalistischen Produktion, vom Preis, vom Geld und von den handelnden Menschen hat man die Abstraktionsstufe erreicht, mit der das erste Kapitel beginnt. Auch dann, wenn aus methodischen Gründen von den handelnden Menschen abstrahiert werden muss, werden sozioökonomische Strukturen bzw. Verhältnisse betrachtet und analysiert, die von Menschen geschaffen worden sind und als reales Moment in der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation eingeschlossen sind.[95] Die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen sind durch die gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen vermittelt. Man kann nun, wie Marx das tut, auch noch zeigen, warum und auf welche Weise sie ihnen unbewusst sind. Es gehört daher zur methodischen – für Gallas nicht existierenden – Selbstverständlichkeit, dass diese gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen unter Abstraktion z.B. von den handelnden Menschen, für sich betrachtet werden müssen, um das zu erklären, was sich unsichtbar innerhalb der Warenzirkulation und für sie unbewusst in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Sachen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt.

Damit es ein allgemeines Äquivalent und das Geld gibt, müssen die Warenbesitzer gehandelt haben, und zwar von einer Situation aus, in der es das allgemeine Äquivalent selbst noch nicht gibt, worin aber alle Bedingungen seines Entstehens – vom Handeln der Menschen abgesehen – enthalten sind. Diese Bedingungen freizulegen, um sowohl die Notwendigkeit des Geldes nachzuweisen als auch seine gesellschaftliche Qualität zu erklä-

[94] Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg 2002, S. 151 ff. und Wolf: Kritische Theorie, Teil C. II., S. 160ff. Weiterhin: Dieter Wolf: Gesellschaftliche Praxis und das Problem der Geldware bei Ingo Stützle, Michael Heinrich und Jannis Milios, Teil A, insbesondere Abschnitt..

[95] Durch das Handeln der Menschen vermittelt, reproduziert sich das Kapital auf seinen historisch gewordenen Grundlagen:

ren (mittels der Entwicklung der Wertformen), ist die Aufgabe des ersten Kapitels. Daher steht mit Beginn des zweiten Kapitels bereits fest, auf welche Weise die Menschen handeln, damit aus der praktisch realen Ausgangssituation des „Austauschprozesses“[96] heraus das allgemeine Äquivalent und mit ihm das qualitativ von ihm nicht verschiedene Geld entsteht. Mit all dem, was die Warenbesitzer über die Beziehung der Waren zueinander wissen, bringen sie kein allgemeines Äquivalent zustande. Hierauf geht Marx ausdrücklich im zweiten Kapitel ein, wobei er schon im ersten Kapitel mit dem Warenfetisch gezeigt hat, warum die Menschen von dem, was sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen in den Beziehungen der Waren zueinander abspielt, nichts wissen können.

Gallas schreibt – aus dem besprochenen Buch zunächst einen Satz zitierend, in dem es um den besonderen methodischen Charakter der „contemporären Geschichte“ geht – zur Verteidigung der Rolle, die er dem Historischen im *Kapital* beimisst: „Gegenstand der Kritik der politischen Ökonomie sei ‚nur die gegenwärtige Geschichte’,[97] weshalb man Marx’ Darstellung als rein logisch-systematische zu verstehen habe. „Somit erübrigt sich […] jegliche Problematisierung der Frage des Historischen.“ Gegen die in Auffassung vom logisch-systematischen Charakter der Darstellung „steht“ für Gallas „der marxsche Text, in dem explizit auf das Entstehen des Warentauschs ‚am Rande der Gemeinwesen eingegangen wird – und damit auf die Herausbildung der Geldware im geschichtlichen Prozess.“[98]

Die außergewöhnlich bedeutsame methodische Dimension, welche mit der „contemporären Geschichte“ gegeben ist, und die Begründungen, die mit ihr für die Erklärung der logisch-systematischen Methode gegeben sind, tut Gallas als eine kaum erwähnenswerte Nebensächlichkeit ab, die für die dialektische Darstellung folgenlos ist. Anstatt zu sehen, dass sich mit dem angemessenen Begreifen der „contemporären Geschichte“ überhaupt erst die Frage nach dem Historischen richtig stellt und beantworten lässt, weiß Gallas, dass sich mit dem Verweis auf die „contemporäre Geschichte“ des Kapitals „die Frage des Historischen erübrigt.“ Anders als Gallas sich das vorstellen könnte, wird diese Frage nicht nur prinzipiell gestellt und beantwortet; vielmehr wird sie ununterbrochen im Gang der logisch systematischen Darstellung gestellt und beantwortet. Diese Berücksichtigung des Historischen fängt, wie oben bereits ausgeführt, mit der Re-

[96] MEGA² II/6, S. 113 (MEW 23, S. 99ff.).
[97] Siehe hierzu ausführlich Wolf: Kritische Theorie, S. 132.
[98] Gallas, Nr. 261, S. 403

produktion des Kapitals auf seinen *historisch gewordenen Grundlagen* an, so dass sich für die gesamte Darstellung die Notwendigkeit ergibt darauf zu achten, dass sie als dialektische nur richtig ist, wenn sie ihre meistens durch Historisches bedingte Grenzen kennt.[99]

Es werden in diesen Ausführungen auch insbesondere die Konsequenzen bedacht, die sich ergeben, wenn nicht darauf geachtet wird, inwiefern „unsre Methode die Punkte (zeigt), wo die historische Betrachtung hereintreten muß"[100] Es ist allein schon angesichts der unter diesen Punkten gemachten Ausführungen und der Auseinandersetzung mit Backhaus völlig unverständlich, wenn Gallas sich herausnimmt zu schreiben, „die Problematisierung des Historischen [...] erübrige sich". In dem von Gallas besprochenen Buch wird das Vorhandensein der historischen Exkurse ausführlich behandelt und natürlich auch ausdrücklich auf diese historischen Passagen im zweiten Kapitel des *Kapital* eingegangen. Deren Stellung im Gang der Darstellung wird ganz anders eingeschätzt, als das Gallas tut, der die nackte Existenz dieser Passagen ohne weiteres Nachdenken kurz und bündig als Beleg für die historische Methode im *Kapital* von Marx ausgibt.

Denn Gallas hat es nicht nötig, sich mit dem Sachverhalt auseinander zusetzen, dass auf Seite 101 unten des zweiten Kapitels die logisch systematische Darstellung im zweiten Kapitel mit den Worten „So wird sie (die ausgeschlossene Ware) Geld" beendet ist. In dem historischen Exkurs, der anschließend folgt, legt Marx das gleichzeitige Nach- und Nebeneinander bzw. das im unbewussten Handeln nur noch als „auf einen Schlag" vorstellbare Entstehen des Geldes in ein historisches zeitliches Nacheinander auseinander, um das Verständnis des logisch-systematischen Teils zu erleichtern. Dies ist sinnvoll und bietet sich auch deswegen an, weil die logisch systematische Reihenfolge der Entstehung der Wertformen bis zum Geld „cum grano salis" mit der historischen übereinstimmt. In *Zur Kritik*, wo Marx noch nicht wie im *Kapital* methodisch zur Unterteilung der Warenzirkulation in drei wechselseitig sich bedingende und ergänzende Darstellungsstufen fähig war, hat er aber die historischen Exkurse in der erfor-

[99] Zu den im Methodenteil des Buches unter anderem grundsätzlich gemachten Ausführungen zum „Historischen" sei nebenher darauf verwiesen, dass, von der Auseinandersetzung mit Backhaus in Teil C abgesehen, in Teil A unter den folgenden Punkten ausdrücklich das Verhältnis von „logisch systematisch" zu „historisch" problematisiert wird, vor allem unter den Punkten 7. bis 10.(ebenda Seite 36 bis 46). Wolf, NF 2007, S. 45ff.

[100] MEGA² II/1.2, S. 369 (MEW 42, S. 373).

derlichen Deutlichkeit durch ein eigenes Unterkapitel von der logisch systematischen Darstellung getrennt.

In dem historischen Exkurs wird nachträglich eine Beschreibung gegeben von etwas, das auf einer ganz anderen, durch die methodischen Abstraktionen bestimmten Ebene bereits im logisch systematischen Teil entwickelt wurde, wobei entscheidend ist, dass dies der historische Kurs voraussetzt. Man weiß, was Geld ist ohne den historischen Exkurs. Der historische Exkurs benötigt zu seinem Verständnis das, was bereits über Wert, Wertformen und allgemeines Äquivalent sowie Geld im logisch systematischen Teil entwickelt worden ist. „Es ist […] nicht nöthig, um die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie zu entwickeln, die *wirkliche Geschichte der Productionsverhältnisse* zu schreiben. Aber die richtige Anschauung und Deduction derselben als selbst historisch gewordner Verhältnisse führt immer auf erste Gleichungen [...], die auf eine hinter dem System liegende Vergangenheit hinweisen. Diese Andeutungen, zugleich mit der richtigen Fassung des Gegenwärtigen, bieten dann auch den Schlüssel für das Verständniß der Vergangenheit“[101]

3.6 Zur realen Basis der im zweiten Kapitel des Kapitals logisch-systematisch dargestellten Ausgangssituation des „Austauschprozesses“ und der von ihr ausgehenden, das Geld hervorbringenden „gesellschaftlichen Tat“

Wie die für die Erklärung des Geldes unabdingbare Ausgangssituation des Austauschprozesses aussehen muss, kann durch die methodisch bedeutsame Abstraktion von preisbestimmter Ware und Geld eindeutig erfasst werden. Der „contemporären Geschichte“ liegt zugrunde, dass das historische Werden mit dem allgemeinen Vorherrschen des Kapitalverhältnisses in das historische Gewordensein umschlägt. Dies schließt die Reproduktion des kapitalistischen Gesamtreproduktionsprozesses auf der historisch gewordenen, aus dem Kapitalverhältnis bestehenden Grundlage ein. Aufgrund der Unbewusstheit gibt es keinen Unterschied zwischen dem, was die Menschen in der historischen Vergangenheit vollbracht haben, und dem, was innerhalb der gegenwärtigen Verhältnisse hinsichtlich des historischen Werdens erschlossen werden kann. Was mit der „contemporären Geschichte“ von dem gegenwärtig sich reproduzierenden Kapitalverhältnis erfasst wird, ist im Verlaufe seines historisch vergangenen Werdens entstanden. Wenn es in der historischen Vergangenheit eine Situation gab, in der es

[101] Ebenda.

noch kein Geld gab und bereits getauscht wurde, dann kann das nur der *barter* bzw. der Produktentausch sein.

In dieser historisch längst vergangenen Situation, in der noch kein Geld vorhanden ist und von der ausgehend sporadisch getauscht wird, liegt eine Austauschbeziehung mehrerer Arbeitsprodukte vor. In der Ausgangssituation des Austauschprozesses im zweiten Kapitel des *Kapitals*, die Resultat der Abstraktion innerhalb der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation vorgenommen wird, werden die Arbeitsprodukte in eine Austauschbeziehung gebracht, in der ebenfalls kein Geld existiert. Dies hat diese Ausgangssituation mit dem *barter* bzw. mit dem anfänglichen historisch vergangenen Produktentausch gemeinsam. Dies muss so sein, weil, um das Geld zu erklären, von ihm abstrahiert werden muss, um es nicht zirkulär im Sinne der petitio principii zu unterstellen. Historisch ist das Geld natürlich aus einer Situation heraus entstanden, in der es überhaupt noch nicht vorhanden war. Es hat eine auf unbewusst bewusste Weise ausgeführte „gesellschaftliche Tat" gegeben, in der Menschen dazu gekommen sind, dass der Tausch über eine von allen Waren verschiedene Ware bzw. über Geld vermittelt wird. Das Geld ist in einem bereits aus einem vorhandenen Tausch bestehenden Verhalten der Menschen zueinander entstanden, was selbstverständlich ist, weil ein gesellschaftlich Allgemeines wie das Geld nur im wirklichen Verhalten der ihre Arbeitsprodukte tauschenden Menschen entstehen kann. Hierbei muss unterschieden werden, was diesen bewusst ist und was nicht. Was ihnen bewusst ist bzw. was sie bewusst von den Bedingungen erfahren, ist wesentlich von dem verschieden, was sich für sie unbewusst in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander abspielt. Rückblickend kann von dem historischen Werden des Geldes auch gesagt werden, die Menschen „haben schon immer gehandelt, bevor sie gedacht haben", wobei das „bevor sie gedacht haben" sich auf das bezieht, was sich für sie unbewusst in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Nach einer bestimmten Zeit, die bis in den Feudalismus hinein reicht, hat sich die Warenzirkulation mehr oder weniger umfassend und stets als nebenher spielendes Moment von ökonomisch gesellschaftlichen Herrschafts-Knechtschaftsverhältnissen ausgebildet, die keine kapitalistischen sind und auch nicht ausgehend von und durch die Warenzirkulation in ihrem inneren Zusammenhang begriffen werden können.

Es hat historisch eine Ausgangssituation gegeben, in der in geringem Umfang sporadisch und ohne Geld getauscht wurde. Aus dieser historisch

weit zurückliegenden Ausgangssituation heraus ging mit Zunahme der Tauschaktionen der Ausschluss einer Ware als allgemeines Äquivalent vonstatten, was man mit einer zunächst geldlosen gesellschaftlichen Tat umschreiben kann, deren Resultat schließlich nicht nur ein allgemeines Äquivalent, sondern auch Geld war. Bezogen auf die im Feudalismus vorhandene nicht allgemein vorherrschende einfache Warenzirkulation gilt, dass sie schon immer mit dem Geld von den Menschen in ihrem Verhalten zueinander geschaffen worden ist. Die einfache Warenzirkulation gehört zu den internen historisch gewordenen Voraussetzungen für die Entstehung der kapitalistischen Gesellschaft und wird im Zuge des historischen Werdens des Kapitals, das immer auch ein Übergang von der Warenzirkulation in die Produktion ist, zum einen nach Maßgabe der Verbreitung des Kapitalverhältnisses erweitert, und zum anderen zugleich zu einem integralen Bestandteil herabgesetzt.

Die historisch vergangene Situation hat es wirklich gegeben, während es die im zweiten Kapitel von Marx analysierte Ausgangssituation des Austauschprozesses, in der sich alle Warenbesitzer der Gesellschaft mit allen Waren als einfache Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen, unter keinen Umständen gegeben hat und niemals geben wird. Wie hängt der dennoch gegebene Realitätsgehalt der Ausgangssituation des Austauschprozesses, der durch die gegenwärtige Geschichte des Kapitals bestimmt ist, mit dem Realitätsgehalt der historisch vergangenen, durch den Produktentausch bestimmten Ausgangssituation zusammen?

Haug hätte diese Frage beantworten müssen, um seine berechtigte Absicht zu realisieren, mit der Betonung des Praktischen den Realitätsgehalt der Ausgangssituation des Austauschprozesses und der von ihr ausgehenden "gesellschaftlichen Tat" deutlich zu machen. Dann hätte er auch erkennen können, dass es sich bei dem ersten Kapitel um die durch die Eigentümlichkeit der gesellschaftlichen Praxis bedingte Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander handelt, und die beiden ersten Kapitel folglich wechselseitig sich ergänzende Abstraktionsebenen der wissenschaftlichen Darstellung der gesellschaftlichen Praxis sind, die nichts mit einer „praxis- und wirklichkeitsfernen Gedankenspielerei" zu tun haben. Hiermit ist der Weg gewiesen, um aus der falschen Alternative von logischer und historischer Lesart herauszukommen, d.h. nicht in ihr verstrickt zu bleiben, um mit einem vagen, unausgewiesenen Begriff von Geschichte letztlich doch wieder in die historische Lesart zurückzufallen.[102]

[102] Hierauf wird ausführlich im Abschnitt 5 dieser Abhandlung eingegangen.

Für die im zweiten Kapitel analysierte Ausgangssituation des Austauschprozesses ist es ohne Bedeutung, dass es sie als historisch reale Situation nicht gegeben hat. Von Bedeutung ist vielmehr, dass vom Geld abstrahiert wird, und sie übrig bleibt als auf die gesellschaftliche Praxis ausgerichtete Situation, für die angenommen wird, dass von ihr aus die Menschen die Arbeitsprodukte tauschen wollen. Die Menschen haben die Arbeitsprodukte, die sie besitzen, im Hinblick auf ihren Austausch als einfache Waren bzw. Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander in eine gesellschaftliche Beziehung zueinander gebracht. Was das Geld in der von Menschen geschaffenen ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit ist, kann nur von einer solchen ökonomisch gesellschaftlichen Situation aus erklärt werden, in der es noch nicht vorhanden ist, aber wie bereits gesagt, sehr wohl die Bedingungen für sein praktisches Entstehen.

In der historischen Ausgangssituation gibt es im Austausch, der ohne Geld stattfindet, die Beziehung von Menschen und die Beziehung von Arbeitsprodukten zueinander. Es gibt ein sporadisches, aber allseitiges gesellschaftlich praktisches Aufeinanderwirken der Menschen und ihrer Arbeitsprodukte, ohne das kein gesellschaftlich Allgemeines entstehen kann.

In der Ausgangssituation des Austauschprozesses im zweiten Kapitel gibt es die Beziehung von Menschen zueinander und die Beziehung von Arbeitsprodukten zueinander, ohne dass Geld vorhanden ist. Es ist damit klar, dass auch die Austauschbeziehung einer geringen Anzahl von Arbeitsprodukten eingeschlossen ist, d.h. von so viel Arbeitsprodukten, die in den historisch vergangenen ersten sporadischen Austauschakten vorhanden sind. In beiden Situationen geht es um das praktische Aufeinanderwirken der Menschen und der Arbeitsprodukte im Hinblick auf deren Austausch. In der historischen Ausgangssituation hat dies doppelt bestimmte Aufeinanderwirken der Waren und Menschen bereits begonnen und wohlgemerkt zunächst ohne Vermittlung durch das Geld. In der Ausgangssituation im zweiten Kapitel geht es auch um dies doppelt bestimmte Aufeinanderwirken, aber so, dass die Menschen zunächst nur im Begriffe sind, es auszuführen. Hierbei muss auch wieder bedacht werden, dass ohne das doppelte Aufeinanderwirken kein gesellschaftlich Allgemeines wie das allgemeine Äquivalent zustande kommen kann. In der historisch vergangenen Situation resultiert das doppelte Aufeinanderwirken der Waren und Menschen in der Entstehung eines allgemeinen Äquivalents. Man hat es also mit einer gesellschaftlichen Tat zu tun, die zuerst im Austausch der Arbeitsprodukte besteht und die dann erst nach einer bestimmten Zeit eine

Ware als allgemeines Äquivalent ausschließt. Von der Ausgangssituation des Austauschsprozesses ausgehend, wird eine „gesellschaftliche Tat“ unterstellt, deren Resultat ebenfalls das allgemeine Äquivalent ist. Aber wenn Marx auf sie zu sprechen kommt, dann nur, um die Faktizität festzustellen, *dass* in ihr das allgemeine Äquivalent entsteht, d.h. dass es, nicht wie in der historischen Vergangenheit, eine Phase gibt, in der die „gesellschaftliche Tat“ bereits aus dem geldlosen Austausch der Arbeitsprodukte besteht.

Dies entspricht dem Sachverhalt, der die Ausgangssituation des Austauschprozesses von der historischen Ausgangssituation unterscheidet. Während in dieser die Menschen tatsächlich ihre Arbeitsprodukte tauschen, stehen sich in jener alle Menschen des kapitalistischen Gemeinwesens mit ihren Arbeitsprodukten gegenüber, ohne dass sie den Austausch ihrer als Waren aufeinander bezogenen Arbeitsprodukte ausführen können. In der historisch vergangenen Austauschssituation hat eine in die Zeit sich erstreckende, durch das Nacheinander der Wertformen bestimmte gesellschaftliche Tat stattgefunden, während in der Ausgangssituation des Austauschprozesses weder ein Austausch der Arbeitsprodukte ohne Geld noch mit Geld stattfindet. Die „gesellschaftliche Tat“, die von der Ausgangsituation des Austauschprozesses ausgeht, kann nicht im historischen Sinn in einem zeitlichen Nacheinander Schritt für Schritt, ausgehend von einem geldlosen Produktenaustausch gedanklich nachvollzogen werden. Vielmehr kann und muss unterstellt werden, dass es eine die Waren und Menschen einbeziehende praktisch gesellschaftliche Aktion geben muss, damit das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld entsteht. Hier macht sich die „contemporäre Geschichte“ des Kapitals geltend. Denn es gilt, dass die Menschen schon immer mit dem Geld die Warenzirkulation geschaffen haben, die als bereits entwickelte und sich weiter entwickelnde in den kapitalistischen Gesamtreproduktionsprozess integriert wird.

So real die historisch vergangene Ausgangssituation bestand und die in die Zeit sich erstreckende gesellschaftliche, das Geld hervorbringende Tat, so fest steht es, dass diese „gesellschaftliche Tat“, deren Resultat das Geld ist, schon immer vollbracht wurde. Es steht also bereits fest, dass die Menschen schon immer gehandelt haben, bevor sie gedacht haben und ihre Waren als Werte aufeinander bezogen haben, indem sie sie gegensätzlich auf eine ausgeschlossene, von ihnen verschiedene Ware bezogen und sie zum allgemeinen Äquivalent gemacht haben. Die „gesellschaftliche Tat“ wird nicht, wie das für die historisch vergangene der Fall wäre, von den ersten Anfängen der Entwicklung des Austauschs der Arbeitsprodukte an hin-

sichtlich der historisch aufeinander folgenden Etappen analysiert. Vielmehr konstatiert Marx, dass es sie gibt und unterstellt, dass sie in einem gleichzeitigen Nach- und Nebeneinander der Wertformen, gleichsam „auf einen Schlag" das allgemeine Äquivalent hervorbringt.

Genauso entscheidend wie die Feststellung der Tatsache ist, dass die gesellschaftliche Tat immer schon ausgeführt wurde, so entscheidend und realistisch ist es, dass dasjenige erkannt und erklärt werden kann, was sich in ihr abspielen muss und abgespielt hat, damit das allgemeine Äquivalent ihr Resultat ist, ohne nachzuvollziehen, was in der historischen Vergangenheit in der Ausgangssituation des Austauschs sich ereignet hat. Es kommt nämlich alles darauf an, was sich für die Warenbesitzer unbewusst bei all ihren praktisch gesellschaftlichen Aktionen in der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Dies kann getrennt von der „gesellschaftlichen Tat" durch die Analyse der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander erklärt werden, so dass eine dem historischen Ablauf folgende Analyse und Darstellung der gesellschaftlichen Tat nicht erforderlich ist. Abgesehen davon, würde es auch dann darum gehen, wie unbewusst für die Menschen sich in einer gesellschaftlichen Beziehung, in welche die Arbeitsprodukte durch ihren Austausch gebracht werden, das allgemeine Äquivalent entsteht.

Die „gesellschaftliche Tat" kann, wie das Marx im zweiten Kapitel tut, nach der Seite der ökonomisch gesellschaftlichen Formen als immer schon unbewusst vollbrachte ausgegeben werden. Denn was sich in der gesellschaftlichen Tat hinsichtlich des Werts der Waren und der Entwicklung seiner Formen abspielt, kann erklärt werden, weil es das ist, was sich in den Austauschbeziehungen der Waren zueinander abspielt. Daher werden diese daraufhin von Marx im ersten Kapitel unter Abstraktion von den die „gesellschaftliche Tat" ausführenden Warenbesitzern untersucht. Marx hat hiermit die Aufgabe zu erklären, warum die Arbeitsprodukte dadurch, dass sie in eine Austauschbeziehung zueinander gebracht werden, in Waren verwandelt werden, die, außer Gebrauchswerte zu sein, auch Werte sind.

Wie die Erklärung des Geldes mittels der Abstraktion von preisbestimmter Ware und Geld zur Ausgangssituation des Austauschprozesses führt, in der Geld noch nicht vorhanden ist, so darf der Wert, durch den die Arbeitsprodukte in Waren verwandelt werden, auch nicht vorausgesetzt, sondern muss erst aus der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander erklärt werden. Marx muss also ohne in die historische Vergangen-

heit zurückzugehen, dennoch aus Gründen der wissenschaftlichen Stringenz innerhalb der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation mittels der methodisch erforderlichen Abstraktionen auf die Ebene der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander zurückgehen, um zu erklären, in welcher Hinsicht sie den Charakter des Werts erhalten. Dass die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander für sich unter Abstraktion von den Warenbesitzern betrachtet wird, hat Marx in *Zur Kritik* bekanntlich damit umschrieben, dass es sich um die nur dem Wissenschaftler zugängliche „theoretisch gedachte Beziehung“[103] der Waren zueinander handelt. Innerhalb der gesellschaftlichen Beziehung aller Arbeitsprodukte zueinander, mit der Marx zu erklären hat, warum dies Waren sind, geht er noch weiter, nämlich bis zur Austauschbeziehung zweier Arbeitsprodukte zueinander. Auf der durch das erste Kapitel bestimmten Abstraktionsebene analysiert Marx also das Austauschverhältnis zweier Arbeitsprodukte. Hier sei aus Gründen der wissenschaftlichen Stringenz betont, dass es sich zunächst um das Verhältnis zweier Arbeitsprodukte und nicht um das Verhältnis zweier Waren handelt, weil erst noch zu klären ist, warum, ohne den Wert im Sinne der petitio principii bereits zu unterstellen, das mit Hilfe der methodischen Abstraktion gewonnene Austauschverhältnis zweier Arbeitsprodukte letztere in Waren verwandelt.

Die im zweiten Kapitel des *Kapitals* analysierte Ausgangssituation des Austauschprozesses und die von ihr ausgehende „gesellschaftliche Tat“ hat mit der wirklichen historisch vergangenen Ausgangsituation und des von ihr ausgehenden, in den durch Geld vermittelten Warentausch übergehenden Produktentausch so viel gemeinsam, dass man schon deswegen nicht, wie viele Kapitalinterpreten meinen, von ihr sagen kann, sie sei ein obskures Hirngespinst. Zugleich mit ihrem besonderen, rational begründbaren methodischen Status besitzt sie einen auch durch die historisch vergangene Ausgangssituation des Tauschens garantierten Realitätsgehalt, um den es auch dann geht, wenn für die logisch systematische Darstellung auf die bereits beschriebene Weise gilt, dass sie in der „contemporären Geschichte des Kapitals“ ihre reale Basis hat.

Die Warenzirkulation ist reales Moment der Kapitalzirkulation. Die geldlose gesellschaftliche Beziehung aller Waren zueinander ist reales Moment der Warenzirkulation. Weiterhin ist die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander reales Moment der gesellschaftlichen Beziehung der einfachen Waren zueinander. Die Beziehung zweier Waren

[103] MEGA² II/2, S. 121 (MEW 13, S. 29).

zueinander ist ebenfalls reales Moment der gesellschaftlichen Beziehung aller einfachen Waren zueinander und schließlich ist die gesellschaftliche Beziehung zweier Arbeitsprodukte zueinander reales Moment der gesellschaftlichen Beziehung zweier Waren zueinander. Die zuletzt erreichte gesellschaftliche Beziehung zweier Arbeitsprodukte zueinander ist innerhalb der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation das Gegenstück zu dem wirklichen Produktentausch in der historisch vergangenen Ausgangssituation des Austauschprozesses. In der letzteren wird wirklich getauscht und die Austauschbeziehung zweier Arbeitsprodukte ist nur reales Moment der Austauschbeziehung mehrerer Arbeitsprodukte und noch nicht reales Moment der gesellschaftlichen Beziehung von Waren zueinander was, historisch gesehen, erst der Fall ist, wenn der Austausch der Arbeitsprodukte sich so weit entwickelt hat, dass ein allgemeines Äquivalent bzw. Geld entstanden ist.

Marx analysiert also im ersten Kapitel ein Verhältnis, das reales Moment der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation ist und zugleich in der historischen Vergangenheit existierte. Marx geht auf die Ebene des Produktentauschs, nicht um dessen historische Entwicklungsstadien zu analysieren und darzustellen, sondern um aus der einfachsten gesellschaftlichen Beziehung, die in die allgemein vorherrschende kapitalistische Warenzirkulation eingeschlossen ist, alle sie prägenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen zu erklären: den Wert, die Ware, die einfache Wertform als Keimform der Geldform, das allgemeine Äquivalent, das Geld, den Preis der Waren usf.

Für die Erklärung der gesellschaftlichen Praxis, in der das Geld entsteht, ist der Unterschied zwischen der historisch vergangenen Ausgangssituation des Austauschprozesses und derjenigen, wie sie Gegenstand des zweiten Kapitels im *Kapital* ist, ohne Bedeutung. Es kommt auf den Sachverhalt an, dass es bei beiden Ausgangssituationen darum geht, dass das Geld nur in dem über den Austausch ihrer Arbeitsprodukte vermittelten Verhalten der Menschen zueinander bzw. in einer gesellschaftlichen Praxis entsteht. Alles das, was sich im Einzelnen dabei in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner das Geld einschließenden Formen abspielt, liegt außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Waren – bzw. Arbeitsproduktbesitzer. Was Gegenstand des zweiten Kapitels ist, ist weit von jeglicher aporetischen Fiktion entfernt, d.h. so realistisch wie die historische Ausgangssituation real existiert hat. Dies heißt aber gerade nicht, dass das Geld im Sinne der historischen Darstellung ausgehend von der historisch vergangenen Ausgangssituation erklärt

wird, sondern im Gegenteil: Das Geld kann nur unter den Bedingungen der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation erklärt werden und zwar in der bereits beschriebenen Weise mittels der methodisch bedeutsamen Abstraktionen, die *innerhalb* der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation vorgenommen werden. Hiermit soll lediglich angedeutet werden, dass die Einsicht in die entwickelten, mit der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation gegebenen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse die Voraussetzung dafür abgibt, das zu verstehen, was sich hinsichtlich der Entstehung des Geldes in der historischen Vergangenheit abgespielt hat. Marx hat diesen Sachverhalt, der sich auf die Erkenntnis der jeweiligen historisch vergangenen und gegenwärtigen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse bezieht, sinngemäß mit den Worten zum Ausdruck gebracht, die „Anatomie des Menschen, sei der Schlüssel für die Anatomie des Affen." Damit ist aber auch gesagt, dass dieser Vergleich nicht auf die Abstraktionsebenen der logisch systematischen Darstellung im *Kapital* übertragbar bzw. anwendbar ist, deren Gegenstand die „contemporäre Geschichte" ist.[104]

4. Bemerkungen zu Haugs Verständnis der dialektischen Methode im *Kapital*

Nach den bisher gemachten Ausführungen zu Marx systemtheoretisch ebenso moderner wie gehaltvoller dialektischer Methode, dürfte bereits verständlich geworden sein, was Haug damit meint, wenn er seinen Artikel mit einer Bemerkung darüber beginnt, was es heißt, Marx als „Wissenschaftler ernst" zu nehmen, nämlich „seine Theoreme unter die Lupe zu nehmen. Nicht unter irgendeine Lupe natürlich, sondern unter die der besten epistemologischen Einsichten, die seit Marx gewonnen worden sind."[105] Das Thema von Haugs Artikel verlangt Einsichten in die methodischen Besonderheiten der von Marx im *Kapital* verfolgten Darstellungsweise, so dass man von Haug erwarten könnte, dass er bei der Begründung seines Verständnisses der Darstellungsweise, die für ihn weder eine logische noch eine historische sein soll,[106] in erforderlichem Ausmaß auch diese methodischen Besonderheiten einbezieht und sich mit ihnen auseinandersetzt. Inwieweit dies der Fall ist, zeigt sich repräsentativ, wenn er an zwei Stellen

[104] Warum diese Feststellung hier getroffen wird, ergibt sich aus dem Abschnitt 5.2. Der Streit um die Erklärung des Geldes, vom Standpunkt der fertigen Phänomene und die ‚Anatomie des Affen und des Menschen'.

[105] Haug 2, Nr. 251, S. 424.

[106] Ebenda, S. 436: „Sowenig wie eine logische gibt es eine historische Methode."

seines Artikels[107] auf Marx' „methodisches Selbstverständnis" eingeht, das er für ein Verständnis des Logischen und Historischen und damit für sein eigenes Methodenverständnis für unabdingbar hält.

Im Folgenden geht es zunächst auf allgemeine Weise um eine Auseinandersetzung mit dem Teil von Haugs Artikel, in dem er sein Methodenverständnis skizziert. Im Verhältnis von Logischem zu Historischem sieht Haug eine falsche Alternative, weil er Engels' Versuch beide Seiten kompatibel zu machen prinzipiell für gescheitert hält. Er will sich von dieser falschen Alternative befreien, indem er sich für eine „dritte Position"[108] ausspricht, die darin besteht, sich „näher an Marx methodischem Selbstverständnis und in letzter Instanz an seiner wirklichen Forschungs- und Darstellungsweise zu orientieren."[109] Der Weg, den Haug hier einschlagen will, müsste ihn eigentlich zu dem führen, was oben zu dem von Marx in den *Grundrissen* und im *Urtext* entfalteten methodischen Selbstverständnis dargelegt wurde, und im *Kapital* auch eingelöst hat. Aus der falschen Alternative auszubrechen, heißt zu zeigen, dass die logische Methode, indem sie das Historische vernachlässigt und die historische Methode, indem sie das Logische vernachlässigt, unzulängliche, nicht zu akzeptierende Methoden sind.

Haug übt in seinem Artikel durchgehend eine Kritik an der logischen Methode, die sich für ihn als eine Seite der falschen Alternative durch die Vernachlässigung des Historischen auszeichnet, und sich damit als eine wirklichkeits- und praxisfremde „Begriffsanknüpfungsmethode" erweist. Warum gelangt Haug nach der von ihm als falsch kritisierten und mit einer „dritten Position" zu überwindenden Alternative nicht zu einer ebenso realen wie tragfähigen ökonomisch gesellschaftlichen Basis für eine andere, neue, auf das Logische ausgerichteten Methode, die keine „haltlose Spekulation" und keine von Logizisten ausgeheckte „Begriffsanknüpfungsmethode" ist? Darauf gibt es eine Antwort, die zumindest in zwei grundlegenden Stellungnahmen zur Methode von Haug bestätigt wird. Er belässt es dabei, einen methodischen Weg zu weisen, den er dann aber nicht beschreitet. Ohne intensive Auseinandersetzung mit Marxens methodischer Selbstverständigung in den *Grundrissen*, begnügt sich Haug damit die „contemporäre Geschichte" nur unspezifisch als eine von zwei Weisen von Geschichte zu erwähnen. *Die „contemporäre Geschichte" wird von Haug*

[107] Ebenda, S. 426ff. und 436ff.
[108] Ebenda, S. 427.
[109] Ebenda, S. 426.

nicht als durch die Reproduktion des Kapitals auf historisch gewordenen Grundlagen ständig sich reproduzierendes, in ständig sich wiederholendem Werden begriffenes Kapitalverhältnis interpretiert, das methodisch auf den "idealen Durchschnitt" bzw. die „Kernstruktur" beschränkt ist. Er vermag daher auch nicht die Eigentümlichkeiten zu erfassen, welche die "contemporäre Geschichte" als die reale Basis einer logisch-systematischen Methode auszeichnen, die, um diesen Eigentümlichkeiten gerecht zu werden, selbst besondere Eigentümlichkeiten besitzen muss. Mit dem „logisch-systematisch" soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die alte von Haug zu recht als falsch erkannte Alternative von logisch und historisch aufgebrochen und ersetzt wird durch eine Methode, die logisch-systematisch heißt, weil sie, wie die „contemporäre Geschichte des Kapitals", in der gegenwärtigen realen Geschichte des Kapitals verankert ist. Diese ist dadurch bestimmt, dass das Kapital auf seinen historisch gewordenen Grundlagen im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur produziert und reproduziert wird, und zwar als ein *ökonomisch gesellschaftliches System, das durch eine historisch spezifische Selbstorganisation charakterisiert ist.* Das hierdurch sich auszeichnende Kapital, das Marx im Verlaufe seiner von Darstellungsversuchen begleiteten Forschungen erkannt hat, macht er – methodisch auf den „idealen Durchschnitt" bzw. auf seine „Kernstruktur" ausgerichtet – als „contemporäre Geschichte des Kapitals" zum Gegenstand der wissenschaftlichen Darstellung im *Kapital*.

Unter der Überschrift „Entdialektisierung" geht Haug auf die für ihn erforderliche Auseinandersetzung mit Marx' methodischem Selbstverständnis ein[110] und verweist selbst mit dem Zitieren der „kontemporären Geschichte (Marx)"[111] auf das, was für Marx' dialektische Methode von ausschlaggebender Bedeutung ist. Haug beginnt mit der Feststellung, die seine „dritte Position" zum Ausdruck bringen soll: „Sowenig wie eine logische gibt es eine historische Methode. Was es gibt sind Methoden der Geschichtswissenschaft und der Geschichtsschreibung, aber an sie stellen sich genau die Fragen, um die es hier geht Fragen zu den Darstellungsproblemen sind also an die beiden mit Geschichte befassten Unternehmungen zu richten."[112] Um welche Fragen handelt es sich, und wie werden sie von Haug beantwortet? Haug hält es für wichtig, sich vorher mit der Geschichte zu befassen, was er dann auch mit folgenden Worten tut: „Geschichte ist

[110] Ebenda.
[111] Ebenda.
[112] Ebenda.

zudem nicht nur, was gewesen ist, sondern gegenwärtige als werdende Geschichte oder ‚kontemporäre Geschichte' (Marx)"[113]

Mit den Besonderheiten der Marxschen Methode verfehlt Haug auch die mit ihnen gegebene klare Unterscheidung zwischen der vergangenen Geschichte, der methodischen Charakter besitzenden „contemporären Geschichte", und der wirklichen in einem bestimmten Raum und einer bestimmten Zeit ablaufenden aktuellen Geschichte bzw. der „gegenwärtigen Geschichte" als einem wirklichen Stück Zeitgeschichte. Die gegenwärtige Geschichte als Stück Zeitgeschichte zu Marx' Zeiten, die dadurch bestimmt ist, dass im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur sich das Kapital auf den bereits historisch gewordenen Grundlagen reproduziert, ist die reale Basis für die logisch systematische Darstellung und liefert alle für sie methodisch erforderlichen Argumente. So das grundlegende Argument, dass das so bestimmte Kapital aus sich heraus zu erklären ist, ohne in die historische Vergangenheit zurückzugehen oder irgendeine damit verbundene materialistische Geschichtswissenschaft zu beschwören. Und diese reale gegenwärtige Geschichte ist in der „contemporären Geschichte", wie sie der Gegenstand des *Kapitals* ist, methodisch auf den allen kapitalistischen Gemeinwesen gemeinsamen „idealen Durchschnitt" und die „Kernstruktur" ausgerichtet.

Es war für Marx ein schwieriges, von ihm nicht zu Ende geführtes Unterfangen zu klären, was den „idealen Durchschnitt" des Kapitals bzw. seine „Kernstruktur" ausmacht. Er verlängert seinen Forschungsprozess gerade auch wegen der Entwicklung des Kapitals in Nordamerika im Zusammenhang mit dem Kreditwesen usf. um herauszufinden, was zur „Kernstruktur" bzw. dem „idealen Durchschnitt" gehört und was nicht. Es bleibt richtig, dass in der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts zum ersten Mal begriffen werden konnte, was die kapitalistische Gesellschaft ist, vor allem auch als historisch spezifische Form gesellschaftlicher Arbeit, die zusammen mit dem, was das Kapital seiner „Kernstruktur" nach ist, zum ersten Mal in der ganzen Menschheitsgeschichte erkannt werden konnte, mit allen Folgen die dies für das Verständnis der vergangenen und zukünftigen Entwicklung des inneren Zusammenhangs von Natur und Mensch hat. Der Entwicklungsstand, den das Kapital in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Teilen Europas und Nordamerikas erreicht hat, ist die Bedingung dafür, das Kapital seiner „Kernstruktur" nach erkennen und wissenschaftlich darstellen zu können. Dies wiederum ist entscheidend für das Ver-

[113] Ebenda.

ständnis der „contemporären Geschichte“ des Kapitals und ihres methodischen Sonderstatus. Erst jetzt kann man auch untersuchen, wieweit zusammen mit den unterschiedlichen Erscheinungsformen des Kapitals, seine „Kernstruktur“ bzw. sein „idealer Durchschnitt“ sich in dem geschichtlichen Prozess vom Ende des 19. Jahrhunderts an bis heute verändert hat. Mit dem Wissen darum, dass die „Form der dialektischen Darstellung nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt“ ergibt sich, dass in ihr die sie bedingenden in der Vergangenheit historisch gewordenen Voraussetzungen reflektiert werden und die Punkte bekannt sind, an denen Historisches in sie „hinein tritt“ und methodisch entsprechend berücksichtigt werden muss.[114]

Was bietet Haug nun für ein Verständnis der Darstellungsweise als Ersatz für die kaum ausgeführte folgenlose Interpretation der Textpassagen aus den *Grundrissen* und dem *Urtext* an, wenn er die Rede von der logischen Methode mitsamt der „Engelschen Kompatibilisierung“ des Historischen „insgesamt aufzuheben“ gedenkt, um sich seine *„dritte Position“* erarbeiten zu können. Für diese schlägt er sinnvoller Weise vor, wie oben bereits ansatzweise zitiert, sich „näher an Marx methodischem Selbstverständnis und in letzter Instanz an seiner wirklichen Forschungs- und Darstellungsweise zu orientieren sowie alle Energie daran zu wenden, diese *geschichtsmaterialistisch* konsistent zu rekonstruieren?“[115] Die Auseinandersetzung könnte doch ergeben, dass die Offenheit gegenüber einem veränderten Verständnis von Geschichte, das nach Haugs eigenen Aussagen nötig ist, von vorneherein beeinträchtigt wird; denn er benutzt schon eine methodisch unausgewiesene geschichtlich ausgerichtete Verfahrensweise um die Darstellungsweise im *Kapital* zu verstehen. Dagegen gilt es in Erfahrung zu bringen, was „*geschichtsmaterialistisch*“ heißen kann, was nicht ausschließt, dass es, um der „Bodenständigkeit“ der methodischen Darstellung willen, der von Haug für erforderlich erachteten „geschichtsmaterialistischen Rekonstruktion“ gar nicht bedarf. Die Rede von der „geschichtsmaterialistischen Rekonstruktion“ ist der Ausdruck davon, dass er dem Historischen, bzw. der von ihm als falsch kritisierten Alternative, von der er sich, um der neuen „dritten Position“ willen, befreien wollte, doch noch verhaftet bleibt.

Dies wird durch seine sich anschließenden Ausführungen bestätigt, wenn er für die „geschichtsmaterialistische Rekonstruktion“ der Darstellungsweise des *Kapitals* „Kriterien“ für erforderlich hält, „nach denen dies einzig

[114] Wolf, NF 2007, S. 45ff.
[115] Haug 2, Nr. 251, S. 426 (Hervorh. – D.W.).

geschehen kann, die verlangen nach dem Rekurs auf menschliches Verhalten in bestimmten Verhältnissen und asymmetrische Wechselwirkung mit diesen. Auch verselbständigte Strukturprozesse müssen nach diesem Verständnis aus der Entfremdungsdynamik gesellschaftlicher Praxisformen hergeleitet werden".[116]

Was sich hinter diesen allgemeinen, zu Recht auf das praktische Verhalten der Menschen hinweisenden Aussagen verbirgt, und wie Haug seinen Beitrag zur Klärung des logischen und historischen Status der Darstellungsweise verstanden wissen will und wie er zu ergänzen ist,[117] sei im Folgenden in der von Haug vorgegebenen Abstraktheit zusammengefasst:

- der Zusammenhang von „Werden und Gewordenem", der Michael Heinrich „unerträglich" sein soll,
- die Dialektik der Sache, wobei die Sache aus den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen besteht,
- die dynamische Entwicklung der Strukturen im Zusammenhang mit dem Handeln der Menschen,
- prozessierende Interdependenzen,
- die dynamische relationale Ontologie,
- das permanente Sich- Aufbauen,
- Etienne Balibars dynamisch-relationale Ontologie,
- Lukács' Ontologie des gesellschaftlichen Seins,
- das ökonomisch gesellschaftliche Sein in seiner ganzen Konkretion,
- Rekonstruktion des Konkreten durch Rekonstruktion in der Weise, dass sie so als Gedankenkonkretum reproduziert wird, die seine Dynamik ans Licht bringt.

Von diesen für Haug methodisch bedeutsamen Merkmalen und Verfahrensweisen, meint er, dass sie von Theoretikern wie Heinrich verkannt und verstümmelt werden, indem sie den „Aufbau in ein Tot-Inertes, schlicht Gegebenes"[118] verwandeln und dem Zwang zur „identitätslogischen Fest-Stellung" erliegen. Diese Theoretiker würden das Konkrete verfehlen, weil sie es konstruieren und nicht rekonstruieren oder das Lukacssche gesellschaftliche Sein in „haltlose(r) Spekulation"[119] logisch „aus dem Begriff entwickeln". Die Erkenntnis der konkreten Verhältnisse würde verspielt, weil sich vor allem die Vertreter einer monetären Geldtheorie- auf die Ana-

[116] Ebenda.
[117] Ebenda.
[118] Ebenda.
[119] Ebenda.

lyse des „logischen Innenlebens“ vom „Standpunkt fertiger Phänomene beschränken“.[120]

Haug erfasst ansatzweise und mehr oder weniger verschwommen etwas von den mit der Reproduktion des Kapitals sich ergebenden Eigentümlichkeiten des Gegenstandes. Im Grunde aber reiht er einen Gemeinplatz an den anderen, gibt bloße Beschreibungen als Erklärungen aus und beschwört methodisch interpretationsbedürftige philosophische Prinzipien, mit denen man, zumal – wenn sie nur aufgezählt werden – weit davon entfernt ist, so viel zum Verständnis der wissenschaftlichen Darstellungsweise im *Kapital* beizutragen, dass man das Problem des Logischen und Historischen angemessen stellen und lösen könnte.

Auf Basis einer Auseinandersetzung mit Marx’ methodischem Selbstverständnis in den *Grundrissen* kann man dessen Umsetzung im *Kapital* nachvollziehen, um konkrete Einsichten in die methodischen Eigentümlichkeiten der Darstellungsweise zu gewinnen. Man kann sich also nicht damit herausreden, dass der philosophisch gebildete Leser schon weiß, worum es geht, wenn man ihm nicht mehr bietet als das Sammelsurium aus ökonomisch gesellschaftlichen Merkmalen und fragwürdigen philosophischen Grundsätzen.

5. Zu Haugs „weder logischen noch historischen“ Interpretationsweise des *Kapitals*

5.1. Entwicklung der Wertformen im ersten Kapitel des Kapitals als „genetische“ und „geschichtsmaterialistischen Rekonstruktion“

Auf ähnliche Weise wie Gallas, versäumt es auch Haug auf all das einzugehen und methodisch aufzubereiten, was bereits über die Eigentümlichkeiten des Gegenstandes dargelegt wurde, denen die Darstellung mit methodischen Eigentümlichkeiten Rechnung tragen muss. Gallas' historische und Haugs „weder logische noch historische" Interpretationsweise offenbaren ein Unverständnis gegenüber der „contemporären Geschichte", und damit auch gegenüber dem methodischen Zusammenhang der ersten drei Kapitel des *Kapitals.* Beiden entgeht, auf welche Weise es in den ersten drei Kapiteln des Kapitals um für deren Verständnis unabdingbare Sachverhalte geht. Zu diesen gehören: die Einsicht in die drei Kapitel als Resultate unterschiedlicher, *innerhalb* der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation vorgenommener, methodisch bedeutsamer Abstraktionen, der Zusammen-

[120] Ebenda.

hang von „contemporärer Geschichte des Kapitals" und der wissenschaftlichen Darstellung der aus der „gesellschaftlichen Tat" bestehenden gesellschaftlichen Praxis, der besondere Zusammenhang von Struktur und Handlung, die „Grenzen der dialektischen Darstellung", der Stellenwert der historischen Illustration am Ende des zweiten Kapitels usf.

Haug sieht in der „monetären Werttheorie“ ein „Programm“ von Backhaus und Heinrich, das sogar zur Bildung einer Sekte taugt. Haug macht von Anfang an klar, dass die Verfechter einer „monetären Werttheorie“, ihre Anhänger und alle Theoretiker, die eine von ihm verschiedene Position vertreten, „einen hohen Preis in Gestalt von Praxisferne und sogar partiellem Wirklichkeitsverlust“ zu zahlen haben.[121] Haug bestätigt die oben bereits aus seinen Ausführungen gemachte Schlussfolgerung, dass seine Kontrahenten – er bezieht sich im Wesentlichen ausschließlich auf Heinrich – welche die logische Methode vertreten, und mit einem Logischen Vorlieb nehmen, das, nach der Amputation des mit ihm nicht „kompatiblen Historischen“ Engelscher Provenienz, übrig bleibt und so gut wie jeglichen Realitätsgehalt verloren hat. Haug beklagt, dass Heinrich „sich die Auseinandersetzung mit seiner (Haugs) „dritten Position“ spart, „indem er sie einfachheitshalber in die engelssche Schublade steckt.“[122]

Dass es sich für Haug im *Kapital* von Anfang an um einen wirklichen Entstehungszusammenhang, um eine wirkliche Beziehung der Waren zueinander handelt, so wie im zweiten Kapitel die „Beziehung der Waren zueinander“[123] für Marx eine „wirkliche“[124] ist, versucht er damit zu erklären, dass es sich bei der Entwicklung der Wertformen um eine „Genesis“ handelt. Durch Heinrich veranlasst, zitiert Haug eine Stelle aus dem „Methodenfragment“ der *Grundrisse*, worin es um die „Reihenfolge der Kategorien“ geht, die bestimmt ist „durch die Beziehung die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben“.[125] Haug bekundet sofort, dass es bei seiner „genetischen Rekonstruktion genau darum geht“, ohne auch nur im Geringsten darauf einzugehen, worum es Marx der Sache nach wirklich geht, zum Beispiel um den durch unterschiedliche Abstraktions-

[121] Ebenda, S. 424. Die richtige Auffassung, die Darstellung sei logisch systematisch und es sich in den ersten beiden Kapitels des *Kapitals* nicht um einen vorkapitalistischen Produktentausch handelt, hält die Vertreter der monetären Werttheorie nicht davon ab, eine Interpretation des *Kapitals* zu liefern, die es mehr oder weniger verstümmelt.

[122] Ebenda, S. 427 oben.

[123] MEGA² II/2, S. 120 (MEW 13, 28)

[124] Ebenda.

[125] Haug 2, Nr. 251, S. 427 unten.

stufen methodisch organisierten Zusammenhang der ersten drei Kapitel des *Kapitals*. Haug kritisiert Heinrich mit den viel versprechenden Worten: „Dass der Begriff des Gewordenen einen Begriff des Werdens impliziert, ist ihm unerträglich“.[126] Nimmt man das „Werden“ für den Inbegriff dessen, was Haug mit dem Wort „Genesis“ als erklärt ansieht, dann brauchte er nur noch den Weg zu gehen, den er vorschlägt, den er aber dann doch meidet. Er müsste sich nämlich ausführlich mit der „contemporären Geschichte“ auseinanderzusetzen, in der es um das historisch vergangene Werden das, historisch Gewordene und das „gegenwärtige Werden“ auf eine die Erkenntnis und Darstellung des Gegenstandes ermöglichende Weise geht, um die er sich aber nicht so weit bemüht, um seine „dritte Position“ hinreichend begründen zu können.

Mit der Charakterisierung der Entwicklung der Wertformen im ersten Kapitel des *Kapitals* als „Genesis“ will Haug zugleich andeuten, dass er ein allzu plattes Rekurrieren auf Geschichte vermeiden will. Haug verwahrt sich daher auch dagegen, sein Programm der „geschichtsmaterialistischen Rekonstruktion“ reduktionistisch zu deuten, d.h. nicht als Darstellung der Geschichte, auch nicht in modellhafter Form.“[127] Es gibt im Grunde aber nicht viel zu deuten, angesichts dessen, was Haug zu diesem Programm ausführt; denn „wie das Wort Genesis sagt, geht es um die Untersuchung eines Entstehungszusammenhangs und eines Werdens.“ [128] Als wüsste man nun mit dem Wort „Genesis“, was sich hinsichtlich der Entwicklung der Wertformen im ersten Kapitel des *Kapitals* abspielt, erfährt man nicht mehr als die ebenso unerklärt bleibende Charakterisierung, sie sei „praxeologisch“ und die Wertformen seien „Praxisformen“. Haug betont ausdrücklich gegen die “reine Gedankenentwicklung der Logizisten“, die mit einer wirklichen Entwicklung nichts zu tun haben, dass er die „Übergänge vom einfachen Wertausdruck einer Ware bis zur Geldform in Gestalt einer handlungstheoretischen oder praxeologischen Rekonstruktion“, d.h. „mit dem Grundgedanken der Wertformen, als Praxisformen […] begründet“ habe.

Den Zusammenhang der ersten beiden Kapitel als wechselseitig sich bedingende Darstellungsebenen, die per Abstraktionskraft, genauer durch Abstraktion vom Produktionsprozess, von Preis und Geld und schließlich von den handelnden Menschen gewonnen wurden, und mit denen Marx den Zusammenhang von Struktur und Handlung in seiner historisch spezifi-

[126] Ebenda, S. 436.
[127] Ebenda, S. 428.
[128] Ebenda.

schen Naturwüchsigkeit erfasst, vermag Haug nicht wahrzunehmen. Haug ebnet den Unterschied beider Kapitel ein, indem er beide in verzerrter und verkürzter Form miteinander vermischt und damit den methodisch bedeutsamen Zusammenhang der beiden ersten Kapitel und den durch ihn zu erklärenden Zusammenhang von Struktur und Handlung zerstört. Was von dieser Struktur, d.h. von den durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bestimmten gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander, den Menschen in ihrem praktischen Handeln unbewusst ist, kann und muss zunächst unabhängig davon für sich betrachtet und erklärt werden. Daher wird von Marx der Anfang unter Abstraktion von den handelnden Menschen mit der „theoretisch gedachten Beziehung der Waren zueinander"[129] gemacht.

Dass Marx im Unterabschnitt über den Warenfetisch auf die Warenbesitzer rekurrieren muss, versteht sich von selbst. Mit dem Warenfetisch erklärt Marx aber auch, warum all das, was sich in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt, außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Warenbesitzer liegt. Wenn Marx ansonsten im ersten Kapitel die Warenbesitzer erwähnt, dann geht es nicht darum, wie diese die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander, die Marx im ersten Kapitel analysiert, im Sinne der „gesellschaftlichen Tat"[130] praktisch ausführen. Darum geht es erst – und daran lässt Marx keinen Zweifel – im zweiten Kapitel, das er mit den Worten einleitet: „Die Waren können nicht alleine zu Markte gehen. Wir müssen uns nach ihren Hütern umsehen."[131]

Die von Marx methodisch praktizierte Vorgehensweise auf der Darstellungsebene des ersten Kapitels trägt dem Sachverhalt Rechnung, demzufolge die Menschen nicht wissen, was sich in den gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte hinsichtlich des Werts und der Entwicklung der Wertformen abspielt. Dieser Anfang, der auch der Anfang mit der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte, dem Wert, der Ware und den einfachsten abstraktesten Formen des Werts ist, ist also wegen der Eigentümlichkeit erforderlich, die aus der historisch spezifischen Naturwüchsigkeit der bürgerlichen Gesellschaft besteht. Die hier angesprochene methodische Verfahrensweise von Marx, die dem ersten Kapitel seinen außergewöhnlichen methodischen Status verleiht, welcher der gesellschaftlichen

[129] MEGA² II/2, S. 121 (MEW 13, S. 29).
[130] MEGA² II/6, S. 115 (MEW 23, S. 101).
[131] MEGA² II/6, S .114 (MEW 23, S. 100).

Praxis in jeglicher Hinsicht Rechnung trägt, wird von Haug in sein Gegenteil verkehrt, indem er gegen Marx und jegliche Versuche von Kapitalinterpreten, diesem methodischen Status gerecht zu werden, als „haltlose Spekulationen“[132] in einer „menschenleeren und praxislosen logischen Sphäre“ [133] abkanzelt.

Um den Zusammenhang von Struktur und Handlung zu erfassen, woran auch Haug interessiert ist, muss zunächst von den handelnden Menschen abstrahiert werden. Hierbei muss natürlich klar sein, dass die Beziehungen der Waren zueinander, die für sich genommen unter dem methodischen Aspekt als „theoretisch gedachte Beziehungen zueinander“ analysiert werden, in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit von den handelnden Menschen geschaffen werden. Dies tun die Menschen aber auch und gerade in der kapitalistischen Gesellschaft nach einer Seite hin in einer ihnen unbewussten Weise, so dass ihnen ein Teil der von ihnen geschaffenen ökonomisch gesellschaftlichen Strukturen unbewusst ist. Die Darstellung einer Gesellschaft, die naturwüchsigen Charakter besitzt, kann nur mit diesen Strukturen nach der Seite beginnen, nach der sie den Menschen unbewusst sind. Diese Seite ist es, die dann für die Menschen unbewusst auch das bestimmt, was ihnen in ihrem Handeln bewusst ist. Daher analysiert Marx zunächst die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte oder die gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander nach der Seite, nach der sich für die Menschen unbewusst in ihnen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen all das abspielt, was Marx vom zweiten Kapitel aus rückblickend als die „Gesetze der Warennatur“ [134] bezeichnet.

Erst im zweiten Kapitel wird eingelöst, dass alle Formen des Werts, von der einfachen Wertform bis zur allgemeinen Äquivalent- und Geldform, „Praxisformen“ sind. Marx nimmt im zweiten Kapitel die Abstraktion von den Warenbesitzern zurück und analysiert, wie die Menschen die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, die zuvor als „theoretisch gedachte“ untersucht wurden, schon immer in ihrem Handeln geschaffen haben. Man kann also das erste Kapitel, weil es in ihm unter Abstraktion von den handelnden Warenbesitzer um die „theoretisch gedachte Beziehung“ der Waren zueinander geht, nicht als theoretischen Hokuspokus abtun, der jeglicher gesellschaftlichen Praxis entrückt ist. Im ersten Kapitel wird das dargestellt, was unbewusst für die Menschen in dem

[132] Haug 2, Nr. 251, S. 437.
[133] Ebenda, S. 435 unten.
[134] MEGA² II/6, S .115 (MEW 23, S. 101).

im zweiten Kapitel dargestellten praktischen Prozess mit der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander geschieht. Anders als im ersten Kapitel dargestellt, geht in dem im zweiten Kapitel dargestellten praktischen, von den Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert ausgehenden Handeln der Menschen gleichsam „auf einen Schlag" das allgemeine Äquivalent und das Geld hervor.

Hierbei versäumt es Marx nicht, ausführlich im Zusammenhang mit dem Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren zu untersuchen, was den Menschen von den Waren bewusst ist und was nicht. Die Menschen vollstrecken als Warenbesitzer die „Gesetze der Warennatur", d.h. vollstrecken das, was ihnen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen unbewusst in der strukturell durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bestimmten Beziehung der Waren zueinander vorgegeben ist. Bevor Marx mit dem zweiten Kapitel zu den Warenhütern gelangt, weil die Waren nicht „allein zu Markte gehen können", beweist er im Unterabschnitt über den Warenfetisch im ersten Kapitel, dass den Warenbesitzern alles, was hinsichtlich der Entwicklung der Wertformen oder hinsichtlich der „Gesetze der Warennatur" analysiert und dargestellt worden ist, unbewusst sein muss.

Im ersten und zweiten Kapitel, geht es, was die Erklärung des Geldes anbelangt, um die Erklärung von etwas, das die Menschen schon immer auf eine ihnen unbewusste Weise vollbracht haben. Da das die Warenzirkulation dominierende Geld gegenwärtig vorhanden ist, kann es auch aus den gegenwärtigen, mit der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation gegeben, ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen ohne Rückgang in die historische Vergangenheit erklärt werden. Nach der innerhalb der gegenwärtigen, allgemein vorherrschenden Warenzirkulation vorgenommenen methodisch bedeutsamen Abstraktion von der preisbestimmten Ware und dem Geld stößt Marx, um der Erklärung der praktischen Entstehung des Geldes willen, auf die Ausgangssituation des Austauschprozesses, die einen durch die methodische Ausrichtung auf die gegenwärtige Geschichte bedingten Realitätsgehalt besitzt wie die historisch vergangene Ausgangssituation des Produktentauschs, ohne selbst eine solche historisch vergangene Ausgangssituation zu sein.[135]

[135] Siehe hierzu ausführlich: Abschnitt 2.4.1 dieser Abhandlung, Zur realen Basis der im zweiten Kapitel des „Kapitals" logisch-systematisch dargestellten Ausgangssituation des Austauschprozesses" und der von ihr ausgehenden, das Geld hervorbringenden „gesellschaftlichen Tat" siehe: Dieter Wolf: Gesellschaftliche Praxis und das Problem der Geldware bei Ingo Stützle, Michael Heinrich und Jannis Milios.

5.2. Der Streit um die Erklärung des Geldes „vom Standpunkt der fertigen Phänomene“ und die „Anatomie des Affen und des Menschen“

Haug kritisiert an der „monetären Werttheorie“, dass in ihr „der für Marx entscheidende Akzent“, der auf einer „wertformanalytischen Geldtheorie“ liegt, auf den Kopf gestellt ist. Hiermit meint Haug, dass Heinrich vom „fertige(n) Standpunkt aus“ innere bloß logische Beziehungen aufdeckt. Haug will klare Fronten schaffen, indem er die Divergenz bezüglich des Verhältnisses von Logischem zu Historischem mit der Beantwortung der Frage herauszustreichen beabsichtigt, „wie Geld modelliert und begriffen werden kann.“[136] Haug versäumt es aber, die drei ersten Kapitel in ihrem methodischen Zusammenhang als wechselseitig sich ergänzende, für die Erklärung des Geldes erforderliche, Darstellungsebenen zu erfassen, die durch die entsprechenden methodischen Abstraktionen innerhalb der sich mit dem Kapitalverhältnis reproduzierenden Warenzirkulation gewonnen werden.

Heinrich lässt sich auf Haugs Interpretation der Entwicklung der Wertformen ein, die ein als wirkliches „Werden“ zu verstehender, „handlungstheoretisch“ bestimmter „Entstehungszusammenhang“ sei. Haugs Vorgehensweise einmal als gegeben unterstellt, bemängelt Heinrich an ihr, dass sie davon ausgehe, das „weniger Entwickelte sei der Schlüssel zum Verständnis des Entwickelteren“ und „dem Werden“ könne man „keinen Eigensinn“[137] zuerkennen. Haug führt jene von Heinrich erwähnten, aber für sein Methodenverständnis signifikanten Vorgänge an, wie „Entstehungszusammenhang, wirkliche Entwicklung, Werden, Praxisformen, genetische Entwicklung“ usf. So fragt Haug kritisch, ob Heinrich sich besonders im Hinblick auf die Wertformanalyse „Entwicklung“ nur vorstellen kann „als bloßes Auswickeln des immer schon weniger Entwickelten, Eingehüllten….Wieso glaubt Heinrich, dass dabei das weniger Entwickelte zum Schlüssel fürs Verständnis des Entwickelteren gemacht würde.“[138] „In der Tat heißt es ja bei Marx: „Das Geheimnis aller Wertformen steckt in dieser einfachen Wertform. Ihre Analyse bietet daher die eigentliche Schwierigkeit’“[139]

Teil A, insbesondere Abschnitt VII; 2009 im Argument-Verlag, Hamburg erschienen und online zugänglich unter www.dieterwolf.net

136 Haug 2, Nr. 251, S. 426.

137 Ebenda, S. 428.

138 Ebenda, S. 429.

139 Ebenda, S. 428.

Zum besseren Verständnis des Streits zwischen Haug und Heinrich sei daran erinnert, dass Marx in den *Grundrissen* davon spricht, dass die „Anatomie des Menschen" – also des weiter oder höher Entwickelten – den Erklärungsgrund abzugeben hat für die „Anatomie des Affen" – also des weniger weit Entwickelten. Haug stellt zunächst richtig fest, der Sache nach berge „die Anatomie der einfachen Wertform" – als die Anatomie des weniger weit Entwickelten – „den Schlüssel zum Bau aller Wertformen, speziell der Geldform" – des weiter oder höher Entwickelten. Haug hätte besser daran getan, hier nicht in Anlehnung an die *Grundrisse* von der Anatomie des Menschen und des Affen zu sprechen. Dies zeigt sich umgehend, wenn er auf eine unzutreffende, im Folgenden zu erklärende Weise fortfährt, dass Marx uns dann, „mit einer Antinomie zu konfrontieren " scheint, wenn man die oben angedeutete Stelle über die Anatomie des Menschen und des Affen aus den *Grundrissen* heranzieht.[140] Hier von einer Antinomie zu reden, ist völlig fehl am Platz. Haug hätte ohne Rekurs auf die in den *Grundrissen* von Marx angesprochene Anatomie des Menschen und des Affen darlegen müssen, dass das Geld aus Wert und Wertform zu erklären ist, ohne bereits das Wissen von dem, was Geld ist, im Sinne einer petitio principii unterstellen zu müssen. Haug tut das aber nicht, weil er mit der Rede von dieser Anatomie zugleich seine historische, praxeologische Entwicklung der Wertformen im ersten Kapitel des *Kapitals* rechtfertigen will.

Der Witz der Sache bei der Anatomie des Menschen als Erklärungsgrund für die Anatomie des Affen ist, dass sich dies auf die wirkliche vergangene Geschichte bezieht und überhaupt nicht auf die Darstellung im *Kapital*, in der die Reihenfolge der Kategorien durch die gegenwärtige Reproduktionsgeschichte festgelegt ist. Hierbei spielt es keine Rolle, ob sich dabei auch ohnehin nur partielle Übereinstimmungen mit der Reihenfolge ergeben, wie sie in der historisch vergangenen Geschichte bzw. dem historischen Werden des Kapitals vorherrscht. Dieses Gerede über die Anatomie des Menschen, welche der Anatomie des Affen vorausgeht, hat, ob von Heinrich oder von Haug vorgebracht, überhaupt nichts mit der Darstellung des Werts und seiner Entwicklungsformen zu tun. Es zeugt von einer Vermischung von Logischem mit Historischem und trägt nichts zur Klärung des von Haug Heinrich zugeschriebenem Problems bei, dass die Analyse

[140] Ebenda.

des Konkreten beschränkt wird auf „dessen ‚logisches' Innenleben vom Standpunkt der fertigen Phänomene, hier der monetären." [141]

Um das an der Erklärung des Geldes deutlich zu machen, sei betont: Die Erklärung des Geldes, die Marx auf den drei Abstraktionsstufen der ersten drei Kapitel gibt, ist eine logisch-systematische, die durch die Reproduktion des Kapitalverhältnisses auf seinen historisch gewordenen Grundlagen bedingt ist. Das auf diese Weise erworbene Wissen über das Geld ist die Voraussetzung dafür, die in der historischen Vergangenheit ablaufende Entwicklung des Austauschs der Arbeitsprodukte bis hin zu dem über das Geld vermittelten Austausch zu verstehen, den es auch als nebenher spielenden Bereich in vorkapitalistischen Gemeinwesen gibt. Innerhalb der Darstellung der kapitalistischen Warenzirkulation hat das Verhältnis von Wertform und Geld als Verhältnis von einfacher zu entwickelter Form des Werts der Waren aber nichts mit der Anatomie des Menschen und des Affen zu tun. Genauso wenig geht es hierbei um Haugs Vorwurf, eine logisch systematische Darstellung würde vom fertigen Standpunkt der Phänomene deren „logisches Innenleben" mit wirklichkeitsfremden, reinen Gedankenentwicklungen zu erfassen suchen. Um zu begreifen, was Geld vorkapitalistisch ist, muss zuerst begriffen werden, was es in der kapitalistischen Gesellschaft ist, wobei der wesentliche Unterschied ist, dass es in der kapitalistischen Gesellschaft kein nur zeitliches Nacheinander von Produktentausch, von unterschiedlichen Wertformen bis zum Geld gibt.[142]

Die Verständnisschwierigkeiten von Haug beginnen mit der Eigentümlichkeit, dass Wert, Wertformen und das Geld, wie alle Formen des Werts als gesellschaftliche Formen der Arbeit *real und gleichzeitig in einem Nach- und Nebeneinander existieren.* Hier gilt es am konkreten Fall zu zeigen, dass es um „processing complexity" geht, d.h. heißt darum, in der Darstellung in einem linearen Nacheinander das gleichzeitige Nach- und

[141] Ebenda, S. 437 oben.

[142] Um noch ein anderes Beispiel für den richtig verstandenen Zusammenhang zwischen der Anatomie des Menschen und der des Affen zu bringen, sei darauf verwiesen, dass es zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte aus historisch gewordenen Gründen des Entwicklungsgrades und der Entwicklungsform gesellschaftlicher Arbeit möglich geworden ist, diese zu erkennen und wissenschaftlich darzustellen. Die hierbei gewonnenen Einsichten, in das, was gesellschaftliche Arbeit prinzipiell und in ihrer historisch spezifischen Form ist, ist dann die Voraussetzung dafür, zu erkennen welche Rolle sie in anderen historisch spezifischen Gestaltungen, im historisch vergangenen Entwicklungsprozess der Menschen gespielt hat, um historisch vorangegangene Gesellschaftsformationen in ihrer jeweiligen historisch spezifischen Ausprägung zu erfassen.

Nebeneinander von Wert und Geld zu erfassen. Dieses methodisch bedeutsame Problem löst Marx mit den aufeinander folgenden, drei ersten Kapiteln, die sich auf eine durch die Naturwüchsigkeit des Zusammenhangs von Struktur und Handlung bestimmte Weise wechselseitig ergänzen und bedingen. Es gibt überhaupt keinen „Standpunkt fertiger Phänomene", die real existieren würden im Unterschied zu ihrem nicht real existierenden oder allein in den Gedankenentwicklungen des Theoretikers existierendem rein „logischen Innenleben". Alle ökonomisch gesellschaftlichen Formen existieren so real wie das sich auf seinen historisch gewordenen Grundlagen reproduzierende Kapitalverhältnis, auch wenn es für seine wissenschaftliche Darstellung methodisch auf die „contemporäre Geschichte" beschränkt wird, d.h. auf das, was für Marx das Kapital in seiner „Kerngestalt" oder seinem „idealen Durchschnitt" nach betrachtet ist. Was den Realitätsgehalt anbelangt, kann es zwischen Wert, einfacher Wertform und Geld keinen Unterschied geben. Sie existieren *gleichzeitig und real***.** Die Waren sind Werte und gleichzeitig ist ihr Wert in der von ihnen verschiedenen Form des Preises ausgedrückt und zwar in Form des ihnen real gegenüberstehenden Geldes. Da der Wert aller Waren in seinem Gebrauchswert dargestellt ist, ist das Geld als allgemeines Äquivalent die Erscheinungsform des Werts der Waren. Was also mit Hilfe der Abstraktionskraft hinter Preis und Geld verborgen aufgedeckt wird, ist der Wert der Waren, der in der Ausgangssituation des Austauschprozesses so real wie das „fertige Geld" existiert. Das Geld ist folglich zunächst unter Abstraktion von dem im zweiten Kapitel untersuchten praktischen Handeln der Menschen auf Basis der „theoretisch gedachten Beziehung der Waren zueinander" aus dem Wert zu erklären, ohne auf historisch vergangene Entwicklungen, und ohne auf unausgewiesene, ominöse „Entstehungszusammenhänge, genetische Entwicklungen, prozessierendes Werden, Praxisformen und praxeologische Vorgänge" zu rekurrieren.

Der Ausgangspunkt für die Erklärung des Geldes liegt in den gesellschaftlichen Verhältnissen der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen, wobei es, ausgehend von der durch diese Verhältnisse bestimmten einzelnen Ware, um das unter dem Aspekt der einfachen Wertform betrachtete Verhältnis zweier Waren und, unter dem Aspekt der entfalteten und allgemeinen Wertform, um das Verhältnis aller Waren geht. D.h. es geht darum zu erfassen, was sich hinsichtlich des Werts und seiner von ihm und den Gebrauchswerten der Waren verschiedenen Formen für die Menschen unbewusst in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen abspielt, das im

ersten Kapitel ein „theoretisch gedachtes“[143] in dem Sinne ist, in dem es als praktisch hergestelltes Verhältnis real existiert, aber nach einer den Warenbesitzern unbekannten Seite hin nur für den wissenschaftlichen Betrachter gegeben ist.

Warum ein gesellschaftliches Verhältnis, als ein gesellschaftliches Verhältnis von Sachen, so außergewöhnlich und den Sachen selbst fremd und äußerlich ist, von dieser Frage hängt das ganze Verständnis des Werts und der Wertformen im ersten Kapitel ab. Alles das, was den Wert und die Entwicklung der Wertformen betrifft, spielt sich unbewusst für die Menschen in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen ab. Nur das Verhältnis der Sachen, insofern es ein von den Menschen geschaffenes *gesellschaftliches* ist, kann den Dingen und den darin enthaltenen Arbeiten eine zusätzliche gesellschaftliche Bedeutung verleihen, was die Voraussetzung für den Wert und seine Wertformen als ökonomisch gesellschaftliche Formen der Arbeit ist. Hierdurch wird zugleich die „allgemeine Eigenschaft“[144] der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, abstrakt menschliche Arbeit schlechthin zu sein, zur historisch gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. *Dass sich kraft der Gesellschaftlichkeit im Austauschverhältnis der Sachen etwas hinsichtlich der Erzeugung gesellschaftlicher Bedeutungen abspielt, was sich ansonsten nur in den mittels Sprache und Gesten miteinander kommunizierenden Menschen abspielt, in diesem außergewöhnlichen Sachverhalt liegt die Schwierigkeit Marx' Analyse des Werts und der Entwicklung seiner Formen zu verstehen.*[145]

Vom Standpunkt der fertigen Phänomene auszugehen, heißt nur anzuerkennen, dass sich die bürgerliche Gesellschaft – bereits fertig ausgebildet – als zu erforschender und darzustellender Gegenstand darbietet. Die einfache Wertform ist, als Keimform der Geldform und als einfachste vom Wert selbst verschiedene Form, nur zu erkennen unter den Bedingungen des voll entwickelten Kapitalverhältnisses. Dieser Tatbestand bedeutet überhaupt nicht dasjenige, was mit der Anatomie des Affen und des Menschen gemeint ist. Gerade weil es darum geht, das Geld zur erklären, ist das bereits vorhandene Wissen von dem, was es als „fertiges Phänomen“ ist, nicht er-

[143] MEGA² II/2, S. 121 (MEW 13, S. 29).
[144] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72).
[145] Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Vortrag über „Semantik, Struktur und Handlung im *Kapital*“, insbesondere Teil II , zugänglich unter: www.dieterwolf.net. Dieter Wolf: Gesellschaftliche Praxis und das Problem der Geldware bei Ingo Stützle, Michael Heinrich und Jannis Milios

forderlich, um den Wert und seine von ihm verschiedenen Formen, einschließlich der allgemeinen Äquivalentform, zu verstehen.

Zur wissenschaftlichen Stringenz und Rationalität gehört es, dass Marx im ersten und zweiten Kapitel jeweils von einer Beziehung der Arbeitsprodukte bzw. Waren zueinander aus erklärt was Geld ist, in der noch keine Wertform, noch kein Geld vorhanden bzw. methodisch fehlerhaft im Sinne einer petitio principii unterstellt ist. Die methodischen Abstraktionen vom Preis und Geld dienen gerade dazu, das Geld aus dem Wert und den einfachsten zugleich von ihm verschiedenen Wertformen zu erklären, so dass man erst am Ende des zweiten Kapitels auf eine erste vollständige Weise weiß, was Geld überhaupt ist. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, dass Geld nichts anderes als eine Erscheinungsform des Werts in der Warenzirkulation ist.

Um das Geld in seinem Zusammenhang mit dem Wert zu begreifen, muss man es ohne die „contemporäre Geschichte" verlassen zu müssen, als ein vom Wert ausgehendes, *ständig werdendes Resultat* begreifen. Hinsichtlich der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der Geld und Wert gleichzeitig real existieren, wird Haug auf eine ihn provozierende Weise von Heinrich mit einer Interpretation des ersten und zweiten Kapitels konfrontiert. Im ersten Kapitel ist die Beziehung der Waren zueinander nur für den Wissenschaftler gegeben, der die Waren demzufolge, wie Marx sagt, auf „theoretisch gedachte" Weise aufeinander bezieht,[146] während der Wissenschaftler erst im zweiten Kapitel betrachtet, wie die Waren in der Ausgangssituation des Austauschprozesses, aus der das allgemeine Äquivalents hervorgeht, für die Warenbesitzer gegeben sind und von ihnen *wirklich* aufeinander bezogen werden.[147]

Marx geht davon aus, dass Wert und Geld real und gleichzeitig in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit existieren. Er pocht genauso ernsthaft wie Haug auf den Realitätsgehalt der methodischen Darstellung und wendet sich ebenfalls vehement gegen jede „Begriffsanknüpfungsmethode". Aber nun ist es ausgerechnet Marx, der zunächst einmal, von den Konsequenzen für das zweite und dritte Kapitel und dem methodischen Zusammenhang aller drei Kapitel abgesehen, das erste Kapitel auf die oben beschriebene Weise charakterisiert. Gegenstand des ersten Kapitels ist die

[146] Ein im praktischen Handeln der Menschen real bzw. „wirklich" existierendes ökonomisch gesellschaftliches Verhältnis wird aufgrund bewusst vorgenommener methodisch bedeutsamer Abstraktionen unter einem bestimmten Aspekt betrachtet.

[147] MEGA² II/2, S. 121 (MEW 13, S. 29).

Beziehung der Waren zueinander als eine „theoretisch gedachte“[148] im Unterschied zum zweiten Kapitel, dessen Gegenstand die „wirkliche Beziehung der Waren zueinander“[149] ist, worin sie sich gleichzeitig als Wert und Gebrauchswert bewähren müssen.

Wenn es um die Analyse der Wertformen geht, an der „kein Weg vorbeiführt“, setzt Haug alles daran, dem ersten Kapitel einen ganz bestimmten epistemologischen Status zu geben. Diesen grenzt er scharf von dem Status ab, den ihm der von ihm als Logizist eingeschätzte Kapitalinterpret Heinrich gibt, der in „Gedanken immer schon bei der geldvermittelnden Warenzirkulation“[150] ist, und für den das erste Kapitel eine „‚unwirkliche’ Sphäre der logischen Konstruktionen ist.“[151] Aufgrund seiner ganz anderen Weise sich um den Realitätsgehalt der Darstellung zu bemühen, schätzt Heinrich, wie Haug ihm vorwirft, den epistemologischen Status des ersten Kapitels vollkommen falsch ein, indem er die Entwicklung der Wertform bis zur allgemeinen Äquivalentform „nur als rein im Denken spielende Vorstufe der Erkundung des logischen Innenlebens der Geldform sieht.“[152] Um dem Sachverhalt Rechnung tragen, dass der Wert der Waren und die Wertformen bis zur Geldform gleichzeitig und real existieren, hält Haug „mit dem Grundgedanken der Wertformen als Praxisformen“ Heinrich eine wirkliche Entwicklung entgegen, in der die „Übergänge vom einfachen Wertausdruck einer Ware bis zur Geldform in Gestalt einer handlungstheoretischen oder praxeologischen Rekonstruktion [...] begründet“ wird.

Wie begreift Haug das Verhältnis von erstem zu zweitem Kapitel, wenn er die gesellschaftliche Praxis im Sinne des wirklichen Aufeinanderwirkens der Waren und Warenbesitzer ins erste Kapitel verlegt? Was versteht Haug unter den Wertformen als „praxeologischen Formen“? (Praxisformen) Warum wirft Haug Heinrich vor, er würde mit seiner Interpretation der Entwicklung der Wertformen eine im menschenleeren Raum herumgeisternde „Gedankenspielerei“ betreiben? Warum geht es im ersten und zweiten Kapitel des *Kapitals* auf je verschiedene Weise um die gesellschaftliche Praxis, wobei der Beginn der Darstellung der gesellschaftlichen Praxis auf der Abstraktionsebene des ersten Kapitels der historisch spezifischen Eigentümlichkeit der gesellschaftlichen Praxis Rechnung trägt, die aus der im

[148] Ebenda.
[149] MEGA² II/2, S. 120 (MEW 13, S. 28).
[150] Haug 2, Nr. 251, S. 429.
[151] Ebenda, S. 435.
[152] Ebenda, S. 429.

zweiten Kapitel dargestellten Ausgangssituation des Austauschprozesses und der von ihr ausgehenden „gesellschaftlichen Tat" besteht?

In Fortsetzung der bisherigen Ausführungen sollen diese Fragen im folgenden Unterabschnitt beantwortet werden.

5.3. Haugs Kritik an der logisch systematischen Darstellung der ersten beiden Kapitel des Kapitals. Zur falschen Alternative von „unwirklichen Sphären logischer Konstruktionen" und einer bloßen auf der fragwürdigen „Rationalität der Warenbesitzer" beruhenden „Handlungstheorie"

In dem Zusammenhang von Struktur und Handlung ist alles das eingeschlossen, worum sich Haug bemüht, wenn er den „Logizisten" immer wieder seine auf den Realitätsgehalt bedachte, durch menschliche Praxis bewerkstelligte, wirkliche Entwicklung entgegenhält. Es läge also in seinem eigenen Interesse, sich um den Zusammenhang von Struktur und Handlung zu bemühen, um zu erkennen, dass es eine von seiner eigenen „dritten Position" verschiedene Position gibt, die tatsächlich aus der falschen Alternative von „unwirklichen Sphären logischer Konstruktionen" und einer bloßen auf der fragwürdigen „Rationalität der Warenbesitzer" beruhenden „Handlungstheorie" herausführt.

Es ist für Haug nicht nur das erste, sondern auch das zweite Kapitel, dessen epistemologischen Status die Logizisten falsch einschätzen würden, insofern sie ihn bestimmt sähen durch die Betrachtung der „wirklichen Beziehung der Waren", die zu einer unzulänglichen Handlungstheorie führen würde. Für Haug ergibt sich dies daraus, dass die Handlung der Menschen durch die Behauptung „reduziert" sei, "die Personen müssen in ihren Handlungen, sofern sie sich zu ihren Arbeitsprodukten als Waren verhalten, die Gesetze der Warenwelt exekutieren."[153] Die Handlungstheorie, die im zweiten Kapitel zum Tragen kommen soll, ist für Haug in ihrer Untauglichkeit mit diesem Rückverweis auf das erste Kapitel geprägt; denn für Haug ergibt sich für die „Gesetze der Warenwelt", dass sie „in einer menschenleeren und praxislosen logischen Sphäre für sich existierten".[154] Nun muss Haug eingestehen – was er sich nur mit Hilfe einer metaphorischen Umschreibung abringen kann – dass „dies den Marxschen Satz *umspielt:* ‚Die Gesetze der Warennatur betätigen sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer.'".[155] Haug tut nun so, als wollten seine Kontrahenten mit dem Ver-

[153] Ebenda, S. 435 unten.
[154] Ebenda.
[155] Ebenda (Hervorh. – D.W.).

weis von Marx auf den „Naturinstinkt“ auch im zweiten Kapitel ihre praxisferne Spielerei mit „Gedankendingen“ unterbringen. Haug spielt aber wieder sein methodisches Spiel, Marx gegen Marx auszuspielen, indem er betont, dass doch „der Satz davor […] den Primat der Praxis“[156] aussprach: “Sie haben schon gehandelt bevor sie gedacht haben.“[157] Haug sieht nicht, indem er das Handeln gegen den „Naturinstinkt“ ausspielt, dass die beiden gar nicht voneinander zu trennen sind, und der „Naturinstinkt“ eine hinsichtlich der Beteiligung des menschlichen Hirns notwendige Beschreibung der Handlung ist. Das Handeln der Menschen ist stets unbewusst und bewusst, indem ihnen, in einer durch die ökonomisch gesellschaftlichen Strukturen bedingten Weise, ein Teil dieser von ihnen selbst geschaffenen Strukturen bewusst und ein Teil unbewusst ist.

Gerade der durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bestimmte Teil der ökonomisch gesellschaftlichen Strukturen, durch den erklärt werden kann, was der Wert, das allgemeine Äquivalent und das ihm qualitativ gleiche Geld ist, ist den Warenbesitzern nicht bewusst gegeben. Da dass, was ihnen unbewusst ist, aber dennoch nur durch ihr Handeln hervorgebracht wird – also auch alle Strukturen, die im ersten Kapitel unter Abstraktion von den handelnden Menschen betrachtet werden – kann auch das durch diese Strukturen bedingte Handeln, aus dem das allgemeine Äquivalent und das ihm qualitativ gleiche Geld hervorgehen, nur ein unbewusstes sein. Marx hat vorher im Unterabschnitt zum Warenfetisch erklärt, warum den Menschen diese Strukturen unbewusst sind. Für die Ausgangssituation des Austauschs hat er gezeigt, dass die Warenbesitzer mit dem, was sie von ihren Arbeitsprodukten als Waren und deren wirklicher Beziehung zueinander wissen können, nicht nur nicht das allgemeine Äquivalent zustande kommen kann, sondern, dass durch ihr Verhalten sogar auch noch jede durch den Wert bestimmte ökonomisch gesellschaftliche Formbestimmtheit ausgelöscht wird.[158] Das, was den Warenbesitzern bewusst sein muss, um ihr Handeln zu motivieren, wozu es ausreicht ihre Waren für austauschbar zu halten, schließt nicht das Wesentliche ein, nämlich zu wissen, was Wert, Wertformen, allgemeines Äquivalent und Geld ist.

[156] Ebenda.
[157] Ebenda, S .435 ff.
[158] MEGA² II/6, S. 115 (MEW 23, S. 101).

Um alles zu nutzen, was er für geeignet hält, um seine Kontrahenten als wirklichkeitsfremde Gedankenjongleure[159] hinzustellen, suggeriert Haug unterschwellig, als würden im „Naturinstinkt", also unbewusst im Kopf der Warenbesitzer, Wertformen entstehen. Marx umschreibt die dem Menschen unbewusste Seite ihres Handelns, das allein, bedingt durch die besonderen durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bestimmten Beziehungen der Waren zueinander, ein allgemeines Äquivalent hervorbringen kann, mit ironischem Unterton.[160] Die „Gesetze der Warennatur" – das, was sich für die handelnden Menschen unbewusst im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt und im ersten Kapitel dargestellt wurde – werden nicht im „Naturinstinkt" geschaffen. Sie "*betätigen*" sich vielmehr beim Handeln der Menschen in deren „Naturinstinkt".

[159] Dass es Kapitalinterpreten gibt, die Wert und Wertform in unbewusst und bewusst ablaufenden Gedankenbewegungen herstellen lassen, soll nicht bestritten werden: siehe hierzu ausführlich Teil B, Dieter Wolf: Kritische Theorie.

[160] Siehe hierzu ausführlicher. http://www.dieterwolf.net: Dieter Wolf: Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie, S. 42, FN 24. Hier heißt es: „Weder in der „naturwüchsigen Operation des Gehirns" noch im „Naturinstinkt der Warenbesitzer" entstehen gesellschaftliche Formen der Arbeit. Im Schaffen gesellschaftlicher Verhältnisse, im Vollziehen der Tauschakte ist bei allem, was sich bewusst abspielt, dasjenige, was nicht bewusst ist, ein Nicht-Wissen über ein außerhalb des Kopfes ablaufendes gesellschaftliches Geschehen. Was bei allen bewussten Vorgängen gleichzeitig noch unbewusst bleibt – im Sinne von „nicht wissen, was sich in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen abspielt" –, bezeichnet Marx mit „Naturinstinkt" oder instinktartiger Operation. Der Kopf ist beteiligt, aber im gesellschaftlichen Prozess entsteht etwas, das nicht für den Kopf ist, das nicht vorhersehbar ist, ein unbewusstes Beteiligen in einem gesellschaftlich-praktischen Prozess, der eben nicht nur aus Gedankenbewegungen besteht und eine Seite enthält, in der es auf unmittelbar nicht sichtbare, sondern hinter sachlicher Hülle verborgener Weise um die Gesellschaftlichkeit der Arbeit geht. Indem die Warenbesitzer als mit Bewusstsein begabte Lebewesen den Austauschprozess vollziehen, d.h. die wirkliche Beziehung der Waren zueinander realisieren, ist ihr „Kopf" auf zweifache Weise beteiligt. Erstens. Die Warenbesitzer haben ein Bewusstsein von den Gebrauchwerten als Gegenständen, die ihre Bedürfnisse befriedigen. Was die Waren als Werte anbelangt, halten die Warenbesitzer ihre Produkte bewusst für austauschbar. Zweitens. Hierbei wissen die Warenbesitzer nicht, was der Wert als in den Produkten vergegenständlichte abstrakt-menschliche Arbeit ist und dass es dieser Wert der Waren ist, worin die Austauschbarkeit besteht. Marx verwendet „Naturinstinkt" oder „instinktartige Operation ihres Hirns" nicht ohne Ironie, insofern die Menschen, die stolz darauf sind, sich durch ihr Denkvermögen von ihren tierischen Vorfahren zu unterscheiden, kein Bewusstsein von der historisch-spezifischen Weise haben, in der sie ihren eigenen gesellschaftlichen Zusammenhang schaffen und gestalten."

Da Haug den Austauschprozess als real existierendes Moment der mit dem Kapitalverhältnis sich reproduzierenden Warenzirkulation nicht zu fassen bekommt, muss er wieder, um seiner berechtigten Forderung nach dem Realitätsgehalt nachzukommen, Zuflucht nehmen bei einer Ersatzrealität für die „contemporäre Geschichte“ und zwar bei seiner diffusen, stets im Vagen verbleibenden „Geschichte“. Bezogen auf die Handlung, welche die Warenbesitzer vollbracht haben, bevor sie gedacht haben, hält Haug in diesem Sinne fest: „Ihre Praxis von Grund auf einzubeziehen und damit die Dimension aufzusuchen, in der sich Geschichte immer weiter bildet, heißt keineswegs diese nach dem Muster der ‚Rationalität der Warenbesitzer’ zu denken.“[161]

Was sich im Kopf der Warenbesitzer abspielt und was nicht, und von Marx bei der Analyse der Ausgangssituation des Austauschprozesses erklärt wird, scheint Haug wenig zu interessieren. Er hat sich auf das unspezifische Terrain der „Geschichte“ begeben, und nimmt nun Stellung zur Bewusstheit der handelnden Menschen im Zeichen der „Rationalität“ und der „Unbewusstheit“ im Sinne von „nicht gedacht und nicht gewollt.“ „Aber ohne Einbeziehung dieser Rationalität ist erst recht nicht zu denken, wie aus Handeln und Gegenhandeln etwas entsteht, was keiner gedacht oder gewollt hat.“[162] Während Gallas das Vorhandensein eines historischen Exkurses als Beweis für die historische Methode nimmt, spricht Haug zwar differenzierter vom „praktischen Antrieb“ der Wertformen, aber er tut das gerade dort, wo es noch gar nicht um das Handeln der Menschen geht, mit dem sie „wirklich“ die Waren aufeinander beziehen. Er kümmert sich nicht um das Handeln der Warenbesitzer, das von der Ausgangssituation des Austauschprozesses ausgeht, die mittels der methodischen Abstraktion als reales, in die Warenzirkulation eingeschlossenes Moment gewonnen wird. Vielmehr sucht er Zuflucht bei dem, was er als etwas Realitätshaltiges kennt, das aus einer Phase der vergangenen Geschichte besteht. Der praktische Antrieb, das praktische Bedürfnis verortet Haug nicht in der im zweiten Kapitel, bis Seite 101 unten[163] dargestellten Ausgangssituation des Austauschprozesses und der davon ausgehenden „gesellschaftlichen Tat“, sondern, gemäß seiner deplazierten und diffusen Rede von der sich immer weiter bildenden Geschichte, schließlich doch wie Gallas außerhalb der logisch systematischen Darstellung im historischen Exkurs.

[161] Haug 2, Nr. 251, S. 436 oben.
[162] Ebenda.
[163] MEGA² II/6, S. 115 (MEW 23, S. 101).

Was es auf den Abstraktionsstufen von erstem und zweiten Kapitel des *Kapitals* mit dem dialektischen Widerspruch und der einzigen Weise, wie er im praktischen Handeln gelöst wird, auf sich hat, ist auf Seite 101[164] unten mit dem allgemeinem Äquivalent und dem Geld als Resultat der „gesellschaftlichen Tat" abgeschlossen. Haug nimmt aufgrund seiner Fehlinterpretation des Handelns der Menschen im zweiten Kapitel nicht einmal die äußerst ausführliche Darstellung des Widerspruchs wahr und hält sich an Ausführungen von Marx über das Setzen und Lösen des Widerspruchs, die er im historischen Exkurs macht.[165]

Im ersten Kapitel wird hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen alles dargestellt, was auf andere, insbesondere unbewusste Weise sich in der im zweiten Kapitel dargestellten gesellschaftlichen Praxis abspielt. Mit der unausgewiesenen Charakterisierung der Wertformen als „praxeologische Formen" (Praxisformen) vermischt Haug die beiden ersten Kapitel des *Kapitals.* Er erkennt für das Begreifen der gesellschaftlichen Praxis gerade nicht die außergewöhnliche Bedeutung des ersten Kapitels, die darin besteht, dass Marx die Darstellung deswegen mit ihm beginnt, weil die Wertformanalyse auf Basis der „theoretisch gedachten Beziehung der Waren zueinander" der Eigentümlichkeit der gesellschaftlichen Praxis als dem darzustellenden Gegenstand Rechnung trägt. Denn diese Eigentümlichkeit besteht aus der von den Menschen selbst verschuldeten Naturwüchsigkeit des kapitalistischen Reproduktionsprozesses, die im Fall der einfachen Warenzirkulation zunächst auf der Unbewusstheit der Menschen über das beruht, was sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen in den praktischen, das Geld und damit die Warenzirkulation schaffenden Aktionen abspielt. Dieser aus der Naturwüchsigkeit bestehenden Eigentümlichkeit der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse trägt Marx mit der Eigentümlichkeit der Methode Rechnung, indem er die einfachsten ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse nach der Seite für sich analysiert, nach der sie außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der diese Verhältnisse schaffenden und gestaltenden Menschen liegen. Um der Eigentümlichkeit der gesellschaftlichen Praxis gerecht zu werden, muss Marx daher die gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Waren zueinander im ersten Kapitel unter Abstraktion von den Warenbesitzern für sich betrachten, weil darin für diese unbewusst sich hinsichtlich

[164] Ebenda.
[165] Haug 2, Nr. 251, S. 430.

des Werts und der Entwicklung seiner Formen das abspielt, was sie in ihrem praktischen Handeln durchsetzen.

Sei im Folgenden näher betrachtet, inwieweit Haug im Fall des Verhältnisses von erstem zu zweitem Kapitel des *Kapitals* das erfasst hat, was oben hinsichtlich der Methode ausgeführt wurde, die sich durch ganz bestimmte Eigentümlichkeiten auszeichnen muss, um den besonderen Eigentümlichkeiten des wissenschaftlich darzustellenden Gegenstandes gerecht zu werden.

Haug entgeht, dass es im ersten Kapitel um die gesellschaftliche Praxis geht, die Gegenstand des zweiten Kapitels ist und dass es die Eigentümlichkeit der gesellschaftlichen Praxis ist, die es erforderlich macht vorab erklären zu müssen, was sich in ihr hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Haug gelangt dagegen schließlich dahin, seine praxeologische Interpretation der Wertformentwicklung im ersten Kapitel als Praxisformen methodisch falsch an eine diffuse „strukturgenetische Folge“ zu binden, die er mit einem Sprung in den historischen Exkurs am Ende des zweiten Kapitels untermauern muss.[166]

Um die Entwicklung der Wertform als „Praxisformen“ begreifen zu können, was erst mit dem zweiten Kapitel in einem ersten entscheidenden, das Geld erklärenden Schritt abgeschlossen ist, muss im ersten Kapitel die gesellschaftliche Beziehung der Waren für sich betrachtet werden unter Abstraktion von dem, was sich sonst noch hinsichtlich des praktischen Aufeinanderwirkens der Waren und Menschen ereignet. Es geht insgesamt sicherlich um die Wertformen als Praxisformen, aber es geht im ersten Kapitel, wegen eines angemessenen Verständnisses von dem, was Wertformen als Praxisformen sind, gerade noch nicht direkt um das praktische Herstellen der Wertformen, worin es erst im zweiten Kapitel geht.

Dass die Entwicklung der Wertformen grundsätzlich praxeologisch ist, sie Praxisformen sind, ist überhaupt nicht das Problem. Gegenstand des *Kapitals*, ist eine ganz bestimmte von Menschen auf eine bestimmte unbewusst-bewusste Weise in ihrem praktischen Handeln geschaffene ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit.

Haug vermag nicht zu sehen, dass aus Gründen der historisch spezifischen Naturwüchsigkeit der bürgerlichen Gesellschaft ihre Darstellung, wie im ersten Kapitel des *Kapitals* geschehen, mit der Beziehung der Waren

[166] Ebenda. Siehe hierzu: Dieter Wolf, Wie der Waren- und Geldfetisch den **Zusammenhang von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein** bestimmt: Zugänglich unter www.dieterwolf.net

zueinander unter Abstraktion von den handelnden Menschen beginnen muss. Diese Beziehungen der Waren zueinander sind nur für den wissenschaftlichen Betrachter gegeben, weshalb sie von Marx ausdrücklich als „theoretisch gedachte“ [167] charakterisiert werden im Unterschied zu denselben Beziehungen der Waren zueinander, die Marx dann, wenn sie als „Austauschprozess“ Gegenstand des zweiten Kapitels sind, als „wirkliche Beziehung(en) der Waren zueinander“ [168] bezeichnet. Hier werden die Beziehungen der Waren zueinander unter dem Aspekt betrachtet, dass sie von den Warenbesitzern hergestellt werden unter Einschluss all dessen, was sich in ihnen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt.

Von der „theoretisch gedachten“ Beziehung der Waren zueinander sagt Marx dies bestätigend, dass „sie nur im Austauschprozess betätigt“ wird.[169] Es geht in beiden Kapiteln jeweils um dieselbe Beziehung der Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert zueinander, die unter unterschiedlichen, von dem zu begreifenden Gegenstand geforderten Aspekten, auf unterschiedlichen Abstraktionsstufen der Darstellung betrachtet werden. Es geht ganz und gar nicht, wie Haug und Gallas glauben, darum, irgendeine rein logische Gedankenentwicklung zu verwirklichen, oder einen durch reine Gedankenentwicklung zustande gekommenen Begriff aus der „menschenleeren praxislosen logischen Sphäre“ herunterzuholen in die wirkliche geschäftige Welt praktisch mit dem Hände- und Stellenwechsel ihrer Waren beschäftigter, leibhaftiger Menschen.

Wenn im ersten Kapitel von den handelnden Menschen methodisch abstrahiert wird, gilt es die Folgen zu bedenken, die das hat. Zunächst sind es nicht mehr die Warenbesitzer, die im Begriffe stehen die Waren auch im wirklichen Hände- und Stellenwechsel zu bewegen. Der wissenschaftliche Betrachter muss sich die Beziehung der Waren zueinander vorstellen, bzw. die Waren, ohne dass sie sich bewegen, in „theoretisch gedachter“ Weise als wechselweise austauschbare aufeinander beziehen. Er hält die Waren als Gebrauchswert fest und analysiert das, was sich unter dem Aspekt der Austauschbarkeit als Wert herausstellt und was mit diesem in der Beziehung zu einer oder allen anderen Waren geschieht.

Dadurch, dass die Beziehung der Waren zueinander nur für den wissenschaftlichen Betrachter gegeben ist, löst sie sich nicht in Gedanken auf und

[167] MEGA² II/2, S. 121 (MEW 13, S. 29).
[168] Ebenda.
[169] Ebenda.

verwandelt sich auch nicht in eine Beziehung, die ihren Ursprung in seinem Kopf hat. Der Wissenschaftler bekommt vorgegeben, wie er anstelle des Warenbesitzers die Waren aufeinander bezieht und was die Waren sind; denn er bezieht sie, ohne sie zu bewegen als untereinander gleiche aufeinander, so wie es der wirkliche Austausch unter Einschluss der wirklichen Bewegung der Waren auch tut. Er hat die Waren so vor Augen und bezieht sie auch so aufeinander wie der Warenbesitzer auf der Abstraktionsstufe des zweiten Kapitels in der Ausgangssituation des Austauschprozesses, in der die Warenbesitzer ihre Waren auch noch nicht bewegt haben, im Unterschied zum wissenschaftlichen Betrachter aber im Begriffe sind, das zu tun. Denn das, was die Warenbesitzer von der Beziehung der Waren zueinander in der Ausgangsituation des Austauschprozesses wissen, ist gerade nicht das, was der wissenschaftliche Betrachter über Wert und Entwicklung seiner Formen herausbekommt, wenn er die Waren ausschließlich ohne Absicht sie auszutauschen in „theoretisch gedachter" Weise aufeinander bezieht. Es wird unter einem bestimmten Aspekt und mit einer noch ausführlich darzulegenden Einschränkung dasjenige analysiert, was sich im praktisch gesellschaftlichen Prozess des Austauschs hinsichtlich der Entstehung des allgemeinen Äquivalents abspielt. Das, was auf der Abstraktionsebene des ersten Kapitels hinsichtlich der Entstehung des allgemeinen Äquivalents noch nicht erfasst werden kann, spielt sich im praktischen gesellschaftlichen Prozess ab, der Gegenstand des zweiten Kapitels ist.

Es gibt zwei *Eigentümlichkeiten,* die erforderlich sind, und die es ermöglichen die methodische Abstraktion so weit zu treiben bis die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse nur noch für den wissenschaftlichen Betrachter gegeben sind. Die *erste Eigentümlichkeit ist die Naturwüchsigkeit,* die darauf beruht, dass den Menschen die Strukturen, die sie herstellen nach einer Seite hin *nicht bewusst* sind. Es ist mit der Beziehung der Waren zueinander und mit dem, was sich darin mit dem Wert und seinen Formen abspielt, ein solcher Teil der Gesamtstruktur gegeben, der den Menschen nicht bewusst ist. Die *zweite Eigentümlichkeit ist die Eigenständigkeit oder relative Selbständigkeit der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander,* die sie gegenüber der durch sie vermittelten gesellschaftlichen Beziehung der Menschen zueinander besitzt. Indem die Menschen sich vermittels des Austauschs der Waren zueinander verhalten, delegieren sie die Entscheidung über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter ihrer konkret nützlichen Arbeiten an die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander. In der Beziehung der Waren zueinander geschieht etwas, das zu-

gleich unabhängig von den Menschen ist, von dem sie nichts wissen. Sie ist *eine von der gesellschaftlichen Beziehung der Menschen zueinander verschiedene und eigenständige gesellschaftliche Beziehung.* Wenn von den handelnden Menschen abstrahiert wird, erhält man daher auch diese Beziehung für sich genommen in ihrer Eigenständigkeit und kann analysieren was sich in ihr hinsichtlich des Werts und seiner Formen unbewusst für die Menschen abspielt.

Haug dagegen suggeriert, dass sich die gesellschaftlichen Beziehungen der Waren als „theoretisch gedachte" jeglicher Eigenständigkeit, Selbständigkeit und Eigentümlichkeit beraubt, in irgendwelche haltlosen wirklichkeitsfremden, spekulativen Gedankenbewegungen auflösen. Bei der Darstellung der Beziehung der Waren zueinander als „theoretisch gedachte" erfasst der Wissenschaftler Wesentliches von der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, nämlich das, was den Wert und seine Formen ausmacht. Gleichzeitig muss aber gesehen werden, dass die die „Beziehung der Waren zueinander als „theoretisch gedachte" nicht die „wirkliche Beziehung der Waren zueinander" ist, sondern diese unter einem bestimmten, für das Verständnis des Werts und der Wertform wesentlichen Aspekt betrachtet werden. Erst das zweite Kapitel zeigt, wie in dieser „wirklichen Beziehung der Waren zueinander" die das Geld einschließenden Wertformen in der gesellschaftlichen Praxis handelnder Menschen hergestellt werden.

Es sei hier nur die dem methodischen Status des ersten Kapitels geschuldete und oben bereits angedeutete Einseitigkeit oder Unzulänglichkeit des „Übergangs" von der entfalteten zur allgemeinen Wertform oder Äquivalentform erwähnt. In Anerkennung der gesellschaftlichen Allgemeinheit des Werts und in Verbindung damit, dass die allgemeine Wertform rückbezüglich in der entfalteten Wertform enthalten ist, ergibt sich die allgemeine Äquivalentform mittels eines logischen Rückschlusses des wissenschaftlichen Betrachters. Dieser kann hiermit die Notwendigkeit des allgemeinen Äquivalents nachweisen, und zeigen, warum die qualitative mit der allgemeinen Äquivalentform identische Geldform ein historisches, aus der Eroberung der Monopolstellung bestehendes Geschehen einschließt. Diese durch die Beziehung der Waren zueinander aufgezwungene, aber mittels eines in Gedanken vorgenommenen logischen Schließens bewerkstelligte Übergang von der entfalteten zur allgemeinen Wertform ist als die theoretische Tat des wissenschaftlichen Betrachters nicht mit der wirklichen Beziehung der Waren im Austauschprozess zu verwechseln. In dieser bringen die Warenbesitzer wechselseitig füreinander in einer „gesellschaftlichen

Tat“, die ihnen, was den Wert und seine Formen anbelangt, unbewusst ist, das allgemeine Äquivalent hervor. Im ersten Kapitel geht es wegen der Praxis um die „theoretisch gedachte“ Beziehung der Waren zueinander. Dies beweist, dass es aber überhaupt noch nicht um diese Praxis selbst gehen kann und auch nicht geht, d.h. noch nicht direkt um die handelnden Menschen und ihre die „wirkliche Beziehung“ der Waren zueinander betreffende „gesellschaftliche Tat“. Denn so wie im ersten Kapitel das allgemeine Äquivalent zustande kommt durch den logischem Rückschluss im Kopf des wissenschaftlichen Betrachters, so kommt das allgemeine Äquivalent nicht in der im „Austauschprozess“[170] dargestellten ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit praktisch handelnder Menschen zustande.[171]

Um die unterschiedliche Betrachtungsweise der beiden ersten Kapitel noch einmal, gerade wegen der von Marx gebrauchten Charakterisierung der Beziehung der Waren zueinander im ersten Kapitel, deutlich zu machen, sei gesagt: Im ersten Kapitel wird theoretisch eine „theoretisch gedachte Beziehung der Waren zueinander“ betrachtet und im zweiten Kapitel wird theoretisch eine „wirkliche Beziehung der Waren zueinander“ betrachtet, worin die Wertformen als „Praxisformen“ praktisch wirksam sind. Im ersten Kapitel wird dieselbe Beziehung wie im zweiten betrachtet, nur mit dem Unterschied, dass sie unter Abstraktion von den handelnden Menschen betrachtet wird, um etwas hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen herauszubekommen, wovon die Menschen nichts wissen können, von dem aber angenommen werden muss, dass sie es im Herstellen der wirklichen Beziehung der Waren zueinander in ihrem Handeln, in der wirklichen „gesellschaftlichen Tat“[172] hervorbringen.

Indem es im *Kapital* von der ersten bis zur letzten Zeile um die Formen des Werts als ebenso vielen Formen gesellschaftlicher Arbeit geht, geht es zugleich um den Zusammenhang von Struktur und Handlung. Es geht nicht im ersten Kapitel nur um die Struktur und im zweiten Kapitel nur um das Handeln. Im ersten Kapitel wird die Struktur als die den Menschen unbewusste Bedingung ihres Handelns analysiert und im zweiten Kapitel wie die Menschen mit den Ausgangsbedingungen dieser Struktur (Ausgangssituation des Austauschs)[173] die ganze, das allgemeine Äquivalent und das Geld einschließende Struktur schaffen.

[170] MEGA² II/6, S. 114ff. (MEW 23, S. 99ff.).
[171] Siehe hierzu Wolf: Kritische Theorie, insbesondere Teil B, II, zugänglich unter www.dieterwolf.net.
[172] MEGA² II/6, S. 115 (MEW 23, S. 101).
[173] Ebenda, S. 114f. (MEW 23, S. 99 bis 101 Mitte).

Haug sieht den einfachen Sachverhalt nicht, dass im ersten Kapitel der praktisch reale Prozess mit Hilfe einer Abstraktion unter einem bestimmten Aspekt betrachtet wird, was demgemäß nichts mit einer reinen Gedankenentwicklung zu tun hat, aber entgegen Haugs Vorwurf alles mit der Erklärung einer realitätshaltigen, wirklichen Entwicklung innerhalb der auf bestimmter Abstraktionsstufe betrachteten Warenzirkulation bzw. mit der wissenschaftlichen Darstellung der das Geld hervorbringenden gesellschaftlichen Praxis.

Am Ende des ersten Kapitels weiß der Theoretiker was das allgemeine Äquivalent ist, weil er das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen analysiert hat. Damit ist aber noch lange nicht erklärt, wie es in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der wirklichen Beziehung der Waren hergestellt wird und zwar von Menschen, die überhaupt nicht wissen, was Wert, Wertform, was allgemeines Äquivalent und Geld ist. Weder wird Geld, das, keiner weiß wo, in welchen Köpfen von Wissenschaftern haust, im wirklichen Austauschprozess realisiert, noch ist, weil man ja bereits als Leser des *Kapitals* weiß, was allgemeines Äquivalent und Geld ist, die Betrachtung des Austauschprozesses überflüssig. Es muss klar sein: Der Austauschprozess ist der originäre gesellschaftliche Prozess, worin das allgemeine Äquivalent und damit das Geld entsteht und zwar praktisch ausgehend von einer Ausgangssituation des Austauschprozesses, in der noch kein allgemeines Äquivalent, geschweige denn das Geld vorhanden ist. Auch im ersten Kapitel musste die allgemeine Äquivalentform und die Geldform von einer Beziehung der Waren aus erklärt werden, in der sie noch nicht unterstellt waren, also von der Ware als bloßer Einheit von Gebrauchswert und Wert aus. Dies schließt allerdings ein, den Wert aus der gesellschaftlichen Austauschbeziehung von Arbeitsprodukten zu erklären, ohne ihn im Sinn der petitio principii zu unterstellen.

Auch die Darstellung des Austauschprozesses, worin die Waren als wirkliche aufeinander von den handelnden Menschen bezogen werden, muss mit den einfachen noch nicht preisbestimmten Waren, d.h. mit einer Beziehung der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert zueinander beginnen, in der weder das allgemeine Äquivalent noch das Geld vorhanden sind. Es muss eine „gesellschaftliche Tat" bzw. eine gesellschaftliche Praxis sein, in und durch die das allgemeine Äquivalent entsteht, und es muss erklärt werden können, was darin sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Beides zusammen leisten, sich wechselseitig ergänzend, die beiden ersten Kapitel des *Kapitals*.

In dem Zusammenhang von Struktur und Handlung ist alles das eingeschlossen, um das sich Haug bemüht, wenn er den Logizisten immer wieder seine auf den Realitätsgehalt bedachte durch menschliche Praxis vermittelte oder bewerkstelligte wirkliche Entstehung und Entwicklung entgegenhält. Es läge also in seinem eigenen Interesse sich um den Zusammenhang von Struktur und Handlung zu bemühen, um zu erkennen, dass es eine von seiner eigenen „dritten Position" verschiedene Position gibt, die tatsächlich aus der falschen Alternative von „unwirklichen Sphären logischer Konstruktionen" und einer bloßen auf der fragwürdigen „Rationalität der Warenbesitzer" beruhenden „Handlungstheorie" herausführt.

Da es Haug im ersten Kapitel um eine Sphäre geht, die von Menschen bevölkert ist, die praktisch in ihrem Handeln Wertformen als Praxisformen herstellen, kritisiert er vehement Heinrich, dem die handelnden Individuen suspekt seien. Heinrich wage es, Marx sogar einen Bruch in der Darstellung zu diagnostizieren, weil dieser sich erlaube, die Geldform zu behandeln und dabei vorgreifend auf die handelnden Menschen rekurriere. Aufgrund seiner praxeologischen Einschätzung des ersten Kapitels kann Haug Marxens Behandlung der Geldform nicht als etwas Besonderes auffallen, das aber dennoch unter Anerkennung der Grenzen der dialektischen Darstellung in das erste Kapitel gehört. Heinrich ist zunächst zu Recht der Meinung, dass die handelnden Menschen noch nichts im ersten Kapitel zu tun haben. Er sieht das Besondere der Behandlung der Geldform, das in dem historischen Ereignis der Eroberung der Monopolstellung besteht, die erwähnt werden muss, die aber kein Gegenstand mehr der logisch systematischen Darstellung sein kann. Er interpretiert aber diese Behandlung der Geldform, die sich qualitativ überhaupt nicht von der allgemeinen Äquivalentform unterscheidet, falsch, indem er es für richtig hält, dass die Geldform im ersten Kapitel gar nichts zu suchen hat, weil es ja erst oder nur aus dem im zweiten Kapitel dargestellten Austauschprozess hervorgehe. Dies aber widerspricht dem Tatbestand, dass dieser der Gegenstand der logisch systematischen Darstellung ist, bei der alles auf die praktische Entstehung des allgemeinen Äquivalents ankommt. Der Austauschprozess kann wiederum nur der Gegenstand der logisch systematischen Darstellung sein, wenn vorher die das Geld vom allgemeinen Äquivalent unterscheidende Eroberung der Monopolstellung erklärt wurde und anschließend, wenn klar ist, wie das allgemeine Äquivalent im Austauschprozess entsteht, unterstellt werden kann. Daher kann Marx sagen, dass die im Austauschprozess ausgeschlossene Äquivalentware auch Geld ist. Hiermit trägt Marx im zweiten

Kapitel dem Sachverhalt Rechnung, dass, so wie das allgemeine Äquivalent Resultat des praktischen Handelns der Menschen sein kann, auch die davon zu unterscheidende Eroberung der Monopolstellung, die im Unterschied zum ersten Kapitel nicht mehr ausdrücklich erklärt wird, auch nur das Resultat praktischen gesellschaftlichen Handelns sein kann.[174]

5.4 Heinrichs Begründung eines Bruchs in der dialektischen Darstellung des ersten und zweiten Kapitels des Kapitals

Haug wirft, wie bereits erwähnt, Heinrich vor, er würde hinsichtlich des Verhältnisses von erstem und zweitem Kapitel einen Bruch in der Darstellung „diagnostizieren", weil Marx sich unberechtigter Weise erlaube, die Geldform zu behandeln und dabei vorgreifend auf die handelnden Menschen rekurriere. Was es mit Heinrichs Begründung dieses Bruchs auf sich hat, und dass diese nichts mit der von Haug geforderten Einbeziehung der handelnden Warenbesitzer zu tun hat, sei im Folgenden an Hand einer Auseinandersetzung mit Ingo Elbes Verteidigung von Heinrichs „Bruch-These"[175] näher betrachtet.

Im ersten Kapitel kann es, wie Heinrich behauptet, bezogen auf die allgemeine Äquivalentform und damit auch bezogen auf die Geldform keinen Ebenenwechsel von der „begrifflichen Entwicklung der *Formen*" hin zu den „*Handlungen* der Warenbesitzer"[176] geben, weil es unter Abstraktion vom Handeln um etwas geht, das sich im Handeln für die Handelnden unbewusst abspielt. Die Geldform ist auch allgemeine Äquivalentform und auf Basis der das allgemeine Äquivalent betreffenden Unbewusstheit bleibt den Handelnden die Verwandlung des allgemeinen Äquivalents in Geld nach einer Seite hin auch unbewusst. Es geht im ersten Kapitel noch nicht unmittelbar, wie im zweiten Kapitel, um das Handeln selbst. Die „Einfügung der Geldform" hat weder etwas mit der „Vermischung einer logischen mit einer historischen Ebene [...], noch (mit) einer ominösen „formanalytischen mit einer (abstrakt) handlungstheoretischen"[177] etwas zu tun. Daher kann es das, was Elbe zur Begründung von Heinrichs „Bruch in der dialektischen Darstellung" anführt, überhaupt nicht geben. D.h. es kann keine

[174] Siehe Wolf: Kritische Theorie, insbesondere Teil C, I.6 Allgemeines Äquivalent und Geld: Ein Bruch in der dialektischen Darstellung? Zugänglich unter www.dieterwol.net .

[175] Siehe Ingo Elbe: Wertformanalyse… in diesem Sammelband.

[176] Michael Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert, Münster 2001 (2. durchgesehene Aufl.), S. 227 (fortan: Heinrich 2001).

[177] Ebenda, Fußnote 50.

Einbeziehung von Handlungskategorien in die Darstellung der Wertformen und der Geldform im ersten Kapitel geben und schon gar nicht eine unzulässige Einbeziehung. Dies ist so, weil es im Interesse der aus der Naturwüchsigkeit bestehenden Eigentümlichkeit des Handelns noch gar nicht um das Handeln selbst geht. Qualitativ kommt bei der Geldform nicht mehr hinzu als bereits für das allgemeine Äquivalent dargelegt wurde, was Heinrich wohl meint, wenn er sagt, allgemeine Wertform und Geldform seien kein Unterschied „in der Form".[178] Das Neue, das die Geldform von der allgemeinen Äquivalentform unterscheidet, betrifft nicht die gesellschaftliche Qualität, sondern nur die „gesellschaftliche Gewohnheit" bzw. die historische, materialabhängige „Eroberung der Monopolstellung". Wie Marx bei der allgemeinen Äquivalentform, so weist Marx auch bei der Geldform, auf die wirkliche, durchs Handeln der Menschen vermittelte Entstehung hin, ohne dass diese selbst Gegenstand der Darstellung ist, wie im zweiten Kapitel, mit dem erst das allgemeine Äquivalent und das Geld im Rahmen der ersten beiden Kapitel vollständig erklärt sind.

Als einzige Erklärung dessen, was die Geldform von der allgemeinen Äquivalentform unterscheidet, gibt es nur den praktisch gesellschaftlichen Prozess, in dem aber zuerst das allgemeine Äquivalent entstanden sein muss, das sich dann durch die „gesellschaftliche Gewohnheit" in Geld verwandelt. Zusätzlich zu dem, was Geld als allgemeines Äquivalent ist, wird in dem gesellschaftlichen Prozess, in dem das allgemeine Äquivalent entsteht, auf das rekurriert, was in diesem gesellschaftlichen Prozess sich außerdem noch ereignet, damit Geld entsteht. Marx wechselt auf keine „andere theoretische Ebene", wie Heinrich behauptet, sondern auf derselben „theoretischen Ebene", auf der er die Formanalyse durchführt, erklärt er mit etwas, das nicht zur Formanalyse gehört, das was die Geldform von der allgemeinen Äquivalentform unterscheidet.

Es gibt also im ersten Kapitel, im Interesse der Erklärung des in der Warenzirkulation auftretenden Geldes mit der Erklärung der Geldform nicht nur eine auf die gesellschaftliche Qualität ausgerichtete „Wertformanalyse". Was es mit dem allgemeinen Äquivalent und der Geldform auf sich hat, muss vor ihrem Entstehen in der gesellschaftlichen Praxis erklärt werden. Dies ist entscheidend, weil damit auch der logisch systematische Charakter des ersten Teils des zweiten Kapitels gewahrt ist. und nicht die puristische Einschränkung des ersten Kapitels auf die zweifellos zentrale Formanalyse. Es geht gerade darum zu zeigen, dass die auf die gesellschaftliche

[178] Ebenda.

Qualität ausgerichtete Formananalyse eben nicht ausreicht, um das Geld zu erklären. Methodisch maßgeblich ist nicht der Unterschied zwischen der Wertformanalyse und der sie verlassenden Erklärung der Geldform mit dem historischen Ereignis, sondern, dass die Analyse der Wertform und die nicht zu ihr gehörige zusätzliche Erklärung der Geldform unter Abstraktion von den handelnden, den gesellschaftlich praktischen Prozess ausführenden Menschen gegeben werden. Elbe scheint auf einmal zu vergessen, dass es um die „theoretisch gedachte Beziehung der Waren zueinander" geht, die von Marx unter Abstraktion von den Warenbesitzern daraufhin untersucht wird, was sich in ihr als „wirklicher Beziehung" der Waren zueinander im praktischen Handeln der Warenbesitzer hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Da es gleichzeitig damit auch um das Geld im Unterschied zum allgemeinen Äquivalent geht, muss die Geldform ebenso wie die allgemeine Äquivalentform im ersten Kapitel behandelt werden.

Was sich, vom Wert angefangen bis zu Geldform, unbewusst für die Menschen im praktisch gesellschaftlichen Prozess abspielt, der Gegenstand des zweiten Kapitels ist, wird von Marx im ersten Kapitel dargestellt. Hier zeigt sich wieder die große Bedeutung der durch die ökonomisch gesellschaftlichen Formen gesellschaftlicher Arbeit bedingte Unbewusstheit der Menschen über den inneren Zusammenhang der von ihnen selbst geschaffenen und gestalteten ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit. Was bei der Etablierung des Geldes im Zuge der zugleich von den Materialeigenschaften abhängigen Eroberung der Monopolstellung für die Menschen auch bewusst gegeben ist, setzt immer schon das unbewusst entstandene allgemeine Äquivalent voraus, so wie für das Geld vorausgesetzt ist, dass es allgemeines Äquivalent ist.

Es gibt einen Unterschied innerhalb der gesellschaftlichen Praxis, dem eine unterschiedliche Behandlung der allgemeinen Wertform (allgemeine Äquivalentform) und der Geldform im ersten Kapitel entspricht und entsprechen muss. Mit der als „paradox" bezeichneten Form IV der ersten Auflage, die Marx im *Kapital* unter praktischem Aspekt nur für die Ausgangsituation des Austauschs gelten lässt, könnte sich auch der Wissenschaftler bestätigen, dass das allgemeine Äquivalent nur durch das allseitige Aufeinanderwirken der Waren und Warenbesitzer hervorgehen kann. Dies ist aber nicht erforderlich, da auf Basis der „theoretisch gedachten Beziehung der Waren zueinander" die allgemeine Wertform nur durch die logische Umkehrung der entfalteten Wertform möglich ist.

Damit versteht sich (allerdings nicht für alle Kapitalinterpreten) von selbst, dass der praktische Entstehungsprozess des allgemeinen Äquivalents in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit sich abspielt, die von den als Warenbesitzer auftretenden Menschen geschaffen und gestaltet wird. Daher ist die „Form IV der Erstauflage“ überhaupt nicht erforderlich, um, wie Elbe meint, „die Grenzen des begrifflichen Abstraktionslevels der Wertformanalyse klar“ zu benennen und zu einem anderen“ überzuleiten. Die Form IV hat ihren genuinen Platz in der Ausgangssituation des Austauschprozesses, wo sie ihre sie auszeichnende methodische und praktische Bedeutung besitzt. Sie beweist, dass die Warenbesitzer mit dem, was sie von ihren Waren und deren gesellschaftlicher Beziehung zueinander wissen, niemals das allgemeine Äquivalent hervorbringen können. Der Wissenschaftler weiß das längst, auch ohne die „paradoxe“ Form IV, auf der Darstellungsebene des ersten Kapitels. Die richtig verstandene und in der Ausgangssituation des Austauschprozesses verortete Form IV bestätigt die außerordentliche Bedeutung des ersten Kapitels als dem ersten Schritt der wissenschaftlichen Darstellung, die der aus der Naturwüchsigkeit bestehenden Eigentümlichkeit ihres Gegenstandes Rechnung trägt.

Das allgemeine Äquivalent ist noch nicht Geld, aber es ist das sich in der Warenzirkulation herumtreibende Geld, das es zu erklären gilt. Dies heißt aber, weil beide qualitativ identisch sind, zu erklären, worin denn der Unterschied besteht, den Elbe und Heinrich zu Lasten der Marxschen Verfahrensweise vernachlässigen, indem sie methodisch nichts mit ihm anzufangen wissen. Der außerhalb der Ebene der Formanalyse liegende Unterschied besteht darin, dass eine Ware, die allgemeines Äquivalent ist, erst dann zu Geld geworden ist, wenn sie, auch in Abhängigkeit von ihrem Material, in einem in die Zeit sich erstreckenden historischen Ereignis eine Monopolstellung erobert hat. Es gilt diesen Unterschied nicht nur einfach zu benennen, sondern zu erklären, was er für die methodische Darstellung im Hinblick auf die Abstraktionsebenen von erstem und zweitem Kapitel bedeutet. In der von der Ausgangssituation des Austauschprozesses ausgehenden, aus der gesellschaftlichen Tat bestehenden gesellschaftlichen Praxis, in der das allgemeine Äquivalent entsteht, geht auch seine Verwandlung in Geld vor sich, weil diese durch das ihren Unterschied ausmachende praktische Ereignis bewirkt wird. Wenn Marx für das allgemeine Äquivalent erklärt, dass es in der gesellschaftlichen Praxis entsteht, dann gilt das auch für diese durch ein historisches Ereignis bewirkte Verwandlung in Geld. Elbe und Heinrich ist nicht klar, dass auf der Abstraktionsebene des

ersten Kapitels all das erklärt wird, was bezüglich der Entstehung des Geldes sich in der gesellschaftlichen Praxis abspielt, wozu nicht nur die Entwicklung der Wertformen bis zur allgemeinen Äquivalentform gehört, sondern gerade auch die Beschreibung des historischen Ereignisses, durch das sie sich in die Geldform verwandelt.

Wenn die Geldform in das erste Kapitel gehört, so ist sie aber deswegen nicht, wie Elbe nahe zu legen scheint, genuiner Bestandteil der Wertformanalyse, die mit der allgemeinen Äquivalentform abgeschlossen ist, gemäß dem Sachverhalt, dass die allgemeine Geldform von ihr qualitativ nicht verschieden ist. Dass für die allgemeine Wertform und die Geldform auf den praktischen gesellschaftlichen Prozess verwiesen werden muss als auf den Ort ihrer jeweiligen originären Entstehung, ist kein Grund, „das Geld[179] müsse deshalb in die Wertformanalyse einbezogen werden." Hierfür gibt es angesichts des Unterschieds der Geldform zur allgemeinen Äquivalentform prinzipiell keinen Grund. Wenn Elbe undifferenziert von der „Einfügung der Geldform in die Wertformanalyse" spricht, zeigt sich wieder die Vermischung von allgemeiner Äquivalentform und Geldform. Mit der Analyse der allgemeinen Äquivalentform ist die Wertformanalyse beendet, mit der aber gerade erklärt worden ist, dass die Geldform als Wertform mit der allgemeinen Äquivalentform identisch ist. „Heinrichs Bruch-These" stimmt nicht, weil ihr zufolge auch das allgemeine Äquivalent aus dem ersten Kapitel verbannt werden müsste, das genauso wie die Geldform erst „im Austauschprozess ‚real' hervorgebracht" wird. Elbe wendet sich gegen die hieraus sich ergebende Feststellung: „Wer Marx daher die Einfügung der Geldform" vorwirft, „müsste ihm auch die Betrachtung der allgemeinen Äquivalentform im Rahmen der Wertformanalyse ankreiden." Elbe fragt dann, ob „das wirklich zur Debatte steht?" Allerdings. Denn auf je verschiedene Weise wird, für die allgemeine Äquivalentform und für die Geldform im ersten Kapitel dargestellt, was sich hinsichtlich der Entwicklung der Wertformen und der „Eroberung der Monopolstellung" in der gesellschaftlichen, im zweiten Kapitel dargestellten Praxis abspielt. Im Unterschied zur allgemeinen Äquivalentform gibt es bei der Geldform keine Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Formbestimmung, so dass wegen des historischen Ereignisses, über den Verweis auf den praktisch gesell-

[179] Indem Elbe vom Geld und nicht von der Geldform spricht, leistet er der falschen Vorstellung Vorschub, es ginge im ersten Kapitel bereits um eine vollständige Erklärung des Geldes, die ohne Einbeziehung des praktisch gesellschaftlichen Prozesses auskommt.

schaftlichen Prozess hinaus, nur noch dessen ausdrückliche Behandlung selbst aussteht.

Mit der Geldform im ersten Kapitel geht es also um etwas, das, wie die Äquivalentform, aber auf eine völlig andere Weise, erklärt werden kann und muss, die nicht mehr die aus den Wertformen bestehende gesellschaftliche Qualität betrifft. Es ist also falsch, wenn Elbe den hier hervorgehobenen Unterschied zwischen der allgemeinen Äquivalentform und der Geldform nivellierend, feststellt, der „Unterschied besteht doch vielmehr darin, dass das allgemeine Äquivalent als notwendiges unter Absehung des Warentauschs konstruierbar ist, das Geld aber nicht." Elbe geht gar nicht darauf ein, dass man unter Absehung vom praktisch gesellschaftlichen auf den Warenaustausch ausgerichteten Prozess angeben kann, was die Geldform von der allgemeinen Äquivalentform unterscheidet und auch im Hinblick auf das, was den Menschen in der gesellschaftlichen Praxis unbewusst ist, nicht nur beschrieben werden kann, sondern auch muss. Es geht angesichts des Unterschieds zwischen Geldform und allgemeiner Äquivalentform bei dem Auftreten der Geldform im ersten Kapitel gar nicht darum, letztere sei nicht wie die erstere „konstruierbar".

Im zweiten Kapitel wird nicht wiederholt, was im ersten entwickelt wurde, sondern mit den Worten die „Gesetze der Warennatur betätigen sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer" wird auf das verwiesen, was im ersten Kapitel bereits erklärt wurde. Und das besteht aus dem, was sich für die handelnden Menschen unbewusst in der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Genauso weiß man im ersten Kapitel, dass in dem praktisch gesellschaftlichen Verhalten der Menschen zueinander das allgemeine Äquivalent dann Geld ist, wenn es praktisch historisch in Gestalt einer bestimmten Ware die auch von seinem Material abhängige Monopolstellung erobert hat. Es ist daher falsch zu behaupten, „der von Marx in der zweiten Auflage konstatierte „Fortschritt"[180] der Geldform gegenüber der allgemeinen Äquivalentform" sei einer, „der nur auf der Darstellungsebene des Austauschprozesses benennbar ist".

Ein Argumentationsstrang von Kapitalinterpreten lautet, es sei ja bereits das Geld im ersten Kapitel erklärt, obwohl das doch die Aufgabe des zweiten Kapitels sein müsse. Weder das allgemeine Äquivalent noch das Geld sind vollständig mit dem ersten Kapitel erklärt. Für die allgemeine Äquivalentform, die nicht mit dem allgemeinen Äquivalent verwechselt werden

[180] MEGA² II/6, S. 101 (MEW 23, S. 84).

darf, gilt, dass dieses, anders als durch den logischen Umkehrschluss des Wissenschaftlers, in dem praktischen gesellschaftlichen Prozess entsteht. Dies gilt aber auch für die Verwandlung des allgemeinen Äquivalents in Geld, die auf der Abstraktionsebene der Formanalyse als Verwandlung der allgemeinen Äquivalentform in die Geldform mit dem Unterschied beschrieben wird, der mit dem historisches Ereignis der Eroberung der Monopolstellung gegebnen ist.

Mit dem die Grenzen der dialektischen Darstellung überschreitenden Wissen lässt sich auf der Abstraktionsebene des ersten Kapitels mit der Unterscheidung von allgemeiner Äquivalentform und Geldform feststellen, was sich in der gesellschaftlichen Praxis abspielen muss, damit sich das allgemeine Äquivalent (allgemeine Äquivalentware) auch als Geld (Geldware) erweist. Es geht nicht erst beim Geld um eine bestimmte Ware, sondern bereits beim allgemeinen Äquivalent, das eine nur im praktisch gesellschaftlichen Prozess bestimmte von allen anderen Waren ausgeschlossene Ware ist, in deren Gebrauchswert ihr Wert dargestellt wird. Hiermit wird für die Darstellung des praktisch gesellschaftlichen, das Handeln der Menschen einschießenden praktischen Prozess eine Vermischung von Historischem und Logisch-Systematischem vermieden. Mit dem Wissen was es im praktisch gesellschaftlichen hinsichtlich des unwesentlichen, weil nicht die Formbestimmung selbst betreffende Unterschieds auf sich hat, steht der logisch systematische Charakter des zweiten Kapitels fest. Marx muss zwar feststellen, dass das allgemeine Äquivalent Geld wird, aber es ist längst aufgrund der Erklärungen im ersten Kapitel klar, dass es wesentlich darauf ankommt, dass das Geld allgemeines Äquivalent ist. Indem Marx vorher erklärt hat, was es mit Geldform in Unterscheid zur allgemeinen Äquivalentform auf sich hat, kann er mit dem Wissen um das Geld als allgemeinem Äquivalent die historische das Geld betreffende Dimension unterstellen und gerade auch die zur Erklärung des allgemeinen Äquivalents und des Geldes als allgemeinem Äquivalent erforderliche praktische Entstehung zum Gegenstand der logisch systematischen Darstellung machen. Mit dem im ersten Kapitel erreichten Wissen um das, was Geldform und allgemeine Äquivalentform gemeinsam haben und was sie unterscheidet, kann Marx ohne Vermischung von historischer und logisch systematischer Dimension dem Sachverhalt Rechnung tragen, dass das allgemeine Äquivalent und das allgemeine Äquivalent als Geld im praktischen durch das Handeln der Menschen vermittelnden gesellschaftliche Prozess hervorgehen.

Auf Basis der die Geldform einschließenden Darstellung der Wertformen im ersten Kapitel kann Marx im zweiten Kapitel die gesellschaftliche Praxis so darstellen, dass in ihr auf eine für den Wissenschaftler begriffene und für die handelnden Menschen unbewusste Weise das allgemeine Äquivalent *auch als Geld* hervorgeht. Hiermit ist bewiesen, „dass die Geldform als Form D) bzw. IV) im Interesse der Erklärung des Geldes notwendigerweise die Wertformanalyse ergänzen muss.[181] Nur so lässt sich das verstehen, was Marx im zweiten Kapitel meint, wenn er schreibt: „Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Dadurch wird die Naturalform Ware gesellschaftlich gültige Äquivalentform. Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. *So wird sie – Geld.*“[182]

Dieser die Darstellungsebenen von erstem und zweitem Kapitel umfassende „Zusammenhang“[183] ist es um den es mit der Behandlung der Geldform im ersten Kapitel geht. Hiermit und mit allen bereits angeführten Sachverhalten ist „auf höherem Reflexionsniveau“[184] erwiesen, dass „die Geldform [...] eingefügt werden“[185] muss, auch „um auf die Grenzen der dialektischen Darstellung hinzuweisen, welche durch die historisch-praktische Konstitution des allgemeinen Äquivalents zu Geld bezeichnet“ sind.[186] Wenn Marx später gegenüber Engels geäußert hat, es sei „*nur* des Zusammenhangs wegen“[187] von der „Geldform“ die Rede, dann hat sich das „nur“ aus allen bereits angeführten Gründen als eine glatte Untertreibung erwiesen.

[181] Es schadet aber auch gar nichts, wenn über die hier behandelten „rezeptionsgeschichtlichen Wirkungen dieser Einfügung“ der Geldform nicht hinaus gegangen wird.

[182] MEGA² II/6, S. 115 (MEW 23, S. 101).

[183] Marx an Engels, 27. Juni 1867. In: MEW 31, S. 316.

[184] Siehe Wolf: Kritische Theorie, S. 153. Zugänglich unter www.dieterwolf.net.

[185] Ebenda.

[186] Vgl. ebenda, S. 152, 156.

[187] Marx an Engels, 27. Juni 1867. In: MEW 31, S. 316. Wenn man nicht wie Marx entsprechend zur allgemeinen Äquivalentform von der Geldform, sondern wie Elbe bereits vom Geld redet, dann leistet man der falschen Vorstellung Vorschub, als ginge es im ersten Kapitel um die vollständige Erklärung des Geldes, die ohne die Einbeziehung des praktisch gesellschaftlichen Prozesses auskommen könne, der erst der Gegenstand des zweiten Kapitels ist. (Hervorh. –D.W.) „Dies sei aber weder möglich noch Marx’ Intention gewesen, wie eine Briefstelle vom 27. Juni 1867 an Engels beweise: ‚nur des Zusammenhangs wegen’ sei hier vom Geld die Rede.“ (Elbe: Wertformanalyse…, in diesem Band, S. 216).

Elbe geht auch noch auf einen weiteren Aspekt von Heinrichs „Bruch-These“ ein: Er wendet sich gegen die für ihn unklare „Behauptung, Heinrichs These eines Bruchs laufe darauf hinaus, ein auf mystische Weise bereits real vorhandenes allgemeines Äquivalent zu unterstellen, welches anschließend (quasi nach seiner ungesellschaftlichen Konstitution) im Austauschprozess zu Geld werde.“[188] In der Textpassage, auf die sich Elbe bezieht, werden unter anderem zwei Bemerkungen von Heinrich angeführt, die genau diese Behauptung bestätigen. Der Bruch ergäbe sich daraus, dass Marx den Unterschied zwischen der Formanalyse und dem Austauschprozess verwischen würde. Elbe und Heinrich können diese Behauptung nur aufstellen, weil sie den Unterschied zwischen der allgemeinen Äquivalentform und Geldform vernachlässigen, geschweige denn in seiner Konsequenz für die dialektische Darstellung erfassen. Es sei noch einmal betont: Für die Geldform ist die Formanalyse mit der allgemeinen Äquivalentform beendet. Daher kann es weder ein „Einfügen der Geldform in die Formanalyse“ geben, noch eine dadurch bewirkte Vermischung der „Formanalyse mit dem Austauschprozess“. Der auf der Vermischung von allgemeiner Äquivalentform mit der Geldform basierende „Bruch“ macht nur Sinn, wenn Heinrich annimmt, die allgemeine Äquivalentform gehöre ins erste Kapitel, während die Geldform nicht im ersten Kapitel vorkommen dürfe, weil sie erst im Austauschprozess entstehen würde. Heinrich und Elbe behandeln fälschlicherweise die Geldform so, als wäre sie auf die gleiche Weise eine Wertform wie die allgemeine Äquivalentform. Als Wertform ist die Geldform identisch mit der allgemeinen Äquivalentform, aber die Geldform ist nicht nur Wertform, sondern darüber hinaus außerhalb der Entwicklung der Wertformen und damit außerhalb der Grenzen der dialektischen Darstellung durch das historische Ereignis der Eroberung der Monopolstellung bestimmt. Heinrich behandelt die Geldform so, als wäre sie trotz des sie mitbestimmenden historisch praktischen Moments von der allgemeinen Äquivalentform nicht verschieden. Das Geld würde aber trotzdem auf eine andere Weise als das allgemeine Äquivalent erst in der gesellschaftlichen Praxis des Austauschprozesses entstehen. und zwar auf eine solche Weise, die man vorher, also auf der Darstellungsebene des ersten Kapitels, nicht angeben könne und dürfe, obwohl es um denselben gesellschaftlichen praktischen Prozess geht, auf den Marx bei der Analyse der allgemeinen Äquivalentform als originären Entstehungsprozess des allgemeinen Äquivalents verweist.

[188] Siehe den Beitrag von Ingo Elbe: Wertformanalyse… in diesem Sammelband.

Heinrich schreibt: Die Warenbesitzer „müssen ihre Waren auf ein allgemeines Äquivalent beziehen. Indem sie das wirklich tun, machen sie *dies allgemeine Äquivalent zu Geld.*“[189] Heinrich tut hier so, als sei das allgemeine Äquivalent im ersten Kapitel bereits hinreichend erklärt, während dies für das Geld nicht der Fall ist, weil das erst im Unterschied zum allgemeinen Äquivalent mit der im zweiten Kapitel dargestellten Praxis möglich ist. Elbe entgeht wohl, dass der Vorwurf des Bruchs in der dialektischen Darstellung nur Sinn macht, wenn man diese absurde Vorstellung hat, es ginge in der von der Ausgangssituation des Austauschprozesses ausgehenden „gesellschaftlichen Tat“ lediglich darum, eine – keiner weiß wie – bereits vorhandene allgemeine Äquivalentware dadurch in Geld zu verwandeln, dass „die Warenbesitzer ihre Waren auf ein allgemeines Äquivalent beziehen.“ Hiermit wird entgegen dem Anspruch der monetären Werttheorie die „gesellschaftliche Tat“ als die gesellschaftliche Praxis, auf die alles für die Erklärung des Geldes ankommt, ausgelöscht und auf ein historisches Ereignis reduziert, in dem es um die „Eroberung der Monopolstellung“ in Verbindung mit der Auswahl eines für Geldfunktionen geeigneten Materials geht.

6. Haug und die Hegelsche „Begriffsanknüpfungsmethode“

Im Folgenden soll an einem Beispiel gezeigt werden, was Haug anstellen muss, um seine Kritik an den Verfechtern einer monetären Werttheorie[190] zu verteidigen, die für ihn vorwiegend eine Kritik an deren Auffassung vom „epistemologischen Status“ des ersten Kapitels ist. Haug verweist auf die Richtung, die er mit seiner Kritik einschlagen will, und beschafft sich die probaten Mittel, um sie zu artikulieren. Er spricht sofort von „Hegels begriffslogischem Paradigma“, das Engels ins Spiel gebracht habe und weiß ahnungsvoll von „logizistischen Marx-Interpretationen“ zu berichten, die sich an dieses „geschichts-materialistisch inakzeptable Paradigma festklammern“[191] Um dies nachzuweisen, führt Haug folgende Bemerkung von Marx an, mit der dieser behauptet, er wolle „beweisen, dass die Wertform

[189] Heinrich 2001, S. 231 (Hervorh. – D.W.).

[190] Es sei noch einmal betont, dass die Kritik an Haugs Kritik der monetären Werttheorie keinesfalls eine Verteidigung dieser Theorie ist, deren Verfechter, trotz der Absicht die logisch systematische Darstellung gegen die falsche Auffassung einer Darstellung des vorkapitalistischen Produktentauschs geltend zu machen, durchweg unzulängliche bis total falsche Interpretationen der ersten beiden Kapitel des *Kapitals* und ihres Zusammenhangs liefern.

[191] Haug 2, Nr. 251, S. 426.

aus dem Wertbegriff entspringt.“[192] Die Einstimmung mit Hegel macht sich nun bemerkbar; denn Haug kritisiert sofort, es handele sich um eine „Formulierung, in der es allerdings *unerlaubt hegelt.*“[193] Dann setzt Haug wieder Marx *gegen* Marx ein und lässt den Leser wissen: Marx gießt Hohn und Spott aus über diejenigen, „die vom ‚Begriff' Wert nicht vom ‚sozialen Ding' der ‚Ware' ausgehen, und diesen Begriff sich in sich selbst spalten (verdoppeln) lassen“.[194] Nun bringt Haug seine geschichtsmaterialistische „Lupe“[195] in Stellung und erkennt, dass die „Begriffsanknüpfungsmethode, wie Marx schimpft, als sie ihm zugeschrieben wurde, nicht zulässig“[196] ist.

Es ist richtig, dass Marx die „Begriffsanknüpfungsmethode“ verurteilt, indem er auf das „soziale Ding“ pocht, d.h. auf den Anfang der Darstellung mit der Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert. Es ist aber vollkommen falsch, wenn Haug meint, das methodische Vorgehen von Marx, die Wertform aus dem Wertbegriff zu beweisen, habe etwas mit der „Begriffsanknüpfungsmethode“ zu tun. Und wenn er Heinrich unterstellt, er würde in der „Selbstverdopplung den wahren Jakob“ sehen, dann muss man Haug leider vorwerfen, dass er nicht mit offenen Karten spielt, da er das Zitat nur unvollständig angibt; denn bei der „Begriffsanknüpfungsmethode“ handelt es sich, was Haug verschweigt, um eine Selbstverdopplung des Werts, die so irrational und dem hegelschen absoluten Geist nachgebildet ist, dass weder Heinrich, geschweige denn Marx selbst in ihr den „wahren Jakob“ sehen könnten. Es handelt sich bei ihr darum, dass der Wert es ist, der sich mystisch in sich selbst und sein aus dem Gebrauchswert bestehendes Gegenteil verdoppelt. Allerdings gibt es hegelianisierende Kapitalinterpreten, die, im Zuge ihrer unzulänglichen Deutung der Wertform, mehr oder weniger unbewusst eine solche irrationale Vermischung von Gebrauchswert und Wert vornehmen, die den Charakter einer solchen Selbstverdopplung des Werts in sich selbst und in den Gebrauchswert besitzt.[197]

[192] MEGA² II.5, S. 43.
[193] Haug 2, Nr. 251, S. 427 unten (Hervorh. – D.W.).
[194] MEW 19, S. 374ff.
[195] Haug 2, Nr. 251, S. 424.
[196] Ebenda, S. 428
[197] Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im „Kapital“. Exkurs zu Backhaus' Interpretation der Wertform und das Kapitel über Göhlers Verkehrung des dialektischen Widerspruchs in einen irrationalen logisch formalen Widerspruch. In: Der dialektische Widerspruch im „Kapital“, S. 151ff. und S. 224ff. – Nadja Rakowitz verweist darauf, dass Emil Anghern einer der Wegbereiter dieser mystischen hegelianisierenden Verfahrensweise ist (siehe Nadja

Mit dem Verweis auf das „soziale Ding“ glaubt Haug, er habe Marx’ Erklärung der Wertform aus dem „Wertbegriff“ vom Tisch und damit Platz geschaffen für seine praxeologische Deutung der Wertformentwicklung im ersten Kapitel des *Kapitals*, in der es wirklichkeitsnah und allein unter Einbeziehung der handelnden Menschen um die Formen des Werts als ebenso viele „Praxisformen“ gehen soll.

Wenn Marx mit dem „sozialen Ding Ware“ beginnt, dann heißt das aber, er erklärt als Erstes das, was die Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert ist, und das heißt wiederum, er erklärt als Erstes was der Wert ist. Marx setzt den Wert nicht als bekannt voraus und auch nicht die Wertform. Aus dem gesellschaftlichen Verhältnis zweier Arbeitsprodukte erklärt Marx, um eine petitio principii zu vermeiden, den Wert und damit die Ware, was die Basis dafür ist, auch mit dem jetzt bekannten Wert das zu erklären, was mit diesem im Verhältnis zu einer anderen Ware geschieht. Dabei gilt es zu begreifen, warum und wie der Wert als etwas Gesellschaftliches in einer von ihm und dem Gebrauchswert der Ware selbst verschiedenen Form, d.h. im Gebrauchswert der anderen Ware erscheinen muss.[198] Was die Reihenfolge der gesellschaftlichen Formen anbelangt, ist sie mit dem Wert, der einfachen Wertform, der entfalteten Wertform usf. gegeben. Dies ist die kategoriale Reihenfolge, die Marx einhält, wenn er „behauptet“ er erkläre aus dem „Wertbegriff“, der als begriffener Wert nichts mit dem „Begriff Wert“ der „Begriffsanknüpfungsmethode“ von Rodbertus und Wagner zu tun hat und damit auch nichts mit einer „unerlaubten Hegelei“.

Die Gleichsetzung der Waren als Werte im Verhältnis zweier Waren, worin der Wert der ersten Ware sich zugleich im Gebrauchswert der zweiten *darstellt,* liefert die *einfache Wertform, welche die Keimform des Geldes ist*. Die Keimform des Geldes wird also vom Wert aus erklärt. Was der Wert ist, kann nicht ohne die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander erklärt werden, aber vom Wert aus muss erklärt werden, warum

Rakowitz: Einfache Warenproduktion, Freiburg 2000, S. 99ff.). Ein Vertreter der „neuen Marxlektüre“, der sich zugleich als „radikaler Philosoph“ versteht, erkennt, dass Marx bei der Erklärung der einfachen Wertform dem Schematismus der Hegelschen Logik erliegt. Dies sei allerdings nicht mit dem bereits von Marx erworbenen Wissen um die Grenzen der dialektischen Form der Darstellung vereinbar. (Frieder Otto Wolf: Marx’ Konzept der ‚Grenzen der dialektischen Darstellung’. In: Jan Hoff, Alexis Petrioli, Ingo Stützle, Frieder Otto Wolf (Hrsg.): Das Kapital neu lesen, Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster 2006, S. 175).

198 Siehe hierzu: Dieter Wolf: Der dialektischen Widerspruch im „Kapital“, Teil 2, derselbe: „Semantik, Struktur und Handlung“ im Kapital, insbesondere Teil II. Beide Texte zugänglich unter www.dieterwolf.net.

und wie er sich in der gesellschaftlichen Beziehung zweier durch den Wert in Waren verwandelter Arbeitsprodukte darstellt, die sich hierdurch als einfache Wertform erweist. Die begriffslogisch anmutende Formulierung von Marx wird noch bestärkt durch die interpretationsbedürftige, aber wörtlich genommen, falsche Rede vom Wert als „Gedankending", die sich zu Recht der Kritik von Haug ausliefert, die aber noch mehr Nahrung erhält, weil Heinrich mit der Interpretation des „Gedankendings" nicht zurechtkommt.[199] Dies erweckt bei Haug daher auch den Eindruck, Heinrich löse prinzipiell den Wert in ein „Gedankending" auf,[200] woraus er, gleichgültig gegen andere Ausführungen von Heinrich, folgert, er betreibe im ersten Kapitel durchgehend eine „Spielerei mit Gedankendingen". Was es mit der Kritik Haugs an Heinrichs Problematisierung der Analyse der einzelnen Ware im Zeichen des „Gedankendings" auf sich hat, darauf wird im Rahmen der entsprechenden Auseinandersetzung mit Heinrich im folgenden Abschnitt 7 eingegangen.

7. Probleme mit der Analyse der „einzelnen Ware"

7.1 Michael Heinrich

Heinrich will anders als Haug ihm vorwirft, sehr wohl an der „wertformanalytischen Grundlage"[201] festhalten, aber der „Wert könne erst im Hinblick auf Geld" verstanden werden und ließe sich nicht „substantialistisch an einer einzelnen Ware festmachen, sondern nur als Geltungsverhältnis", das in der Beziehung der Waren aufeinander existiert. Und diese Beziehung ist erst einheitlich und allgemein ausgedrückt als Beziehung der Waren auf Geld. Anderes ausgedrückt: Die Marxsche Werttheorie ist ganz wesentlich Kritik prämonetärer Werttheorien, d.h. Kritik von Theorien, die meinen, Wert sei bereits durch die Benennung einer Wertsubstanz bestimmt, sei dies nun Arbeit oder Nutzen."[202] Heinrich will „Wert im Hinblick auf Geld verstehen", was aber nur richtig ist, wenn es darum geht, das Geld aus dem gleichzeitig real existierenden Wert der Waren zu erklären. Mit der Warenzirkulation ist auch das Vorhandensein des Geldes allgemein vorherrschend

199 Siehe hierzu den Abschnitt 8 dieser Abhandlung.

200 Siehe hierzu: Dieter Wolf: Qualität und Quantität des Werts. Ein makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Teil A.1.1.1: Das Verhältnis zweier Waren als eine „Scheinargumentation von Marx". Reichelts und Heinrichs Schwierigkeiten mit dem Anfang der wissenschaftlichen Darstellung. Zugänglich unter www.dieterwolf.net

201 Das Argument, 46. Jg., Nr. 254, H. 1, 2004, S. 93.

202 Ebenda.

und damit ist auch die Beziehung der Waren einheitlich und allgemein als deren Beziehung auf das Geld ausgedrückt. Von Heinrich wird aber zu wenig bedacht, dass, hinter der Beziehung von preisbestimmter Ware und Geld verborgen, sämtliche Waren als Werte aufeinander bezogen und als Werte untereinander gleichgesetzt sind. Daher wird der Wert von Marx ohne jegliche Beziehung zum Geld und das Geld ausgehend vom Wert einer Ware erklärt. Wenn der Wert von Marx ohne jegliche Beziehung zum Geld erklärt wird, dann geschieht dies ohne die geringste vulgärmaterialistische und vulgäridealistische Substantialisierung. Die Existenz des Geldes ist mit der Existenz der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation unterstellt. Aber die Beziehung der Waren zum Geld hat zunächst nichts mit der Beziehung der Waren als Werte zueinander zu tun. D.h. sie ist nicht in einer zirkulären Weise im Sinne einer petitio principii unterstellt, sondern ergibt sich erst aus ihr vermittelt über den Wert und sein notwendiges Erscheinen im Gebrauchswert der zweiten Ware, die hierdurch zur Äquivalentware wird, die sich als *Keimform der Geldform* erweist.

Es ist falsch zu sagen, der Wert könne erst im Hinblick auf das Geld verstanden werden, wenn man nicht darunter versteht, dass erst dann, wenn die Warenzirkulation allgemein vorherrscht, die historisch gesellschaftlichen Bedingungen gegeben sind, zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit zu verstehen, was der Wert der Waren ist. Dies heißt aber nicht, dass bei dem Erwerben der Erkenntnis dessen, was der Wert der Waren ist, irgendwelche Erkenntnisse über das Geld untergeschoben werden müssten.

Dies gegenüber Heinrich zu betonen, scheint auch deswegen erforderlich zu sein, weil er ausgerechnet Backhaus als Kronzeugen für seine Auffassungen aufruft, ohne zu erkennen, dass Backhaus' bisherige Kapitalinterpretation ihr Eintreten für die monetäre Werttheorie auf eine unangemessene Verbindung des Geldes mit dem Wert stützt, die mit den oben gemachten Ausführungen ausgeschlossen wurde. So gelingt es z.B. Backhaus nicht, den Wert als das den Waren „gemeinsame Dritte" und damit die einfache Wertform zu erklären, ohne bereits auf irrationale Weise das Geld zu unterstellen. Er unterschiebt dem „gemeinsamen Dritten" das Geld und gibt es unter der Hand bereits als Geld aus.[203]

[203] Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch, S. 151ff. und Wolf: Kritische Theorie, S. 160ff. Backhaus hat es aber mittlerweile „selbstkritisch als unglückliche Formulierung" bezeichnet, dass er das Geld als das den Waren „gemeinsame Dritte" der Waren auf der mit dem Anfang des Kapitals erreichten

Wenn man die methodischen Zusammenhänge der ersten drei Kapitel berücksichtigt, sieht man, dass Marx mit dem Erklären des Geldes von vorneherein die allgemein vorherrschende, über Geld vermittelte Warenzirkulation erklären will. Man sieht dann auch, dass eine methodische Abstraktion erforderlich ist, mit der eine ökonomisch gesellschaftliche, in die Warenzirkulation unsichtbar eingeschlossene Situation gewonnen wird, in der Geld nicht unterstellt ist, aus der es aber mit Notwendigkeit hervorgeht. Um diese Aufgabe, das Geld zu erklären, lösen zu können, geht Marx – von historischen Exkursen abgesehen – nicht in die historische Vergangenheit zurück, womit sich eine aus der methodischen Perspektive des *Kapitals* völlig absurde „prämonetäre Werttheorie" von selbst erledigt.

Wie das Verständnis des Werts dem Verständnis des Geldes dient, und das Verständnis des Geldes keine Rolle spielt für das Verständnis des Werts, so hängt es vom Verständnis des Wertes selbst ab und nicht vom Verständnis des Werts im fragwürdigen „Hinblick auf das Geld", ob sich der Wert „substantialistisch an einer einzelnen Ware festmachen lässt."[204] Daher soll im Folgenden darauf eingegangen werden, welche nicht gelösten Probleme Heinrich mit der Analyse der einzelnen Ware hat und was es im Zusammenhang damit bedeutet, wenn Heinrich vom Wert als „Geltungsverhältnis spricht, das in der Beziehung der Waren aufeinander existiert."[205]

Entgegen der Auffassung von Heinrich besitzt die einzelne Ware sehr wohl die Eigenschaft der Wertgegenständlichkeit, denn wenn nicht, wäre sie keine Ware, ergo müsste man sagen, es gibt in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit keine einzelne Ware, was richtig ist, aber mit dem Problem nichts zu tun hat. Das Problem besteht darin, ob es möglich ist die einzelne Ware – was der methodische Gang der Darstellung, d.h. die Erklärung des Geldes aus dem Wert der Ware fordert – als Einheit von Gebrauchswert und Wert darzustellen. Heinrich schreibt, „die Wertgegenständlichkeit wäre dann eine Eigenschaft der einzelnen Ware, die durch Verausgabung abstrakter Arbeit als (physiologischer Eigenschaft jeder Arbeit) übertragen worden wäre und zwar noch vor und unabhängig vom Tausch. In dieser Weise wird das ‚gemeinsame Dritte' von dem Marx zu Beginn des Warenkapitels spricht, häufig verstanden: als eine Eigenschaft, die jede Ware für sich, schon vor dem Tausch besitzt, und die dann die

Abstraktionsebene ausgegeben hat. Backhaus machte diese Bemerkung auf einer Sitzung der Marx-Gesellschaft e.V. am 10. November 2007.

204 Das Argument, 46. Jg., Nr. 254, H. 1, 2004, S. 93.

205 Ebenda.

Gleichsetzung im Tausch erst ermöglicht.“[206] Heinrich schreibt weiter: „Im Manuskript *Ergänzungen* wendet sich Marx explizit gegen eine solche Auffassung von Wertgegenständlichkeit“ wobei Marx sie auch noch selbst „nahe legt, insofern er einen wesentlichen Punkt vergessen hat.“ [207] „So wurden der Rock und Leinwand als Werthe, jedes für sich, auf Vergegenständlichung menschlicher Arbeit schlechthin reduziert. Aber in dieser Reduktion wurde vergessen, dass keines für sich solche Wertgegenständlichkeit ist, sondern dass sie solches nur sind, soweit das ihnen gemeinsame Gegenständlichkeit ist.“[208]

Es ist nicht wahr, dass sich Marx an dieser Stelle gegen eine „solche Wertgegenständlichkeit“ wendet und schon gar nicht explizit, da für Marx die Wertgegenständlichkeit niemals durch eine mit konkret nützlicher Arbeit vermischte abstrakte Arbeit gebildet wird. Marx kann sich nicht gegen etwas wenden, das er entgegen der Auffassung von Heinrich gar nicht vertritt. Heinrich ist es, der eine solche mystisch irrationale Vermischung von Gebrauchswert und Wert fabriziert, wenn er von der abstrakten Arbeit als von einer physiologischen Eigenschaft, also von einer Sorte Arbeit spricht, die nur eine konkret nützliche sein kann. Marx legt auch gar nichts – wie Heinrich vermutet – nahe, wenn man weiß, was Marx explizit in den der Betrachtung der einzelnen Ware vorangegangen Ausführungen dargestellt, indem er den Wert ausgehend von den Austauschverhältnissen, bzw. der gesellschaftlichen Beziehung zweier oder mehrerer Arbeitsprodukte zueinander erklärt.[209] Wenn Marx die einzelne Ware betrachtet, hat er ganz und gar nicht „vergessen“, dass sie nach wie vor auf alle anderen Waren gesellschaftlich bezogen ist, auch wenn für ihre Betrachtung aus *methodischen Gründen* davon abstrahiert wird. Das Aufeinanderbezogensein ist das Besondere; denn Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, kommt, was Heinrich nicht sieht, den Arbeitsprodukten immer auch außerhalb des Austauschs zu, ohne dass es sich dabei um die historisch gesellschaftlich spezifische Wertgegenständlichkeit handelt, die eine gesellschaftliche Bedeutung ist, welche

[206] Heinrich 2001, S. 215.
[207] Ebenda.
[208] Zitiert nach ebenda.
[209] Siehe hierzu auch: Dieter Wolf: Qualität und Quantität des Werts, Ein makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Teil A.1.1.1: Das Verhältnis zweier Waren als eine „Scheinargumentation von Marx“. Reichelts und Heinrichs Schwierigkeiten mit dem Anfang der wissenschaftlichen Darstellung. Zugänglich unter www.dieterwolf.net .

die abstrakt allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, erst im Austausch der Arbeitsprodukte erhält.

Wenn von der einzelnen Ware gesagt wird, sie sei Wert, oder wenn man vom Wert der einzelnen Ware spricht, dann darf man angesichts der sprachlich nicht zu vermeidenden, etwas „Substantialistisches" nahe legenden Verdinglichung nicht vergessen, dass der Wert ein rein gesellschaftliches Verhältnis ist, in das „kein Atom Naturstoff" eingeht. Der Wert hat als gesellschaftliches Verhältnis bereits als Basis etwas, in das kein Atom Naturstoff eingeht und das auch bereits unabhängig vom Austausch etwas allen voneinander verschiedenen Arbeitsprodukten gemeinsames Drittes ist, das aus ihrer allgemeinen Eigenschaft, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein, besteht. *Ein Arbeitsprodukt ist Wert, insofern es im Austausch der Arbeitsprodukte ausgerechnet in der allgemeinen Eigenschaft ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, auf alle anderen Arbeitsprodukte in der Hinsicht bezogen ist, in der diese ebenfalls diese allgemeine Eigenschaft besitzen.* In einer nicht stofflichen unsinnlichen allgemeinen Eigenschaft auf unsinnliche, weil gesellschaftliche, durch den Austausch bestimmten Weise aufeinander bezogen zu sein, heißt für die Arbeitsprodukte, dass sie über ihren Gebrauchswert hinaus Werte und damit Waren sind. Das den Arbeitsprodukten gemeinsame Dritte ist Wert erst dadurch, dass sie als dies Dritte im Austausch einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen sind. Für diese erste Bestimmung des Werts gilt es als wichtig festzuhalten, dass es zum einen noch nicht um die Quantität des Werts, sondern nur um seine gesellschaftliche Qualität geht und zum andern noch nicht um die in den Arbeitsprodukten verkörperten Arbeiten.

Erst in einem zweiten Schritt, der aus einem Rückschluss auf diese konkret nützlichen Arbeiten besteht, ergibt sich für diese zwangsläufig, dass auch sie in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit, d.h. in ihrer allgemeinen, ihnen gemeinsamen Eigenschaft, menschliche Arbeit schlechthin zu sein, einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen sind. Jetzt erst kommt die abstrakt menschliche Arbeit als ein „gemeinsames Dritte" ins Spiel, das nicht mit dem Wert als dem „gemeinsamen Dritten" identisch ist. Beiden aber ist gemeinsam, dass es um die konkret nützlichen Arbeiten geht und zwar einmal in vergegenständlichter und zum anderen in ungegenständlicher, lebendiger, prozessierender Form. *Da die konkret nützlichen Arbeiten in der gegenständlichen Form der Arbeitsprodukte im Austausch in der Hinsicht aufeinander bezogen werden, in der sie Werte sind, werden sie selbst in ihrer allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschli-*

cher Arbeit aufeinander bezogen. Diese allgemeine Eigenschaft, wird hierdurch zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Die allgemeine Eigenschaft wird zu der Form, in der die Menschen, auch wenn ihnen das nicht bewusst ist, sich wechselseitig ihre konkret nützlichen Arbeiten als gesellschaftliche, d.h. füreinander ausgeführte anerkennen. Um dies zu verdeutlichen sei auf das Geld verwiesen. Das Geld z.B. ist durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, eine Form des Werts und damit gegenständlicher Ausdruck der abstrakt menschlichen Arbeit. Dies ist dem Geld nicht anzusehen und bleibt den Menschen verborgen, die sich daher auch unbewusst im Austausch ihrer Waren gegen Geld, d.h. in Form des Geldes ihre konkret nützlichen Arbeiten in Form abstrakt menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine bzw. als füreinander ausgeführte anerkennen.

Es dürfte mit den oben gemachten Ausführungen deutlich geworden sein, dass es hinsichtlich der Wertgegenständlichkeit nichts gibt, das etwas mit einer naturalistischen Fehldeutung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit zu tun hat. Die oben angesprochenen Sachverhalte bezüglich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten liegen außerhalb der Reichweite von Heinrichs Interpretationen, vor allem, wenn es um das Verständnis der „einzelnen Ware“ geht.

Es handelt sich um den schlichten, aber dennoch bedeutsamen Sachverhalt, dass die verschiedenen Gebrauchswerte, die ebenso viele verschiedene Arbeitsprodukte sind, die allgemeine, ihnen allen gemeinsame Eigenschaft besitzen ein Arbeitsprodukt zu sein, so wie die in den verschiedenen Arbeitsprodukten verkörperten einzelnen konkret nützlichen Arbeiten die allgemeine ihnen allen gemeinsame Eigenschaft besitzen, menschliche Arbeit, abstrakte Arbeit, etc. zu sein. Dies sei an dieser Stelle betont, weil Heinrich, auf die einzelne Ware bezogen, als etwas Unsinnliches, das nichts naturhaft Körperliches ist, nur das „Gedankending“ kennt, aber hinsichtlich der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander den Wert und die abstrakte Arbeit auf eine noch zu erörternde Weis als gesellschaftliche Formbestimmungen verstanden wissen will.

Es gibt mit den jeweiligen allgemeinen Eigenschaften also etwas Übersinnliches, das viel mehr mit dem Wert und der abstrakten Arbeit zu tun hat als Heinrichs im Hinblick auf die einzelne Ware kritisch betrachtete „abstrakte Arbeit“, die sich aber als eine Ausprägung konkret nützlicher Arbeit,

und eine ebenso kritisch betrachtete Wertgegenständlichkeit, die sich grob materialistisch als eine Art „Marmelade im Pfannkuchen" erweist.

Dies nicht zu wissen, ist aber nicht nur fatal für Kapitalinterpreten, die Heinrich zu Recht kritisiert, sondern auch für ihn, insofern er in Verbindung mit der Verkennung des logisch-systematischen Stellenwerts der Betrachtung der einzelnen Ware die Unsinnlichkeit des Werts nur noch vorstellen kann, wenn er diesen im wahrsten Sinne des Wortes in ein „Hirngespinst" oder „Gedankending" verwandelt. Hierbei glaubt er sich in voller Übereinstimmung mit Marx, der tatsächlich aus im Folgenden näher zu analysierenden Gründen im Hinblick auf die einzelne Ware den Wert auf diese seltsame und grundsätzlich falsche, nur methodisch zu rechtfertigende Weise beschreibt.

Es gibt, wie bereits betont, auch außerhalb des Austauschs die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit, bzw. abstrakter Arbeit, und die allgemeine Eigenschaft des Arbeitsproduktes schlechthin. Wäre dies nicht so, dann könnten die Arbeitsprodukte und die in ihnen enthaltenen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten im Austausch weder nach der Seite, nach der sie diese allgemeine Eigenschaft besitzen aufeinanderbezogen werden, noch könnte diese Eigenschaft jeweils die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung des Werts respektive der allgemeinen Form der verschiedenen Arbeiten erhalten. Was die abstrakt menschliche Arbeit anbelangt, hat sie als diese allgemeine Eigenschaft überhaupt nichts mit einem physiologischen, die Natur umformenden produktiven Verhalten zur Natur zu tun, durch das sich die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten auszeichnen.[210]

Marx selbst hat also bei der Bestimmung des Werts gar nicht das vergessen, von dem er sagt, dass es vergessen wurde. Die Rede davon, etwas vergessen zu haben, ist – auf ihn selbst bezogen – rein rhetorisch und soll darauf aufmerksam machen, dass alles, was über die Waren ausgesagt wird bzw. vom Wissenschaftler festgehalten wird, auf der gesellschaftlichen Austauschbeziehung als einer gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung der unterschiedlichen Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin zueinander beruht.

[210] Heinrich kritisiert, wenn es um die Arbeit in physiologischen Sinn geht, nicht nur diverse Kapitalinterpretationen, sondern, ähnlich wie Reichelt, in völlig unangemessener Weise auch Marx. Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf: Qualität und Quantität des Werts, Ein makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Teil A.2 Abstrakt menschliche Arbeit und ihre anthropologische Verklärung"; derselbe: Wolf: Kritische Theorie, Teil B, I ff. Beide Texte sind zugänglich unter www.dieterwolf.net.

Marx nimmt für die Untersuchung der einzelnen Ware bewusst die Abstraktion von der Tauschbeziehung und von dem „Gemeinsamen“ vor mit dem Wissen, dass diese gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander die Bedingung für deren Wertcharakter ist. Marx sagt daher auch ganz explizit, dass Rock und Leinwand tatsächlich auf die Vergegenständlichung abstrakt menschlicher Arbeit reduziert sind, aber nur eingedenk des Tatbestandes, dass es eine ihnen im Austausch „gemeinsame Gegenständlichkeit“ ist. Die Gegenständlichkeit, die sich bei Marx in dem Zitat auf Rock und Leinwand bezieht, ist gerade nicht die naturalistisch physiologisch in ihr Gegenteil verwandelte Gegenständlichkeit, die auch zu verwerfen bzw. aufs Schärfste abzulehnen wäre. Marx bezieht sich aber gar nicht, wie Heinrich suggeriert, auf eine solche Gegenständlichkeit, sondern auf die von ihm selbst mit angemessenem Verständnis der Wertgegenständlichkeit (Wert) und der abstrakt menschlichen Arbeit entwickelte. Aber auch bei dieser von Marx gemeinten Wertgegenständlichkeit darf man nicht – wann immer man von einer einzelnen Ware oder jeweils mehreren einzelnen Waren spricht – vergessen, dass ihr Wertcharakter aus der Austauschbeziehung stammt und durch diese inhaltlich verbindlich bestimmt ist. Diese Wertgegenständlichkeit, daran braucht nicht eine Sekunde gezweifelt werden, besitzen Rock und Leinwand niemals außerhalb ihrer mit dem Austausch gegebenen gesellschaftlichen Beziehung zueinander.

Heinrichs Ausführungen zur „Verausgabung abstrakter Arbeit als (physiologischer Eigenschaft jeder Arbeit), die unabhängig vom Tausch eine krude als “Marmelade im Pfannkuschen“ zu bezeichnende „Gegenständlichkeit“ hervorbringt und mystisch in eine Variante konkret nützlicher Arbeit verwandelt ist, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Heinrich unterstellt ansonsten für sich und Marx, dass „abstrakt menschliche Arbeit keine Natureigenschaft von Arbeit, sondern eine gesellschaftliche Bestimmung von Arbeit ist“, so dass auch die „Wertgegenständlichkeit keine dem einzelnen Produkt zukommende Gegenständlichkeit, sondern eine Gegenständlichkeit ist, die den Arbeitsprodukten nur gemeinsam zukommt. Den Wert als das „gemeinsame Dritte“ besitzen die Waren nur dann, wenn sie gemeinsam auftreten d.h. wenn sie im Tausch in ihrer allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, als untereinander gleiche Arbeitsprodukte aufeinander bezogen werden.[211]

Heinrich betont, dass die Wertgegenständlichkeit von jeder physischen Gegenständlichkeit grundverschieden ist. Deshalb bezeichnet sie Marx

[211] Siehe: Heinrich 2001.

auch als eine „abstrakte Gegenständlichkeit", ein „Gedankending",[212] eine „gespenstige Gegenständlichkeit".[213] Im Manuskript *Ergänzungen und Veränderungen* nennt er sie sogar „eine rein phantastische Gegenständlichkeit".[214]

Wenn es in seinem interpretatorischen Interesse ist, ist auch Heinrich schnell bei der Hand Marxsche Ausführungen für mangelhaft oder gar verzichtbar zu erklären.[215] Seltsamer Weise fällt ihm bei der oben angeführten Umschreibung der Wertgegenständlichkeit nicht auf, dass eine Umschreibung, auch wenn sie sich nicht in dem zwangsläufig erforderlichen metaphorischen Charakter von den anderen unterscheidet, dennoch zu einem ebenso gravierenden wie weit verbreiteten Irrtum Anlass gibt. Es handelt sich um die Umschreibung der Wertgegenständlichkeit als „Gedankending". Wozu diese Umschreibung Anlass gibt, besteht darin, den Wert tatsächlich als durch Gedankenbewegungen hergestelltes, im Modus des Denkens existierendes Phänomen zu begreifen, in krassem Gegensatz zum Wert als einem realen gesellschaftlichen Verhältnis. Als solcher existiert er von den Menschen unerkannt außerhalb ihres Kopfes innerhalb des unbewusst von ihnen mit dem Austausch der Arbeitsprodukte geschaffenen gesellschaftlichen Verhältnisses der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen, worin er von ihm selbst verschiedene Erscheinungsformen annimmt. Das menschliche Zutun, das darin besteht, das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen in Form des Austauschs der Arbeitsprodukte zu schaffen, ist hier, d. h. auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels vorausgesetzt.

Es wird im Folgenden gezeigt, dass es keine ökonomisch gesellschaftlichen Umstände gibt, unter denen der Wert ein *„Gedankending"* ist, nicht hinsichtlich der einzelnen Ware und erst recht nicht hinsichtlich der in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Arbeitsprodukte sich entwickelnden Wertformen. Dabei wird sich zeigen, dass die anderen metaphorischen Umschreibungen des Werts von seiner Umschreibung als „Gedankending" unterschieden werden müssen, die eine nicht mit dem Wert selbst zu verwechselnde aus *methodischen Gründen vorübergehend erforderliche Umschreibung ist.*

Nun argumentiert Heinrich wie folgt: Da „die Wertgegenständlichkeit von jeder physischen Eigenschaft grundverschieden ist", deshalb bezeich-

[212] MEGA² II/5, S. 30.
[213] MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52).
[214] MEGA² II/6, S. 32, Heinrich 2001, S. 216.
[215] Siehe Heinrich 2001, S. 213 und Abschnitt 8.2.2 dieser Abhandlung.

net sie Marx auch als ein „Gedankending“[216] Heinrich geht nicht auf die Betrachtung der einzelnen Ware ein, sondern konstruiert stattdessen nur den Fall, in dem eine Ware tatsächlich in ein bloßes, keine ökonomisch gesellschaftliche Formbestimmtheit mehr besitzendes Arbeitsprodukt verwandelt wird. Außerhalb des Austauschs,[217] isoliert für sich betrachtet, komme dem Arbeitsprodukt keine Wertgegenständlichkeit zu. Das stimmt natürlich. Indem Heinrich sich aber nicht dem Problem stellt, wie die einzelne Ware als Wert darzustellen ist, und wie dies durch die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander *vorbereitet* werden muss, behauptet er allgemein, Marx sage der Wert sei ein „Gedankending“ und zwar nur deswegen, weil er nichts Physisches ist. Marx aber spricht vom Wert als „Gedankending“ einzig und allein unter methodischem Aspekt bei der Analyse der einzelnen Ware auf der Stufe der Darstellung, auf der er, um den Wert für sich zu erfassen, von der gesellschaftlichen Beziehung, die für den Wert konstitutiv ist, *vorübergehend* abstrahiert.

Der Grund, den Heinrich angibt, warum Marx den Wert ein „Gedankending“ nennt, ist schlicht falsch. Daher kommt man nicht umhin festzustellen, dass Heinrich hier den Wert tatsächlich als ein „Gedankending“ ausgibt. Wieweit Heinrich sich ansonsten bemühen mag, dem Wert als real existierendem gesellschaftlichem Verhältnis gerecht zu werden, seine falsche, auf die Analyse der einzelnen Ware bezogene Auffassung vom Wert als „Gedankending“ reicht für Haug aus, ihm vorzuwerfen, er betreibe insgesamt mit der Entwicklung der Wertformen eine Art „Spielerei mit Gedankendingen.“[218]

[216] Heinrich 2001, S. 213.

[217] Mit der Rede „außerhalb des Austauschs“, „außerhalb der Warenzirkulation“ sei hier und im Folgenden eine Gesellschaft wie z.B. ein „urkommunistisches Gemeinwesen“ gemeint, worin eine Arbeitsteilung ohne Austausch bzw. Warenzirkulation existiert. Für den Zusammenhang von Produktion und Warenzirkulation gilt allgemein, dass alle konkret nützlichen Arbeiten, deren Produkte in die Warenzirkulation eingehen, hinsichtlich ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher bzw. abstrakter Arbeit Wert bildend sind und ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen. Unter den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft, unter denen der Austausch bzw. die Warenzirkulation allgemein vorherrscht, gilt das für alle in der Produktion verausgabten konkret nützlichen Arbeiten.

[218] Haug 2, Nr. 251, S. 431 unten. Zu Haugs Umgang mit dem „Gedankending“ im Rahmen seiner Kritik an Heinrich: siehe weiter unten. Im Sinne dieser Kritik bringt Heinrich voreilig in Verkennung der dialektischen Methode das bewusste Verhalten von Wirtschaftssubjekten und Theoretikern ins Spiel, um schon, mit dem Verhältnis zweier Waren beginnend, die Geldware abzuschaffen.

Die beiden anderen metaphorischen Umschreibungen des Werts als „gespenstige Gegenständlichkeit", „rein phantastische Gegenständlichkeit" gehen auch auf die Schwierigkeit zurück, die Wertgegenständlichkeit sprachlich auszudrücken. Sie sind Versuche, den Wert als das Aufeinanderbezogensein der Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukt schlechthin bzw. „als Residuum der Arbeitsprodukte"[219] zu veranschaulichen, was der Natur der Bildhaftigkeit, bzw. des Metaphorischen gemäß, nur unvollständig gelingt. Das Festhalten als „Gedankending" ist dagegen auf dem methodischen Hintergrund davon verschieden; denn es geht wirklich darum, dass der wissenschaftliche Betrachter stellvertretend für das, was hinsichtlich des Erscheinens des Werts in der Beziehung zur zweiten Ware geschieht, den an der einzelnen Ware nicht erscheinenden Wert in dem vom Gebrauchswert der Ware verschiedenen Medium des Denkens fixiert. Dies geschieht mit dem Wissen, dass das „Gedankending" nicht der Wert selbst und auch nicht seine originäre Erscheinungsweise ist.

Wenn der Wissenschaftler von der Beziehung einer Ware zu den anderen Waren abstrahiert, um die einzelne Ware als „Elementarform des gesellschaftlichen Reichtums" für sich zu betrachten, dann ist er es auch, der den Wert gleichsam stellvertretend für die Beziehung der einen Ware zu einer oder mehreren anderen Waren in Gedanken festhält. Um der unsinnlichen Gesellschaftlichkeit des Werts gerecht zu werden, ohne das wirkliche Verhältnis, in dem die Ware Wert ist, zu betrachten, bleibt nichts anderes übrig als ihn mit der Beschreibung von dem, was er ist, in Gedanken zu fassen. Dies geschieht, gemäß der Einsicht, dass man ohnehin Beziehungen und gesellschaftliche Verhältnisse nur im Denken reproduzieren kann, im Unterschied zu dem wirklich sich ständig realisierenden Verhalten. Marx trägt diesem Sachverhalt bewusst in dem Sinne Rechnung, in dem er das aus dem Wert bestehende gesellschaftliche Verhältnis in Gedanken festhält, wenn man vorübergehend von dem wirklichen Verhalten der Menschen und dem Verhältnis der beiden Waren zueinander abstrahieren muss.

Die methodisch wichtige Abstraktion nach derjenigen vom Produktionsprozess, vom Preis und vom Geld und von den handelnden Menschen führt von dem gesellschaftlichen Verhältnis aller Waren zum gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren am Anfang des ersten Kapitels. Mit der Betrachtung der *einzelnen Ware* befindet man sich dann aus der Perspektive der Warenzirkulation auf der *letzten*, und aus der Perspektive der mit dem ers-

[219] MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52 unten).

ten Kapitel beginnenden Darstellung der Ware auf der *ersten Abstraktionsstufe*.

Die einzelne Ware wird als das betrachtet, was sie nur in und durch das Verhältnis zu einer anderen Ware als Wert ist, wobei zugleich von diesem Verhältnis abstrahiert wird. Welche Schwierigkeiten ergeben sich hierdurch für die Darstellung und wie geht Marx damit um?

Marx kann nicht direkt mit der Ware anfangen, sondern muss, um das letztlich *aus methodischer Sicht doch zu tun, die Analyse der einzelnen Ware vorbereiten,* weil er, um den Wert zu erfassen, vom Verhältnis mindestens zweier Waren ausgehen muss. Wenn die einzelne Ware betrachtet wird, dann unter Abstraktion von der Beziehung zu der anderen Ware, *aber unter Einbeziehung dessen, was sie über den Gebrauchswert hinaus durch die gesellschaftliche Beziehung zur anderen Ware ist, nämlich etwas Gesellschaftliches, das sich als ihr Wert erweist.* Dies ist es vor allem, was Heinrich nicht berücksichtigt, obwohl er zwei ausführliche Zitate von Marx anführt und paraphrasiert, aus denen das klar hervorgeht. Um zu verstehen, worum es geht, reichen Heinrichs eigene Worte aus: "Wertgegenständlichkeit ist keine dem einzelnen Produkt zukommende Gegenständlichkeit, sondern eine Gegenständlichkeit, die den Arbeitsprodukten nur gemeinsam zukommt: das gemeinsame Dritte besitzen die Waren nur dann, wenn sie gemeinsam auftreten, d.h. wenn sie im Tausch als Waren aufeinanderbezogen werden."[220]

Was Heinrich nicht sieht ist, dass, wenn die Arbeitsprodukte, wie er sagt, das „gemeinsame Dritte nur besitzen, wenn sie gemeinsam auftreten, und im Tausch aufeinander bezogen sind", dann hängt dies „gemeinsame Dritte" doch nicht in der Luft oder ist vielleicht schon insgeheim als Geld unterstellt. In der Tauschbeziehung sind die Arbeitsprodukte als das „gemeinsame Dritte" aufeinander bezogen und in ihr sind sie jeweils außer Gebrauchswerte zu sein, zugleich dies ihnen „gemeinsame Dritte". Und mit dem Wissen, dass sie das „gemeinsame Dritte" sind, wenn sie gemeinsam auftreten, kann man davon abstrahieren und die Arbeitsprodukte als das betrachten, was sie durch das gemeinsame Auftreten schon immer geworden sind, d.h. an ihnen das festhalten, was sie zu *Werten* macht, nämlich *Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, als das sie im Tausch aufeinander bezogen sind.*

Heinrich hätte aus dem Kontext, in dem Marx vom „Gedankending" redet, und auch aus einer Stelle im *Kapital* entnehmen können, dass das, was

[220] Heinrich 2001, S. 215.

die Waren gemeinsam als Werte sind, sich auch mit dem entsprechenden methodischen Rüstzug für die einzelne Ware zeigen lässt. Im *Kapital* betont Marx etwas,[221] das von der Sache her selbstverständlich ist. Viele Kapitalinterpreten können aber nicht nur nichts damit anfangen, sondern ersetzen das „gemeinsame Dritte" sogar durch das noch nicht erklärte Geld. „Beide verschiedene Gebrauchswerte sind also gleich einem Dritten, das an und für sich weder das eine noch das andere ist. *Jedes der beiden, soweit* Tauschwert, muss also auf dies Dritte reduzierbar sein"[222] Der Wert als das den beiden Waren „gemeinsame Dritte", das jeder der beiden Waren ist, ist – inhaltlich verbindlich beschrieben – die allgemeine Eigenschaft der verschiedenen Gebrauchswerte ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, und im Austausch als Arbeitsprodukt schlechthin gleichgesetzt und aufeinander bezogen zu sein.

Marx untersucht im ersten Kapitel die gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander in der bereits beschriebenen und methodisch gewürdigten „theoretisch gedachten" Weise im Unterschied zum zweiten Kapitel, dessen Gegenstand dieselben gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander sind, wie sie als „wirkliche" im praktischen Handeln von Menschen geschaffen werden unter Berücksichtigung von allem, was sie von ihnen wissen und was nicht. Worauf es ankommen soll ist, dass es bei jeder Betrachtungsweise bzw. gedanklichen Reproduktion der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit um die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander geht, wobei es im ersten Kapitel näher darum geht, was sich in ihnen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner von ihm und dem Gebrauchswert der Waren verschiedenen Formen abspielt. Was der Wert ist, ist er in und bedingt durch diese gesellschaftliche Beziehung der in Waren sich verwandelnden Arbeitsprodukte zueinander und wenn die einzelne Ware isoliert für sich betrachtet wird, dann wird zwangsläufig von der gesellschaftlichen Beziehung der Ware zu den anderen Waren abstrahiert. Zum Wert gehört notwendig, dass er als gegenständlich Gesellschaftliches erscheint ohne sein Gesellschaftliches preiszugeben. Dies geschieht, indem der Wert sich im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt ohne sich dadurch in Gebrauchswert aufzulösen, der nämlich nur als Wert gilt bzw. in seiner körperlichen sinnlich wahrnehmbaren Gegenständlichkeit die unsichtbare gesellschaftliche Gegenständlichkeit des Werts der ersten Ware repräsentiert.

[221] MEGA² II/6, S. 71 (MEW 23, S. 51).
[222] Ebenda (Hervorh. – D.W.).

Nun gilt es zwei Sachverhalte zu unterscheiden, wovon als zweiter derjenige behandelt werden soll, der noch einmal zusammenfassend verständlich macht, warum Marx den Wert aus methodischen Gründen ein „Gedankending“ nennt.

Mit dem ersten Sachverhalt ist gemeint, dass der Wert der Ware – auch der isoliert für sich betrachteten Ware – mit dem Wissen, das die Analyse der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander über ihn erbracht hat, erklärt und beschrieben wird. Der Wert ist so außergewöhnlich, wie ein gegenständliches gesellschaftliches Verhältnis außergewöhnlich ist. Angesichts der unsinnlichen gegenständlichen gesellschaftlichen Qualität des Werts ergeben sich für seine Charakterisierung Schwierigkeiten, die sich nur unzulänglich, d.h. mit Hilfe metaphorischer Umschreibungen lösen lassen. All diese metaphorischen Umschreibungen kreisen um das den Waren „gemeinsame Dritte“, das den Wert als Arbeitsprodukt schlechthin ausweist, das im Austausch auf alle anderen Arbeitsprodukte als ihm gleiches Arbeitsprodukt schlechthin bezogen ist. Mit der Gleichheitsbeziehung als Arbeitsprodukte schlechthin, die darauf beruht, dass die verschiedenen Gebrauchswerte zugleich Arbeitsprodukte sind, ist die Gegenständlichkeit des Werts und seine Gesellschaftlichkeit gegeben.

Die metaphorischen Umschreibungen[223] sind sprachlich verfasste gedankliche Reproduktionen, von dem, was der Wert der Waren in der von Marx analysierten gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander tatsächlich ist. Hiermit soll betont werden, dass es entgegen Heinrichs Annahme hierbei nicht um den Wert als „Gedankending“ geht, das sich einer methodischen Besonderheit verdankt, die nichts mit den metaphorischen Umschreibungen des Werts zu tun hat, die sich der Besonderheit des Werts selbst als einer unsinnlich – gegenständlichen und zugleich gesellschaftlichen Qualität verdanken. Die um diese Besonderheit des Werts bemühten metaphorischen Umschreibungen lauten „Gallerte unterschiedloser menschlicher Arbeit“, „phantastische Gegenständlichkeit“, „gespenstige Gegenständlichkeit“, „Dinge, die nur noch darstellen, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt wurde“, „Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz“,[224] „Arbeitskristall“ etc.

[223] MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52).

[224] Behrens z.B. zieht es vor, gelehrte Worte über das vorzubringen, was „Substanz“ in der Philosophiegeschichte von Aristoteles bis Hegel sein könnte, anstatt sich darum zu bemühen, inhaltlich verbindlich zu erklären, was sie in der bereits dargelegten Weise für Marx als die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret

Der zweite Sachverhalt, bei dem es unter methodischem Aspekt um den Wert als „Gedankending" geht, bezieht sich in zweifacher Weise auf den Wert in seiner unsinnlich gegenständlich gesellschaftlichen Qualität. Zum einen, erscheint, wie bereits betont, der Wert kraft seines gesellschaftlichen Charakters im Gebrauchswert der zweiten Ware. Der an der ersten Ware nicht sinnlich wahrnehmbare als „Arbeitsgallerte" in seiner gesellschaftlichen Qualität nicht sichtbare Wert nimmt eine vom Gebrauchswert der Ware verschiedene aber in der durch den Gebrauchswert der zweiten Ware bestimmten Weise zugleich sichtbare gegenständliche Existenz an, in der das Gesellschaftliche des Werts dadurch erhalten bleibt, dass der Gebrauchswert nur als Wert *gilt*. B. Zum Wert gehört es also, dass er in dem gesellschaftlichen Verhältnis, in dem er entsteht und existiert auch erscheint, so dass es einmal um ihn geht, wie er unsichtbar verborgen in der ersten nur als Gebrauchswert sichtbaren Ware existiert, und zum anderen wie er sichtbar in Gestalt des Gebrauchswerts der zweiten Ware erscheint. Letzteres heißt aber nicht, dass der Gebrauchswert, der objektiv durch die gesellschaftliche Beziehung bewirkt als Wert gilt, von den Warenbesitzern als so bestimmte Erscheinungsform des Werts erkannt wird. Der gesellschaftliche Charakter des Gebrauchswerts der in Äquivalentform stehenden Ware ist im Geld für die Warenbesitzer als Form der unmittelbaren Austauschbarkeit gegeben und praktisch wirksam. Vom Wert methodisch als von einem „Gedankending" zu sprechen macht für Marx nur Sinn, wenn diese notwendige Zusammengehörigkeit von Wert *sein* und als Wert *erscheinen* berücksichtigt wird, und bedacht wird, dass zunächst der Wert der einzelnen Ware vom Wissenschaftler gedanklich fixiert wird.

Wenn der Wert der einzelnen Ware betrachtet wird, dann wird von dem gesellschaftlichen Verhältnis der beiden Waren abstrahiert, worin der Wert als Arbeitsprodukt schlechthin auf andere Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin bezogen ist, und eine vom Gebrauchswert der Ware verschiedene selbständige Existenz erhält.

Dass die einzelne Ware als Wert ein Arbeitsprodukt schlechthin ist, das auf die anderen Waren als Arbeitsprodukte schlechthin bezogen ist, kann mit der Betrachtung des Verhältnisses zweier Waren ermittelt und metaphorisch umschrieben werden, was Marx mit den Worten tut: „Diese Dinge

nützlichen Arbeiten ist. So behauptet Behrens, dass ohne den von ihm in einem Exkurs gemachten Ausflug in die Philosophiegeschichte nicht zu verstehen sei, was die „gesellschaftliche Substanz" des Werts der Waren ist. Siehe Diethard Behrens: Exkurs über die Substanz. In: Diethard Behrens (Hg.): Gesellschaft und Erkenntnis. Zur materialistischen Erkenntnis- und Ökonomiekritik, Freiburg 1993, S 169ff.

stellen nur noch dar, *dass* in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist.“[225]

Der Wert der einzelnen Ware selbst bleibt in dem Sinne unfassbar, in dem er seinem gegenständlichen und gesellschaftlichen Wesen entsprechend, noch keine vom Gebrauchswert der einzelnen Ware verschiedene sichtbare Existenzform besitzt.

Das, was der Wert ist, metaphorisch zu beschreiben ist das eine, etwas anderes ist es, wenn gleichsam als Ersatz für die Existenzform, die der Wert in dem gesellschaftlichen Verhältnis der beiden Waren erhält, die sprachlich verfasste gedankliche Reproduktion des Werts tritt, welche für Marx eine vom Gebrauchswert der Ware verschiedene Existenzform des Werts ist. Diese ist zwar für die einzelne Ware die einzig mögliche. Sie ist aber dennoch dem Wert unangemessen, weil sie sich der methodisch bedeutsamen Abstraktion von dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren zueinander verdankt. Für diese methodisch bedeutsame Abstraktion vom gesellschaftlichen Verhältnis der Waren zueinander nimmt Marx mit dem „Gedankending“ gleichsam diese vorläufige im weiteren Gang der Darstellung sich als falsch erweisende Existenzform des Werts in Kauf.

Gemäß der sprachlich verfassten vom Gebrauchswert der einzelnen Ware verschiedenen, aber zugleich unzulänglichen Existenzform des Werts betont Marx: „*Sagen wir*: als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit, so reduziert *unsere Analyse* dieselben auf die Wertabstraktion, gibt ihnen aber keine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform.“[226] Der einer bestimmten Abstraktions- und damit Darstellungsstufe geschuldete Sachverhalt, dass in „*unsere Analyse*“ , die unter vorübergehender methodischer Abstraktion vom Verhältnis der beiden Waren vorgenommen wird, „*gesagt wird,* der Gebrauchswert der einzelnen Ware g*ilt als Wert*“, bedeutet für Marx den Wert zunächst nur als „*Gedankending*“ behandeln zu können im Unterschied zu dem, was er in der gesellschaftlichen Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander wirklich ist, in der durch sie bedingt *der Gebrauchswert* der zweiten Ware es ist, der als Wert der ersten Ware *gilt* .Ist es schon schwierig genug – wie die Rede von der „Gallerte“ zeigt – den Wert sprachlich als das zu fassen, was er in der gesellschaftlichen Beziehung einer Ware zu einer anderen ist, so kommt erschwerend noch hinzu, dass hinsichtlich der einzelnen Ware der

[225] MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52 unten) (Hervorh. – D.W.). Das Wort „aufgehäuft“ ist schon ein verdinglichende, um der Sache willen nur metaphorisch zu verstehende Umschreibung der Wertgegenständlichkeit.

[226] MEGA² II/6, S. 83 (MEW 23, S. 65).

wissenschaftliche Betrachter stellvertretend für die gesellschaftliche Beziehung, den Wert „als Gedankending" fixieren muss, indem ihm nichts anderes übrig bleibt, als zu sagen, die Ware ist als Wert die „Gallerte", das „Kristall" oder der Gebrauchswert, der als Wert gilt bzw. der nur in der Hinsicht zählt, in der von ihm gesagt werden kann, dass überhaupt menschliche Arbeit in ihm verausgabt wurde.

Heinrich zitiert folgende Textpassage aus den *Ergänzungen und Veränderungen*: „Ein Arbeitsprodukt, für sich isoliert betrachtet, ist also nicht Werth, so wenig, wie es Ware ist. Es wird nur *Werth*, in *seiner Einheit* mit andrem Arbeitsprodukt, oder in dem *Verhältniß*, worin die verschiedenen Arbeitsprodukte, als Krystalle *derselben Einheit*, der menschlichen Arbeit, einander gleichgesetzt sind. [...] Sage ich, dieses Arbeitsprodukt ist Werth, weil menschliche Arbeit in ihm verausgabt ist, so ist das bloße Subsumtion des Arbeitsprodukts unter den Wertbegriff. Es ist ein abstrakter Ausdruck, der mehr einschließt, als er sagt. Denn dieß Arbeitsprodukt wird bloß auf diesen Wertbegriff reduziert, um es als *Ding derselben* Substanz wie alle anderen Arbeitsprodukte zu reduzieren. Das Verhältnis zu anderen Arbeitsprodukten ist also unterstellt."[227]

In dieser Textpassage ist in nuce das enthalten, worum es bei der methodisch begründeten Rede vom Wert als einem „Gedankending" geht. Zunächst trifft Marx die Feststellung, dass es eigentlich keine einzelne Ware gibt, weil ein Arbeitsprodukt nur Wert in der gesellschaftlichen Gleichheits- und Gleichsetzungsbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander ist. Wie Marx in dieser Textpassage unter methodischem Aspekt den Wert der einzelnen Ware behandelt, sei im Folgenden betrachtet.. Marx betont analog zu der Rede *von unserer Analyse*, in der etwas über den Wert *gesagt* wird: „*Sage ich* dieses Arbeitsprodukt ist Wert […], so ist das ein abstrakter Ausdruck, der mehr einschließt als er sagt." Er schließt mit dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren auch ein, dass darin der Wert auf eine andere Weise existiert als lediglich als „bloße Subsumtion des Arbeitsprodukts unter den Wertbegriff" bzw. als *„abstrakter Ausdruck alias „Gedankending"* in der sprachlich-gedanklichen Reproduktion des Wissenschaftlers, nämlich in der Gestalt des Gebrauchswerts der zweiten Ware, der – die gegenständliche und gesellschaftliche Qualität des Werts bewahrend – nicht mystisch irrationaler Weise Wert ist, sondern kraft der gesellschaftlichen Beziehung als Wert *gilt.*

[227] MEGA² II/6, S. 31f..

Da Heinrich zu Recht die Wert und Wertformen konstituierenden gesellschaftlichen Verhältnisse der Ware als Geltungsverhältnisse bezeichnet, sei im Folgenden noch einmal darauf aufmerksam gemacht, dass Marx das von Heinrich falsch verstandene „Gedankending“ mit Hilfe des Geltens beschreibt.

Vom Gebrauchswert der einzelnen Ware, wenn man den Wert als etwas von ihm verschiedenes Gegenständlich – Gesellschaftliches fixieren will, kann entsprechend zu dem, was im Verhältnis der Waren für den Gebrauchswert der zweiten Ware zutrifft, vom Wissenschaftler gesagt werden, dass der Gebrauchswert zwar kein Wert ist, aber als das *gelten* soll, was der Wert auch der einzelnen Ware in seiner „gegenständlichen gesellschaftlichen Qualität“ *ist.*

Dies ist eine weitere Umschreibung dafür, wie der wissenschaftliche Betrachter den Wert der einzelnen Ware als „Gedankending“ fixiert. In den *Randglossen* heißt es in diesem Sinne: „Der Gebrauchswert‘ (*gilt*) (für den Betrachter unter Abstraktion vom gesellschaftlichen Verhältnis, d.h. unter Abstraktion von der Beziehung zur zweiten Ware – D.W.) als bloße *Vergegenständlichung* menschlicher Arbeit, als *Verausgabung gleicher menschlicher Arbeitskraft*.“[228] Wenn Heinrich sich vorgenommen hat, besonders auf das Verhältnis der Waren zueinander als Geltungsverhältnis einzugehen, dann hat er das, was die Darstellung der einzelnen Ware anbelangt, im Gegensatz zu Marx versäumt zu tun. Anders als Marx bleibt Heinrich nichts anderes übrig, den Wert der von ihm nicht erfassten einzelnen Ware wirklich in ein „Gedankending“ zu verwandeln.

Es gibt nichts von den Waren als Sachen Verschiedenes, worin sie als das Gesellschaftliche erscheinen, das sie als Werte sind. Daher erscheint die Wertgegenständlichkeit der einzelnen Ware nicht in ihrer aus dem Gebrauchswert bestehenden Körperlichkeit; denn aufgrund der Abstraktion von der Beziehung auf die andere Ware fehlt für die einzelne Ware die Bedingung dafür, dass der Wert sich gegenständlich im Gebrauchswert darstellen kann, ohne dass er dabei als etwas Gesellschaftliches ausgelöscht wird. Daher kann der wissenschaftliche Betrachter lediglich feststellen: „Ihr (der Ware – D.W.) Werth ist der bloß *gegenständliche Reflex* der so verausgabten Arbeit, aber er reflektiert sich nicht in ihrem Körper.“ [229] Für den wissenschaftlichen Betrachter ist der aus der abstrakt-menschlichen Arbeit bestehende „Inhalt *als gegenständlicher* Charakter der *Sache* darge-

[228] MEW 19, S. 375 (Hervorh. – D.W.).
[229] MEGA² II/5, S. 30.

stellt […] als (Charakter), der *ihr selbst* sachlich zukommt, *obgleich diese Gegenständlichkeit in ihrer Naturalform nicht erscheint.*“ [230]

Wie im gesellschaftlichen Verhältnis von Menschen Dinge etwas bedeuten, das sie nicht selbst sind, so bedeutet das Einzige vom Körper der ersten Ware Verschiedene, der Gebrauchswert der zweiten Ware, das, was die erste Ware als Wert ist. „Ein Rock (der Gebrauchswert der zweiten Ware – D.W.) drückt ebenso wenig Wert aus als das erste beste Stück Leinwand (die erste Ware, die für sich betrachtet auch nur als Gebrauchswert in Erscheinung tritt – D.W.) Dies beweist nur, *daß er innerhalb des Wertverhältnisses zur Leinwand mehr bedeutet als außerhalb desselben,* wie so mancher Mensch innerhalb eines galonierten Rockes mehr bedeutet als außerhalb desselben“[231]

Gab es den Wert als „Gedankending“ bei der Analyse der einzelnen Ware, weil in dieser Analyse d*er Wissenschaftler* mit Rücksicht auf die Gegenständlichkeit des Werts und seine Gesellschaftlichkeit *sagt der* Gebrauchswert gilt als Wert**,** so bestätigt Marx diese methodische Notwendigkeit und weist sie zugleich als vorübergehendes nicht auf den Wert der Waren selbst und damit auch nicht verallgemeinerbares Charakteristikum aus. Anstelle des Wissenschaftlers, der hinsichtlich der einzelnen Ware etwas über den Wert sagt, lässt Marx in ausdrücklicher Analogie dazu auf symbolische Weise die *Waren* „selbst etwas über sich als Werte *sagen“:* „Man sieht, alles, was uns die Analyse des Warenwerts vorher sagte, sagt die Leinwand selbst, sobald sie im Umgang mit andrer Ware, dem Rock, tritt. Nur verrät sie ihre Gedanken in der ihr allein geläufigen Sprache, der Warensprache. Um zu sagen, daß die Arbeit in der abstrakten Eigenschaft menschlicher Arbeit ihren eignen Wert bildet, sagt sie, daß der Rock, soweit er ihr gleichgilt, also Wert ist, aus derselben Arbeit besteht wie die Leinwand. Um zu sagen, daß ihre sublime Wertgegenständlichkeit von ihrem steifleinenen Körper verschieden ist, sagt sie, daß Wert aussieht wie ein Rock und daher sie selbst als Wertding dem Rock gleicht wie ein Ei dem andern.“[232]

Für die Unterscheidung von Gebrauchswert und Wert ist es wichtig festzuhalten, dass die abstrakt allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, unabhängig davon, ob sie durch die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander die gesellschaftliche Bedeutung des

[230] Ebenda.
[231] MEGA² II/6, S. 84 (MEW 23, S. 66) (Hervorh. –D.W.).
[232] Ebenda, S. 85 (MEW 23, S. 66f.).

Werts erhält, eine reale abstrakt allgemeine Eigenschaft eines jeden besonderen als Gebrauchswert existierenden Arbeitsproduktes ist. Dies veranlasst Marx zu folgender Feststellung: „Wert, von seiner nur symbolischen Darstellung im Wertzeichen abgesehen, existiert nur in einem Gebrauchswert,[233] einem Ding. Geht daher der Gebrauchswert verloren, so geht auch der Wert verloren.“[234] Nur wenn der Gebrauchswert im Kopf der Wirtschaftssubjekte existieren würde, könnte dann auch der Wert dort existieren. Denn nur wenn der Gebrauchswert im Kopf verloren ginge, könnte auch der im Kopf existierende Wert verloren gehen. Denn es ist die reale allgemeine Eigenschaft des Arbeitsprodukts, die von diesem also nicht zu trennen ist, und die in dem Austauschverhältnis die gesellschaftliche Bedeutung des Werts erhält d.h. die Bedeutung als Arbeitsprodukt schlechthin auf ein anderes Arbeitsprodukt als Arbeitsprodukt schlechthin bezogen zu sein. Wenn Marx den Wert als das begreift, was er ist, so existiert er deswegen also noch lange nicht in Marxens Kopf. Dass ich im Kopf die Abstraktionen vornehme, heißt nur, ich halte im Kopf fest, fixiere gedanklich das, was in der dem Kopf gegenüberstehenden Beziehung der Waren zueinander geschieht und als Wert vorhanden ist. Ich halte das gedanklich fest, was die Arbeitsprodukte wirklich reell selbst sind und als was sie im Austauschverhältnis ohne Wissen der Warenbesitzer *aufeinander bezogen* werden, nämlich als untereinander gleiche Arbeitsprodukte, ohne Rücksicht darauf, dass sie zugleich verschiedene Gebrauchswerte sind.

Auch wenn der Wert der einzelnen Ware nicht in der durch das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen erforderlichen Weise in ihrem eigenen Gebrauchswert dargestellt werden kann (er nicht selbst unmittelbar Gebrauchswert *sein* und Wert *repräsentieren* kann), existiert die Ware dennoch als Wert, d.h. als das, was sie unabhängig vom wissenschaftlichen Betrachter in dem Verhältnis zur anderen Ware ist, von dem der wissenschaftliche Betrachter abstrahiert.

Die Art und Weise, wie dem wissenschaftlichen Betrachter aufgrund der von ihm vorgenommenen Abstraktionen Wert und Wertformen gegeben sind, darf weder mit der Art und Weise verwechselt werden, wie den Wa-

[233] Der Wert existiert nicht räumlich wie die „Marmelade im Pfannkuchen“ sondern existiert nicht ohne den Gebrauchswert, weil dieser als Vergegenständlichung konkret nützlicher Arbeit vorhanden ist, und der Wert darin besteht, dass der Gebrauchswert in seiner allgemeinen Eigenschaft ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, in der gesellschaftlich spezifischen Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte auf andere Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin bezogen ist.

[234] MEGA² II/6, S. 214 (MEW 23, S. 217).

renbesitzern die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen gegeben sind, noch mit dem, was sich unabhängig vom Bewusstsein der Warenbesitzer und des wissenschaftlichen Betrachters in diesem Verhältnis hinsichtlich des Werts und der Entwicklung der Wertformen abspielt.

In der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit, die von Marx untersucht wird, gibt es weder einen Wissenschaftler noch ein Wirtschaftssubjekt, das die von Marx beschriebenen methodisch bedeutsamen Abstraktionen vornimmt und sich auch nicht den Kopf darüber zerbricht, warum deshalb der Wert in irreführender Weise als „Gedankending" bezeichnet werden kann und wie das unabhängig vom Kopf existierende „Residuum der Arbeitsprodukte" mit metaphorischen Umschreibungen wie „Arbeitsgallerte", „Kristall" usf. zu veranschaulichen ist. Im Unterschied zum wissenschaftlichen Betrachter, der im Rahmen seiner Analyse den Wertcharakter der einzelnen Ware gedanklich im Kopf reproduziert, wird der Wertcharakter in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren unabhängig von dem, was im Kopf der Warenbesitzer oder eines wissenschaftlichen Betrachters geschieht, hergestellt. „*Sagen wir*: als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit, so reduziert *unsere Analyse* dieselben auf die Wertabstraktion, gibt ihnen aber keine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform. Anders im Wertverhältnis einer Ware zur anderen, Ihr *Wertcharakter tritt hier hervor, durch ihre eigene Beziehung zu der anderen Ware.*"[235] „*Ohne Hirn wie sie ist, geht die Leinwandwaare anders zu Werke, um auszudrücken, weß Schlags die Arbeit, woraus ihr Werth besteht.*"[236] „Aber *Waaren sind Sachen. Was sie sind, müssen sie sachlich sein oder in ihren eignen sachlichen Beziehungen zeigen.*"[237]

[235] MEGA² II/6, S. 83 (MEW 23, S. 65 oben).
[236] MEGA² II/6, S. 12 (Hervorh. – D.W.).
[237] MEGA² II/5, S. 30 (Hervorh. – D.W.). – Siehe hierzu: Dieter Wolf: Semantik, Struktur und Handlung im Kapital, *Teil II*, Derselbe: Wissenschaftliche Darstellung als Stufenfolge von methodisch bedeutsamen Abstraktionen in der Kritik der politischen Ökonomie. Zur Darstellung der einfachen Warenzirkulation.(Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie). S. 24 3.3. Die außergewöhnliche Rolle, die das Austauschverhältnis der Waren als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen für den Wert und die Entwicklung der Wertformen spielt. S. 33 *I.3.4.* Charakterisierung des ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen durch Reflexionsbestimmungen." S. 34, *II.3.5.* Das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert anderer Waren als Lösung aller Wertformen, von der einfachen Wertform bis zur Geldform. Alle Texte zugänglich unter www.dieterwolf.net .

7. 2 Wolfgang Fritz Haug

Haug hält Heinrich zu Recht entgegen, dass „die einzelne Ware (natürlich) immer noch eine Ware (ist)“ und es nicht angeht die Unfassbarkeit der Ware als Wertding für eine „metaphysische Wesensbehauptung“ zu missbrauchen. Heinrich wird von dieser Kritik insofern getroffen, als er die Unfassbarkeit der Ware als Wertgegenständlichkeit zum Anlass nimmt sie als „Gedankending“ auszugeben, ohne zu sehen, dass diese kein „Gedankending“ ist, sondern nur unter Abstraktion vom gesellschaftlichen Verhältnis zu anderen Waren vom Wissenschaftler gedanklich festgehalten und mit Worten beschrieben wird. Marx meint mit „Gedankending“ in dem oben ausführlich dargelegten Sinn lediglich, dass – wahrnehmbar und getrennt vom Gebrauchswert der einzelnen Ware – deren Wert in der Beschreibung des wissenschaftlichen Betrachters fixiert wird.

Diese Differenz zwischen der Wertgegenständlichkeit der einzelnen Ware und der Art und Weise wie der wissenschaftliche Betrachter unter Abstraktion vom gesellschaftlichen Verhältnis der beiden Waren die Wertgegenständlichkeit in Gedanken fixieren und in Worten beschreiben muss, entgeht wiederum Haug. Er überspringt daher auch das methodische Problem, das die Fixierung der einzelnen Ware hinsichtlich ihres Wertcharakters mit sich bringt. Er wirft Heinrich nämlich gar nicht vor, er würde den Wert der einzelnen Ware, sondern die Erscheinungsform des Werts als „Gedankending“ auffassen, die dieser im gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren zueinander, dadurch erhält, dass er im Gebrauchswert der zweiten Ware dargestellt wird.

Obwohl Haug Heinrich gegenüber zu Recht das methodische Erfordernis der Fixierung des Werts der einzelnen Ware als „Gedankending“ geltend macht, verfällt er der anderen Alternative, der Heinrich mit dem „Gedankending“ entkommen wollte. Haug vermisst nämlich, wenn Heinruch vom „Gedankending“ spricht die „Materialität“[238] der Wertgegenständlichkeit. Haug beklagt, Heinrich würde der – auf die oben beschriebene Weise – erscheinenden Wertgegenständlichkeit Materialität absprechen. Haug scheint aber nicht zu sehen, dass die Wertgegenständlichkeit zwar kein „Gedankending“ ist, sie aber durch die gesellschaftliche Beziehung zwischen aus Arbeitsprodukten bestehenden Gegenständen, etwas rein Gesellschaftliches ist, in das, wie Marx sagt, „kein Atom Naturstoff eingeht“. Entgegen Haugs Vorstellung wird diese Wertgegenständlichkeit nicht dadurch, dass sie im Gebrauchswert der zweiten Ware sich darstellt bzw. in ihm zur Erschei-

[238] Haug 2, Nr. 251, S. 433.

nung kommt, selbst etwas Materielles. Für Haug ist die erste Wertgegenständlichkeit, auf die er sich in seiner Kritik an Heinrich bezieht, der materiell vorhandene Gebrauchswert der zweiten Ware, in dem sich der Wert der ersten Ware darstellt. Hierdurch aber verwandelt sich der Gebrauchswert nicht mystisch in so etwas Irrationales, wie es ein „materieller Wert" wäre. Vielmehr *repräsentiert* der Gebrauchswert der zweiten Ware in seiner handgreiflich sichtbaren Gegenständlichkeit lediglich die nicht sichtbare, „kein Atom Naturstoff" enthaltende „Wertgegenständlichkeit" der ersten Ware.

Haug hätte seine richtige Einschätzung, dass es sich bei dem „Gedankending" „tatsächlich um das methodische Erzeugen einer Vorstellung … handelt", auf die einzelne Ware beziehen müssen. und nicht auf das die einfache Wertform auszeichnende Verhältnis zweier Waren, von dem Marx ausgehen muss, um den Wert gerade auch der einzelnen Ware erklären zu können. Dann hätte er auch bezogen auf die einzelne Ware feststellen können, dass die Wertgegenständlichkeit, bzw. ihr Wert kein „Gedankending" ist und dies nicht erst der Fall ist, wenn der Wert, in gesellschaftlichen Verhältnissen der Waren jeweils im Gebrauchswert anderer Ware erscheinend, unterschiedliche Formen annimmt. Ohne ausdrücklich auf die einzelne Ware einzugehen, zieht es Haug vor, von marxschen „Gedankenexperimenten" zu reden, welche die Vorstellungen von der Wertgegenständlichkeit erzeugen, die Marx metaphorisch als „phantastische Gegenständlichkeit", „gespenstige Gegenständlichkeit", als „bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit" beschreibt.

Dass der Wissenschaftler festhalten muss, was die „Gegenständlichkeit" des Werts bzw. der Wert in seiner „gesellschaftlichen Gegenständlichkeit" ist, ist das Besondere auf dieser Abstraktionsstufe, während die Tatsache, dass unabhängig davon die einzelne Ware zugleich „Wertgegenständlichkeit", „gespenstige Gegenständlichkeit", „Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit" ist, ist nicht das Besondere, bzw. auf andere Weise etwas Besonderes gar Außergewöhnliches, das mit dem gesellschaftlichen Verhältnis der aus Arbeitsprodukten bestehenden Gegenständen gegeben ist.

Vom Gebrauchswert der einzelnen Ware, wenn man den Wert als etwas von ihm verschiedenes Gegenständlich-Gesellschaftliches fixieren will, kann entsprechend zu dem, was im Verhältnis der Waren für den Gebrauchswert der zweiten Ware zutrifft, vom Wissenschaftler gesagt werden: Der Gebrauchswert ist zwar kein Wert, aber er soll als das *gelten,* was

der Wert auch der einzelnen Ware in seiner „gegenständlichen gesellschaftlichen Qualität“ *ist.*

Haug vermischt diese beiden Ebenen und entzieht seine berechtigt, mit dem methodischen Argument geführte Kritik an Heinrichs Umgang mit dem „Gedankending“ auf eine Weise die Grundlage, die sein eigenes unzulängliches Verständnis des Werts und seines Erscheinens in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander offenbart. Haug kann zwar sagen, dass die Rede vom „Gedankending“ ein „methodisches Erzeugnis einer Vorstellung“[239] ist. Da für ihn aber der Wert vor seinem Erscheinen Resultat von „Gedankenexperimenten“ ist, bekommt er genau so wenig wie Heinrich den Wert der einzelnen Ware zu fassen, und kompensiert dieses Defizit mit der beschwichtigenden Bemerkung, „Gedankending“ zu sein, würde ja nicht für die „Wertgegenständlichkeit schlechthin“ gelten. Mit dem „Wert schlechthin“ bezieht sich Haug auf die Erscheinungsformen des Werts im Verhältnis mehrerer Waren zueinander. Er hätte stattdessen seine eigene Feststellung ernsthafter würdigen sollen, dass auch die einzelne, unter methodischem Aspekt betrachtete Ware kein bloßes Produkt, sondern „immer Ware ist“, weil ihre gesellschaftliche Beziehung zu anderen Waren unterstellt ist. Dann nämlich hätte er die Differenz erkennen können, die zwischen der Wertgegenständlichkeit der einzelnen Ware und der Art und Weise besteht, in der sie vom wissenschaftlichen Betrachter in Gedanken festgehalten und in Worten beschrieben werden muss, bevor sie als etwas Gesellschaftliches im gesellschaftlichen Verhältnis der Waren handgreiflich sichtbar in Gestalt der Gebrauchswerte der anderen, zweiten Ware erscheint.

Es wurde geklärt, warum es keine einzelne Ware geben kann, aber warum und wie es dennoch möglich ist, eine einzelne Ware als Ausgangspunkt der ganzen methodischen Darstellung dennoch als Ware, d.h. unter dem Aspekt von Gebrauchswert und Wert zu analysieren. Sämtliche kruden Vermischungen von Gesellschaftlichem und Geistigem beruhen darauf, nicht zu sehen, dass im Austausch ein Verhältnis von Sachen gesellschaftlichen Charakter besitzt. Es kann dann nämlich nicht mehr auseinander gehalten werden, was sich innerhalb dieses gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen auf der einen, und innerhalb der Köpfe der austauschenden Menschen auf der anderen Seite abspielt. Gesellschaftliche Verhältnisse, auch wenn sie nicht verkehrt als gesellschaftlicher Charakter von Sachen erscheinen, sind selbst zwar nicht sichtbar, können aber gedacht werden.

[239] Haug 2, Nr. 251, S. 433.

Marx sieht darin einen Grund für Philosophen, gesellschaftliche Verhältnisse für Ideen zu halten.[240]

8. Das Problem der universalhistorischen Fehldeutung der abstrakten Arbeit.

8.1 Kritik an der abstrakten Arbeit als „physiologisch-naturalistisch verbrämte Verausgabung von Arbeitskraft schlechthin"

Heinrich vermag das Problem, wie eine einzelne Ware dennoch als Ware dargestellt und analysiert werden kann, nur behandeln, wenn er mit dem „Gedankending" ein falsches Verständnis vom Wert und eine auf seine Weise physiologisch in konkret nützliche Arbeit verfälschte, ihres gesellschaftlichen Charakters beraubte abstrakt menschliche Arbeit unterstellt. Heinrich kritisiert Positionen, die von diesem falschen Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit ausgehen und die die abstrakt menschliche Arbeit, „physiologisch als Verausgabung von Arbeitskraft schlechthin" begreifen.[241]

Man könne mit diesem falschen Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit „so jede Arbeit als konkret und abstrakt auffassen."[242] Wenn für Heinrich abstrakt menschliche Arbeit physiologisch falsch verstanden wird, ob er von physiologischer Eigenschaft jeder Arbeit[243] spricht oder von physiologischer Verausgabung von Arbeitskraft schlechthin", dann muss man – was Heinrich aber versäumt – beachten, dass es sich um konkret nützliche Arbeit handelt, um die Verausgabung von Arbeitskraft, die ein produktives Verhalten zu Naturstoffen einschließt, worin die Natur praktisch umgestaltet wird. Heinrich übersieht zunächst, dass unabhängig vom Austausch die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, wann immer es sie gibt, die ihnen gemeinsame allgemeine Eigenschaft besitzen, abstrakte Arbeit, menschliche Arbeit zu sein. Heinrich entgeht folglich auch, dass mit dieser Tatsache noch nichts über irgendeine gesellschaftliche Formbestimmtheit

[240] Inwiefern der Warenfetisch Ursache für die Auflösung des Gesellschaftlichen der Arbeit ins Denken ist, siehe: Dieter Wolf: Warenzirkulation und Warenfetisch, Teil 2: Der Warenfetisch, insbesondere Teil 2 Exkurs Zur Bedeutung des Warenfetischs für die Theoriebildung, und Dieter Wolf: Die Einheit von Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Ein modernes interdisziplinäres Projekt von Marx und Engels, Abschnitt 2.2 Der Warenfetisch in seiner Bedeutung für die Erzeugung des Gegensatzes von Natur und Geist. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 2006, Hamburg 2006, S. 105–109.

[241] Heinrich 2001, S. 213.

[242] Ebenda.

[243] Ebenda S. 215.

gesagt ist, die dieser allgemeinen Eigenschaft unter bestimmten historisch gewordenen Bedingungen zukommen kann. Damit ist von vornherein ausgeschlossen, dass man mit einer „naturalistischen“,[244] im Grunde in konkret nützliche Arbeit verfälschten abstrakten Arbeit, „jede Arbeit als konkret und abstrakt auffassen“ kann. Heinrich kokettiert mit Marx' Rede von der abstrakt menschlichen Arbeit im „physiologischen Sinn“, um Marx zu unterstellen, dass er damit an die Stelle der abstrakt menschlichen Arbeit als historisch gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen verschiedenen Arbeiten, eine Ausprägung konkret nützlicher Arbeit setzt. Für Marx handelt es sich um eine allgemeine Beschreibung der Verausgabung von Arbeitskraft schlechthin, ohne dass es sich um das produktive, Schweiß treibende, Hand und Hirn tatsächlich in Bewegung setzende produktive, die Natur verändernde Verhalten zu Naturstoffen handelt. Dasjenige, was Marx mit der „Arbeit im physiologischen Sinn“ meint, kann zugegebenermaßen auf den ersten, allerdings auch oberflächlichen Blick zu Missverständnissen führen. Für Marx geht es, was eindeutig aus dem ganzen Kontext, in dem es um den Doppelcharakter der Arbeit geht, zu erkennen ist, um die abstrakt menschliche Arbeit, die etwas „rein Gesellschaftliches“ ist, in das „kein Atom Naturstoff“ eingeht.[245] „Wert bildend“ ist die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Es ist diese „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“[246], die durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, die gesellschaftliche Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen nützlichen Arbeiten erhalten hat.

8.2 Abstrakte Arbeit als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und ihre gesellschaftliche Rolle in nicht kapitalistischen Gemeinwesen.

Zunächst seien zwei Umstände behandelt, in denen abstrakt menschliche Arbeit, die niemals aufhört eine allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein, außerhalb des Austauschs existiert. Es handelt sich wohl um Umstände, die für Heinrich nicht zu existieren scheinen. Es geht um *zwei* analytisch zu unterscheidende außerhalb des Aus-

[244] Ebenda, S. 213.

[245] Siehe hierzu Wolf: Kritische Theorie, Teil B, I, insbesondere I.3. und Dieter Wolf, Qualität und Quantität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion Teil A, Punkt A.2.2 Abstrakt menschliche Arbeit und ihre anthropologische Verklärung“.

[246] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten).

tauschs der Arbeitsprodukte als Waren existierende *Umstände*. Zum einen geht es um die abstrakt menschliche Arbeit als eine unter Abstraktion von jeglichem gesellschaftlichen Zusammenhang real existierende *allgemeine Eigenschaft* der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Zum andern geht es um eine von Marx selbst dargelegte, weiter unten behandelte, *gesellschaftliche Rolle der abstrakt menschlichen Arbeit*, die aber total verschieden ist von derjenigen, die sie unter den Bedingungen der Warenzirkulation spielt. Heinrich sieht nicht, dass er die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und ihre spezifisch gesellschaftliche Bedeutung, die sie durch den Austausch der Arbeitsprodukte erhält, *miteinander verwachsen lässt*. Da Heinrich genau genommen abstrakt menschliche Arbeit noch nicht einmal als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten wahrnimmt, hängt die unausgewiesene gesellschaftliche Bedeutung gleichsam in der Luft. Wenn aber für Heinrich jemand außerhalb der Warenzirkulation von abstrakt menschlicher Arbeit redet, dann geht es ihm reflexartig sofort um die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung bzw. die historisch spezifische Formbestimmtheit. Wenn ihm nun Marx selbst beweisen kann, dass es auf noch eine zu betrachtende gesellschaftliche Weise diese allgemeine Eigenschaft auch außerhalb oder unabhängig vom Austausch gibt, dann müsste diese nach Heinrichs Logik auch außerhalb und unabhängig vom Austausch, d.h. ahistorisch gültig die historisch spezifische gesellschaftliche Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten sein.

8.2.1 Zur universalhistorischen Vermischung der abstrakt menschlichen Arbeit als einer allgemeinen Eigenschaft mit ihrer historisch spezifischen Bedeutung im Austausch der Arbeitsprodukte

Heinrich scheint zunächst die abstrakt menschliche Arbeit in Übereinstimmung mit Marx als durch den Austausch der Waren bedingte, historisch spezifisch gesellschaftliche Bestimmung, oder genauer als durch den Austausch der Waren spezifisch historische, gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu verstehen. Es zeigt sich aber bald, dass Heinrich die abstrakt menschliche Arbeit nicht als „allgemeine Eigenschaft"[247] der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten von der gesellschaftlichen Bedeutung unterscheidet, die sie im Austausch der Arbeitsprodukte erhält. Für Heinrich sind die abstrakt menschliche Arbeit, die zunächst nichts anderes als eine allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret

[247] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten).

nützlichen Arbeiten ist, und ihre spezifisch gesellschaftliche Bestimmung identisch bzw. gleichsam miteinander verwachsen.

Unter allen Unständen geht es bei der abstrakt menschlichen Arbeit niemals um eine „bestimmte Sorte von Arbeit". Innerhalb und außerhalb des Austauschs geht es auf jeweils unterschiedliche Weisen um die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der verschiedenen, einzelnen, konkret nützlichen Arbeiten. Heinrich vermischt die allgemeine Eigenschaft der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten mit ihrer außergewöhnlichen historisch spezifischen Bedeutung, die sie in dem in der kapitalistischen Gesellschaft allgemein vorherrschenden Austausch spielt. Daher kann er, nachdem er Ausführungen von Marx zitiert, worin es im Austausch um die Reduktion der verschiedenen Arbeiten auf abstrakt menschliche Arbeit geht, fortfahren: „Insofern ist abstrakte Arbeit eine spezifisch gesellschaftliche Bestimmung der Arbeit, die erst durch den Tausch zustande kommt."[248] Durch den Tausch kommt nicht die abstrakt menschliche Arbeit zustande, so als gäbe es sie nicht, ohne eine spezifisch gesellschaftliche Bestimmung zu sein. Indem die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten vermittelt über die gesellschaftliche Gleichsetzung der Arbeitsprodukte als abstrakt menschliche Arbeit aufeinander bezogen werden, erhält diese allgemeine Eigenschaft, die es auch unabhängig vom Austausch der Arbeitsprodukte gibt, vielmehr die außergewöhnliche Bedeutung, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein.

Mit der für sich genommenen, allgemeinen Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten *ist überhaupt nichts über deren gesellschaftlich allgemeinen Charakter gesagt*, sei es, dass dieser, unter Bedingungen eines den verausgabten verschiedenen Arbeiten vorausgesetzten gesellschaftlichen Zusammenhangs, aus deren Naturalform, d.h. aus der Form besteht, in der sie unmittelbar als konkret nützliche verausgabt werden, oder sei es, dass unter Bedingungen der Warenzirkulation, durch die gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bedingt, der gesellschaftlich allgemeine Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ausgerechnet aus dieser allgemeinen Eigenschaft besteht. *Was es mit der abstrakt menschlichen Arbeit auf sich hat, darüber entscheidet der jeweilige ökonomisch gesellschaftliche Zusammenhang, innerhalb dessen die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten verausgabt werden..*

[248] Heinrich 2001, S. 209.

Heinrichs Bemerkung zur originären Erschaffung der abstrakt menschlichen Arbeit ist nur dann nicht falsch, wenn sie so verstanden wird, dass die verschiedenen Arbeiten im Austausch in ihrer schon immer existierenden allgemeinen Eigenschaft ausdrücklich als abstrakt menschliche Arbeit einander gleichgesetzt werden und diese hierdurch die spezifisch gesellschaftliche Bestimmung erhält, die gesellschaftlich allgemeine Form der verschiedenen, konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Heinrichs Bemerkung ist *aber mystisch irrationalistisch, wenn man, wie er das tut, annimmt, dass abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten überhaupt nur durch den Tausch zustande kommen kann,* sie in ihm neu geschaffen wird, und nicht nur ihre außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung erhält, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein.

Daher versteht es sich gleichsam von selbst, dass Marx, wenn er von abstrakt menschlicher Arbeit spricht, stets von ihr in ihrer historisch gesellschaftlichen Bedeutung spricht, also sprachlich keinen *Unterschied macht zwischen der gesellschaftlichen Bedeutung und ihrem Träger* bzw. diesen Unterschied als selbstverständlich voraussetzt. Wenn Marx von abstrakt menschlicher Arbeit spricht als allgemeiner Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten – eine Formulierung, die er ausdrücklich benutzt[249] – dann ist immer die durch den Austausch der Arbeitsprodukte vermittelte abstrakt menschliche Arbeit in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gemeint. Was Marx immer zusammen denkt, weil es im Austausch zusammengehört, lässt Heinrich, wie z.B. auch Karl Reitter als *ahistorisch gültig zusammenwachsen.* Sie tun so als gäbe es die abstrakt menschliche Arbeit als die allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten nur im Austausch der Waren also nur dann, wenn sie der *Träger der historisch spezifischen gesellschaftlichen Bedeutung ist,* die aus der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen Arbeiten besteht.

Es ist Marx, der im Gegensatz zu Kapitalinterpreten wie Heinrich, Reichelt und Reitter, nicht nur diesen Unterschied als selbstverständlich voraussetzt, sondern ihn auch deutlich zum Ausdruck bringt: „In der Form der Schneiderei wie in der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt. Beide besitzen daher die *allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit* und mögen daher in bestimmten Fällen, *z.B. bei der Wertproduktion,*

[249] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten)

nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen. All das ist nicht mysteriös."[250]

Wie für den Gebrauchswert der in Äquivalentform stehenden Ware, so gilt auch für die „abstrakte Arbeit", dass sie innerhalb des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen mehr bedeutet als außerhalb, wie der „Mensch im Frack mehr gilt als ohne ihn." [251] Marx kann mit der vorausgesetzten Tatsache, dass die Gebrauchswerte Arbeitsprodukte sind, das Rätsel der Gleichheit der verschiedenen Gebrauchswerte lösen, weil die Gebrauchswerte Arbeitsprodukte sind, und weil es immer schon in jeder Gesellschaft, oder auch unter Abstraktion davon, eine reale allgemeine Eigenschaft der verschiedenen Arbeitsprodukte ist, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein.[252] Indem die einzelnen, konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschliche Arbeit zu sein, d.h. in einer Eigenschaft, die ihnen auch außerhalb des Austauschs zukommt, im Austausch aufeinander bezogen werden, wird durch diesen nicht die allgemeine Eigenschaft der abstrakt menschlichen Arbeit, sondern nur ihre gesellschaftliche Bedeutung *neu* geschaffen. Außerhalb der Warenzirkulation kann es *keine abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geben, die zugleich deren historisch spezifische gesellschaftliche Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form besitzt.*

Um der Rationalität des Austauschs willen muss klar sein, dass er niemals selbst die allgemeine Eigenschaft der Arbeitsprodukte überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein, gleichsam aus dem Nichts schaffen kann. Im Austausch werden die Arbeitsprodukte zunächst als etwas aufeinander bezogen, das sie auch ohne ihn sind. Die Arbeitsprodukte werden im Austausch als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin und die die einzelnen verschiedenen Arbeiten als menschliche Arbeit schlechthin *so aufeinander bezogen, dass sie zusätzlich die Bedeutung des Werts respektive die Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form der verschiedenen einzelnen Arbeiten erhalten.* Heinrich übersieht, dass die allgemeine Eigenschaft eines Arbeitsprodukts ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, eine nichtphysische unsinnliche Eigenschaft ist, die das Arbeitsprodukt auch außerhalb des Austauschs besitzt, die aber deswegen noch längst keine Wertgegenständlichkeit ist. Die verschiedenen Arbeitsprodukte können auch nicht im

[250] Ebenda (Hervorh. – D.W.).
[251] MEGA² II/6, S. 84 (MEW 23, S. 66).
[252] Ebenda, S. 72 oben (MEW 23, S. 52 oben).

Austausch als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden, wenn sie nicht schon außerhalb oder unabhängig vom Austausch diese allgemeine Eigenschaft besitzen, die zunächst nichts mit den Arbeitsprodukten als Werten zu tun hat.

Dass im Austausch die Arbeitsprodukte untereinander gleich sind, ist nicht das Besondere oder Außergewöhnliche, sondern vielmehr, dass er ein gesellschaftliches Verhältnis ist, in dem die verschiedenen Arbeitsprodukte als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin und damit als Werte aufeinander bezogen werden, ist außergewöhnlich und hat auch eine außergewöhnliche Auswirkung. Diese wird verständlich, wenn man bedenkt, was der Austausch bedeutet, nämlich, dass die Menschen wechselseitig füreinander arbeiten und, nachdem sie das getan haben, mit ihm nachzuweisen haben, ob und wenn ja, in welchem Ausmaß sie ihre Arbeiten gesellschaftlich verausgabt haben, und auf welche Weise sie sich dies in ihrem Verhalten zueinander wechselseitig anerkennen. Hiermit wird klar, dass es nicht einfach um die allgemeinen Eigenschaften des Arbeitsproduktes schlechthin und der abstrakt menschlichen Arbeit schlechthin geht, die es beide auch außerhalb des Austauschs gibt. Vielmehr – *und hier kommt die ungeheure Bedeutung des Semantischen (des Geltens) herein, das im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen erzeugt wird – geht es darum, dass der Sachverhalt als gleiche Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen zu sein, darüber entscheidet, dass die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ihre gesellschaftlich allgemeine Form ausgerechnet in Form der abstrakt menschlichen Arbeit besitzen.* Diese gesellschaftliche allgemeine Form ist es, die auch im Geld erscheint, mittels dessen die Waren- und Geldbesitzer sich – ohne das zu wissen – ihre einzelnen verausgabten Arbeiten in Form abstrakt menschlicher Arbeit wechselseitig als gesellschaftlich verausgabte anerkennen. Wie die Analyse der einfachen Wertform als „Keimform der Geldform" zeigt, zeichnet sie sich durch ein besonderes *semantisches* Ereignis aus, dass darin besteht, dass sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware *darstellt.* Dieser wird hierdurch zum *Träger der gesellschaftlichen Bedeutung des Werts* der ersten Ware. Er *gilt,* ohne selbst Wert zu sein, in dem Austauschverhältnis der beiden Waren als das, was die erste Ware – von ihrem Gebrauchswert verschieden und auf eine von ihm verschiedene Weise – als Wert *ist*. Dies findet natürlich nur deswegen statt, weil beide Waren Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind und als untereinander gleiche Werte aufeinander bezogen sind. Die erste Ware wird als Wert der zweiten gleichgesetzt und damit als

Wert auf den Gebrauchswert der zweiten Ware nach der Seite bezogen, nach der dieser überhaupt ein Arbeitsprodukt, ein Arbeitsprodukt schlechthin bzw. eine ihr als Wert gleiche Vergegenständlichung abstrakt menschlicher Arbeit ist.

8.2.2 Gesellschaftliche Rolle der abstrakt menschlichen Arbeit in einem nichtkapitalistischen Gemeinwesen im Unterschied zu ihrer gesellschaftlichen Rolle im kapitalistischen Gemeinwesen

Menschen verrichten ihre einzelnen konkret nützlichen Arbeiten stets in gesellschaftlichem Zusammenhang. Die Gesellschaftlichkeit der Arbeit als Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur zu erfassen, heißt auch zu erfassen, worin der gesellschaftlich allgemeine Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten besteht. Die einfachste abstrakt allgemeinste Bestimmung der einzelnen verschiedenen Arbeiten besteht darin, innerhalb des gesellschaftlichen, arbeitsteiligen Zusammenhangs jeweils aliquote Teile der dem Gemeinwesen zur Verfügung stehenden Gesamtarbeit zu sein. In diesem Zusammenhang sind die verschiedenen Arbeiten tatsächlich aufeinander bezogen, was nichts anderes heißt, als dass es auf eine von dem gesellschaftlichen Zusammenhang abhängige Weise um ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter geht. Da der gesellschaftliche Zusammenhang in vorkapitalistischen Gemeinwesen der praktischen Verausgabung der einzelnen Arbeiten stets vorausgesetzt ist, besteht deren gesellschaftlich allgemeiner Charakter in ihrer Naturalform, d.h. in ihrer konkret nützlichen Form. Der gesellschaftliche Zusammenhang ist so organisiert, dass mit ihm von vorneherein festgelegt ist, wie die Arbeiten verteilt sind, und dass sie von allen Menschen als für sie bestimmte, d.h. gesellschaftlich anerkannt werden. *Die Rolle der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ kann in einem solchen Gemeinwesen niemals darin bestehen, die gesellschaftliche Formbestimmung bzw. gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein.*

Nun sagt Marx, bezogen auf die verschiedenen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, dass ein aliquoter Teil zu sein, einschließt, dass sie auch in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit auf eine bestimmte Weise aufeinander bezogen sind. Es ist unverständlich, warum Heinrich, Reitter, u. A. diesen einfachen Sachverhalt nicht wahrnehmen, und ihn so behandeln, als sei die allgemeine Eigenschaft bereits die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Der Verdacht bestätigt sich, dass Heinrich u. A. das Außergewöhnliche der gesellschaft-

lichen Rolle, welche die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit" im Kapitalismus spielt, nicht bewusst ist. Wenn sie etwas von gesellschaftlicher Rolle lesen, und wenn Marx sagt, die verschiedenen Arbeiten seien auch vorkapitalistisch als menschliche Arbeit schlechthin aufeinander bezogen, dann übersehen sie einfach, dass dieser Sachverhalt für sich genommen bzw. in historisch unspezifischer Hinsicht weder in vorkapitalistischen noch in kapitalistischen Verhältnissen etwas über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit" aussagt. Es wird von Heinrich nicht bedacht, dass erst dann, wenn der gesellschaftliche Zusammenhang, innerhalb dessen die verschiedenen Arbeiten gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht, der außergewöhnliche, historisch spezifische Sachverhalt gegeben ist, dass die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten nicht selbst, sondern in der von ihnen verschiedenen gegenständlichen Form aufeinander bezogen werden. Heinrich und Reitter erkennen nicht, dass es etwas so Einfaches und Selbstverständliches gibt wie den Sachverhalt, dass verschiedene konkret nützliche Arbeiten in einem gesellschaftlichen Zusammenhang in ihrer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit" aufeinander bezogen werden. Daher wird es nicht als etwas Außergewöhnliches und ganz Besonderes erkannt, wenn der Austausch der Arbeitsprodukte der gesellschaftliche Zusammenhang ist, worin über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten entschieden wird. Denn dann und nur dann, wenn dies der Fall ist, erhält die schon immer vorhandene „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit" die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein. In der Hinsicht, in der die Arbeitsprodukte und die in ihnen verkörperten konkret nützlichen Arbeiten untereinander gleich sind, wird darüber entschieden, in welcher Form sie den Charakter der gesellschaftlichen Allgemeinheit erhalten.

Bevor abstrakt-menschliche Arbeit irgendeine *gesellschaftliche Rolle* spielen kann, ist sie immer schon eine allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten. Welche Rolle die abstrakt-menschliche Arbeit aber als allgemeine Eigenschaft – es gibt keine selbständig existierende abstrakt-menschliche Arbeit – *in einem Gemeinwesen spielt,* hängt einzig von der jeweiligen historischen Gestalt des Gemeinwesens ab und damit von der Art und Weise, in der die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten gesellschaftlich aufeinander bezogen werden. Wie immer ein vorka-

pitalistischer, gesellschaftlicher Zusammenhang in Abhängigkeit von seinem historisch-gesellschaftlichen Entwicklungsstand aussehen mag, stets trifft zu, dass die konkret nützlichen Arbeiten in der Form, in der sie als *konkret nützliche* verausgabt werden, auch *gesellschaftlich allgemeine* sind.

Das Gesellschaftlich-Allgemeine bezogen auf die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten stellt sich innerhalb des Aufeinanderwirkens der Mitglieder des Gemeinwesens her. Die einzelnen Arbeiten sind schon als gesellschaftlich allgemeine Arbeiten anerkannt, *bevor* sie verausgabt werden, d.h. nicht erst *nachdem* sie verausgabt wurden, in einem aus dem Austausch bestehenden gesellschaftlichen Prozess, worin erst die fertigen Produkte der Arbeiten gesellschaftlich aufeinander bezogen werden und *hinterher* festgestellt wird, ob und inwieweit die darin **v***erkörperten, bzw. vergegenständlichten* Arbeiten *als gesellschaftlich verausgabte zählen oder nicht.*

Es gibt *vorkapitalistisch* einen gesellschaftlichen, auf persönlichen Herrschafts– und Knechtschaftsverhältnissen beruhenden Zusammenhang, der den innerhalb einer bestimmten Arbeitsteilung praktisch verausgabten, einzelnen verschiedenen Arbeiten vorausgesetzt ist. Aus diesem Grund müssen in einem Gemeinwesen, das durch einen solchen gesellschaftlichen Zusammenhang bestimmt ist, die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten nicht eine von ihnen verschiedene Form annehmen, um ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter zu erhalten. Vielmehr besitzen sie diesen gesellschaftlich allgemeinen Charakter als einzelne konkret nützliche Arbeiten, d.h. von vorneherein in der Form, in der sie als einzelne konkret nützliche Arbeiten verausgabt werden. Heinrich sieht nicht, dass Marx in den folgenden Ausführungen auf diesen Sachverhalt abhebt, wenn er darauf eingeht, inwiefern die abstrakt menschliche Arbeit eine gesellschaftliche Rolle spielt, die aber gerade überhaupt nichts zu tun hat mit der historisch spezifischen Rolle, welche die abstrakt menschliche Arbeit im Austausch der Arbeitsprodukte als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen verschiedenen Arbeiten spielt.

Statt hierüber nachzudenken, sucht Heinrich bei dem fadenscheinigen Argument Zuflucht, diese Ausführungen von Marx gehörten in den Umkreis von Texten, die äußerst fragwürdig und daher zu verwerfen seien. „In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiednen Individuen auch als menschliche auf einander bezogen, aber hier (in der Welt des Austauschs – d. Verf.) gilt diese *Beziehung selbst* als die *specifisch gesellschaftliche Form* der Arbeiten. [...] Der Maßstab der ‚Ge-

sellschaftlichkeit' muß aus der Natur der jeder Produktionsweise eigenthümlichen Verhältnisse, nicht aus ihr fremden Vorstellungen entlehnt werden."[253] Diese Passage von Marx hebt, so Heinrichs Einschätzung, „auf die allgemein ‚menschliche' Grundlage der abstrakten Arbeit ab und reiht sich in die ambivalenten Äußerungen zum Charakter der abstrakten Arbeit ein. In der zweiten Auflage wurde dieser Satz gestrichen."[254] Die letzte Bemerkung von Heinrich ist an Ambivalenz nicht mehr zu überbieten und reiht sich in die Verfahrensweise der Kapitalinterpreten ein, die Marx' Werk wie ein Steinbruch behandeln und das, was sie für ihre Interpretationsversuche gebrauchen können, herausklauben und das, was ihnen nicht in ihren Interpretationskram passt, unter den Teppich kehren. Was immer Heinrich mit der Erwähnung einer nichts sagenden „allgemein menschlichen Grundlage" dem Leser suggerieren will – vielleicht irgendetwas primitiv Naturhaftes –Marx betont ausdrücklich, dass es zunächst unter Abstraktion von den historisch gesellschaftlichen Unterschieden um die abstrakte Arbeit geht, um die gleiche menschliche Arbeit. Obgleich dasselbe gemeint ist, spricht Marx im *Kapital* selten von abstrakter Arbeit. Meistens spricht er, wenn es um die allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geht, die durch den Austausch zu deren gesellschaftlich allgemeiner Form geworden ist, von „menschlicher Arbeit", von „unterschiedsloser menschlicher Arbeit", von der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit" [255] usf. Die verschiedenen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten werden vorkapitalistisch als untereinander gleiche menschliche Arbeiten aufeinander bezogen und zwar auf eine ganz andere Weise als in der Warenzirkulation, wo diese Beziehung als abstrakt menschliche aufeinander die spezifische gesellschaftliche Form der Arbeiten ist.

Heinrich setzt sich im Zusammenhang mit dem oben aufgeführten Zitat von Marx mit der folgenden Bemerkung der dort verhandelten gesellschaftlichen Bedeutung der abstrakt menschlichen Arbeit außerhalb des Austauschs auseinander. „In dem gesellschaftlichen Zusammenhang, worin die einzelnen Arbeiten qualitativ als Glieder der Gesamtarbeit und quantitativ als aliquote Teile der Gesamtarbeit gesetzt werden, werden sie auch als abstrakt-menschliche Arbeit aufeinander bezogen und damit gleichgesetzt.[256] Die „bloße Verteilung, der gesellschaftlichen Gesamtarbeit" – so

[253] MEGA² II/5, S. 41f.
[254] Heinrich 2001, S. 213.
[255] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten).
[256] Dieter Wolf: Ware und Geld, 1985, S. 50 oder Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im Kapital, 2002, S 61ff.

argumentiert Heinrich – impliziere keine Gleichsetzung der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten.“[257] Zunächst fällt auf, dass Heinrich, was der zitierten Stelle nicht entspricht, von der Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit sofort auf die Gleichsetzung der Arbeiten schließt. In der zitierten Stelle geht es zuerst darum, dass die verschiedenen Arbeiten, indem sie als aliquote Teile der insgesamt zu Verfügung stehenden Arbeit aufeinander bezogen werden, auch als abstrakt menschliche Arbeiten aufeinander bezogen werden. Dann wird daraus der Schluss gezogen, dass sie „damit gleichgesetzt“ werden. Heinrich spielt die gesellschaftliche durch die bestimmte Gestalt eines Gemeinwesens bestimmte Verteilung der Gesamtarbeit und alles das, was darin sich hinsichtlich quantitativer Proportionalisierungen abspielt, herunter. Von bloßer Verteilung redend, geht Heinrich auch nicht auf abstrakt allgemeinste Weise darauf ein, was in einer noch so unentwickelten Gesellschaft bei dieser Verteilung – um die es in der ökonomisch gesellschaftlichen Form des Kapitals auch in der bürgerlichen Gesellschaft geht – sich ereignet. Vielmehr stürzt sich Heinrich sofort auf die Gleichsetzung um zu suggerieren, dass man unversehens an das denkt, was erst unter völlig anderen ökonomisch gesellschaftlichen Bedingungen innerhalb des noch gar nicht vorhandenen Austauschs der Arbeitsprodukte geschieht.

Die in der Verteilung der dem Gemeinwesen insgesamt zur Verfügung stehenden Arbeitszeit eingeschlossene Beziehung der verschiedenen Arbeiten als abstrakt menschliche zueinander, aus der auf ihre Gleichsetzung geschlossen wird, hat nichts mit dem Austausch der Arbeitsprodukte als Waren zu tun. Allerdings muss man den überhistorisch gültigen Sachverhalt berücksichtigen, dass es mit dem Wert auf historisch spezifische Weise im Kapitalismus um etwas geht, um das es in jeder anderen Gesellschaftsformation auch geht.

Heinrich übersieht folgendes: Zunächst, dass außerhalb des Austauschs die allgemeine Eigenschaft der einzelnen verschiedenen Arbeiten, menschliche Arbeit zu sein, als reale Eigenschaft unter allen Umständen existiert, unabhängig von jedem historisch spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhang. Dann nimmt Heinrich als nächstes nicht ernst, was es für die einzelnen Arbeiten heißt, als aliquote Teile der Gesamtarbeit gesetzt zu sein, was einen bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang und eine mehr oder weniger entwickelte Arbeitsteilung einschließt, die eine historische Form besitzt, die gerade keine Bedingung für den Austausch von Waren ist.

[257] Heinrich 2001, S. 213.

An welchen Bedürfnissen auch immer orientiert, es liegt mit persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen verbunden, stets ein auf die Arbeitszeit bezogener Quantifizierungsprozess vor. Entgegen Heinrichs Vermutung laufen in vorkapitalistischen Gemeinwesen objektiv und unbewusst für deren Mitglieder und erst recht unabhängig von einem Theoretiker Prozesse ständiger Anpassung bzw. Allokationen ab. Bei diesen kommt es darauf an, dass verschiedene Arbeiten verausgabt wurden und zwar jeweils für eine bestimmte Zeitdauer. Mit der Orientierung am konkret nützlichen Charakter der Arbeiten wird naturwüchsig geregelt, auf welche Weise und in welchem Umfang jeweils die einzelnen verschiedenen Arbeiten nur als aliquote Teile der Gesamtarbeit existieren. Hierdurch erweist sich jede Arbeit in bestimmter quantitativer Proportion so gut als ein Teil der Gesamtarbeit wie jede andere auch. In diesem ganz bestimmten Sinn sind die einzelnen Arbeiten auch als abstrakt menschliche aufeinander bezogen und damit folglich auch gleichgesetzt. Dies hat überhaupt nichts mit der abstrakt menschlichen Arbeit als historisch spezifischer Formbestimmtheit zu tun, noch mit einer nur als Austausch vorstellbaren Gleichsetzung der Arbeitsprodukte, geschweige denn mit der absurden Vorstellung, es könne sich bei den verschiedenen Arbeiten um eine Art „einfache Arbeit" handeln, wie sie sich unter kapitalistischen Bedingungen herausgebildet hat, die aber ohnehin stets konkret nützliche Arbeit ist.[258]

Heinrich stattet den Austausch mit einer mystisch irrationalen Fähigkeit aus, insofern er das Wunder vollbringen soll, überhaupt erst abstrakt menschliche Arbeit als die allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten herzustellen und sieht nicht das Außergewöhnliche, das darin besteht, dass erst durch deren über die Gleichsetzung der Arbeitsprodukte vermittelte Gleichsetzung diese allgemeine Eigenschaft zur historisch spezifischen Formbestimmtheit wird.

Es zeigt sich bei Heinrich eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Sachverhalt, dass der Austausch eine gegenständliche gesellschaftliche Vermittlung ist, welche die Beziehung der einzelnen verschiedenen Arbeiten als abstrakt menschliche aufeinander als Gleichsetzung der Arbeitsprodukte herstellt, die über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten entscheidet. Die Beziehung der Arbeiten als abstrakt menschliche zueinander ist nicht irgendeine auch unter anderen Umständen mögliche Beziehung, sondern eine durch die Beziehung der Arbeiten in der gegenständlichen Form ihrer Produkte zueinander vermit-

[258] Heinrich 2001, S. 213.

telte. Die Art und Weise, in der die Produkte der Arbeiten in ihrem Austausch aufeinander bezogen und gleichgesetzt werden bedeutet, dass auch die in ihnen steckenden einzelnen Arbeiten einander gleichgesetzt werden und in der Form, in der das geschieht – in Form der abstrakt menschlichen Arbeit – auch ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen.

Heinrich[259] kann in jeder Art des Vorkommens abstrakt menschlicher Arbeit außerhalb des Austauschs nur eine universalhistorische Übertragung der historisch spezifischen, gesellschaftlichen Rolle der abstrakt menschlichen Arbeit sehen, die durch den Austausch bestimmt ist. Denn für ihn ist die *abstrakt menschliche Arbeit mit dieser historisch spezifischen Bedeutung unbewusst, d.h. ahistorisch verwachsen, so dass er keinen Unterschied mehr machen kann zwischen der allgemeinen Eigenschaft menschlicher bzw. abstrakter Arbeit und der außergewöhnlichen Bedeutung, die sie durch den Austausch der Arbeitsprodukte erhält.*[260] Wenn man feststellt, es gibt abstrakt menschliche Arbeit außerhalb des Austauschs und die abstrakt menschliche Arbeit ist immer auch als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten von ihrer gesellschaftlichen Bedeutung zu trennen, dann nimmt man keine universalhistorische Verallgemeinerung irgendeiner solchen historisch spezifischen Bedeutung vor. Genauso wenig tut das Marx, wenn er im Bewusstsein dieser Trennung danach fragt, was es mit dieser allgemeinen Eigenschaft in einer nichtkapitalistischen Gesellschaft für eine gesellschaftliche Bewandtnis hat. Vielmehr nehmen Heinrich und seine Mitstreiter – was ihnen noch nicht einmal bewusst ist – eine solche universalhistorische Verallgemeinerung vor, weil für sie, wann und wo immer es um abstrakt menschliche Arbeit geht, diese gleichsam von Natur aus die historisch spezifische gesellschaftliche Formbestimmung ist, die sie damit auch unabhängig von der Warenzirkulation besitzen würde.

Heinrich versteht nicht, dass die abstrakt menschliche Arbeit zuerst als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten begriffen sein muss, die noch gar nichts mit einer gesellschaftlichen Formbestimmtheit zu tun hat, und daher auch außerhalb des Austauschs vorkommt. Weiterhin versteht Heinrich nicht, dass sie sogar – worauf Marx ausdrücklich hinweist – auch noch die oben beschriebene gesellschaftliche Rolle spielt, insofern die einzelnen Arbeiten auch als abstrakt menschliche aufeinander

[259] Dies gilt z.B. für Kapitalinterpreten wie z.B. Karl Reitter. Siehe hierzu ausführlich: Wolf: Kritische Theorie, Teil B, Abschnitt, I, S. 58ff. Kolja Lindner, begnügt sich damit in seinem Artikel „Gegensätzlich Einheit“ einfach bei Heinrich abzuschreiben. http://www.ornament-und-verbrechen.de/wolfMarx_12.html.

[260] Siehe hierzu Wolf: Kritische Theorie, Teil B, Abschnitt, I, S. 58 ff.

bezogen werden, unabhängig von jeglichem Austausch und damit, ohne dass „diese *Beziehung selbst* (wie im Austausch der in Waren verwandelten Arbeitsprodukte – D.W.) als die *specifisch gesellschaftliche Form* der Arbeiten […] gilt."[261]

8.3 Exkurs: Zur abstraktmenschlichen Arbeit in Heinrichs Buch „Wie das Marxsche „Kapital" lesen?

8.3.1 Einleitung

Nach Fertigstellung dieser Abhandlung erschien Heinrichs Buch „Wie das Marxsche Kapital lesen?"[262] Heinrich behandelt die bereits diskutierten Punkte in seinem neuen Buch auf eine etwas andere Weise – die wohl durch die bereits andernorts geübte Kritik beeinflusst sein mag – oder bringt sie so gut wie gar nicht mehr zur Sprache. Letzteres heißt genauer, er geht in entsprechenden Zusammenhängen auf solche Punkte ein, aber nicht weit genug und nicht, um darauf aufmerksam zu machen, auf welche Weise es mit ihnen hinsichtlich des Verständnisses der Marxschen Texte um Probleme geht, die gelöst werden müssen. Dieser Exkurs ist so konzipiert, dass er auch ohne den Kontext, in dem er in dieser Abhandlung steht, zu verstehen ist. Daher ergeben sich zwangsläufig Überschneidungen mit in diesem 8. Abschnitt bereits gemachten Ausführungen. Heinrich klammert die hier zur Diskussion stehende Unterscheidung zwischen überhistorisch gültigen allgemeinen Eigenschaften und ihrer spezifisch historisch gesellschaftlichen Bedeutung aus. Daher werden die behandelten unterschiedlichen Ausführungen von Heinrich zum Wert und zur abstrakt menschlichen Arbeit zu ebenso vielen Anlässen diesen Unterschied in der entsprechend akzentuierten Weise immer wieder zu thematisieren.

Bei Gelegenheit der Behandlung der hier erörterten Probleme, die sich mit dem Verstehen des Werts der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit ergeben, lässt sich feststellen, dass Heinrich die zuständigen Eigenschaften der Arbeitsprodukte und konkret nützlichen Arbeiten lediglich in Zitaten zur Sprache bringt oder sie nebenher erwähnt. Er bedenkt aber nicht was sie jeweils für die Herstellung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlicher Form der konkret nützlichen Arbeiten bedeuten. Heinrich geht beim Wert z.B. nur verbal, aber nicht inhaltlich verbindlich darauf ein, dass dessen erste Bestimmung bzw. das „gemein-

[261] MEGA² II/5, S. 41f.
[262] Michael Heinrich: Wie das Marxsche „Kapital" lesen?, Stuttgart 2008 (fortan: Heinrich 2008).

same Dritte“ die Eigenschaft der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte ist, ein Arbeitsprodukt zu sein.[263] Mit keinem Wort beschäftigt er sich mit dem Unterschied, der zwischen der abstrakt menschlichen Arbeit als der immer auch überhistorisch gültigen allgemeinen Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten und ihrer außergewöhnlichen gesellschaftlichen Bedeutung besteht, die sie im Austausch der Arbeitsprodukte erhält.

Es geht um Probleme, deren Lösungen Klarheit schaffen über überhistorische und historisch spezifische Bestimmungen, und die auch das vollständige und adäquate Verständnis des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit ermöglichen, insofern diese im Austausch der Arbeitsprodukte die historisch spezifische, gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist.

Für das Verständnis des Zusammenhangs zwischen dem Überhistorischen und dem spezifisch historisch Gesellschaftlichen kommt alles darauf an zu erfassen, was es hinsichtlich des Austauschs der Arbeitsprodukte mit den Abstraktionen, Reduktionen, Gleichsetzungen und der Charakterisierung der ökonomisch gesellschaftlichen Bestimmungen als „gesellschaftliche und gemeinsame“ auf sich hat. Was hierbei grundlegend bedacht werden muss, besteht darin, die außergewöhnliche Bedeutung des Sachverhalts zu ermessen, demzufolge es sich beim Austausch der Arbeitsprodukte um *eine gesellschaftliche Beziehung von Sachen zueinander* handelt, die zugleich Arbeitsprodukte sind.[264] Dies Charakteristikum des Austauschs der Arbeitsprodukte bereitet dessen Verständnis, d.h. dem Verständnis des Werts der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten, große Schwierigkeiten.

Hinsichtlich der Abstraktionen und der mit ihnen gegebenen Reduktionen muss folgender Unterschied bedacht werden: Zum einen muss erklärt werden, was es heißen kann, dass die Abstraktionen und die mit ihnen gegebenen Reduktionen sich in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte vollziehen und worin ihre Leistung besteht. Zum anderen muss erklärt werden, welche Rolle die davon verschiedenen Abstraktionen und die mit ihnen einhergehenden Reduktionen des wissenschaftlichen Betrachters spielen, der diese gedanklich in seinem Kopf vornimmt. Wenn die Abstraktio-

[263] MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52).

[264] Siehe hierzu ausführlicher z.B. Dieter Wolf: Wissenschaftliche Darstellung als Stufenfolge von methodisch bedeutsamen Abstraktionen in der Kritik der politischen Ökonomie. Zur Darstellung der einfachen Warenzirkulation im *Kapital* von Karl Marx. Zugänglich unter www.dieterwolf.net .

nen und Reduktionen und ihre Leistung erklärt werden, zeigt sich, dass Heinrich ihnen mit seinem aufgreifend verfahrenden Beschreiben eine mystisch irrationale Fähigkeit zuschreiben muss. Er versäumt es zu untersuchen, was die Abstraktion und die mit ihr einhergehende Reduktion auf Basis der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte in ihrem Austausch wirklich leisten können und was nicht. Dies ist nur die Kehrseite davon, dass er – auch dort, wo Marx mit massiver Deutlichkeit dazu Anlass gibt – nicht darauf eingeht, was es mit den allgemeinen Eigenschaften innerhalb und außerhalb des Austauschs auf sich hat. Daher bleibt Heinrich, auf eine ihm wohl unbewusste Weise, nichts anderes übrig, als das mystisch irrationale Wunder zuzulassen, dass die allgemeine Eigenschaft der Produkte, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein und die allgemeine Eigenschaft der von Menschen verausgabten konkret nützlichen Arbeiten, menschliche Arbeit zu sein, überhaupt erst im Austausch der Arbeitsprodukte entstehen. Da für Heinrich die allgemeinen Eigenschaften nicht in dem über den Austausch der Arbeitsprodukte vermittelten gesellschaftlichen Zusammenhang existieren, nimmt er auch nicht wahr, dass es sie unabhängig vom Austausch, vom Wert und von ihrer spezifisch historisch gesellschaftlichen Formbestimmung in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang gibt, in dem Menschen konkret nützliche Arbeiten verausgaben. Im Austausch stößt man kraft der in ihm sich vollziehenden Abstraktion auf die immer auch überhistorisch gültigen allgemeinen Eigenschaften, worauf die verschiedenen Arbeitsprodukte und konkret nützlichen Arbeiten reduziert sind und ohne die es kein „Gemeinsames", kein „Gemeinschaftliches", keine „Gleichheit" geben kann. *Durch die gesellschaftliche Beziehung als einer von Sachen zueinander erhalten die allgemeinen Eigenschaften, indem man ausgerechnet im Austausch der Arbeitsprodukte auf sie stößt, gleichzeitig die jeweilige spezifisch gesellschaftliche Bedeutung, die sie in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen gerade nicht haben.* Heinrich merkt nicht, dass die zum Wert gehörende Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, und die abstrakt menschliche Arbeit als seine „gesellschaftliche gemeinschaftliche Substanz" im Nirgendwo platzierte Phantome sind, wenn sie nicht zugleich nach einer Seite hin, d.h. ohne gesellschaftliche Formbestimmungen zu sein, allgemeine Eigenschaften sind, die es in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang gibt.

Nachdem erklärt ist, was es im Zusammenhang mit den Abstraktionen und den mit ihnen einhergehenden Reduktionen auf sich hat, kann erklärt werden, was es bedeutet, dass man auf die überhistorisch gültigen allge-

meinen Eigenschaften ausgerechnet in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander stößt. Dann kann auch erklärt werden, warum diese bewirkt, dass die allgemeinen Eigenschaften eine neue, außergewöhnliche, spezifisch historisch gesellschaftliche Bedeutung erhalten. Für Marx handelt es sich hierbei um eine Selbstverständlichkeit, indem er mit der Rede vom Wert, vom gemeinsamen Dritten, von abstrakt menschlicher Arbeit beide Seiten zusammenfasst. Wenn es im Austausch der Arbeitsprodukte um die allgemeinen Eigenschaften geht, dann geht es sofort um sie, insofern sie gesellschaftlich allgemeine Formbestimmungen sind.[265]

Wenn Marx vom Gesellschaftlichen spricht in Abgrenzung zu dem konkret Nützlichen, dann vergisst man leicht als Leser bzw. als Interpret all das, was Marx stillschweigend unterstellt, wohl aber in anderen Textpassagen behandelt. Heinrich kümmert sich nicht darum, was es mit den allgemeinen Eigenschaften z.B. mit der abstrakt menschlichen Arbeit in allen gesellschaftlichen Zusammenhängen auf sich hat, und schließlich damit auch nicht darum, warum und in welcher spezifisch historisch gesellschaftlichen Weise es um diese allgemeine Eigenschaft in der Welt des Austauschs der Arbeitsprodukte geht.

Zu den wichtigsten Enträtselungen des „gesellschaftlich Gemeinschaftlichen“ gehört Heinrichs Deutung als gesellschaftliche Beziehung, wogegen auf den ersten Blick nichts einzuwenden ist. Was aber sind die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte untereinander ohne die allgemeinen Eigenschaften? Was Arbeitsprodukte und konkret nützliche Arbeiten anbelangt, gilt zunächst, dass es allgemeine Eigenschaften nur gibt, weil Menschen im gesellschaftlichen Zusammenhang konkret nützliche Arbeiten verausgaben. Wichtig ist, dass es die allgemeinen Eigenschaften gibt, ohne dass der gesellschaftliche Zusammenhang über die aus dem Aus-

[265] Bei der einfachen Arbeit als gesellschaftlich notwendiger Durchschnittsarbeit, bei der abstrakten, inhaltsarmen Teilarbeit und schließlich bei der „Arbeit sans phrase“ als ewig gültigem Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, handelt es sich jeweils um Ausprägungen der konkret nützlichen Arbeit, die nicht mit der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeit verwechselt werden dürfen. Vom „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ abgesehen – der sich sowohl einer methodisch bedeutsamen als auch eine realen Abstraktion verdankt – sind alle Ausprägungen konkret nützlicher Arbeit – durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt – einzig und allein Wert bildend in der Hinsicht, in der sie die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“ besitzen und in dieser ihre gesellschaftlich allgemeinen Form erhalten haben. Dieter Wolf: Gesellschaftliche Arbeit. Zugänglich unter www.dieterwolf.net.

tausch der Arbeitsprodukte bestehenden Gleichheitsbeziehung zwischen den Arbeitsprodukten vermittelt ist.[266]

Was die Menschen vollbringen besteht darin, zwischen den Arbeitsprodukten die Austauschbeziehung herzustellen. Was diese dann ist, ergibt sich einmal aus dem, was sie als eine nicht wesentlich zu den Arbeitsprodukten gehörende, ihnen äußerliche, von den Menschen aufgezwungene gesellschaftliche Beziehung ist, und zum anderen aus dem, was die Arbeitsprodukte bzw. ihre Eigenschaften sind. Die Beziehung zwischen Dingen besteht nur zwischen deren Eigenschaften, und sie ist so real bzw. wirklich, wie es diese Eigenschaften sind. Die Beziehung ist, auch wenn sie einen gesellschaftlichen von den Menschen herrührenden Charakter besitzt, keine Instanz jenseits der Arbeitsprodukte und damit keine Instanz jenseits der allgemeinen Eigenschaften zwischen denen die Austauschbeziehung als eine Gleichsetzungsbeziehung besteht. Wenn man wie Heinrich, entgegen der Marxschen Vorgehensweise, die Rolle der allgemeinen Eigenschaften nicht in diesem Sinne berücksichtigt, dann hat man einen unvollständig und damit unzulänglich begriffenen Wert und die „gleiche menschliche Arbeit" bzw. abstrakt menschliche Arbeit jeweils in eine solche abgehobene, den Arbeitsprodukten und konkret nützlichen Arbeiten äußerlich zugeordnete Instanz verwandelt. Was die Austauschbeziehung als gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung mehr ist als das, was mit der auch überhistorisch gültigen allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit erfassbar ist, besteht gerade darin, dass diese selbst es ist, welche die ihr „von Hause aus" nicht zukommende, ihr zugleich äußerliche, spezifisch historisch gesellschaftliche Bedeutung erhält, die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten zu sein..

Die Menschen, welche in irgendeinem gesellschaftlichen Zusammenhang sich zueinander und zur Natur verhalten, sind dafür verantwortlich, dass es überhaupt Arbeitsprodukte gibt und dass diese in der Hinsicht, in der sie das bei aller Verschiedenheit sind, untereinander gleich sind bzw. die Eigenschaft besitzen ein Arbeitsprodukt zu sein. Entsprechend sind die vom Menschen verausgabten konkret nützlichen Arbeiten jeweils menschliche Arbeiten und sind in der Hinsicht, in der sie die „allgemeine Eigen-

[266] Nebenbei sei bemerkt. Auch wenn es eine Beziehung der verschiedenen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit geben sollte, was man wie Marx das auch tut, zeigen kann, dann hat das nichts mit dem Austausch der Arbeitsprodukte und damit auch nichts mit der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit als spezifisch historische, gesellschaftlich allgemeiner Form der konkret nützlichen Arbeiten zu tun. Siehe hier Abschnitt 8.3.4.2.

schaft menschlicher Arbeit"[267] besitzen, untereinander gleich. Jeder gesellschaftliche Zusammenhang, in dem Menschen mittels der konkret nützlichen Arbeiten die Natur umformen, ist ein vielgliedriges System unterschiedlicher Arbeitsarten, das sich durch eine bestimmte, mit dem historischen Charakter des gesellschaftlichen Zusammenhangs gegebene Arbeitsteilung auszeichnet. Dies zusammengenommen reicht aus, um alles das einzulösen, was über die Eigenschaften, ein Arbeitsprodukt oder abstrakt menschliche Arbeit zu sein, dargelegt wurde, und wozu es keines bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhangs bedarf, der aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht. „Resultat eines Abstraktionsvorganges" kann die abstrakt menschliche Arbeit im Austausch der Arbeitsprodukte also nur sein, weil sie zugleich die überhistorisch gültige, „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit"[268] ist.

Heinrich geht nicht darauf ein, dass es hinsichtlich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit, vor und unabhängig von jeglicher gesellschaftlichen Formbestimmung, um jene als bloße Eigenschaften der Arbeitsprodukte und der konkret nützlichen Arbeiten geht, weil er dies wohl nicht für richtig hält. Als jemand, der auch Marx gegenüber viel auf sich als kritisch selbständigen Theoretiker hält, hätte er sich aber angesichts des wichtigen Sachverhalts, bei dem es um nicht weniger als den *Springpunkt* der Kritik der politischen Ökonomie geht, alle einschlägigen Stellen[269] im *Kapital* und in anderen Schriften[270] zwecks einer ausführlichen Kritik vorknüpfen müssen. Warum hat er das nicht getan?

Was die Arbeitsprodukte sind, kann der Tausch, der sie als gegeben voraussetzt und eine nachträglich zwischen ihnen hergestellte Beziehung ist, gar nicht beeinflussen. Alles was ein Arbeitsprodukt prinzipiell in einem gesellschaftlichen Zusammenhang ist, ist vorausgesetzt, wenn Marx den spezifisch historischen, durch den Austausch bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang betrachtet. Der Austausch als gesellschaftliche Beziehung, der den Hände- und Stellenwechsel der Arbeitsprodukte einschließt, kann keine Veränderung an den Arbeitsprodukten, d.h. keine der für sie essentiellen Eigenschaften neu schaffen oder bereits vorhandene verändern.

Eine bestimmte Beziehung zwischen den aus Arbeitsprodukten bestehenden Dingen kann nur eine Beziehung zwischen bestimmten ihnen zukommenden Eigenschaften sein. Es steht fest, dass die Austauschbeziehung

[267] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten).
[268] Ebenda.
[269] Z.B. die in diesem Zusammenhang oft angeführte Stelle ebenda.
[270] Siehe hierzu weiter unten im Abschnitt 8.3.4.1ff.

als gesellschaftliche mehr ist und mehr bewirkt, als alles, was zu den essentiellen Eigenschaften der Dinge als Arbeitsprodukten gehört, so wie sie in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang anzutreffen sind. Aber zugleich ist der Austausch der Arbeitsprodukte als eine Seite der gesamtgesellschaftlichen Verteilung des in ihnen verkörperten stofflichen Reichtums der Gesellschaft eine gesellschaftliche Beziehung, in der sich die Arbeitsprodukte in einer Hinsicht als einander ersetzbare bzw. untereinander gleiche Dinge erweisen. Daher besteht die mit dem Austausch gegebene Gleichheitsbeziehung darin, dass in ihr die Arbeitsprodukte in der Hinsicht aufeinander bezogen sind, in der sie gemeinsam die essentielle und allgemeine Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein. Die Gleichsetzung der Arbeitsprodukte, die nur hinsichtlich ihrer allgemeinen Eigenschaft sich vollziehen kann, in der sie real bzw. wirklich untereinander gleich sind, bedeutet zugleich, dass eine Abstraktion von den Eigenschaften der Arbeitsprodukte stattfindet, aufgrund derer sie voneinander verschiedene Gebrauchswerte mit verschiedenen konkret nützlichen Eigenschaften sind.

Wenn es nicht in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten geben würde, gäbe es sie auch nicht in dem aus dem Austausch bestehenden gesellschaftlichen Zusammenhang. Es gäbe dann auch nicht das, was den Austausch in seiner spezifisch historischen Gesellschaftlichkeit auszeichnet. Denn aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht die Seite des gesellschaftlichen Zusammenhangs, die über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten entscheidet, worin diese und die in ihnen vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten in ihren jeweiligen allgemeinen Eigenschaften, ein Arbeitsprodukt bzw. abstrakt menschliche Arbeit zu sein, aufeinander bezogen werden. In ihrer Beziehung zueinander sind sie in der Hinsicht untereinander gleich, in der sie jeweils die allgemeine Eigenschaft des Arbeitsproduktes schlechthin und der menschlichen Arbeit schlechthin besitzen

Jedes Arbeitsprodukt und jede konkret nützliche Arbeit ist – ohne das es um den nur im Austausch existierenden Wert geht – in jeder Gesellschaft und in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang ein ihnen gemeinsames Drittes, das aus der den Arbeitsprodukten und den konkret nützlichen Arbeiten jeweils gemeinsamen allgemeinen Eigenschaft besteht. Hinsichtlich der Existenz der allgemeinen Eigenschaften unterscheidet sich der über den Austausch der Arbeitsprodukte vermittelte gesellschaftliche Zusammenhang nicht von anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Aber im Aus-

tausch der Arbeitsprodukte ist die Existenz der allgemeinen Eigenschaften durch einen gesellschaftlichen Zusammenhang gegeben, in dem mit ihnen zugleich etwas Außergewöhnliches geschieht. Die konkret nützlichen Arbeiten erhalten ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter, den es in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen nicht gibt, dadurch, dass sie, vermittelt über ihren Austausch in der gegenständlichen Form der Arbeitsprodukte, in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit als untereinander gleiche aufeinander bezogen werden. Folglich besteht der gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten ausgerechnet in ihrer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“[271] bzw. abstrakt menschlicher Arbeit.

Das Geheimnis der „gesellschaftlichen gemeinschaftlichen Substanz“[272] um die sich Heinrich besonders bemüht, ist auf folgende Weise gelüftet. Zum einen ist jedes Arbeitsprodukt und jede konkret nützliche Arbeit tatsächlich bzw. real das, was mit der allgemeinen Eigenschaft benannt ist, nämlich ein Arbeitsprodukt schlechthin bzw. menschliche Arbeit schlechthin zu sein. Zum anderen besitzen diese allgemeinen Eigenschaften zugleich die außergewöhnliche Bedeutung, eine gesellschaftlich allgemeine Form zu sein, die durch die gesellschaftliche Beziehung geschaffen wird, die aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht. Aufgrund der gesellschaftlichen Beziehung als einer außergewöhnlichen zwischen Gegenständen bestehenden gilt es beim Wert Folgendes zu berücksichtigen. Er ist ein gesellschaftlich Allgemeines, insofern er ein Gegenstand ist, der die allgemeine Eigenschaft besitzt, ein Arbeitsprodukt zu sein und auf die anderen Gegenstände in der Hinsicht bezogen ist, in der diese ebenfalls jeweils die allgemeine Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein. Diesen außergewöhnlichen, als Wert bezeichneten gesellschaftlich allgemeinen Charakter, den ein Ding, das zugleich die allgemeine Eigenschaft des Arbeitsproduktes besitzt, durch die gesellschaftliche Beziehung zu andern Dingen erhält, die ebenfalls die allgemeine Eigenschaft des Arbeitsprodukts[273] besitzen, wird von Marx metaphorisch unter anderem mit den Worten „Gallerte“ und „Kristall“[274] umschrieben.

Wenn in der gesellschaftlichen Beziehung, die aus dem Austausch besteht, von den konkret nützlichen Charakteren der Arbeitsprodukte und der einzelnen Arbeiten abstrahiert wird, bleiben die allgemeinen Eigenschaften

[271] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten).
[272] Ebenda, S. 72 (MEW 23, S. 52 unten).
[273] Ebenda.
[274] Ebenda.

übrig, die eine außergewöhnliche, durch die gesellschaftliche Beziehung bewirkte Bedeutung erhalten haben. Nur weil es die allgemeinen Eigenschaften gibt, gibt es den realen und rational erklärbaren Sachverhalt, dass jedes der Arbeitsprodukte und jede der konkret nützlichen Arbeiten jeweils für sich das ist, was sie in und durch ihre wechselseitige gesellschaftliche Beziehung zueinander als historisch spezifisch ökonomisch gesellschaftliche Formen sind.

Man könnte Heinrich als einen Beziehungs-Metaphysiker bezeichnen, der die gesellschaftliche Beziehung unter der Hand von den Arbeitsprodukten trennt und durch eine verquere Auffassung vom „gesellschaftlich Gemeinschaftlichen" in eine Substanz verwandelt, an der die einzelnen Arbeitsprodukte und konkret nützlichen Arbeiten auf geheimnisvolle Weise teilhaben. Heinrich redet immer wieder, Marx zitierend oder paraphrasierend, von „gleicher menschlicher Arbeit", die nach der im Austausch sich vollziehenden Reduktion übrig bleibt. Wenn man aber nicht die Abstraktion und die mit ihr einhergehende Reduktion erklärt, um zu erklären, warum die „gleiche menschliche Arbeit" zugleich die allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist, dann hat man unter der Hand eine obskure, diffuse Substanz geschaffen, von der man nicht mehr weiß, als dass sie „gleiche menschliche Arbeit" heißt.

Ohne es bei jeder Gelegenheit ausdrücklich zu betonen, setzt Marx grundsätzlich voraus, dass die allgemeinen Eigenschaften, ohne etwas mit dem Wert und seiner gesellschaftlichen gemeinsamen Substanz zu tun zu haben, außerhalb der Welt des Austauschs in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen existieren. Abgesehen davon geht Marx aber auch klar und deutlich auf diese von Heinrich ausgeklammerten Unterschiede ein, ohne die erkannt zu haben es keine rationale und analytisch exakte wissenschaftliche Darstellung geben kann.

Obwohl Heinrich den Anspruch hat, einen fortlaufenden Kommentar des Marxschen Textes zu bieten, erwähnt er die wichtigen Stellen überhaupt nicht.[275] Andere Stellen, die Anlass geben müssten, auf die allgemeinen Eigenschaften einzugehen, werden zitiert und im Kommentar ohne Besinnung auf den Unterschied zwischen ihnen und ihrer im Austausch der Arbeitsprodukte neu hergestellten spezifisch gesellschaftlichen Bedeutung mehr oder weniger wörtlich übernommen.

Die Schwierigkeiten, die Marx den Kapitalinterpreten mit der Rede von der „Arbeit im physiologischen Sinn" bereitet, wurden andernorts ausführ-

[275] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten).

lich diskutiert.[276] Sie wird meistens falsch als eine Sorte Arbeit und damit als konkret nützliche Arbeit aufgefasst, d.h. nicht als Umschreibung einer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ bzw. des „gemeinsamen menschlichen Charakters“ der konkret nützlichen Arbeiten. In Abhängigkeit davon wird sie zugleich nur nach der Seite ihrer überhistorischen Gültigkeit betrachtet. Nicht die Betonung der überhistorischen Seite, die sie als allgemeine Eigenschaft immer auch besitzt, ist fragwürdig, sondern nur ihre durch die Redeweise von Marx veranlasste Behandlung als einer Sorte Arbeit bzw. als eine konkret nützliche, die Natur tatsächlich umformende Arbeit. Ansonsten sagt Marx nicht mehr als dass die überhistorisch gültige Bestimmung bzw. die „allgemeine Eigenschaft“ der konkret nützlichen Arbeiten, menschliche Arbeit zu sein, ausgerechnet in der Welt des Austauschs der Arbeitsprodukte Wert bildend ist, d.h. zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geworden ist.[277]

Statt ständig an der Überhistorisierung im Sinne des Überhistorischen der konkret nützlichen Arbeiten herumzukritisieren, hätte Marx’ Rede von der „Arbeit im physiologischen Sinn“ für Heinrich Anlass sein können, das Besondere des spezifisch historisch Gesellschaftlichen zu erfassen. Dies besteht nämlich darin, dass eine überhistorisch gültige Eigenschaft, menschliche Arbeit schlechthin, abstrakt menschliche Arbeit zu sein, ausgerechnet unter den Bedingungen des Austausch der Arbeitsprodukte die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist. Indem Marx die überhistorische Gültigkeit der allgemeinen Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein, betont, bringt er nur folgendes zum Ausdruck: In der Hinsicht, in der die konkret nützlichen Arbeiten die allgemeine Eigenschaft besitzen, menschliche Arbeit schlechthin zu sein, sind sie unter den Bedingungen des Austauschs der Arbeitsprodukte Wert bildend und gesellschaftlich allgemeine Arbeiten. Die überhistorische Komponente ist an die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten gebunden. Im Austausch vollzieht sich eine Reduktion auf sie, wobei sie zugleich aufgrund der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander ihre außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung erhält. Ohne diese zwei Dimensionen der abstrakt menschlichen Arbeit erfasst zu haben, wird sie mit der hinsichtlich ihrer Leistungen unerforscht bleibenden Abstraktion und Reduktion in ein mystisches obskures Phantom verwandelt, das im Nichts verortet ist. Heinrich redet zwar wie

[276] Wolf: Kritische Theorie, Teil B.
[277] So z.B. MEGA² II/6, S. 90, S. 21 (MEW 23, S. 72 unten).

Marx von der Reduktion auf gleiche menschliche, bzw. abstrakt menschliche Arbeit. Im Unterschied zu Marx weiß er aber nicht, dass es sie gerade als spezifisch historische Formbestimmung nur gibt, weil sie, auch *ohne diese außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung zu besitzen*, eine überhistorisch gültige, in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang existierende, allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist.

Heinrich vermag die Unterscheidung zwischen den allgemeinen Eigenschaften als überhistorisch gültigen und der Rolle, die sie im Austausch der Arbeitsprodukte dadurch spielen, dass sie durch eine gesellschaftliche Beziehung eine außergewöhnliche, spezifisch historisch gesellschaftliche Bedeutung erhalten, nicht wahrzunehmen. Ohne diese Unterscheidung erfasst zu haben, kann Heinrich auch nicht die Abstraktionen, die mit ihnen einhergehenden Reduktionen, die „Gleichheit", das „Gleichsein", das „Gemeinsame" erklären und damit auch nicht mehr inhaltlich verbindlich darstellen, was der Wert der Waren und die abstrakt menschliche Arbeit als spezifisch historisch gesellschaftliche Bestimmungen sind. Gemessen an dem, was es hier zu leisten gilt, sind Heinrichs Ausführungen mehr deskriptiv extensiv als analytisch intensiv.

Es muss immer wieder betont werden, dass die Unterscheidung zwischen der überhistorischen und der historisch spezifischen, auf die gesellschaftlichen Formbestimmungen ausgerichtete Dimension für Marx selbstverständlich ist, allerdings für Heinrich zu selbstverständlich. Redet Marx von der im Austausch sich vollziehenden Reduktion der Privatarbeiten auf die gleiche menschliche Arbeit, dann unterstellt er, dass diese als allgemeine Eigenschaft allein durch das gesellschaftliche, aus einer Gleichheitsbeziehung bestehende Aufeinanderbezogensein der Arbeitsprodukte die gesellschaftliche Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form erhalten hat. Dass es um den Austausch geht und mit ihm um die gesellschaftliche Beziehung von gegeneinander verselbständigten Privatarbeiten, heißt, es geht in ihm auf eine durch seine Besonderheit bestimmte Weise um die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit". Ohne etwas mit dieser Besonderheit zu tun zu haben, gibt es aber die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit auch in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen, in denen die konkret nützlichen Arbeiten nicht als Privatarbeiten verausgabt werden. Heinrich kennt nur eine Abstraktion bzw. Reduktion, die wie von Zauberhand berührt, nicht nur die gleiche menschliche bzw. abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine überhistorisch gültige Eigenschaft, sondern diese zugleich als etwas historisch, spezifisch Gesellschaftliches auf die Welt

bringt. Heinrich redet bloß beschreibend von der Abstraktion bzw. Reduktion, die im Austausch vollzogen wird. Er erklärt aber nicht, was sie leistet und, was davon verschieden, die mit dem Austausch gegebene gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander leistet bzw. was diese jeweils zur Konstitution des Werts und zur abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten beiträgt.

Wie bereits bemerkt wurde, ist es verwunderlich, dass Heinrich auf die Textpassagen, in denen Marx ausdrücklich dasjenige, was für ihn hinsichtlich der überhistorischen und historisch spezifischen Existenz der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit selbstverständlich ist, mit keinem Wort erwähnt. Über eine bedeutsame Textpassage hierzu, die es in einer dem *Kapital* vorausgehenden Schrift gibt, erfährt man von Heinrich in seinem extra dafür vorgesehenen Anhang nichts, geschweige denn, dass er sie kommentiert.[278]

8.3.2 Zum Wert

8.3.2.1 Gleichsetzung, Abstraktion. Reduktion. Der Wert, das „gemeinsame Dritte“ und die Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein

So selbstverständlich wie jedes Arbeitsprodukt, in welcher Gebrauchswertgestalt auch immer, und unter welchen ökonomisch gesellschaftlichen Bedingungen auch immer, diese allgemeine Eigenschaft besitzt, ein Arbeitsprodukt zu sein, so selbstverständlich ist es, dass die in den Arbeitsprodukten verausgabten konkret nützlichen Arbeiten die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit besitzen. Die allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, hat also zunächst nichts mit dem Wert zu tun und die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit hat zunächst nichts mit der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten zu tun.

Die mystisch irrationale Creatio ex nihilo der Eigenschaften ein Arbeitsprodukt oder abstrakt menschliche Arbeit zu sein, wird von Heinrich und anderen Kapitalinterpreten damit erklärt, sie seien das Resultat von Abstraktionen und Reduktionen, die im Austausch vor sich gehen.

Marx spricht selbstverständlich von Abstraktionen, die im Austauschverhältnis vor sich gehen, und dass damit eine Reduktion auf etwas einhergeht, das nach den Abstraktionen übrig bleibt. Dies ist aber etwas völlig anderes, als Heinrich darunter versteht. Es ist mystisch irrational anzuneh-

[278] Siehe hierzu Abschnitt 8.2.2 und weiter unten Abschnitt 8.3.4.2. Alle in der Einleitung behandelten Probleme sind auch der Gegenstand der folgenden Abschnitte dieser Abhandlung.

men, Abstraktionen könnten im Austausch der Arbeitsprodukte aus sich heraus etwas schaffen, das es ohne sie nicht gibt. Die Abstraktion stellt keine Gleichheit her, sondern mit ihr wird, indem sie vollzogen wird, eine Reduktion auf etwas vorgenommen, das es bereits gibt und das die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte als untereinander gleiche auszeichnet und das – wenn auch auf ganz andere Weise – so wesentlich zum Arbeitsprodukt gehört, wie es zu ihm gehört, ein Gebrauchswert zu sein. Die Abstraktion führt im Zuge der Gleichsetzung zur Eigenschaft der verschiedenen Arbeitsprodukte, ein Arbeitsprodukt zu sein, wobei das Wesentliche, das zum Wert gehört, stillschweigend von Marx vorausgesetzt wird. Dies den Wert in seiner gesellschaftlichen Qualität erfassende Wesentliche, ist mit dem Sachverhalt gegeben, dass die Arbeitsprodukte in dieser allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, wechselseitig aufeinander bezogen werden und erst hierdurch, was Heinrich übersieht, die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung, als eine ebenso historisch spezifische, wie absolut neue entsteht.

Da es sich so mit den Abstraktionen verhält, sind sie auch nicht das Erste und Grundlegende, das sich in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte hinsichtlich der jeweiligen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt oder abstrakt menschliche Arbeit zu sein, ereignet. *Das Erste und Grundlegende, durch das sich die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander auszeichnet, besteht darin, dass sie eine Gleichheits- und Gleichsetzungsbeziehung ist, eine gesellschaftliche Beziehung, worin die Arbeitsprodukte „durcheinander ersetzbar" sind.* Durcheinander ersetzbar sind sie in der Hinsicht, in der sie untereinander gleich sind. Was immer in der Austauschbeziehung im Hinblick auf die Arbeitsprodukte zum Ausdruck kommt, es ist das, was ihr Gleichsein ausmacht, was das ihnen Gemeinsame ist. Bevor Marx von der Abstraktion spricht, die das Austauschverhältnis charakterisiert, erklärt er diese erst, indem er das Austauschverhältnis als Gleichsetzungs- und Gleichheitsbeziehung analysiert.

„Nehmen wir ferner zwei Waren, z.B. Weizen und Eisen. Welches immer ihr Austauschverhältnis, es ist stets darstellbar in einer *Gleichung*, worin ein gegebenes Quantum Weizen irgendeinem Quantum Eisen gleichgesetzt wird, z.B. 1 Quarter Weizen = a Ztr. Eisen. Was besagt diese Gleichung? daß ein *Gemeinsames* von derselben Größe in zwei verschiednen Dingen existiert, in 1 Quarter Weizen und ebenfalls in a Ztr. Eisen. *Beide sind also gleich einem Dritten, das an und für sich weder das eine noch das*

andere ist. Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muß also auf dies Dritte reduzierbar sein.“[279]

In der Hinsicht, in der die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte einander gleichgesetzt werden, zeichnet sich jedes von ihnen durch ein ihnen „gemeinsames Drittes“ aus. Dies den Arbeitsprodukten gemeinsame Dritte gibt es im Austauschverhältnis, der eine gesellschaftliche Beziehung ist, worin die Arbeitsprodukte gleichgesetzt werden und in der Hinsicht, in der sie untereinander gleich sind, aufeinander bezogen werden. Werden die Arbeitsprodukte in der Hinsicht, in der sie untereinander gleich sind, aufeinander bezogen, kommt es nicht auf die Hinsicht an, in der sie voneinander verschieden sind, d.h. indem die Arbeitsprodukte einander gleichgesetzt werden, wird von dem abstrahiert, was sie voneinander unterscheidet. Da die Arbeitsprodukte als Gebrauchswerte voneinander verschieden sind, bedeutet die Gleichsetzung im Austauschverhältnis, dass sie die Abstraktion von den Gebrauchswerten zu ihrer Kehrseite hat.

Wenn Marx im Nachvollzug der Gleichsetzung und der mit ihr einhergehenden Abstraktion auf das „Dritte“ stößt, das den als Gebrauchswerten voneinander verschiedenen Arbeitsprodukten „gemeinsam“ ist, dann ist das, mathematisch gesprochen, zunächst die *notwendige* Bedingung für das, was der Wert ist, aber noch nicht die lediglich unterstellte, aber nicht ausdrücklich hervorgehobene *hinreichende* Bedingung. Diese besteht darin, dass die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte in der Eigenschaft ein Arbeitsprodukt zu sein, aufeinander bezogen sind und dadurch in dieser Eigenschaft als gesellschaftlich allgemeine gelten. Diese hinreichende Bedingung, mit der erst diese gesellschaftliche Qualität des Werts, der Abstraktionsebene der Darstellung gemäß, ausdrücklich und vollständig erfasst ist, besteht nicht in irgendeiner Abstraktion weder einer im Kopf des Wissenschaftlers vorgenommenen noch einer gesellschaftlichen, die sich im Austauschverhältnis ereignet. Vielmehr besteht die hinreichende Bedingung, durch welche die gesellschaftliche Bedeutung erzeugt wird, in der von den Menschen geschaffenen gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander. Nicht die Abstraktion bzw. die mit ihr einhergehende Reduktion, sondern nur die gesellschaftliche Beziehung kann die Leistung vollbringen, der allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, eine von ihr verschiedene gesellschaftliche Bedeutung zu verleihen.

[279] MEGA² II/6, S. 71 (MEW 23, S. 51) (Hervorh. – D.W.).

Nachdem Heinrich den für das Verständnis des Werts bedeutsamen Satz zitiert hat, worin es um die Eigenschaft geht, ein Arbeitsprodukt zu sein, hält er sich nicht damit auf, warum Marx von Eigenschaft spricht, geschweige denn, was das für das bisherige und weitere Verständnis des Werts bedeutet.[280] Heinrich hält es für wichtiger, auf nebensächliche, leicht zu lösende Probleme einzugehen, in welchem Zusammenhang mit der „Wertbildung" Nichtarbeitsprodukte wie der unbebaute Boden stehen, anstatt auf das Problem einzugehen, das man mittels der Abstraktion entdeckt, dass das aufgrund der Gleichsetzung erforderliche „gemeinsame Dritte" in der Eigenschaft besteht, ein Arbeitsprodukt zu sein. Zu der Art und Weise, in der es hier anfängt, inhaltlich verbindlich um den Wert zu gehen, gehört es festzustellen, dass die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte in ihrer Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein wechselseitig aufeinander bezogen sind, und hierdurch das als diese Eigenschaft entdeckte „gemeinsame Dritte" auf der bis dahin erreichten Darstellungsstufe sich als Wert ergeben hat.

Nachdem der Zusammenhang zwischen der Hinsicht, in der es um das Gleiche geht, und der anderen Hinsicht, von der abstrahiert wird, und mit der es um das Verschiedene geht, geklärt ist, gilt es als wichtiges Resultat folgendes festzuhalten: Weder durch das Gleichsetzen noch durch das mit dem Abstrahieren gegebene Reduzieren wird ein den Arbeitsprodukten „gemeinsames Dritte", insofern es die „Eigenschaft ist, ein Arbeitsprodukt zu sein",[281] neu geschaffen. Das „Neue" ist, dass es ausgerechnet im Austausch um etwas „Altes" geht, d.h. dass die mit dem Austausch vollzogene Gleichsetzung und Abstraktion zu den Arbeitsprodukten in der Hinsicht führt, in der sie die ihnen allen gemeinsame „Eigenschaft von Arbeitsprodukten"[282] besitzen, die sie auch vorher und unabhängig vom Austausch in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang besitzen. Aber weil jetzt der gesellschaftliche Zusammenhang, worin die Arbeitsprodukte die allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, besitzen, durch die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bestimmt ist, erhalten diese als Dinge, in der Hinsicht, in der sie diese allgemeine Eigenschaft besitzen, ihren als Wert bezeichneten gesellschaftlich allgemeinen Charakter.

Man kann das Austauschverhältnis durch die Abstraktion von den Arbeitsprodukten als Gebrauchswerten charakterisiert sehen, aber auch dann

[280] Heinrich 2008, S. 68f.
[281] MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52 oben).
[282] Ebenda.

geht es um die Gleichsetzung, denn „innerhalb des Austauschverhältnisses gilt ein Gebrauchswert gerade so viel wie jeder andere, wenn er nur in gehöriger Portion vorhanden ist.“[283] Wenn ein Gebrauchswert so viel wie der andere gilt, dann bedeutet dies, dass von ihren verschiedenen konkret nützlichen Eigenschaften abstrahiert wird, d.h. von dem abstrahiert wird, was sie als Gebrauchswerte auszeichnet. Auf das „gemeinsame Dritte“, das es aufgrund der Austauschbeziehung als einer tatsächlichen Gleichsetzungsbeziehung geben muss, stößt also auch der wissenschaftliche Betrachter, wenn er vom Gebrauchswert der Warenkörper absieht, so dass „ihnen nur noch eine Eigenschaft bleibt, die von Arbeitsprodukten.“[284]

Hiermit ist die Ausgangsbasis für das gegeben, was die Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert auszeichnet, und was es mit den konkret nützlichen, in den Gebrauchswerten vergegenständlichten Arbeiten hinsichtlich ihres gesellschaftlich allgemeinen Charakters auf sich hat. Das Besondere besteht nicht darin, dass man auf eine Eigenschaft stößt, die die Arbeitsprodukte als verschiedene Gebrauchswerte zu allen Zeiten auch außerhalb ihres Austauschs besitzen, *sondern dass man im Austausch der Arbeitsprodukte im Zuge der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte und der gleichzeitig damit gegebenen Abstraktion von ihnen als voneinander verschiedenen Gebrauchswerten auf diese Eigenschaft stößt, ist das Besondere. Dies hat dann zur Folge, dass diese Eigenschaft eine so historisch gesellschaftlich spezifische Bedeutung erhält, so historisch gesellschaftlich spezifisch der gesellschaftliche Zusammenhang von Menschen ist, der über den Austausch der Arbeitsprodukte vermittelt ist und worin über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten entschieden wird.*

Von vorneherein handelt es sich um das Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte, das Marx analysiert. Daher gilt natürlich, dass das mit der Gleichsetzung gegebene „gemeinsame Dritte“ von vorneherein nicht nur die überhistorische Eigenschaft ist, ein Arbeitsprodukt zu sein, sondern eine Eigenschaft, die dadurch, dass in ihr die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, einen von Marx als Wert bezeichneten historisch spezifischen gesellschaftlichen Charakter besitzt. Dies muss sogar im Interesse von Marx’ Darstellung auf Seite 52 oben des *Kapitals*[285] betont werden, da Marx, das

[283] Ebenda, S. 71 (MEW 23, S. 51f.).
[284] Ebenda, S. 72 (MEW 23, S. 52).
[285] Ebenda.

Austauschverhältnis unterstellend, nicht ausdrücklich darauf hinweist, dass die Charakterisierung des „gemeinsamen Dritten" als „Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt" zu sein, die jedes der beiden Arbeitsprodukte über den jeweiligen Gebrauchswert hinaus besitzt, den Wert noch nicht in seinem gesellschaftlichen Charakter hinreichend erfasst. Dies ist nur der Fall, wenn inhaltlich verbindlich von diesem gesagt wird, er ist ein Arbeitsprodukt, das in seiner allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, im Austausch mit anderen Arbeitsprodukten auf diese in ihrer allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, bezogen ist.

Mit der Abstraktion, sei es mit der, die mit der Gleichsetzung einhergeht, oder sei es die des Wissenschaftlers, wird *drittens* gerade das, was die gesellschaftliche Qualität des „gemeinsamen Dritten" ausmacht, sei es die Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, oder sei es die allgemeine Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein, überhaupt nicht erfasst. Es ist die gesellschaftliche, von Menschen hergestellte Beziehung, worin es um die Entscheidung geht, auf welche Weise und in welcher gesellschaftlichen Form die konkret nützlichen Arbeiten ihren für alle Menschen verbindlichen gesellschaftlich allgemeinen Charakter erhalten, durch die das jeweilige „gemeinsame Dritte" erst die jeweilige außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung erhält, Wert bzw. gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein.

8.3.2.2 Abstraktionen des wissenschaftlichen Betrachters

Es muss stets streng unterschieden werden, zwischen dem, was im Kopf des Wissenschaftlers vor sich geht, der begrifflich in Gedanken mit Hilfe von Abstraktionen das wiedergibt, was unabhängig von seinem Kopf sich in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen ereignet. Durch die Abstraktion von dem, worin die Arbeitsprodukte verschieden sind, werden diese und die konkret nützlichen Arbeiten auf das reduziert was nach der Abstraktion übrig bleibt, nämlich die Eigenschaft der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte, ein Arbeitsprodukt zu sein und die Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten, abstrakt menschliche Arbeit zu sein.

Hiermit soll gesagt sein, dass der Wissenschaftler gedanklich in seinem Kopf wiedergibt, was tatsächlich in der der von ihm analysierten ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit der Fall ist, d.h. in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander. In diesem Sinne spricht Marx vom Abstrahieren und von dem, was danach hinsichtlich der Arbeitspro-

dukte und konkret nützlichen Arbeiten übrig bleibt bzw. worauf diese reduziert sind.

Mit dem Abstrahieren von dem, was die Arbeitsprodukte als ungleiche auszeichnet, *entdeckt* der Wissenschaftler das, was im Austauschverhältnis als einer Gleichsetzung der Arbeitsprodukte, das Gleiche ist, das tatsächlich vorhanden ist, und nicht durch die Abstraktion mystisch irrational erzeugt werden kann.

Das Ausmaß, in dem Marx mit den vom wissenschaftlichen Betrachter vorgenommenen Abstraktionen operiert, ist sehr groß. Entscheidend aber ist, dass dies aufgrund dessen berechtigt ist, was in der von ihm analysierten Austauschbeziehung sich abspielt. Heinrich erwähnt z.B. die allgemeine Eigenschaft der Arbeitsprodukte, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein, lediglich im Zitat, in dem es heißt, dass beim Absehen „vom Gebrauchswert der Warenkörper" die „eine Eigenschaft von Arbeitsprodukten"[286] ist, übrig bleibt. Heinrich merkt nicht, dass diese Eigenschaft zuerst überhistorisch gültig ist, und erst im Austausch die als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in dieser allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, wechselseitig aufeinander bezogen werden und letztere hierdurch, in der durch die gesellschaftliche Beziehung von Dingen bestimmten Weise, die gesellschaftliche Bedeutung des Werts erhält.

Wenn man dies alles weiß, dann ergibt sich hinsichtlich der Abstraktionen folgendes: Mit dem Wissen, dass es aufgrund der Gleichsetzung ein „gemeinsames Drittes" geben muss, kann es der Wissenschaftler mittels Abstraktionen entdecken und als Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, bestimmen. So verläuft Marx' Darstellung auf den Seiten 51 und 52 im *Kapital*.

8.3.2.3 Zur „Wertgegenständlichkeit"

Dass es die Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein gibt, ist, wie beschrieben, auch für den Austausch als Gleichsetzung selbstverständlich. Aber, dass das „Residuum der Arbeitsprodukte" metaphorisch als „Kristall" bzw. „Gallerte" umschrieben werden muss, geht auf die Beziehung als eine gesellschaftliche zwischen aus Arbeitsprodukten bestehenden Gegenständen zurück, wodurch das gesellschaftliche Beziehen der Gegenstände zueinander zugleich bedeutet, dass diese gesellschaftlich nur zählen in der Hinsicht, in der sie diese Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein. Die unsinnliche gesellschaftliche Gegenständlichkeit des Werts lässt sich nur

[286] Ebenda.

zusammen mit der Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, und der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte erklären. Sie sind als Gegenstände durch das von Menschen auszuführende Austauschen in der Hinsicht gesellschaftlich als Gegenstände aufeinander bezogen, in der diese die Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein. Als gesellschaftlich allgemeine zählen die Arbeitsprodukte folglich nur, insofern sie in der Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, als untereinander gleiche Gegenstände aufeinander bezogen werden. Dass diese Herstellung einer gesellschaftlich historisch spezifischen Bedeutung nicht Resultat einer Abstraktion sein kann bzw. durch keine Abstraktion zustande kommt, sondern einzig und allein durch das gesellschaftliche Aufeinanderbezogensein, darum geht es auch bei er weiteren Erklärung des Werts.

Dass die Dinge die Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein, ergibt sich mit der nach einer Seite eine Abstraktion einschließenden Gleichsetzung. Aber dass die *„Dinge nur noch darstellen, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt wurde, menschliche Arbeit aufgehäuft ist"*[287], kann sich als Geltung erzeugende Beziehung nur durch die gesellschaftliche Beziehung ergeben, in der die Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukt schlechthin aufeinander bezogen sind und dadurch als Gegenstände nach der Seite, nach der sie ein Arbeitsprodukt sind, als gesellschaftlich allgemeine Gegenstände gelten bzw. Werte sind. Nur in der gesellschaftlichen Beziehung kann der Gegenstand in seiner Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, die von ihr selbst verschiedene, gesellschaftliche Bedeutung erhalten, ein gesellschaftlich Allgemeines zu sein.

8.3.3 Was heißt „gemeinschaftlich gesellschaftlich"?

Was Heinrich als Resultat einer creatio ex nihilo als „gleiche menschliche Arbeit", „abstrakt menschliche Arbeit" zu fassen bekommt, ist eine Mischung, aus dem, was diese als allgemeine Eigenschaften sein müssten, was deren historisch spezifische Bedeutung sein müsste und was die, diese Bedeutung erzeugende gesellschaftliche Beziehung als eine von Dingen zueinander sein müsste, die Arbeitsprodukte sind. Was die Abstraktion und die damit einhergehende „Reduktion" anbelangt, versäumt Heinrich zu zeigen, was diese leisten und was nicht, und beteuert unentwegt, überflüssige Alternativen erzeugend, ihren historisch spezifischen Charakter, ohne ihn durch analytische Differenzierungen wirklich zu erklären.

[287] Ebenda.

Mit dem, was es hierbei mit der abstrakt menschlichen Arbeit auf sich hat, wird Heinrich ausdrücklich konfrontiert, wenn er sich veranlasst sieht, zu erklären, was denn der Wert als das „gemeinsame Dritte" der Arbeitsprodukte und die abstrakt menschliche Arbeit bzw. „menschliche Arbeit" als „gemeinschaftliche gesellschaftliche Substanz" des Werts ist. Das „Gemeinschaftliche" ist für Heinrich ein Attribut, an Hand dessen er versucht, einmal mit eigenen Worten zu erklären, was der Wert, vor allem die abstrakt menschliche Arbeit ist, ohne bedenken bzw. wissen zu müssen, dass sie nach einer Seite hin die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit"[288] ist. Daher ist er auch sehr auf die Bedeutung des Wortes angewiesen, die er mit seiner bisherigen Vorstellung von abstrakt menschlicher Arbeit als Resultat einer unzulänglich begriffenen gesellschaftlichen Reduktion in Einklang bringen muss. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn ihm eine „sprachliche Doppeldeutigkeit" auffällt, die sich in zwei Alternativen des Verständnisses des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit ausdrückt.

Heinrich schreibt in diesem Sinne: „Diese Aussage ist bereits rein sprachlich doppeldeutig. Meint „gemeinschaftlich", beide der ausgetauschten Produkte beinhalten *jedes für sich* diese Substanz (und sind dementsprechend auch jedes für sich Wertgegenstand), und wenn wir beide nebeneinander legen, können wir sagen, sie haben da etwas gemeinsam (etwa in dem Sinn, wie man von zwei Personen sagen kann, beide besitzen – jeder für sich – ein Auto, ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie beide Autobesitzer sind)?"[289]

Die Frage, ob „jedes Produkt" für sich die Substanz „beinhaltet" legt nahe, es gäbe eine selbständig existierende Substanz, die in jedem Produkt enthalten wäre. Wenn die Substanz etwas in diesem auf die einzelnen Produkte abgehobenen Sinne mit dem Wert zu tun haben soll, müsste laut Heinrich jedes Produkt für sich, auch unabhängig vom Austausch, als einzelnes, eine Wertgegenständlichkeit sein. Wie verhält sich dies zu der mittels einer Analogie gegebenen Erläuterung, die Heinrich zum besseren Verständnis anbietet? Die Gemeinschaft, die darin besteht, dass zwei Personen jeweils ein Auto besitzen, hat nichts mit den Personen selbst zu tun. Es handelt sich um einen ihnen äußerlichen Zustand, der sich auf einen von ihnen getrennten Gegenstand bezieht, der nicht wie sie eine Person bzw. ein Mensch ist. Daher kann man von den Autos und der die „Substanz" bildenden Gemeinsamkeit, ein Autobesitzer zu sein, abstrahieren, und übrig

[288] Ebenda, S. 90, 21 (MEW 23, S. 72 unten).
[289] Heinrich 2008, S. 73.

bleiben die beiden Personen, die nichts mehr mit den Autos und mit sich als Autobesitzer zu tun haben.

Das „gemeinsame Dritte" im *Kapital* ist charakterisiert als etwas, das ausdrücklich die beiden Arbeitsprodukten oder in Heinrichs Beispiel die beiden Personen selbst sein müssen. Das aber ist nur möglich, wenn das „gemeinsame Dritte" zuerst und grundlegend eine essentielle Eigenschaft der Arbeitsprodukte oder der Personen selbst ist. Da Heinrich von den Eigenschaften nichts wissen will, kann es für ihn auch kein Gemeinsames geben, das jedes der Arbeitsprodukte ist, und deswegen hat er auch das eigenartige Beispiel gewählt, mit dem er glaubt, das demonstrieren zu können. Heinrich befürchtet, dass, wenn jedes der beiden Arbeitsprodukte das ihnen „gemeinsame Dritte" bzw. „*jedes für sich* diese Substanz" und „dementsprechend auch jedes für sich Wertgegenstand" ist, dann würde es das „gemeinsame Dritte" bzw. die Wertgegenständlichkeit als etwas rein Gesellschaftliches gar nicht geben.

Mit dem einzelnen Arbeitsprodukt, das niemals tatsächlich Wertgegenständlichkeit sein kann, konstruiert Heinrich eine falsche, nur für ihn existierende Alternative, worauf ausführlich bereits im 7. Abschnitt eingegangen wurde und mit der er davon ablenkt, worum es wirklich geht. Die Frage nach einem gemeinsamen Dritten, so versteht es sich wohl von selbst, ist nur angebracht im Austausch der Arbeitsprodukte oder in irgendeinem anderen gesellschaftlichen Zusammenhang, worin Menschen in unterschiedlichen konkret nützlichen Arbeiten die Natur umformen. Ohne hierauf weiter einzugehen, gilt für alle gesellschaftlichen Zusammenhänge, worin sich Menschen zueinander und zur Natur verhalten, dass ein wissenschaftlicher Betrachter mit den entsprechenden Abstraktionen die realen Eigenschaften, ein Arbeitsprodukt zu sein oder abstrakt menschliche Arbeit zu sein, entdeckt. Ein weiterer Sacherhalt, den Heinrich auch nicht würdigt, besteht für Marx darin, dass die konkret nützlichen Arbeiten in nichtkapitalistischen gesellschaftlichen Zusammenhängen auch in dieser Eigenschaft auf eine Weise aufeinander bezogen werden, die genauso wenig etwas mit Wert und der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten zu tun hat, wie die allgemeine Eigenschaft selbst.[290] Das Problem, vor dem Heinrich ausweicht, besteht darin, dass außerhalb und innerhalb des Austauschs, bevor es überhaupt um eine spezifisch historisch gesellschaftliche Form geht, diese und die Arbeitsprodukte jeweils real die allgemeine Ei-

[290] Siehe hierzu weiter und Abschnitt 8.3.4.4 dieser Abhandlung.

genschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt oder menschliche Arbeit überhaupt zu sein.

Hiermit ist die Basis dafür gegeben zu erkennen, dass in der Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, jedes der Arbeitsprodukte das gemeinsame Dritte ist. Das „Gemeinschaftliche", das Heinrich nicht zu fassen bekommt, besteht in Zweierlei: Einmal darin, dass – wie Marx betont – jedes der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte auf diese Eigenschaft als auf ihr „gemeinsames Dritte" reduziert ist.[291] Zum andern darin, dass dieses nicht nur die Eigenschaft ist, ein Arbeitsprodukt zu sein, sondern dass die als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in dieser Eigenschaft als untereinander gleiche gesellschaftlich aufeinander bezogen werden. Letzteres macht das aus, was Heinrich geheimnisvoll und unausgewiesen als „Gemeinschaftlichkeit" beschwört. Denn als Gegenstände erhalten die Arbeitsprodukte durch die gesellschaftliche Beziehung, insofern sie die Eigenschaft besitzen, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein, die als Wert bezeichnete gesellschaftlich allgemeine Bedeutung. Mit dem Rekurs auf die Eigenschaft ist das Problem gelöst, wie jedes Arbeitsprodukt das „gemeinsame Dritte" ist, und jedes auf jedes andere als dies „gemeinsame Dritte" in der Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, zugleich bezogen ist. Jedes Arbeitsprodukt ist in der gesellschaftlichen Beziehung dank der allgemeinen Eigenschaft das, was es über diese hinaus durch diese gesellschaftliche Beziehung geworden ist.

Der Wert würde sich andernfalls in eine frei schwebende bloße Beziehung auflösen, wobei man die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander als eine gegenständlich vermittelte, an die Arbeitsprodukte gebundene, gesellschaftliche Beziehung ausklammert, worin die Arbeitsprodukte selbst in einer ihnen zukommenden, wesentlichen Hinsicht eine Veränderung erfahren, die sie zu Waren macht. Diese Veränderung besteht darin, dass sie in der ihnen essentiell zukommenden allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, gemäß der aus der Gleichsetzung bestehenden gesellschaftlichen Beziehung, einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen werden, so dass ein Arbeitsprodukt nur in der Hinsicht gesellschaftlich allgemein ist, in der es als Gegenstand zugleich die Eigenschaft besitzt, ein Arbeitsprodukt zu sein. Dies ereignet sich nur im Austausch und daher werden die Arbeitsprodukte selbstredend nur im Austausch in einer Hinsicht zu Werten bzw. in Waren verwandelt. Dies ist der Weg auf dem der Wert ohne petitio principii aus der aus dem Austausch zu

[291] MEGA² II/6, S. 71 (MEW 23, S. 51).

erklären ist, der eine gesellschaftliche Beziehung von Arbeitsprodukten zueinander ist.

Die oben betonte Reflexivität der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander und alles, was es damit verbunden mit dem Wert als das „gemeinsame gemeinschaftliche Dritte" auf sich hat, entgeht Heinrich. Somit sieht er sich veranlasst, mit einem „an den Haaren herbeigezogenen" Beispiel nachzuweisen, dass nicht sein darf was nicht sein soll, oder dass, entgegen der ausdrücklichen und nachgewiesenermaßen richtigen Auffassung von Marx, in jedem der beiden Arbeitsprodukte das ihnen „gemeinsame Dritte existiert" oder beide „gleich einem Dritten sind, das an und für sich weder das eine noch das andere ist." Marx betont ausdrücklich „Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muß also auf die Dritte reduzierbar sein."[292] Wie soll das möglich sein, wenn nicht „jedes der beiden" Arbeitsprodukte in einer wesentlichen Hinsicht tatsächlich dieses gemeinsame Dritte ist, als das sie zugleich als untereinander gleiche aufeinander bezogen sind.

Hiermit zeichnet sich ab, dass Heinrich den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit in ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Bedeutung mit seiner Auffassung von „Gemeinschaftlichkeit" in ein obskures mystisches Phantom auflöst, dem er den Namen „gleiche menschliche Arbeit" oder „abstrakt menschliche Arbeit" gibt.

Wie sehr an den Haaren herbeigezogen, und wie untauglich für die Diskussion der anstehenden, um den Wert als dem „gemeinsamen gemeinschaftlichen Dritten" kreisenden Probleme Heinrichs Beispiel mit den Autobesitzern ist, zeigt sich schon allein dann, wenn man einmal darauf achtet, welches Beispiel Marx bei der Analyse der Wertform wählt, um das Verhalten der Waren als Werte zueinander zu illustrieren. Marx wählt als Beispiel Peter und Paul, zwei Lebewesen, welche die ihnen ebenso reale wie gemeinsame Eigenschaft besitzen, Mensch zu sein. Für Marx gilt dann: „Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Der Vollständigkeit halber sei noch der gerade für die Wertform aufschlussreiche Sacherhalt angeführt, demzufolge dem Peter „der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch"[293] gilt. Mensch zu sein ist eine essentielle Eigenschaft von jedem der beiden Personen Peter und Paul, so dass bei einer Abstraktion von dieser Eigen-

[292] Ebenda.
[293] Ebenda, S. 85 (MEW 23, S. 57, Fußnote Nr. 18).

schaft, Peter und Paul nicht mehr existieren würden. Wenn man von Peter und Paul als Autobesitzern abstrahieren würde, dann blieben immer noch Peter und Paul als Menschen übrig. Die Eigenschaft Autobesitzer zu sein, d.h. getrennt von ihnen existierende Autos zu besitzen, ist ihnen äußerlich. Auf das Arbeitsprodukt übertragen, zeigt sich, dass es eine solche Äußerlichkeit gar nicht gibt und man daher zu einem anderen Ergebnis kommt: Wenn man vom Gebrauchswert abstrahiert, bleibt die ihm wesentliche Eigenschaft übrig, ein Arbeitsprodukt zu sein. Wenn ich aber vom Arbeitsprodukt abstrahiere, dann bleibt selbstverständlich kein Gebrauchswert mehr als Arbeitsprodukt und kein Austausch von Arbeitsprodukten übrig, sondern Gebrauchswerte in Form der unbearbeiteten Natur, d.h. aber, bei Lichte besehen, auch kein Gebrauchswert mehr, weil dieser sich erst in der Konsumtion vollendet, was ohne vorausgehenden Arbeitsaufwand nicht möglich ist.

Soviel zu sinnlosen und sinnvollen Analogien, auf die sich Illustrationen stützen können, wobei man bei Marx viel lernen kann, wie auch bezüglich der berühmten, auf das Geld bezogenen Analogie, der zufolge es so aussieht, als ob das Tier neben den einzelnen Tieren existieren würde.

Heinrich wendet sich nun der anderen Seite der „sprachlichen Doppeldeutigkeit“ zu und schreibt: „Oder meint „gemeinschaftlich“, dass beide Produkte nur *in Gemeinschaft* d.h. *in ihrer Beziehung zueinander* Anteil an dieser Substanz haben (so wie zwei Personen gemeinsam *ein* Auto besitzen können, keiner hat das Auto für sich allein)? Nun erläutert er die „Gemeinschaft“ mit der „Beziehung der Produkte zueinander“, was ein Fortschritt ist. Das, was dann aber in der Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander geschieht, ist wieder ein Rückschritt, besser ein Abgleiten ins mystisch Spekulative. Denn nun kommt eine die obskure, von den Arbeitsprodukten losgelöste, selbständig aus sich heraus etwas darstellende Substanz ins Spiel, an der die Arbeitsprodukte lediglich Anteil haben. Die Arbeitsprodukte haben Anteil an dieser Substanz mit dem Namen „abstrakt menschliche Arbeit“, so wie Lebewesen für Hegel dasjenige, was sie sind, dadurch sind, dass sie Anteil am Leben des absoluten Geistes haben. Das erneute Heranziehen des Auto-Beispiels, jetzt gefasst als „ein Auto und zwei Besitzer“, kann wohl nur die Absurdität bedeuten, dass es um den Anteil zweier Menschen an einer Substanz, genannt Auto, geht.

Heinrich sieht sich wohl bei seinem, die „allgemeine Eigenschaft“ ausklammernden Verständnis der „Substanz“, durch die Quantität des Werts,

bestätigt,[294] die als gesellschaftlich allgemeine so im gesamtgesellschaftlichen Prozessen hergestellt wird, dass sie von der in konkret nützlicher Form verbrauchten Arbeitszeit sich löst und von ihr verschieden ist. Die gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit wird in einem gesamtgesellschaftlichen Prozess im gegensätzlichen Zusammenspiel von konkret nützlicher und abstrakt menschlicher Arbeit hergestellt, wobei die Trennung und Verselbständigung der abstrakt menschlichen Arbeit in den gegenständlichen Formen, die sie unter den Bedingungen der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation annimmt, d.h. in den Formen von Geld, und Kapital als prozessierendem Geld (Wert) die ausschlaggebende Rolle spielt. In diese Richtung muss gegangen werden, wenn die gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit in ihrem Doppelcharakter erfasst werden soll. Der ergibt sich einmal aus der über die Konkurrenz der Kapitale vermittelten Produktivkraftsteigerung, die durch die Auswirkung des Verwertungsprozesses auf die technologisch gesellschaftliche Organisation des Arbeitsprozesses realisiert wird, und zum anderen aus dem ins „Maß-Setzen" des gesellschaftlichen an den Gebrauchswerten orientieren Bedürfnisses zur zahlungsfähigen Nachfrage.[295]

Um den von ihm favorisierten zweiten Fall zu erklären, führt Heinrich rückblickend aus: „Rekapitulieren wir den Argumentationsgang: es wurde vom Austauschverhältnis zweier Waren ausgegangen, dann die im Austauschverhältnis stattfindende Abstraktion von den Gebrauchswerten sowie die in dieser Abstraktion eingeschlossene Reduktion der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten auf gleiche menschliche oder abstrakt menschliche Arbeit festgehalten."[296] Hier haben wir wieder das Überspringen des „gemeinsamen Dritten" als Eigenschaft, Arbeitsprodukt zu sein, die unausgewiesene Reduktion, mit der man auf die jeweiligen Eigenschaften, ein Arbeitsprodukt oder menschliche Arbeit zu sein, stößt und schließlich das Ausklammern des Sachverhalts, dass diese Eigenschaften durch die gesellschaftlichen Beziehungen ihre jeweilige historisch gesellschaftliche Bedeutung erhalten.

„Abstrakt menschliche Arbeit als Substanz der Warenwerte wurde nicht an der *einzelnen* Ware bestimmt, sondern nur aufgrund ihres Austauschverhältnisses mit anderer Ware. Betrachtet man nur ein einzelnes

[294] Siehe Heinrich: 2008, S. 268.

[295] Siehe zur Art und Weise, in der Heinrich diesen Zusammenhängen nur unzulänglich gerecht wird, in der Abhandlung des Verfassers zur „Gesellschaftlichen Praxis und dem Problem der Geldware", Exkurs (erscheint demnächst).

[296] Heinrich 2008, S. 73.

Produkt und demnach nur *eine* Art der Arbeitsverausgabung, dann lässt sich noch gar nicht von „gleicher" menschlicher Arbeit sprechen, denn diese Gleichheit bezieht sich auf etwas, was den *verschiedenen* nützlichen Arten von Arbeit gleich ist."[297] Dass es etwas Gleiches gibt, kann wie Heinrich hier angibt, nur von Dingen bzw. von Arbeiten gesagt werden, die als konkret nützliche voneinander verschieden sind. Hier ist dasjenige, was das Gleiche der konkret nützlichen Arbeiten ist, doch nicht etwas, das ihnen äußerlich ist, das einigen von ihnen zukommt und anderen nicht, denen wieder etwas anderes gemeinsam zukommt usf. Es geht doch um etwas Essentielles dass allen Arbeitsprodukten bzw. konkret nützlichen Arbeiten ausnahmslos gemeinsam ist und allein schon sprachlich darin zum Ausdruck kommt, insofern es bei dem, was das Gleiche ausmacht und bei dem, was das Verschiedene ausmacht, um *Arbeit* geht, nämlich um gleiche menschliche *Arbeit* als das Gleiche der voneinander verschiedenen konkret nützlichen *Arbeiten*. Es sind die konkret nützlichen Arbeiten, die von Menschen verausgabten Arbeiten sind, d.h. welche jede von ihnen die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit besitzen. Es ist erstaunlich, dass Heinrich ausgehend von seiner hier besprochenen Feststellung und angesichts der einschlägigen Stellen in den marxschen Texten nicht den Schritt hin zu der zur gleichen menschlichen Arbeit macht, die bevor sie sonst irgendwas bedeuten kann, d.h. bevor durch die Gleichheitsbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander zur gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten wird, zuerst und grundlegend nur die allgemeine Eigenschaft einer jeden konkret nützlichen Arbeit ist. Wenn sie diese außergewöhnliche Bedeutung unter der außergewöhnlichen, aus dem Austausch der Arbeitsprodukte bestehenden Bedingung erhält, kann man den Zusammenhang zwischen abstrakt menschlicher Arbeit und den konkret nützlichen Arbeiten, der darin besteht, dass sie die deren Eigenschaft ist auch so zum Ausdruck bringen. In der Hinsicht in der die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten überhaupt menschliche Arbeiten sind bzw. die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit" besitzen, sind sie Wert bildend, oder gesellschaftlich allgemeine Arbeiten.

Ob es innerhalb oder außerhalb des Austauschs um die allgemeinen Eigenschaften geht, niemals geht es um sie hinsichtlich eines einzelnen Produkts oder einer einzelnen konkret nützlichen Arbeit. Dazu wurde bereits

[297] Ebenda. Auf welche Weise Marx der methodischen Notwendigkeit nachkommt, die Ware auch als einzelne zu behandeln, und welche Schwierigkeiten Heinrich damit hat, wurde ausführlich in dieser Abhandlung im 7. Abschnitt dargelegt.

alles Notwendige gesagt. Es sei lediglich bemerkt, dass Heinrich stets zur Beteuerung seiner Vorstellungen eine falsche Alternative nach der anderen fabriziert. Die Bestätigung hierfür folgt auf dem Fuß, wenn er den Vorzug der „Gemeinschaftlichkeit" als Teilhabe an der Substanz betont, und gemessen an dem, worum es beim Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlich allgemeiner Form der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten geht, wieder völlig überflüssiger Weise das einzelne Produkt mit folgenden Worten beschwört. „Abstrakt menschliche Arbeit ist nicht Wertsubstanz eines *einzelnen* Produkts, sondern nur wenn die Produkte in einer bestimmten Beziehung zueinander stehen, nämlich im Austauschverhältnis, sind sie Waren und Wertgegenstände und dann ist abstrakt menschliche Arbeit ihre „gemeinschaftliche" Substanz."[298] Mit der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander weiß Heinrich hier nichts anzufangen, außer sie wieder lobenswerter Weise als eine „bestimmte" zu erwähnen, um dann aber lediglich feststellen zu können, die Produkte seien Waren und Wertgegenstände. Und wenn dies unerklärter Weise der Fall ist, dann kann man auch über die abstrakt menschliche Arbeit, von der man nicht mehr weiß, als dass eine näher nicht bekannte Substanz nach ihr benannt ist, von Heinrich erfahren, sie sei eine „gemeinschaftliche".

„Bei der angesprochenen Substanz handelt es sich um *abstrakt menschliche Arbeit,* also etwas rein *gesellschaftlich* Bestimmtes. Insofern kann man sagen, diese Substanz sei selbst *gesellschaftliche* Substanz: sie drückt nicht irgendwelche natürlichen Eigenschaften aus, sondern eine bestimmte *gesellschaftliche Beziehung."*[299]

Die Substanz ist abstrakt menschliche Arbeit und in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten ist sie etwas rein Gesellschaftliches. Insofern ist es auch richtig zu sagen, die gesellschaftliche Substanz drücke eine gesellschaftliche Beziehung aus bzw. es ginge bei ihr um eine gesellschaftliche Beziehung. Zur Vermeidung einer mystisch irrationalen Spekulation fehlt aber etwas. Da Heinrich dies nicht wahrnimmt, vermisst er auch nichts, sondern meint abschließend seine Schuldigkeit getan zu haben, wenn er den gesellschaftlichen Charakter der Substanz, von der falschen Alternative absetzt, der zufolge sie „natürliche Eigenschaften ausdrücken" müsste. Hierzu ist dreierlei zu sagen:

[298] Heinrich 2008, S. 73.
[299] Ebenda.

Erstens. Es sollte selbstverständlich sein, wenn auch nicht für alle, wie Heinrich wohl annimmt, dass in den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Formbestimmungen „kein Atom Naturstoff" eingeht.

Zweitens. Heinrich spricht von natürlichen Eigenschaften, bei denen es sich um Eigenschaften des Gebrauchswerts oder der konkret nützlichen Arbeit handelt wie hart, schwer, warm usf. respektive landwirtschaftlich, handwerklich, maschinell zu sein usf. Diese Abgrenzung des Gesellschaftlichen von den natürlichen Eigenschaften wird von Heinrich auch dann vorgenommen, wenn es um die Abgrenzung historisch gesellschaftlicher Bestimmungen von überhistorisch gültigen Bestimmungen geht. Hierbei werden die natürlichen Eigenschaften des Gebrauchswerts und der konkret nützlichen Arbeiten als überhistorisch gültige Bestimmungen dem Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit als spezifisch historisch gesellschaftlichen Bestimmungen gegenübergestellt.[300] Wenn Heinrich von Eigen-

[300] Es soll natürlich in keiner Weise die Bedeutung der Unterscheidung von konkret nützlichen Eigenschaften und ökonomisch gesellschaftlichen Formen heruntergespielt werden. So gibt es die unterschiedlichsten Theoretiker, zu denen auch Jürgen Habermas gehört, die in ihrer Interpretation der einfachen Wertform aus den unterschiedlichsten Gründen und auf die unterschiedlichste Art und Weise Gebrauchswert und Wert miteinander vermischen. Anlässlich seiner Auseinandersetzung mit. G. Lukács schreibt Habermas: „Marx analysiert die Doppelform der Ware als Gebrauchs- und Tauschwert und die Umwandlung ihrer Naturalform in die Wertform mit Hilfe des Hegelschen Begriffs der Abstraktion, wobei sich Gebrauchs- und Tauschwert wie Wesen und Erscheinung zueinander verhalten. Das bereitet uns heute Schwierigkeiten, weil wir die nicht-rekonstruierten Grundbegriffe der Hegelschen Logik nicht unbesehen verwenden können; die ausgedehnte Diskussion über das Verhältnis von Marxens ‚Kapital' zu Hegels ‚Logik' hat diese Schwierigkeiten eher beleuchtet als beseitigt." (Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1, Frankfurt/Main 1981, S. 477f.) Habermas' Überzeugung von sich als einem modernen Denker, der sich dem naiven, noch zu unreflektierten Denker aus dem 19. Jahrhundert in den Belangen der Wissenschaft überlegen weiß, kontrastiert eigentümlich mit den inhaltlichen Aussagen zum „Kapital". Habermas glaubt zu wissen, dass sich Marx in die Fallstricke der Hegelschen Logik verfangen hat, weiß aber nicht, was im einfachsten ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis, dem gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren zueinander, das „Wesen" ist. Wie aus dem oben angeführten Zitat ersichtlich ist, behauptet Habermas, es seien der „Gebrauchs- und Tauschwert", die sich zueinander „wie Wesen und Erscheinung [...] verhalten". […] Da es eine Umwandlung der Naturalform einer Ware in ihre Wertform im Sinne des Erscheinens des Gebrauchswerts im Tauschwert überhaupt nicht gibt – es sei denn, man vermischt auf mystisch-irrationale Weise den Wert mit dem Gebrauchswert – bleibt es auch Habermas' Geheimnis, wie denn diese Transsubstantiation „mit Hilfe des Hegelschen Begriffs der Abstraktion" zu bewerkstelligen ist. […]" Dieter Wolf: Die Wertform und die „dialektische Methode". Eine Kri-

schaften spricht, dann von solchen natürlichen wie den oben aufgeführten und nicht von der allgemeinen Eigenschaft der Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein oder von der allgemeinen Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten, menschliche Arbeit schlechthin zu sein.

Nebenbei sei bemerkt, dass Heinrich nicht darauf eingeht, dass es allgemeine Eigenschaften im Bereich der Natur gibt, und wie wichtig für Marx im Hinblick auf das Verständnis des Wertverhältnisses das diesem sehr nahe kommende Verhältnis zwischen Dingen ist, worin es um die Eigenschaft der Schwere, und um die besondere Art geht, in der diese mittels einer Waage gemessen wird. Zu dieser besonderen Art gehört es zu verstehen, inwiefern ein Ding diese Eigenschaft nur in seiner Beziehung zu einem andern Dinge besitzt.[301] Dies wäre ein wichtiger Zwischenschritt zum Verständnis dessen, worum es jetzt unter „Drittens" gehen soll.

Drittens. Anstatt das gesellschaftlich Gemeinschaftliche der Substanz gegen natürliche Eigenschaften abzugrenzen, wäre es erforderlich gewesen, wenn Heinrich auf die allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein oder abstrakt menschliche Arbeit zu sein, eingegangen wäre. Denn dann hätte er das Verhältnis von überhistorisch gültigen und spezifisch historisch gesellschaftlichen Bestimmungen dort klären können, wo es sinnvoll darum geht. Vor allem hätte er verhindern können, aus dem Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit als seiner gesellschaftlichen gemeinschaftlichen Substanz unter der Hand ein obskures Phantom zu konstruieren. Diesem verleiht er oberflächliche Plausibilität, indem er zu dessen Beschreibung Marxsche Bezeichnungen verwendet, unter denen Marx stets immer noch etwas anderes bzw. hinsichtlich der gesellschaftlichen Beziehung und der abstrakt menschlichen Arbeit mehr versteht, als Heinrich von ihnen erfasst.

8.3.4 Gleichsetzung, Abstraktion. Reduktion

8.3.4.1 Die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten und die allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit

tik an Hans-Georg Backhaus. In: Der dialektische Widerspruch im „Kapital". Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie, Hamburg 2002 in Teil 2, Kapitel 2, S. 164.

301 Dem liegt der jedem Physiker geläufige Unterschied zwischen der Masse und dem Gewicht eines Gegenstandes zugrunde.

Um auf seine Weise abstrakt menschliche Arbeit in ihrer historisch gesellschaftlichen Bestimmtheit mit ihrer Charakterisierung als „gesellschaftlich gemeinschaftliche Substanz“ verständlich zu machen, rekurriert Heinrich auch auf Textpassagen aus den *Ergänzungen und Veränderungen.*[302] Für Heinrich sind diese Textpassagen auch deswegen wichtig, weil Marx „hier betont […], dass die Waren als Werte auf abstrakt menschliche Arbeit reduziert sind, als ihre gemeinschaftliche Einheit': nicht auf etwas, was jedes für sich besitzt, sondern auf etwas, was sie nur ‚gemeinschaftlich' besitzen.“[303] Bei Marx heißt es weiter: „Die Production der Arbeitskörper als Werthe reducirt sie auf Ausdrücke derselben Einheit, (des ihnen Gemeinschaftlichen, des Gleichen in ihnen) auf menschliche Arbeit schlechthin als ihre gemeinschaftliche Substanz.“[304] Hier wird abstrakt menschliche bzw. „menschliche Arbeit“ als gesellschaftlich gemeinschaftliche im Hinblick auf die Gleichheitsbeziehung der Arbeitsprodukte als *dieselbe* Einheit und schlicht und einfach als das *Gleiche* charakterisiert. „Dieß schließt ein: Verhältniß zur menschlichen Arbeit als Einheit, Verhältniß der Waaren zueinander, als Ausdrücke derselben Einheit.“[305] Nur weil die Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte in ihrer allgemeinen Eigenschaft gleichgesetzt werden, werden auch die in ihnen vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein, einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen, so dass sie zur gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten wird. Erst nachdem abstrakt menschliche Arbeit als diese durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingte gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten erkannt ist, kann, was Marx in den hier zitierten und anderen Textpassagen tut, der Wert umgekehrt als unsinnlicher, gesellschaftlich bestimmter gegenständliche Ausdrücke *derselben* aus der abstrakt menschlichen Arbeit bestehenden *Einheit* bestimmt werden.

In der Hinsicht, in der die Arbeitsprodukte im Austauschverhältnis als Arbeitsprodukte schlechthin, und damit als gesellschaftlich bestimmte „gegenständliche Ausdrücke der abstrakt menschlichen Arbeit aufeinander bezogen sind, sind sie Werte. Ihr Austauschverhältnis ist damit zu einem Verhältnis von Waren zueinander geworden. „Oder das Verhältniß der Arbeitsproducte zueinander als Ausdrücke dieser selben Einheit ist ihr Werthsein. Und nur durch dieß Verhältniß werden aus blossen Arbeitspro-

302 MEGA² II/6, S. 1–50.
303 Heinrich 2008, S. 267.
304 Ebenda.
305 MEGA² II/6, S. 31.

dukten, nützlichen Gebrauchsgegenständen – Waaren. Ein Arbeitsprodukt, für sich isolirt betrachtet, ist also nicht Werth, so wenig wie es Waare ist. Es wird nur Werth, in seiner Einheit mit andrem Arbeitsproukt, oder in dem Verhältniß, worin die verschiednen Arbeitsprodukte, als Krystalle derselben Einheit, der menschlichen Arbeit, einander gleichgesetzt sind."[306]

Was die gemeinschaftliche Substanz auszeichnet, ist nichts, das sich einer inhaltlich verbindlichen Charakterisierung entzieht. Was die gemeinschaftliche Substanz als „Gleichheit" auszeichnet, besteht in der *abstrakt menschlichen Arbeit,* die als allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit das *Gleiche* der voneinander verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten ist. Es geht um die *gesellschaftliche Beziehung der konkret nützlichen Arbeiten zueinander* vermittelt über den Austausch der Arbeitsprodukte. Daher werden die verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten in der Hinsicht, in der sie die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit besitzen, auch gesellschaftlich aufeinander bezogen. Dies wiederum führt zu dem, was die gesellschaftliche gemeinschaftliche Substanz fundamental auszeichnet und darin besteht, dass die voneinander verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit ihre *gesellschaftlich allgemeine Form* erhalten.

Abstrakt menschliche Arbeit ist als eine überhistorisch gültige Eigenschaft eine unsinnliche Eigenschaft, die von den konkret nützlichen Eigenschaften verschieden ist und stets an den gesellschaftlichen Zusammenhang gebunden ist, in dem die Menschen in ihrem Verhalten zueinander praktisch, mittels ihrer konkret nützlichen Arbeiten, die Natur umformen. Bei Heinrichs Gegenüberstellungen von spezifisch historisch gesellschaftlichen und überhistorisch gültigen Bestimmungen fällt die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten immer heraus. Für die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit gilt außerhalb des Austauschs der Arbeitsprodukte als überhistorisch gültige folgendes. Sie ist unsinnlich und gesellschaftlich unspezifisch, während sie innerhalb des Austauschs, aufgrund der mit ihm gegebenen Gleichsetzung der Arbeitsprodukte, unsinnlich und spezifisch historisch gesellschaftlich ist. Wenn Marx nicht beiläufig oder ausdrücklich auf die überhistorische Gültigkeit der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit"[307] eingeht, dann geht es ihm so entschieden um eine Abgrenzung gegen die naturalistische – Natürliches und Gesellschaftliches miteinander vermischende – Fehldeu-

[306] Ebenda.
[307] MEGA² II/6, S. 90, 21 (MEW 23, S. 72 unten).

tung, dass er nur vom Gesellschaftlichen im Sinne des historisch spezifischen redet.

In der folgenden Textpassage in den *Ergänzungen und Veränderungen* beginnt Marx mit Formulierungen, die deutlich machen, wie selbstverständlich es für ihn ist, die abstrakt menschliche Arbeit für eine überhistorisch gültige Eigenschaft zu halten, um dann im Rahmen eines kurzen Vergleichs mit vorkapitalistischen Verhältnissen ausführlicher und ausdrücklich darauf einzugehen. In den *Ergänzungen und Veränderungen* befindet sich auch die Textpassage, in der Marx im *Kapital* der für ihn selbstverständlichen Unterstellung einer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit" Ausdruck verleiht.[308] Sowohl die Tatsache, dass Marx für die abstrakt menschliche Arbeit die unterschiedlichsten Bezeichnungen benutzt, als auch die Art der Bezeichnungen selbst, verweisen auf die abstrakt menschliche Arbeit als eine immer auch überhistorische gültige allgemeine Eigenschaft. Es ist gerade das Besondere, dass eine einfache Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten, ihr „allgemein menschlicher Charakter", ihr „allgemeiner oder abstrakter Charakter", bedingt durch den Austausch der Arbeitsprodukte, als deren gesellschaftlicher Gleichsetzung, die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist. „Der allgemeine oder abstrakte Charakter der Arbeit ist in der Waarenproduction ihr *gesellschaftlicher* Charakter, weil der Charakter der *Gleichheit* der in den verschiednen Arbeitsprodukten steckenden Arbeiten."[309]

„Die *gesellschaftliche Form* der in den Waaren enthaltnen und voneinander unabhängigen *Privatarbeiten* besteht in ihrer Beziehung aufeinander als *gleiche Arbeit,* also, da die *Gleichheit* toto coelo *verschiedner* Arbeiten nur in einer *Abstraktion von ihrer Ungleichheit* bestehn kann, ihre Beziehung auf einander als *menschliche Arbeit* überhaupt, *Verausgabungen menschlicher Arbeitskraft,* was alle menschlichen Arbeiten, welches immer ihr Inhalt und ihre Operationsweisen, in der That *sind."*[310] Bei allem, was in Verbindung mit der Gleichsetzung und der mit ihr einhergehenden Abstraktion im Austausch sich hinsichtlich der Erzeugung der historisch gesellschaftlichen Formbestimmtheit geschieht, man stößt stets auf das, was die konkret nützlichen Arbeiten schon immer als von Menschen verausgabte, untereinander gleiche menschliche Arbeiten sind.

[308] Ebenda.
[309] Ebenda, S. 29.
[310] Ebenda.

Hier sei nebenher beispielhaft darauf aufmerksam gemacht, inwiefern in Marx' Ausführungen der Unterschied zwischen überhistorischer und historisch spezifisch gesellschaftlicher Formbestimmung gegenwärtig ist. So sind für Marx die Waren in „ihrer Wertgegenständlichkeit […] auf abstrakt menschliche Arbeit reduziert"[311], was noch nichts Besonderes ist, weil man dann nur auf die überhistorisch gültige Eigenschaft gestoßen ist. Da sich aber die Reduktion auf abstrakt menschliche Arbeit im Austausch der Arbeitsprodukte vollzieht, „sind die Waren in ihrer Wertgegenständlichkeit" darüber hinaus, d.h. „nicht nur auf abstrakt menschliche Arbeit reducirt […]. Vielmehr sind sie „auf abstrakt menschliche Arbeit als ihre Einheit", d.h. auf, „abstrakt menschliche Arbeit als eine bestimmte gesellschaftliche Form der Arbeit […]"[312] reduziert. Marx wiederholt den Unterschied noch einmal, wenn er von der Substanz spricht, insofern es „nicht nur" auf die abstrakt menschliche Arbeit als überhistorisch gültige Substanz ankommt, „sondern" auf sie, insofern sie die „als Waare mit Waare gemeinsame […] Substanz. [ist]."[313] Durch die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte, als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin zueinander, werden die konkret nützlichen Arbeiten in der Eigenschaft menschlicher Arbeit als untereinander gleiche aufeinander bezogen und erhalten in dieser Eigenschaft ihre gesellschaftlich allgemeine Form. Damit ist ohne Geheimniskrämerei erklärt, warum die abstrakt menschliche Arbeit eine gesellschaftlich gemeinschaftliche Substanz ist bzw. eine den Waren „gemeinsame […] Substanz."

Nun geht Marx nicht nur ausdrücklich auf die vorkapitalistische Existenz der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit ein, sondern zugleich damit auch darauf, dass in ihr die konkret nützlichen Arbeiten aufeinander bezogen werden, aber so, dass dies nichts mit dem Wert und nichts mit ihr als deren gesellschaftlich allgemeiner Form zu tun hat.

„In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiednen Individuen auch als menschliche auf einander bezogen, aber hier [im Austausch der Arbeitsprodukte – D.W.] gilt diese *Beziehung selbst* als die *spezifisch gesellschaftliche Form* der Arbeiten. Nun besitzt aber keine dieser Privatarbeiten in ihrer Naturalform diese spezifisch gesellschaftliche Form abstrakter menschlicher Arbeit, so wenig wie die Waare in ihrer Naturalform die gesellschaftliche Form blosser Arbeitsgallerte oder

[311] Ebenda, S. 30f.
[312] Ebenda.
[313] Ebenda.

des Werthes besitzt. […] Der Maßstab der ‚Gesellschaftlichkeit' muß aus der Natur der jeder Produktionsweise eigenthümlichen Verhältnisse, nicht aus ihr fremden Vorstellungen entlehnt werden. [...] Dieß Alles in den *Schlußabschnitt* über die Waare zu setzen."[314]

Bezeichnend für den wichtigen Unterschied zwischen der abstrakt menschlichen Arbeit als einer überhistorisch gültigen allgemeinen Eigenschaft und als Träger einer außergewöhnlichen spezifisch historisch gesellschaftlichen Bedeutung ist der für die Einheit von Darstellung und Kritik ausschlaggebende Grundsatz, es dürfe keinen dem darzustellenden, aus der ökonomisch gesellschaftlichen Kernstruktur der kapitalistischen Gesellschaft bestehenden Gegenstand äußeren „Maßstab der ‚Gesellschaftlichkeit'" geben.

Während Heinrich in seinem Buch über die „Wissenschaft vom Wert" diese ganze Textpassage aus den *Ergänzungen und Veränderungen* kurzer Hand und fadenscheinig zu den „ambivalenten Äußerungen" zählt, die Marx ins *Kapital* nicht aufgenommen habe, verliert er in seinem neuen, hier besprochenen Buch, kein Wort darüber. Dies ist der Fall, obgleich er sich im Anhang mit Angabe der einschlägigen Seiten, auf denen sich auch die zitierte Textpassage befindet, zitierend und kommentierend mit den *Ergänzungen und Veränderungen* beschäftigt.

Auf den Seiten 71ff. paraphrasiert und zitiert Heinrich Marx, so dass man glauben könnte, er teile in jeder Hinsicht dessen Auffassung, was Gleichsetzung, Abstraktion und Reduktion anbelangt. Dass dies nicht so ist, zeigt sich darin, dass er nicht thematisch macht, was es im Einzelnen mit ihnen auf sich hat und was sie jeweils zu dem beitragen, was der Wert im Austausch der Arbeitsprodukte ist. Wenn er zwischendurch, unabhängiger vom Marxschen Text, und später in anderen Zusammenhängen rekapitulierend, auf Wert und abstrakt menschliche Arbeit eingeht, dann weicht er von dem ab, worum es ganz fundamental geht und gerät mehr und mehr ins Fahrwasser irrationaler Spekulationen.

„Marx spricht keineswegs davon, dass Arbeit immer und überall Wertsubstanz sei, er spricht vielmehr von gleicher menschlicher Arbeit oder abstrakt menschlicher Arbeit als Wertsubstanz."[315] Zuerst spricht Heinrich einfach von irgendeiner Arbeit, keiner weiß welche, die für Marx nicht immer und überall Wertsubstanz sei. Heinrich tut so, als hätte er irgendjemanden im Auge, der diese Ansicht vertreten würde. Dann benutzt er diese

[314] Ebenda, S. 29. Hierauf wurde ausführlich im Abschnitt 8.2ff. eingegangen.
[315] Heinrich 2008, S. 72.

falsche Alternative als Rechtfertigung dafür, dass es abstrakt menschliche Arbeit nur im Austausch gibt, weil sie nur in ihm die Wertsubstanz ist. Dass es abstrakt menschliche Arbeit, insofern sie nur die allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist, außerhalb und innerhalb des Austausch gibt, entgeht Heinrich, so dass er nicht erklären kann, warum man innerhalb des Austauschs durch Abstraktion und Reduktion auf sie stößt, zusammen mit dem, was die gesellschaftliche Beziehung an ihr bewirkt, die sie zur gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten macht. Wenn die menschliche Arbeit, in der die unterschiedlichen konkret nützlichen Arbeiten schon immer untereinander gleich sind, nicht zugleich als deren allgemeine Eigenschaft auch überhistorisch gültig ist, ist sie, was Heinrich nicht erkennt, ein im „Nirgendwo" verortetes, von den Arbeitsprodukten und konkret nützlichen Arbeiten losgelöstes Phantom, dessen Existenz er, die Redeweise von Marx übernehmend, als ganz selbstverständlich unterstellt.

Zur abstrakt menschlichen Arbeit schreibt Heinrich weiter: „Abstrakt menschliche Arbeit ist aber nicht einfach vorhanden, wenn z.B. ein Tischler einen Tisch oder eine Schneiderin einen Rock fertigt. Diese abstrakt menschliche Arbeit erhalten wir erst als Resultat eines Abstraktionsvorganges, wenn im Austauschverhältnis von den Gebrauchswerten der getauschten Produkte und damit auch vom nützlichen Charakter der jeweiligen Arbeiten abstrahiert wird."[316] Wer glaubt denn, dass abstrakt menschliche Arbeit einfach vorhanden ist? Wie Heinrich so lapidar von abstrakt menschlicher Arbeit redet, könnte man annehmen, er meine eine Sorte Arbeit, die aber nur aus der konkret nützlichen Arbeit bestehen könnte. Hier hätte Heinrich aber innehalten können, um festzustellen, dass abstrakt menschliche Arbeit eine allgemeine Eigenschaft einer jeden konkret nützlichen Arbeit ist, und damit ganz und gar nicht wie die letztere bloß einfach vorhanden ist. Dass jedes von Menschen in ihren konkret nützlichen Arbeiten hergestellte Produkt ein Arbeitsprodukt ist, und dass die konkret nützlichen, von Menschen verausgabten Arbeiten menschliche Arbeiten sind, ist sinnlich nicht wahrnehmbar, aber mittels gedanklich vorgenommener Abstraktionen als eine den Arbeitsprodukten, respektive den konkret nützlichen Arbeiten real zukommende Eigenschaft, zu entdecken.

Heinrich zitiert einen „Zusatz" aus dem „Überarbeitungsmanuskript der ersten Auflage", mit dem er zum wiederholten Male bestätigt sehen will, dass es die abstrakt menschliche Arbeit ausschließlich im Austausch gibt,

[316] Ebenda.

und es gerechtfertigt ist, nicht darauf einzugehen, welche Bedeutung die allgemeinen Eigenschaften, ein Arbeitsprodukt und abstrakt menschliche Arbeit zu sein, für das Verständnis des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit besitzen.

„Die Reduction der verschiednen konkreten Privatarbeiten auf dieses Abstractum gleicher menschlicher Arbeit vollzieht sich nur durch den Austausch, welcher Producte verschiedner Arbeiten thatsächlich einander gleichsetzt.“[317] Auf die abstrakt menschliche Arbeit bezogen, hält Heinrich in diesem Sinne fest: „Der zweite Charakter, dass jede besondre nützliche Privatarbeit mit jeder andren nützlichen Privarbeit *austauschbar* ist, ihr daher *„gleichgilt“,* ist ein Charakter, der nur innerhalb einer auf Warenproduktion beruhenden Gesellschaft existiert. Hinsichtlich dieser Gleichheit betont Marx: „Die Gleichheit toto coelo [völlig] verschiedner Arbeiten kann nur in einer Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit bestehn, in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter, den sie als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschliche Arbeit, besitzen.“[318]

Heinrich, so sei nebenher bemerkt, spricht von den Privatarbeiten, die getauscht werden, so dass sie als untereinander gleich gelten. Die Privatarbeiten werden aber nicht unmittelbar „getauscht“. Vielmehr gibt es sie nur unter der Bedingung, unter der die Arbeitsprodukte getauscht werden, d.h. die Privatarbeiten werden in der gegenständlichen Gestalt ihrer Produkte getauscht und darüber vermittelt werden sie in der Hinsicht gesellschaftlich aufeinander bezogen, in der sie untereinander gleiche menschliche Arbeiten sind. Das Problem der „Gleichheit“ der konkret nützlichen Arbeiten mehr oder weniger getrennt von dem Problem der „Gleichheit“ der Arbeitsprodukte zu behandeln, kommt Heinrich gelegen. Denn der Unsinn der „Urzeugung“ der abstrakt menschlichen Arbeit sticht mehr ins Auge, wenn man sich vorstellen muss, den Tatbestand, dass die Arbeitsprodukte die Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein, wäre etwas, das der Austausch als etwas absolut Neues erschaffen würde.

Dass es die Reduktion der verschiedenen *Privatarbeiten* auf das „Abstractum“ gleicher menschlicher Arbeit bzw. auf „den gemeinsamen Charakter“ „abstrakt menschlicher Arbeit“ nur im Austausch gibt, sollte sich von selbst verstehen. Denn wo sonst, als im Austausch der Arbeitsprodukte, worin auf historisch spezifische Weise die Arbeitsprodukte einander gleich gesetzt werden, geht es um den gesellschaftlich allgemeinen Charak-

[317] MEGA² II/6, S. 41, zur französischen Ausgabe vgl. MEGA² II/7, S. 55.
[318] MEGA² II/6, S. 104 (MEW 23, S. 87).

ter von konkret nützlichen Arbeiten, die zugleich gegeneinander verselbständigte *Privatarbeiten* sind. Das „Abstractum gleicher menschlicher Arbeit", der „gemeinsame Charakter", „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft" zu sein, ist nichts anderes als die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit, auf die, bedingt durch die Gleichsetzung und die mit ihr einhergehende Abstraktion, die verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten reduziert sind. Mit dem, was sich ausschließlich mit der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit"[319] im Austausch ereignet, ist überhaupt nicht ausgeschlossen, dass es sie auch außerhalb des Austauschs in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen gibt, die mit dem Wert und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung, die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten zu sein, gar nichts zu tun hat. Dass es *im Austausch der Arbeitsprodukte* um diese Reduktion der verschiedenen Privatarbeiten auf dieses „Abstractum" gleicher menschlicher Arbeit bzw. um die Reduktion auf die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit" geht, ist bereits etwas Besonderes. Mit ihm ist aber noch nicht alles Besondere erfasst, was den gesellschaftlich allgemeinen Charakter anbelangt, der aber nicht mit der bloßen Abstraktion von der konkret nützlichen Seite bzw. der bloßen Reduktion auf die allgemeine Eigenschaft zustande kommt. Marx unterstellt stets, dass die gesellschaftliche Beziehung als Gleichsetzung der Arbeitsprodukte dem „Abstractum" eine gesellschaftliche Bedeutung verleiht, die mit der Reduktion auf „gleiche menschliche Arbeit", abstrakt menschliche Arbeit" noch gar nicht erfasst ist. Diese gesellschaftliche Bedeutung besteht darin, die gesellschaftlich allgemeine Form der verschiedenen konkret nützlichen Privatarbeiten zu sein.

Heinrich kommentiert Marx' Ausführungen mit den Worten: „Hier wird nochmals ganz deutlich festgehalten, dass sich nur *durch den Austausch* die Abstraktion von der wirklichen Ungleichheit vollzieht, wodurch die Gleichheit der Arbeiten hergestellt wird. Demnach existiert das ‚Abstractum gleicher menschlicher Arbeit' nur im Tausch."[320] „'Gleichheit' der verschiedenen Arbeiten ist nicht von selbst vorhanden, sie muss erst hergestellt werden und zwar durch eine ‚Abstraktion' von der ‚wirklichen Ungleichheit', durch die ‚Reduktion' auf den Charakter als ‚Verausgabung menschlicher Arbeitskraft'. Insofern ist die Gleichheit auch nur dann und nur insoweit vorhanden, wie tatsächlich von den wirklichen Un-

[319] Ebenda, S. 92 (MEW 23, S. 72 unten).
[320] Heinrich 2008, S. 178.

terschieden abstrahiert die Reduktion auf abstrakt menschliche Arbeit vollzogen wird."[321]

Niemand kann bezweifeln, dass, wenn auch auf andere Weise als sich das Heinrich vorstellt, mit der über die Gleichsetzung der Arbeitsprodukte vermittelten Gleichsetzung der konkret nützlichen Arbeiten die Abstraktion von den Gebrauchswerten und von dem konkret nützlichen Charakter der Arbeiten einhergeht. Damit sind im Austausch der Arbeitsprodukte diese als voneinander verschiedene Gebrauchswerte und die in ihnen vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten auf die Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt oder menschliche Arbeit zu sein, reduziert und zwar auf eine Eigenschaft, in der sie jeweils untereinander gleich sind, worin – um sich Heinrichs Sprachgebrauch anzupassen – ihre „Gleichheit" besteht.

Es ist selbstverständlich, dass es außerhalb des Austauschs keine solche Reduktion gibt, wie sie sich innerhalb von ihm vollzieht. Also kann man auch außerhalb des Austauschs nicht durch eine in ihm sich vollziehende Reduktion auf das „Abstractum" gleicher menschliche Arbeit stoßen. Dies heißt aber noch lange nicht, dass es dieses „Abstractum" gleicher menschlicher Arbeit, die allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist, nicht auch außerhalb des Austauschs der Arbeitsprodukte gibt, und mit diesem auch gar nichts zu tun hat, d.h. nichts mit dem Wert der Waren und nichts mit der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten. Heinrich unterschlägt, dass es sich bei dem „Abstractum gleicher menschlicher Arbeit", schlicht und einfach um die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit handelt, die als eine überhistorische Eigenschaft, die dadurch, dass man auf sie in der im Austausch sich vollziehenden Reduktion stößt, die außergewöhnliche historisch-spezifische Bedeutung erhält, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Das „Abstractum gleicher menschlicher Arbeit", worauf die konkret nützlichen Arbeiten ausgerechnet im Austausch reduziert sind, und welche dadurch die gesellschaftliche Bedeutung des gesellschaftlich Allgemeinen der konkret nützlichen Arbeiten erhalten, existiert in dieser spezifisch gesellschaftlichen Bedeutung einzig und allein im Austausch der Arbeitsprodukte. Da Heinrich all diese Differenzierungen nicht vornimmt, muss er sich und dem Leser weismachen, die Gleichheit, die nur noch ein obskures Phantom sein kann, würde überhaupt erst neu erschaffen.

Wenn Marx nicht, wie z.B. auf Seite 72 unten des *Kapitals,* ausdrücklich auf den Unterschied zwischen dem Überhistorischen und dem historisch

[321] Ebenda, S. 177.

Spezifischen eingeht, dann fasst er mit der Reduktion auf das „Abstractum gleicher menschlicher Arbeit", bzw. der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter menschlicher Arbeit alles zusammen, um das es mit ihr im Austausch der Arbeitsprodukte geht.

Hierzu gehört:

erstens die Anerkennung der überhistorischen Existenz, der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit" als der unabdingbaren Voraussetzung für die „Gleichheit",

zweitens die Besonderheit, dass es die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit" ist, auf die man durch die Gleichsetzung und der mit dieser einhergehenden Abstraktion ausgerechnet im Austausch stößt, als auf die Eigenschaft, auf welche die verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten als untereinander gleiche reduziert sind. Schließlich gehört

drittens die Besonderheit dazu, dass die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit" allein durch die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander die außergewöhnliche, historisch spezifische gesellschaftliche Bedeutung erhält, die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten zu sein.

An dem, was das „Abstractum gleicher menschlicher Arbeit" ist, hat die Abstraktion zwar den selbstverständlichen, aber auch den geringsten Anteil. Die im Austausch als Kehrseite der Gleichsetzung vor sich gehende Abstraktion, die zur allgemeinen Eigenschaft führt, die es als solche, ohne die im Austausch der Arbeitsprodukte sich vollziehende Abstraktion schon immer gegeben hat, ist alles, was die Abstraktion leistet. Dies ist zwar eine Bedingung sine qua non für den Wert der Waren, aber eben nicht das Ausschlaggebende, das vielmehr von der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander geleistet wird, und darin besteht, die spezifisch gesellschaftliche Bedeutung herzustellen.

Dies ist wichtig, weil sich hiermit das mystisch Irrationale zeigt, das Heinrichs Auffassung von der Abstraktion auszeichnet, insofern er ein Gleiches, d.h. die Hinsicht, in der die als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte untereinander gleich sind, als etwas, das es noch nie gegeben haben soll, aus der Abstraktion hervorgehen lässt. Mit der Abstraktion, die nur Abstraktion von etwas sein kann, stößt man bei einem Gegenstand auf etwas, dass nach der Abstraktion übrig bleibt als etwas, das genauso wesentlich zum Gegenstand gehört, wie das, was durch die Abstraktion ausgeklammert wird. So gehört der Gebrauchswert zum Arbeitsprodukt, das Konkret-Nützliche zu den Arbeiten, und die allgemei-

ne Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt bzw. abstrakt menschliche Arbeit zu sein, gehören ebenfalls zum Arbeitsprodukt bzw. zu den verschiedenen Arbeiten. Für Heinrich erzeugt die Abstraktion das Gleiche, sie ist es, welche die Gleichheit erst herstellt. Heinrich glaubt nun, diese „Gleichheit" sei die „gleiche menschliche Arbeit", die auch Marx meint. Er merkt aber nicht, dass er letztere unter Hand in ein Phantom verwandelt hat, in etwas, das es gar nicht geben kann und auch nicht gibt. Das, was Heinrich seine diffuse unerklärte Abstraktion herstellen lässt, ist ganz und gar nicht das Gleiche bzw. das „Abstractum gleicher menschlicher Arbeit", das es tatsächlich im Austausch der Arbeitsprodukte gibt, und das Marx mit der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit" erklärt, die „in bestimmten Fällen, z.B. bei der Wertproduktion nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommt."[322] In den von Heinrich zitierten Textpassagen spricht Marx von im Austausch sich vollziehender Reduktion, mit der es um die Zurückführung auf etwas geht, das immer schon – unabhängig davon, was sich darüber hinaus *im Austausch hinsichtlich der Schaffung der neuen gesellschaftlichen Bedeutung ereignet* – bereits vorhanden ist, so wie die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit" bzw. der „gemeinsame Charakter der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft". Dies gilt auch, wenn man die Abstraktion berücksichtigt, mit der man, nachdem sie ausgeführt wurde, von den konkret nützlichen, von Menschen praktisch ausgeführten Arbeiten, nur die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit" übrig bleibt.

Nachdem Heinrich die „Gleichheit" aus dem Abstraktions-Zauberhut hervorgeholt hat, widmet er sich mit ihrer Hilfe dem Wert der Waren und schließt messerscharf: „Wenn aber die Warenwerte „Kristalle" dieser abstrakt menschlichen Arbeit sind, die durch die im Tausch erfolgende Reduktion existiert, dann kann der Wert nicht vor dem Tausch existieren, sondern allenfalls abgeschätzt werden, „in Betracht kommen".[323]

Zuerst muss erklärt werden, warum über den Austausch der Arbeitsprodukte, d.h. über den Austausch der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten in ihrer gegenständlichen Gestalt als Gebrauchswerte vermittelt, sich ergeben hat, was der Wert nach der Seite ist, nach der er als das „gemeinsame Dritte" aus der Eigenschaft besteht, ein Arbeitsprodukt zu sein, das gesellschaftlich im Austausch auf andere Arbeitsprodukte in der gleichen Eigenschaft bezogen ist. Von dem so bestimmten Wert gelangt man erst, sachlich und logisch korrekt, zu den in den Gebrauchswerten vergegen-

[322] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten).
[323] Heinrich 2008, S. 178.

ständlichten konkret nützlichen Arbeiten. Dann lässt sich feststellen, dass das, was für diese in der gegenständlichen Form der Arbeitsprodukte gilt, auch für sie selbst in der Weise zutrifft, in der sie hinsichtlich der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit" untereinander gleich sind, und in dieser Eigenschaft gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, so dass diese zur gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten wird. Hierzu heißt es bei Marx: „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten. Jedoch ist uns auch das Arbeitsprodukt bereits in der Hand verwandelt. […] Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit."[324]

Heinrich übergeht diese den Austausch der Arbeitsprodukte kennzeichnende Reihenfolge bei seiner Deutung des Zitats, mit dem er unsinnigerweise bestätigt sehen will, dass die Gleichheit der Arbeiten überhaupt erst hergestellt wird. Heinrich berücksichtig nicht, dass sich die von ihm völlig falsch verstandene „Reduction der verschiedenen konkreten Privatarbeiten auf dieses Abstractum gleicher menschlicher Arbeit" nur deswegen im Austausch vollzieht, weil in ihm die „Producte verschiedner Arbeiten thatsächlich einander gleichsetzt" werden. In welcher Hinsicht werden die Produkte tatsächlich einander gleichgesetzt? Sie werden in der Hinsicht einander gleichgesetzt, in der sie die Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein. Aus diesem Grund wiederum werden die in den Arbeitsprodukten vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft bzw. in ihrem gemeinsamen Charakter menschlicher Arbeit einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen.

Wenn der Austausch die allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, oder die Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein, erst herstellen müsste, dann würde es ihn überhaupt nicht geben, weil es dann auch keine Gebrauchswerte geben würde, die zugleich Arbeitsprodukte sind und keine konkret nützlichen Arbeiten, die von Menschen verausgabt werden. Der Austausch ist von vorneherein eine gesellschaftliche Beziehung von Arbeitsprodukten zueinander, aus der erklärt werden muss, was der Wert und die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist. Es handelt sich um Arbeitsprodukte, die Gebrauchswerte sind, und die mit

[324] MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52).

der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte einhergehende Abstraktion von den Gebrauchswerten ist keine Abstraktion von den Arbeitsprodukten, sondern eine Reduktion der Gebrauchswerte auf die ihnen gemeinsame Eigenschaft, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein.

8.3.4.2 Zum „Inhalt der Wertbestimmung"

Gleichsam nebenher und ohne in der erforderlichen Ausführlichkeit darauf einzugehen, erwähnt Heinrich den Unterschied zwischen überhistorischen und historisch spezifischen gesellschaftlichen Bestimmungen. Er bezieht sich auf die Eigentümlichkeiten der Äquivalentform, für die Marx auch zeigt, was in ihnen mysteriös ist und was nicht. Heinrich zählt drei Aspekte von Arbeit auf, die als „Inhalt der Wertbestimmung" in Frage kommen könnten. Es geht um die „Arbeit im physiologischen Sinn", um die Wertgröße, als besondere „Quantität der Arbeit, die Menschen auf welche andere Weise auch immer „zu allen Zeiten interessieren musste", und schließlich geht es um die Arbeit in „gesellschaftlicher Form."[325] Zu dieser hält Heinrich fest: „Unter den Bedingungen der Warenproduktion ist Arbeit also nur dann gesellschaftlich, wenn ihr Produkt eine Wertform erhält. Insofern kann man sagen, dass der „Inhalt" der Wertform die Gesellschaftlichkeit der Arbeit ist."[326]

Im Folgenden sei der mit der Wertgröße bzw. Quantität angesprochene „Inhalt" ausgeklammert. Heinrich schreibt zu den „Inhalten": „Dass an den drei genannten ‚Inhalten' nichts ‚Mystisches' ist, […] ist sicher richtig. Aber handelt es sich hier auch tatsächlich um die ‚Inhalte' der Wertbestimmungen? Der ‚Inhalt' des Werts, die Wertsubstanz, ist nicht einfach Arbeit, sondern *abstrakt menschliche Arbeit* – eine im Tausch stattfindende gesellschaftliche Reduktion der verschiedenen Arbeiten. Bereits im Kommentar zum Schlussabsatz des zweiten Unterabschnitts wurde darauf wiesen, dass es problematisch ist, abstrakt menschliche Arbeit mit Arbeitsverausgabung im physiologischen gleichzusetzen.

[…] Und schließlich handelt es sich beim ‚Inhalt' der Wertform nicht einfach um die ‚gesellschaftliche Form' der Arbeit, sondern um die gesellschaftliche Form von Arbeit als (Waren produzierende) *Privatarbeit* verausgabt wurde. Gesellschaftlich wird sie als ‚gleiche menschliche Arbeit'."[327]

[325] Heinrich 2008, S. 165.
[326] Ebenda, S. 166.
[327] Ebenda.

„Was Marx hier als ‚Inhalt' der Wertbestimmung anspricht, sind *überhistorische* Bestimmungen, die für jede Gesellschaft zutreffen: in jeder Gesellschaft muss gearbeitet und dabei Hirn, Muskel, Nerv verausgabt werden; […] und in jeder Gesellschaft sind die Arbeiten der Einzelnen in irgendeiner Weise aufeinander bezogen. Diese überhistorischen Bestimmungen sind nicht unmittelbar die ‚Inhalte' der Wertbestimmungen, sondern sie sind solche ‚Inhalte' nur selbst noch einmal in historisch bestimmter Gestalt als abstrakt menschliche Arbeit (Resultat eines gesellschaftlichen Abstraktionsvorgangs) […]. Als gesellschaftliche Form einer spezifischen Art von Arbeit, nämlich von Warenproduzierender Privatarbeit. D.h. der Inhalt der Wertbestimmungen ist selbst noch in spezifischer Weise gesellschaftlich hervorgebracht und keineswegs etwas überhistorisches. Dies wird zwar in der vorangegangenen Analyse von Marx klar, aber nicht in den hier gewählten Formulierungen."[328]

Heinrich bringt auch hier wieder die „Arbeit im physiologischen Sinn" ins Spiel, die er problematisch findet, ohne grundsätzlich zu klären, dass es sich um die Beschreibung des allgemein menschlichen Charakters der Arbeit handelt. Dieser ist es, der als allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit unter den Bedingungen des Austauschs der Arbeitsprodukte zum Träger einer außergewöhnlichen, gesellschaftlichen Bedeutung geworden ist und keinesfalls, was Heinrich stets nahe legt, eine Hirn, Hand und Muskel betätigende, die Natur wirklich umformende konkret nützliche Arbeit. Als Inhalt der Wertbestimmung kommt die Arbeit im physiologischen Sinn, wenn sie falsch als konkret nützliche Arbeit verstanden wird, überhaupt nicht in Frage. Darum aber geht es nicht, sondern darum, dass die überhistorische Bestimmung, auf die es ankommt, die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft aller konkret nützlichen Arbeiten ist, in welchem gesellschaftlichen Zusammenhang letztere auch immer verausgabt werden. Heinrich nimmt nicht wahr, dass es mit der Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt oder menschliche Arbeit zu sein, zunächst noch nicht um den vollständig erfassten Wert oder den vollständig erfassten Inhalt der Wertbestimmung geht. Mit den allgemeinen Eigenschaften stößt man bei der Erfassung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit im Austausch der Arbeitsprodukte immer auf etwas, das, für sich genommen, überhistorisch gültig ist.

Da Heinrich als überhistorische Bestimmung auf seine falsch verstandene Arbeit im physiologischen Sinne rekurriert, gibt es für ihn hinsichtlich

[328] Ebenda.

der Arbeitsprodukte und der konkret nützlichen Arbeiten auch keinen Zusammenhang zwischen überhistorischen Bestimmungen und dem, was er als Wert und als abstrakt menschliche Arbeit als dessen gesellschaftlicher Substanz versteht. Heinrich muss dem Austausch der Arbeitsprodukte und Marxens Verständnis davon den mystisch irrationalen Unsinn zumuten, dass die Eigenschaft Arbeitsprodukt zu sein oder die Eigenschaft menschliche Arbeit zu sein, überhaupt erst im Austausch der Arbeitsprodukte erzeugt werden, so als würde es sie vorher in der ganzen Menschheitsgeschichte nirgendwo geben. In Heinrichs Selbstverständnis ist es nicht, was schon mystisch genug wäre, die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten, die ex nihilo erzeugt wird. Da er mit der allgemeinen Eigenschaft nichts zu tun hat, sie gar nicht zu kennen scheint, ist es eine von den Arbeitsprodukten losgelöste, zwischen ihnen schwebende, auf obskure Weise ihre „Gemeinschaftlichkeit“ ausmachende, diffuse Substanz.

Heinrich ist nicht in der Lage klar zwischen dem zu unterscheiden, was hinsichtlich der Arbeitsprodukte und hinsichtlich der konkret nützlichen Arbeiten überhistorisch gültig ist und dem, was sich im Austausch der Arbeitsprodukte hinsichtlich der beiden überhistorisch gültigen Bestimmungen abspielt. Es gibt eine Verbindung zwischen der überhistorischen Bestimmung der abstrakt menschlichen Arbeit und zwar auf eine rationale Weise derart, dass sie als Inhalt der Wertbestimmung zugleich mehr bzw. zugleich etwas anderes ist als das, was sie als überhistorische auch jenseits der Warenzirkulation existierende allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist. Durch den Austausch der Arbeitsprodukte erhält sie zusätzlich die historisch gesellschaftlich spezifische Bedeutung, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Dies ist es, worum es inhaltlich verbindlich bei der „gemeinsamen gesellschaftlichen Substanz“ geht.

Heinrich benennt überhistorische Bestimmungen, die nicht unmittelbar den Inhalt der Wertbestimmungen ausmachen, sondern die solche „Inhalte nur selbst noch einmal in historisch bestimmter Gestalt als abstrakt menschliche Arbeit (Resultat eines gesellschaftlichen Abstraktionsvorgangs) sind […] und schließlich als gesellschaftliche Form einer spezifischen Art von Arbeit, nämlich von Warenproduzierender Privatarbeit. D.h. der Inhalt der Wertbestimmungen ist selbst noch in spezifischer Weise gesellschaftlich hervorgebracht und keineswegs etwas Überhistorisches. Dies

wird zwar in der vorangegangenen Analyse von Marx klar, aber nicht in den hier gewählten Formulierungen."[329]

Von der mystischen Herleitung als unbegriffenem Resultat einer gesellschaftlichen Reduktion und von dem obskuren irrationalen Charakter sei einmal abgesehen. Heinrich hat gegenüber der von der klassischen Ökonomie und z.B. auch noch von Helmut Reichelt falsch verstandenen "Arbeit" als „Inhalt" der Wertbestimmungen[330] in folgender Hinsicht vollkommen Recht. Er insistiert nämlich darauf, dass es um die abstrakt menschliche Arbeit als der spezifisch historisch „gesellschaftlichen Formbestimmung" geht, was inhaltlich verbindliche mit der Eigenschaft menschlicher Arbeit, abstrakt menschlicher Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten beschrieben werden kann.[331]

[329] Ebenda.

[330] Dieter Wolf: Abstrakte Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten Gekürzter und veränderter Auszug aus dem Artikel Qualität und Quantität des Werts, Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Zugänglich unter www.dieterwolf.net.

[331] „Vom Doppelcharakter der Arbeit aus, den gerade die klassische Ökonomie weder entdeckt, geschweige denn seine Bedeutung als Springquell der Kritik der politischern Ökonomie auch nur geahnt hat, lässt sich Folgendes sagen: Die Arbeit, die Marx durch das tiefere Eindringen in die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte als gesellschaftliche Gleichheitsbeziehungen entdeckt und als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erklärt hat, ist nicht die Arbeit, welche die klassischen Ökonomen entdeckt haben. Ihre Leistung besteht darin, dass sie überhaupt die gegeneinander verselbständigten gegenständlich verknöcherten Erscheinungsformen des Werts auf Arbeit zurückgeführt haben als Vorstufe zu der Entdeckung, um welche Arbeit es sich wirklich handelt. Diese entpuppt sich aber gerade nicht als irgendeine „Sorte Arbeit", sondern ist durch die Hinsicht bestimmt, in der die konkret nützlichen Arbeiten gesellschaftlich allgemeine Arbeiten sind, also durch die Hinsicht in der sie die von ihnen selbst verschiedene allgemeine Eigenschaft besitzen abstrakt menschliche Arbeit zu sein. *Diese durch die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zur gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gewordene abstrakt menschliche Arbeit ist der Inhalt, welcher die Formen des Werts annimmt, bzw. sich im Wert darstellt,* und nicht die diffuse Arbeit, welche die klassische Ökonomie als hinter den Formen des Werts versteckten Inhalt entdeckt hat. *Als Inhalt, der diese Form annimmt, ist die abstrakt menschliche Arbeit selbst Form, nämlich die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten."* (Dieter Wolf: Abstrakte Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten Gekürzter und veränderter Auszug aus dem Artikel Qualität und Quantität des Werts, Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Zugänglich unter www.dieterwolf.net, Menüpunkt, Artikel)

Heinrich sieht aber nicht die zwei Abstraktionsebenen, auf denen es Marx bei der Analyse der Eigentümlichkeiten der Äquivalentform darum geht zu zeigen, was hinsichtlich der abstrakt menschlichen Arbeit „nicht mysteriös“ ist. Marx geht im Zusammenhang mit den Eigentümlichkeiten der Äquivalentform in einer auch für den Warenfetisch wichtigen Weise darauf ein, was vom Inhalt der Wertbestimmung mysteriös ist und was nicht. Das Erste, das nicht mysteriös ist, ist gerade die abstrakt menschliche Arbeit als die allgemeine Eigenschaft jeder der konkret nützlichen Arbeiten, wann und wo immer diese von Menschen in einem gesellschaftlichen Zusammenhang verausgabt werden. Um diese geht es auf die bereits erklärte, besondere, historisch spezifische Weise im Austausch der Arbeitsprodukte. Ausdrücklich hält Marx die abstrakt menschliche Arbeit auf der ersten Abstraktionsebene als überhistorisch gültige allgemeine Eigenschaft nicht für mysteriös und auch nicht auf der zweiten Abstraktionsebene als historisch spezifisch gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten. In der bereits zitierten Stelle heißt es demgemäß, dass die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit, die es unter allen ökonomisch gesellschaftlichen Bedingungen gibt, „in bestimmten Fällen (sic!) z.B. der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht“[332] kommt. All das ist nicht mysteriös. Um auszudrücken, dass das Weben nicht in seiner konkreten Form als Weben, sondern in seiner allgemeinen Eigenschaft als menschliche Arbeit den Leinwandwert bildet, wird ihm die Schneiderei, die konkrete nützliche Arbeit, die das Leinwand-Äquivalent produziert, gegenübergestellt “als die handgreifliche Verwirklichungsform abstrakt menschlicher Arbeit.“[333]

Mysteriös ist nicht die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit, die es außerhalb jeglicher Warenzirkulation gibt, mysteriös ist auch nicht, dass sie unter den Bedingungen der Warenzirkulation Wert bildend ist, und damit zur gesellschaftlich allgemeinen Form aller konkret nützlichen Arbeiten wird. Mysteriös, aber nicht mystisch irrational, ist vielmehr erst die bereits beschriebene Verkehrung, die sich im Wert anbahnt[334] und im Wertausdruck ereignet.[335]

[332] MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72 unten).
[333] Ebenda.
[334] Hier sei kurz angedeutet, was bereits die wissenschaftliche Analyse des Werts auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels des *Kapitals* aufdeckt:
- Unbewusstheit der Menschen über ihren eigenen von ihnen selbst geschaffenengesellschaftlichen Zusammenhang,

Immer wieder versucht Heinrich überflüssiger und unzulänglicher Weise hervorzuheben, dass abstrakt menschliche Arbeit eine historisch spezifische Form ist, indem er auf die gesellschaftliche Reduktion verweist, die man erklären muss, weil sie nur ausdrückt, dass etwas auf etwas zurückgeführt wird, was es bereits gibt. Dies reicht für das, was im Austausch der Arbeitsprodukte sich hinsichtlich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit abspielt, nicht aus. Daher muss das, was Marx alles mit der gesellschaftlichen Reduktion verbindet, ausdrücklich dargestellt werden, weil ansonsten der mystisch irrationalen Spekulation Tür und Tor geöffnet werden. Für Marx gilt: Dadurch, dass die Reduktion im Austauschverhältnis geschieht, und in ihm man auf die überhistorisch gültigen Eigenschaften stößt, ist zugleich gegeben, dass diese, kraft des gesellschaftlichen Aufeinanderbeziehens, die von ihnen selbst noch verschiedene außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutungen erhalten Wert, respektive gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Diesen Unterschied, der für das Verständnis des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlichen Formen ausschlaggebend ist, vermag Heinrich nicht zu erkennen und daher auch nicht zu sehen, warum und auf welche durch den Austausch der Arbeitsprodukte bestimmten Weise die allgemeinen überhistorisch gültigen Eigenschaften zu Trägern ganz spezifisch historisch gesellschaftlicher Bedeutungen werden.

- Nachträglichkeit des Herstellens des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten,
- Beherrschtsein der Menschen durch die ihnen gegenüber sich verselbständigenden gesellschaftlichen Verhältnisse von Sachen,
- Unbewusstheit über das Spezifische des gesellschaftlichen Zusammenhangs, womit sich dessen Naturwüchsigkeit zeigt etc.

[335] Siehe hierzu die Bemerkung darüber, wie die „prosaisch reelle Mystifikation" rational ohne Verstoß gegen die formale Logik zu erklären ist. Michael Sommer, Dieter Wolf: Exkurs. Das Kapital als „automatisches Subjekt" und die Einheit von Darstellung und Kritik. Zugänglich unter www.dieterwolf.net.